



Heimatlänge aus deutsche gauen ...

Oskar Dähnhardt

BRUNNEN

✓

164 e 32





Heimatflänge aus deutschen Gauen.

Ausgewählt von
Oskar Dähnhardt.

II. Aus Rebensflur und Waldesgrund.

Mit Buchschmuck von Robert Engels.



1902
Druck und Verlag
von B. G. Teubner in Leipzig.

Alle Rechte, einschließlich des Übersetzungsrechts, vorbehalten.

Zur Einführung.

Die vorliegende Auswahl deutscher Dialektdichtungen möchte zugleich als Beitrag zu einer Charakteristik der deutschen Volksstämme angesehen sein. Denn die Mundartdichter, sofern sie diesen Namen verdienen, spiegeln untrüglich die Eigenart deutschen Lebens und Wesens. Sie kennen Geist und Herz ihrer Stammesgenossen; sie wissen, wie beides sich im Reden und Handeln, in Sitte und Lebenshaltung kundgiebt; sie erzählen aus der Seele des Volkes heraus. Sprache, fühlen und Denken, also Form und Inhalt, bilden eine Einheit. Dabei bewahrt sie der gesunde Geschmack vor der Verirrung, die rohen Seiten der Volksnatur in ihrer ganzen Häßlichkeit und Gemeinheit darzustellen, wiewohl sie der Fehler keineswegs geschweigen. Die Vorstellungswelt und die Lebensgewohnheiten des schlichten Mannes erscheinen gleichsam von Schlacken losgelöst. Jeder Stamm und jeder Stand kann hier dem anderen ins Herz blicken, und indem so erst ein tieferes gegenseitiges Verständnis möglich wird, knüpft sich jenes einigende Band, das Alldeutschland oft gar zu locker umschlingt, fester zusammen.

Ein Grundzug der deutschen Volksart ist der Reichtum des Gemütes, das Kraft und Tiefe, Zartheit und Innigkeit in sich vereinigt und worin Tugenden wurzeln wie Familien- und Heimatsinn, Naturfreude, Anhänglichkeit an Recht und Sitte der Väter. In harmonischem Zusammenklang mit diesem Innentum des Volkes steht seine hohe geistige Begabung.

Dem einheitlichen Charakter widerspreitet jedoch eine wundervolle Mannigfaltigkeit in den besondern Landschaften. Wie die Natur des deutschen Bodens verschieden ist, so auch das Gemüts- und Geistesleben seiner Bewohner: diese beiden sind von jener beeinflusst. Anders erklingen die Saiten der Seele, wo das Meer an das Gestade rauscht,

anders, wo der Bergwind mit den Waldbäumen Zwiesprache hält, anders, wo der brausende Föhn über die Schneehöhen fährt.

Wer die sturmfesten Menschen der deutschen Nordseeküste kennt, der weiß, wie wenig sie zur Fröhlichkeit gestimmt scheinen. Die wogenden Wasser mit dem ewig gleichen Wechsel der Flut, die Gefahren, die den Schiffer mit dem Anblick des Todes vertraut machen, die Entbehrungen der kargen Lebensweise lassen keine herzliche Freude laut werden. Was aber die Küstenbewohner auszeichnet, ist der Heldennut im unablässigen Ringen mit Wetter und Wind, die Kraft und Geschicklichkeit, die Ruhe der Seele, das Gottvertrauen. Und wenn die Sturmflut gegen die eigene Hütte braust: der Herr wird helfen. Mit stolzem Selbstgefühl liebt der Strandsasse seinen Heimatboden, dessen Deiche nur ein schwacher Schutz sind gegen die Wut des Meeres.

Sorgloser lebt das Volk an der Ostsee, obschon auch hier die Schrecken der Naturgewalten ganze Landstrecken mit Elend überströmen können und ein tapferes, kernfestes Geschlecht verlangen. Aber die Männer sind heiterer; es ist, als erfrischte die kräftige Brise, die über die Wellen weht, ihre Herzen. Und erscheinen sie auch dem lebhaftesten Mittel- und Süddeutschen anfangs zugeknöpft, allzu gemessen und kühl: unter diesem zurückhaltenden Wesen birgt sich ein goldenes Gemüt und eine nicht minder köstliche Begabung für Schelmerei, eine „freundliche Gespäßigkeit“, wie Ernst Moritz Arndt sagt, die an neckischen Erzählungen und Scherzen Gefallen findet. Man lese nur Fritz Reuter, um diese Begabung zu erkennen. Die behagliche Breite des Plattdeutschen paßt vortrefflich zu seiner schalkhaften Art.

Diese Breite und ebenso die Trockenheit des Tones, die scheinbar so ernsthafte Ruhe, womit der Humor sich vorträgt, stehen in engstem Zusammenhang mit der sich pflegenden Bequemlichkeit des Körpers und des Geistes, die wir im Norden so vielfach finden.

Die niederdeutsche Ebene erzeugt im großen und ganzen ein langames Wesen. Wie könnte es auch anders sein, zum Beispiel bei dem Ansiedler, der emsig das tiefe Moor urbar macht und mit schweren Mähen das tägliche Brot erdarbt? Er verzichtet auf den Lohn des

Schaffens, er weiß, daß dieser erst nach Jahrzehnten kommen wird, aber kommen muß er. So gewöhnt er sich denn an die Langsamkeit des Hoffens, des Denkens, des Arbeitens. Und wiederum dem Heidebewohner nimmt die Einsamkeit seines Himmelstriches die Sinne gefangen, sei er ein Schäfer, der strickend seine schwarzen Heidschnucken über den dünnen Boden führt, sei er ein Jmker, der von der einfachen Hütte hinausblickt in die bangschwerenmütige Stille der Landschaft, wo sich sein Reichthum, ein Heer von Bienen, in heißem Sonnenglanze tummelt, sei er ein Großbauer, dessen Leben in der Hof- und Feldwirtschaft aufgeht. Zu ihnen dringt keinerlei Anregung aus dem Getriebe der Welt, sie kennen nur ihre eigene Lebensform und halten daran fest. Denn der Geist, dem selten neue Gedanken zugetragen werden, haftet am Alten, und natürlich ist er schwerfällig. Auch in Körperhaltung, in Bewegung und Sprache prägt sich lässige Ruhe aus; ja selbst in der Fußbekleidung, im Holzschuh, der jetzt freilich wohl mehr und mehr verschwindet. Dieses unförmige Gewicht, das den Bauern vor der Masse bewahrt, ist eine Erfindung norddeutscher Plumpheit. Wer es an den Füßen trägt, kann nicht anders als langsam einhereschlürfen.

Es ist leicht einzusehen, daß solche bedächtige Art, die allem Neuen und Fremden mißtraut, zur Hartnäckigkeit, ja zum Troge werden kann, wenn es gilt, gewohntes Recht und gute Sitte zu schützen. Und mit der Wahrung des Althergebrachten eint sich ein stolzes Gefühl der Unabhängigkeit. Wie einst der Bauernstaat der Dittmarschen die Dänen bei Bornhöved schlug, so ist unter den Enkeln jener Helden noch heute ein kerniges Kraftbewußtsein lebendig. Im Schatten hoher Eichen versteckt liegen die Bauernhöfe Westfalens, an geeigneten Plätzen verstreut, und weit ziehen sich die Kirchspiele auseinander. Wortkarge, breitschultrige, starke Männer wohnen in den einsamen Anwesen. Unter den Sprüchen aber, die über der breiten Thoreinfahrt stehen, ist keiner bezeichnender als dieser: Wat frag ic na' de Eü' (nach den Leuten), Gott helpt mit! Er zeigt uns zugleich jene Tugend an, die alle überragt: die Frömmigkeit.

In Zusammenhang mit dem bedachtsamen Wesen des Norddeutschen steht ferner die vielwägende Schwierigkeit des Entschließens; dabei darf

er jedoch sich rühmen, daß sein Geist klar blickt und sein Urtheil sicher trifft. Und hat er einmal einen Vorsatz gefaßt, so läßt er ihn nicht aus dem Auge. Fest und zäh ist sein Wollen, energisch und unermüdetlich sein Handeln. Die Ziele aber, die er erstrebt, müssen praktisch und erreichbar sein. Sein nüchternen Verstand geht nicht in die Höhe, sondern schmurstracks gradeaus; und schlicht und gerade, bieder und wahr, treu und zuverlässig ist seine Sinnesart. Vor allem eignet dem Norddeutschen das Pflichtgefühl. Es ist der preußischen Zucht nicht schwer geworden, sich in all den Landschaften heimisch zu machen, die den führenden Staat bilden. Denn sie fand überall das stramme und gediegene Wesen vor, dessen sie bedarf, insbesondere auch die willige Hingabe an die Gesamtheit. Unvergessen bleibt den Ostpreußen ihr opferfreudiger Patriotismus im Jahre 1815. Vor allem aber sucht das märkische Volk seinesgleichen in ernster Arbeitstreue. Und wenn auch in manchen Theilen des lieben „einigen“ Vaterlandes dem preußischen Geiste gegrollt wird, er hat uns doch unsre nationale Größe geschaffen, und man darf nicht übersehen, daß der norddeutsche Charakter unter seiner rauhen Oberfläche doch ein vielseitiges, köstliches Innenleben in sich schließt.

Ein Abbild dieser norddeutschen Nüchternheit und Tüchtigkeit, dazu der Gemütsiefe und frohen Herzenslaune giebt uns die mundartliche Dichtung. Ein Genuß für jeden, der den Norden nicht kennt, ein größeres noch für den, der ihn kennt!

Solcher teils ernsten, teils trocken-humorvollen niederdeutschen Dichtung steht die oberdeutsche gegenüber, die uns die lebendigere Eigenart des Südens widerspiegelt.

Blicken wir nach Österreich hinein, in das gesegnete Land, wo des Bauern Arbeit auf fruchtbarem Acker, in Obstpflanzung und fettem Wiesengrunde reichlich gelohnt wird, wo dunkle Wälder und silberne Quellen, luftige Höhen und reizende Thäler von den Wundern der Schöpfung erzählen: da klingt der Sang altseghafter Menschen munter gen Himmel als ein lauter Widerhall ihres Wohlbehagens, ihrer Gemütsfreudigkeit, ihres Kraft- und Wertgefühls. Und blicken wir ferner über Österreichs und Bayerns Hochgebirge, wo der Senne zur Alpe fährt und

aus voller Brust den Juchzer ins hallende Thal schickt, wo der Jäger mit der Spielhahnfeder am Hut der Gemse nachklettert auf schwindelndem Grat, wo das Auge des schmucken Dirndl über die Wildnis steiler Klippen und über die Schauer tiefer Schluchten weit, weit hinausschweift in blaue Fernen: solch ein Land weckt jubelnde Lieder, launige und ausgelassene Klänge des Herzens und hell-lautes Zitherspiel obendrein. Es weckt aber auch die Freude am Tanz. Herrliche Lebenslust drückt sich in der Kunst des Schuhplatteln aus, in der die urwüchsige Kraft der Burschen sich gütlich thut. Noch urwüchsiger freilich ist das Raufen, jener Rest germanischer Streitbarkeit, der ein absonderliches Sonntagsvergnügen in den Dorfschenken bildet. Und doch sind diese Käufer die gefügigsten Söhne der Kirche, die mit strenggläubigem Sinn das Knie beugen, sobald die Betglocke läutet. Über alles aber geht dem bayerischen Volk die Treue gegen das angestammte Herrscherhaus. Wenig Neigung zeigt es für Handel und Industrie. Seit Alters sind ihm Ackerbau und Viehzucht Quellen des Wohlstandes, mit unverdrossener Emsigkeit hat sich der Bauer sein wohnliches Heim gegründet, dort schafft er in traulichem Zusammenleben mit seinem Gesinde, dort ruht er des Abends behaglich aus, vorausgesetzt — daß er nicht im Wirthshaus frisch anstecken hilft. Denn was dem Norddeutschen sein Thee und sein Grog, was dem Rheinländer sein Wein, was dem Sachsen sein Kaffee, das ist dem Bayern sein Bier: eine unerschöpfliche Quelle des Genusses.

Blicken wir in die Schweiz hinüber, wo die tosenden Gewässer, die unbändigen Söhne der Gletscher, über die Schroffen stürzen und wo ein freies und frohes Volk das Erbe seiner Väter hütet: wie kräftige Alpenluft weht uns die allemannische Dichtung an oder wie sanfter Kuhglockenklang hallt sie gemüthlich zu Herzen oder sie tönt wie ein wunderbares Echo aus alten Zeiten.

Und blicken wir auf den Stolz unseres deutschen Vaterlandes, den Rhein mit seinem Reichthum an Natur und Kunst und Geschichte.

Welch stolzer Schmuck von Burgen und Schlössern, von Dörfern und Städten; welch malerische Pracht der Rebhügel, der Obsthaine; welch wechselvoller Segen an Waldung, an Saatland, an Wiesen und Weiden! Und gar der königliche Strom selbst mit den gleitenden Schiffen! Glück.

sich alle, die dort wohnen! Da ist der Elßässer, ein liebenswürdiger und munterer, gemütvoller und sinniger Menschenschlag! Da ist der Bauer des Schwarzwaldes, den kluger Unternehmungsgeist und natürliches Kunstgeschick auszeichnet. Da ist der Pfälzer, geschickt und schlagfertig, lebendig und lustig, ein Kenner des Weins und des Lebensgenusses, doch auch hervorragend durch fleißige Schaffensfreude und Thätigkeit. Ihm benachbart wohnt der Neckarschwabe, treuherzig und bieder, empfänglichen Gemütes und scharfsinnig zugleich, regsam und tüchtig, sympathisch durch seine Neigung zu neckischem Spott; benachbart wohnt auch der Mainfranke, ein heiterer, mittheilender Charakter, dem jede Heimlichkeit fremd ist, begabt mit reicher Phantasie und beweglichem Geiste. Bewundernswert durch die Vielseitigkeit des Gewerbes, durch die Ausdauer und Klugheit bei der Arbeit zeigt sich der Nürnberger Franke. Vom „goldenen Mainz“ bis Rüdeshcim und weiter nach Bingen leuchtet ein milder Himmel den berühmtesten Weingefilden Deutschlands, dem Rheingau. Gleich den Reizen der Landschaft prangt hier der Wohlstand und das Wohlbehagen der Menschen, die an den grünen Ufern wohnen und deren Leben von Frohsinn und Herzenswärme besonnt wird.

In all diesen südlichen Landschaften erklingt die Sprache und die Dichtung heller und weicher als in denen des Nordens.

Und endlich zwischen Norden und Süden liegt das weite Gebiet Mitteldeutschlands. Auch hier ist Sprache und Volkstum vielgestaltig, aber weniger rein und unvermischt. Auf heiteren Höhen und in lieblichen Gründen sitzt das freundliche, lebhaft und eifrig betriebene Geschlecht der Thüringer; neben ihnen im rauheren Hessen die stattlichen Enkel der Katten, Männer mit ruhigem Ernst und redlicher Festigkeit. Überlegener Bildung rühmen sich die klugen Obersachsen, deren gemüthliche Gesinnung und beschauliche Lebensweise eine seltene Vereinigung eingeht mit emsiger Gewerbtätigkeit und rührigem Streben auf allen Geistesgebieten. Auf dem Kamme und an den Hängen des Erzgebirges arbeitet mit rastlosem Fleiß und entbehrender Genügsamkeit ein biederer Stamm mit weichen, fröhlichen Herzen und mit zäher Heimatstreue. Seine ehrliche Derbheit teilt er mit den Nachbarn im Vogtland. Nur

sind diese noch offenerziger und heiterer gestimmt. Der Vogtländer hat eigentlich stets gute Laune. Diese sprudelnde Lustigkeit, dazu noch treffender Mutterwitz, lebhaftes Empfinden, praktische Gescheitheit leuchten schon dem rotbäckigen Jungen aus den blauen Augen; und aus dem Jungen wird ein kräftiger Bursch, der in der gesunden Luft gedeiht und immer gut und viel, vor allem seine Kartoffellösge, zu essen wünscht. Rauher wieder ist der Kaufher, wie auch dessen Sprache härter klingt. Und zuletzt der Schlesier im Lande Rübezahls ist poetisch und phantastisch veranlagt, humorvoll und gemüthlich, zufrieden im Genuße des Kleinlebens, arbeitsam und klug, dabei freilich sorglos und leichtlebig.

Wie sich schon aus den wenigen Grundlinien dieser Zeichnung erkennen läßt, ist das Volkswesen von der See Küste im Norden bis zu den Alpen im Süden unendlich verschieden. Und wer die Lieder und Geschichten, denen es zum Gegenstande dient, aufmerksam und mit liebevollem Verständnis liest, der wird deren nationale und kulturelle, nicht weniger ihre sociale Bedeutung zu würdigen wissen.

Es kommt die sprachliche hinzu. Ich will nicht reden von dem Gewinn, den die Dialektforschung für die Erkenntnis der Sprachentwicklung bringt; ich will nur den praktischen Wert der Mundart für die hochdeutsche Schriftsprache hervorheben.

„Wir haben in der Volkssprache“, so sagt Karl Weinhold, „einen Jungbrunnen, daß wir den abgelebten, überreizten Leib der Schriftsprache hineinversenken. Die frische, ungekünstelte Gedankenbewegung, die treffenden und sinnlich starken Worte können namentlich heute als ein Gegenmittel für die Krankheiten unserer Büchersprache dienen.“ Es ist ja auch ein ganz natürlicher Vorgang, daß das Hochdeutsche, welches aus den Mundarten hervorgegangen ist, eben aus diesem Urquell immer aufs neue Zufluß gewinnt und Kraft. Übereinstimmend mit Weinhold warnte Heinrich Rückert im J. 1864: „Unsere Schriftsteller der hochdeutschen Sprache sollen recht fleißig und verständig die besten Muster der einheimischen Dialektlitteratur studieren und benützen, um das Weben einer natürlichen Sprache zu belauschen und ihrem eigenen Stile Frische und Mark, Gedrungenheit und Anschaulichkeit zu geben.“

Leider ist die Mundart und mit ihr zugleich das Hochdeutsche von einem allgewaltigen Feind bedroht, dem Kulturfortschritt, darunter auch der freilich notwendige hochdeutsche Volksschulunterricht zu rechnen ist. Man braucht natürlich nicht zu befürchten, daß die Mundarten den Einflüssen des modernen Kulturlebens erliegen und aussterben werden. Goethe sagt mit Recht: „Jede Provinz liebt ihren Dialekt; denn er ist eigentlich das Element, in dem die Seele ihren Atem schöpft.“ Wohl aber werden die Mundarten an Reinheit und Ursprünglichkeit verlieren. Das gilt von den Lautverhältnissen und von dem Begriffs- und Wortschatz in gleichem Maße. Was Adolf Socin über die Schweizer Mundart ausgesprochen hat, wird einst seine Rechtfertigung finden: „Die Mundart wird sich noch lange halten, aber es wird ein Mischmasch sein ohne Saft und Kraft. Ihr Idiotikon, d. h. das Verzeichniß ihrer merkwürdigen und altertümlichen Wörter und Redensarten, wird auf wenige Seiten zusammengehen. Die mundartliche Schriftstellerei hat ihren Höhepunkt längst hinter sich. Die Dialektpoesie wird als eine eigentümliche Litteraturgattung des 19. Jahrhunderts im 20. der Geschichte angehören.“

Schließlich will ich noch in aller Kürze auf das litterarische Interesse einer solchen Auswahl hinweisen. Es ist eine merkwürdige Thatsache, daß, während in Osterreich Fritz Reuter gern gelesen wird, man in Deutschland kaum eine Ahnung von dem besten österreichischen Dichter hat, von Stelzhamer. Stelzhamers Poesie spiegelt getreu das ganze poetische Leben des Volkes im Innviertel, sie wurzelt in der Heimat und will im Zusammenhange mit ihr aufgefaßt und verstanden werden: „wer den Dichter will verstehen, muß in Dichters Lande gehen.“ Dieser Vorzug der Stelzhamerschen Dichtung ist ein Beweis ihrer Echtheit und Wahrheit, und man sollte ihr die gebührende Achtung nicht länger versagen. In Deutschland wissen ferner nur wenige von dem klassischen, leider fragmentarischen Epos Missions: Der Naz, welches uns zeigt, daß die Sonne Homers auch unserm Nachbarlande lächelt. Wenige werden den Niederösterreich'schen Schadeß kennen, wenige Hans Fraungruber, der jetzt neben Rosegger als ebenbürtiger Liederdichter aufgetreten ist: und

so könnte man eine lange Reihe auch reichsdeutscher Namen aufzählen, die wohl allgemeiner Anerkennung wert wären.

Viel mehr noch hätte ich zu sagen, um der Mundartdichtung durch einen möglichst breiten Reisezug den Einlaß in recht vielen deutschen Heimwesen zu verschaffen. Und doch hat es eigentlich nicht im Plane gelegen, einen Hauschatz zu liefern. (Wenn es sich von selbst so gemacht hat, um so besser.)

Die Absicht, die mich beim Beginne der Arbeit leitete, war eine andere, und schon die Art, wie mir der Gedanke kam, wies mich auf ein anderes Ziel. Als ich in der Quarta meines Gymnasiums (der Thomasschule) deutschen Unterricht erteilte, benutzte ich mit besonderer Liebe Roseggersche Geschichten, um meinen Jungen — einem sehr braven Jahrgange — öfters eine wohlverdiente Freude zu machen und zugleich die Herzen und Sinne zu erheben und anzuregen. Es giebt gewiß keinen Dichter, dessen Erzählungen — wenn sie passend ausgewählt werden — so tiefen Eindruck auf empfängliche Kindergemüther machen, als eben Rosegger, den ich namentlich als warmherzigen Volkserzieher verehere. Besonders am Freitag, wenn um vier Uhr die siebente Schulstunde kam, wenn sich die Winterdämmerung draußen hernieder senkte und es bei vorgezogenen Kollhängen und flackernden Lampen behaglich ward im Schulzimmer — denn auch ein Schulzimmer ist manchmal behaglich, man bringe nur die rechte Stimmung herein! — dann war die Zeit da, wo ich mich auf den Tisch der vordersten Bank hockte und so in der Stellung etwa eines indischen Märchenerzählers meinen lauschenden kleinen Freunden eine Menge schöner Dinge zum Besten gab. Das waren keine Schulstunden mehr, das waren trauliche Feiertunden, wo meine Jungen und ich uns gegenseitig liebgewannen und wo wir für den inneren Menschen vielleicht mehr lernten als sonst . . . Nun hatte ich gelegentlich entdeckt, wieviel Freude die kleine Gesellschaft an dem reizvollen Klange und dem lebendigen Inhalte mundartlicher Dichtung hatte, und so las ich eines Tages aus Roseggers steirischen Werken die Erzählung vom verlorenen Sohn vor, wie sie der Wurzngrober-Josl sich aufgeschrieben hat. Der Eindruck war groß und schön. Auch der Schwächste hatte die Empfindung, daß hier etwas

zum Herzen spreche, er wußte nur nicht recht, was. Nun, es war nichts anderes als die Volksseele, in deren geheimste falten Hofegger, der gute und große Mensch, geblickt hat, und aus der er die innige Wärme, die rührende Einfalt, die herzliche Wahrheit des Tones geschöpft hat; es war aber auch der dichterische Genius des Meisters, der das Menschliche auf jene Höhe erhebt, wo die ewigen Kunstgesetze es verklären . . . Erfreut durch das lebhafteste Verständnis meiner Zuhörer las ich als Gegenstück ein paar lustige steirische Schwänke vor, die viel Anklang fanden. Ein andermal machte Kobells Geschichte vom Brandner-Kasper ihr Glück in der Klasse, und im Anschluß daran wurden die vollstündlichen Vorstellungen vom Jenseits besprochen, z. B. das Märchen vom Schneider im Himmel in Verbindung mit Volksliedern und mit Luthers Brief an Häschen, wie denn überhaupt in den Dialektstücken vielerlei Stoff zur Betrachtung vorliegt. Gleich einem reichen Schachte bergen sie unschätzbaren Gewinn für das Empfindungsleben und Vorstellungsvermögen des Schülers. Fritz Reuters Tigerjagd erregte gar eine so aufrichtige Begeisterung, daß sie mit heller Freude zum Aufsatz verarbeitet wurde. Und es will schon was heißen, wenn Jungen Aufsätze gern machen! Uns war eben bei solchen Stoffen zu Mute, als flüchteten wir aus dem Stadtleben hinaus auf das Land mit seiner Freiheit und Lust, und wir erfrischten uns gleichsam in harmlosem Geplauder mit den Naturleuten dort draußen. Ist auch ihre Sprache, ihr Wissen beschränkt, denkt ihr Verstand auch schwer und reicht ihre Anschauung oft nicht über das Nächste hinaus, — eins haben sie doch, was mehr wert ist als unsere überlegene Bildung: das ist die Kraft des innern Lebens, die unzerstörte Menschlichkeit, die nichts weiß von dem Unfegen der Kultur. Wohl uns Gebildeten, wenn wir von dieser Naturart nur einen Hauch in unserer Seele spüren!

So mußte denn wie von selbst der Plan zu meinem Buche entstehen, zu einem Buche für die Jugend und ihre Lehrer.

Unter den vorhandenen Sammlungen, die sämtliche deutsche Mundarten umfassen, ist nur eine, die als Hilfsmittel für den deutschen Unterricht oder als Hausbuch für den Schüler in Frage kommen kann. Ich meine das gewiß sehr verdienstvolle Buch von Welcker: Dialektgedichte.

Allein abgesehen davon, daß dieses nur in Oberklassen — dort freilich wohl recht gut — verwendbar erscheint, bietet es keine Prosa und verfolgt ausdrücklich den Zweck „nicht eine Sammlung schöner Gedichte zu geben, sondern eine Zusammenstellung der Dialekte, für welche die Gedichte nur die Träger sind.“ Es will als Überblick über die sprachlichen Entwicklungsformen aufgefaßt sein und enthält daher auch Proben aus dem Alt- und Mittelhochdeutschen, sowie aus den germanischen Schwestersprachen. Was aber bisher gefehlt hat und doch so nötig ist, das ist eine inhaltlich charakteristische Auswahl, die sich als ein gutes Stück Volkskunde darstellt; eine solche, die der kleinere Schüler mit Freuden ins Herz schließt und aus der der größere sein Vaterland verstehen lernt. Daß der Lehrer zum Vorlesen natürlich nur das benutzen kann, was in seiner Landschaft gerade am leichtesten verständlich ist, braucht wohl kaum gesagt zu werden. Anderes wird er jedoch in freier hochdeutscher Erzählung zu verwerten wissen. Wer z. B. Geibels Lied: „Nun laßt die Glocken von Turm zu Turm durchs Land frohlocken im Jubelsturm“ recht lebendig besprechen will, sodaß der Schüler das Dank- und Siegesgeläute des 2. Sept. 1870 zu hören vermeint, der erzähle die pommersche Geschichte von dem Dörfchen bei Kolberg (I, S. 89).

Nicht den Kopf nur zu füllen, sondern auch das Herz zu erfreuen, daran soll der deutsche Unterricht denken; und auch der Humor, der in diesem Buche vielfach zu Worte kommt, mag da sein Recht finden. Drei Sprüche des trefflichen Odenwälders Georg Volk sollte jeder deutsche Lehrer beachten. — Zum ersten:

E Schul ohne Spaß, ohne Scherz?

Die Kinnerchen dauern mich dieß nein ins Herz.

Zum zweiten:

Die Kinner dhut inwennig lewendig mache —

Un lernt se nit nurn Gramesache.

Und zum dritten — weil ja die Mundart die Sprache des Herzens ist, das an der Heimat hängt —:

Die Schule, die wo die Hausprooch veracht,

Der Haametlieb an die Wurzel tracht.

In richtiger Erkenntnis, wie wertvoll die Mundartdichtung auch für die Jugend ist, hat der österreichische Stelzhamerbund eine Schülerausgabe seines Sammelbandes „Aus da Hoamat“ veröffentlicht. So ist denn die Hoffnung wohl nicht zu kühn, daß sich ein freundliches Interesse auch diesem Buche zuwenden werde. Der Herr Verleger hat für ein schönes Gewand Sorge getragen; ihm und dem Künstler, der es mit Bildern geschmückt hat, gebührt aufrichtiger Dank.

Noch bemerke ich, daß ich mich in der Orthographie an die Schreibweise der Originale gehalten habe, soweit nicht Vereinfachung notwendig oder Änderung wünschenswert erschien. Eine völlig zutreffende oder einheitliche Rechtschreibung der Dialekte giebt es nicht, wenn man nicht zu der gelehrt phonetischen greifen will. Es kommt übrigens auch garnichts auf den Buchstaben an. Denn eine Mundart richtig lesen kann doch nur der, der ihren Klang deutlich im Gehör hat. Und der kümmert sich nicht um die Schreibung, den andern jedoch nützt sie als ganz schwanker Anhalt nur wenig. Sie mögen ruhig drauf los lesen und sich begnügen, wenn die Sache so leidlich stimmen mag.

Mit Rücksicht auf den Zweck des Buches ist die Einteilung des Stoffes nach politischen Grenzen gewählt. Sie wird den Sprachkenner nicht immer befriedigen, sie mag aber wohl für populäre Bücher angemessen sein. Wenn schließlich mancher vermissen wird, was ich nicht mit aufgenommen habe, so bedaure ich selbst, daß ich bei dem knappen Umfang von je elf Bogen für den Band nur wenig bringen kann. Ich habe die ganze Schwere des Wortes empfunden: „In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister.“ Da ich das nicht bin, so bitte ich um Nachsicht. Das Buch aber geleite ich um der Sache willen, für die es eintritt, mit einem getrosteten Glückauf!

Dr. Oskar Dähnhardt,

Gymnasiallehrer zu St. Thomä.

Inhaltsverzeichnis.

1. Rheinische Mundarten.

	<u>Seite</u>		<u>Seite</u>
<u>Hönia, Fritz (Köln):</u>		<u>Kaven, Ph. (Trier):</u>	
Maaf Kölle!	1	En aal Driertich Erembeichen	9
Koch, Wilhelm (Köln):		Den Höhrdejong	10
De ehste Kohrpoß en Kölle	2	Branchart, M. (Aachen):	
Schneider, Wilhelm (Köln):		Der Freier op et Land	11
Uerfiele 1870	5	Müller, J. (Aachen):	
<u>Rottmann, P. J. (Hunrück):</u>		<u>Trauen en Hertrauen</u>	<u>12</u>
<u>Wann soll man stehlen?</u>	<u>8</u>		

2. Luxemburg.

<u>Kenig, M.</u>		<u>Op der Hecht!</u>	<u>14</u>
Onst Land imer alles	13		

3. Hessen-Dassau.

<u>Weinmeister, Paul (Marburg):</u>		<u>Stolze, Friedr. (Frankfurt a. M.):</u>	
Dum Meister Briel	15	Die legt Hochzeit uff dem Patorn	19
<u>Trais, Friedrich von (Wetterau):</u>		<u>Gefühle einer Stadtwehr-Uniform</u>	<u>24</u>
<u>Dr Sommer eann dr Wearrera</u>	<u>16</u>	<u>Die explodiert Sposau</u>	<u>28</u>
<u>Woffong, f. (Wiesbaden):</u>		<u>Des Herrgättli</u>	<u>29</u>
<u>Ein Schildbürgerreich</u>	<u>18</u>		

4. Hessen-Darmstadt.

<u>Kenig, Friedrich (Mainz):</u>		<u>Zwisch, Zwisch</u>	<u>35</u>
Jerjels Studien	30	Uit fir e Million	38
<u>Wiegleb, Elard (Hessische Pfalz):</u>		<u>Schaffnit, Karl (Darmstadt):</u>	
Divat die frehlich Palz!	33	Verrote	39
<u>Doll, Georg (Odenwald):</u>		<u>Esch's Aufsicht</u>	<u>40</u>
<u>Bergwaldharfe</u>	<u>34</u>		

5. Bayerische Pfalz.

	Seite		Seite
<u>Schandein, Ludwig (Westrich):</u>		<u>Mayer.</u>	42
<u>Hertebu</u>	41	<u>Kobell, Franz von (Blieskastel):</u>	
<u>Gutmann, Gustav (Vorderpfalz):</u>		<u>Ora et labora</u>	45
<u>Warum 's die Palz heesht</u>	41	<u>Der Stee' der Weiser</u>	46
<u>Schloßseufzer</u>	42	<u>'S Richtig'</u>	47
<u>Woll, Karl August (Vorderpfalz):</u>		<u>Wann 's Krieg git</u>	47

6. Nord-Baden.

<u>Nadler, K. G. (Badische Pfalz):</u>		<u>Ich hab 'n Zorn</u>	52
<u>Muffigantelwe</u>	48	<u>Des dumme Genß</u>	52
<u>Mein Gänfel is futsch</u>	50	<u>Eichrodt, Ludwig (Mittelbaden):</u>	
<u>Barack, Max (Badische Pfalz):</u>		<u>Der Affedhaler</u>	54

7. Nord-Württemberg.

<u>Hoser, Heinrich (Heilbronn):</u>		<u>Schrader (Hohenlohe):</u>	
<u>Innerer Reichtum</u>	56	<u>Der Sechsbaukewer</u>	58

8. Nord-Bayern.

<u>Ruckert, A. J. (Unterfranken):</u>		<u>U Grat'lationschprüchla</u>	72
<u>Was sölls mit unnern Jörgla seid</u> 66		<u>Grübel, Joh. K. (Nürnberg):</u>	
<u>Berßner, Paul (Unterfranken):</u>		<u>Der Schlosser und sein Gesel</u>	73
<u>Der häßig Geißt</u>	67	<u>Der Hutmacher und der Hut</u>	74
<u>Leub, Ernst (Unterfranken):</u>		<u>Der Käfer</u>	76
<u>Og'holfn</u>	69	<u>Weikert, J. W. (Nürnberg):</u>	
<u>Die höchsta feiertäg</u>	70	<u>Die Glocke</u>	76
<u>Aus it's</u>	71	<u>Priem, Joh. (Nürnberg):</u>	
<u>Kram, Joseph (Unterfranken):</u>		<u>Die Spieluhr</u>	77

9. Thüringische Mundarten.

<u>Richter, Erich (Anhalt):</u>		<u>Anne sößige Airdchtong</u>	81
<u>Ein Brief über das alte Deffan</u> 77		<u>U Vorschtbrief</u>	82
<u>Kreidner, H. E. (Mansfeld):</u>		<u>Moh, Paulus (Henneberg):</u>	
<u>Das wärd derr Junge schune</u>		<u>Herr Kanter, es iss ans!</u>	83
<u>machen</u>	80	<u>Der Möller onn sei Esel odder</u>	
<u>fischer, A. (Erfurt):</u>		<u>der verwunschene Franziskaner:</u>	
<u>U bölleger Hond</u>	81	<u>Münnich</u>	83

	Seite
<u>Sommer, Anton (Rudolstadt):</u>	
<u>U Schlaupfopf</u>	86
<u>Guck onger dich</u>	87
<u>Guck iber dich</u>	87
<u>U dorchschlaendes Wort</u>	88
<u>U Gram</u>	88
<u>Können un Narren reden de</u>	
<u>Wahrheit</u>	89

<u>U Fasenachtspaß</u>	90
<u>Ulrich, Friedrich (Altenburg):</u>	
<u>'S Käbn</u>	90
<u>Dr alle Elies</u>	91
<u>Sporgel (Altenburg):</u>	
<u>Der Deifel und der Omtmoun</u>	93
<u>Der Effenkiehre all Deifel</u>	97

10. Königreich Sachsen.

<u>Bormann, Edwin (Leipzig):</u>	
<u>Mir in Sachsen</u>	99
<u>'s Leipziger K</u>	100
<u>Morgenidyll</u>	100
<u>Hannibal</u>	100
<u>De drei Kätsel</u>	101
<u>Böttcher, Georg (Leipzig):</u>	
<u>Der Kuge Hund</u>	109
<u>v. d. Planitz (Dresden):</u>	
<u>Jagdlid</u>	109
<u>Vallade</u>	110
<u>Das Bequiefche</u>	111
<u>Rhapsodie</u>	111
<u>Wde</u>	112
<u>Döhler, Gottfried (Vogtland):</u>	
<u>Haehmwich</u>	112
<u>Unnern Aehbaam</u>	113
<u>In Göthschthol</u>	113
<u>Riedel, E. (Plauen):</u>	
<u>Wenn der olt Gruvoter begrom</u>	
<u>werd</u>	114
<u>Der Speetauf</u>	116
<u>Du warscht de leht'</u>	117
<u>Jech kaumm ner net oft derzu</u>	118

<u>Der größte Mah in'n deitschen</u>	
<u>Reich</u>	118
<u>Ner net wieder seh</u>	119
<u>De kriegst an'n Choler</u>	120
<u>'s Derfriern</u>	122
<u>De Hundswut</u>	124
<u>Ei, du Kolluder!</u>	128
<u>Köder, C. f. (Johanngeorgenstadt):</u>	
<u>Dar billig Zäh'ransthner</u>	130
<u>Worim dr alta Schramm's fritz</u>	
<u>kaa fraa genumma hot</u>	131
<u>Kosmahl (Erzgebirge):</u>	
<u>Jech ho 's 'n su gelabbt</u>	133
<u>Köselitz, H. (Erzgebirge):</u>	
<u>Der ale Kilian</u>	136
<u>Der Wasenbinder</u>	136
<u>Renatus, Joh. (Oberlausitz):</u>	
<u>'s hot gepucht</u>	137
<u>'s Exam'n</u>	139
<u>Nor ömmer wohr</u>	143
<u>Worim Korlewowaig'n an Hümpf</u>	
<u>Barge anne Backpfeife neige-</u>	
<u>friegt hoatt</u>	146

11. Schlesien.

<u>Holtei, Karl von:</u>	
<u>Zween Hähne und a Fuchs</u>	147
<u>Saffafras und Saffaparille</u>	150
<u>Dähnhardt, Heimatlänge. II.</u>	

<u>Champel, Heintich:</u>	
<u>Honns, wu bist de denn?</u>	152
<u>Ei der fremde</u>	152

	Seite		Seite
Rößler, Robert:		<u>Heinzel, Max:</u>	
De Martinsgöns	153	<u>'s Dägerle</u>	173
Der Ruhßboom-Krause	170	<u>De Kirche</u>	173
Philo vom Walde:		<u>Das sprekende Hundel</u>	174
De Tilde	172	<u>Ulderm Christbeemel</u>	179
De Uder	172	Der Grenadier und seine An-	
		nuschka	181
12. Nord-Böhmen.			
Datter, Julius:		<u>Grunert, J. R.:</u>	
Schad öm dan Mon	182	<u>Dr bissche Harich</u>	184
Jarisch, Anton:		<u>Šedtwitz-Liebenstein, Clem.:</u>	
Der Bauer und sai Gänsejunge	183	<u>Sakradibiz</u>	185

Quellenverzeichnis.

Die Seitenzahlen geben an, wo die den Quellen entnommenen Stücke in diesem Buche zu finden sind.

- Barad, Max (Pseud. für B. A. Raff): Schnofe und Schbuhze. 1892. S. 52.
Böttcher, Georg: Weiteres Heiteres. Reclams Univ.-Bibl. S. 109.
Bormann, Edwin: Mei Leibzig low ich mir. 1898. I nu heern Se mal! 1885. S. 99—101.
Boiffon, f.: Gedichte in Wiesbadener Mundart. 1898. S. 18.
Branchart, A.: Herbarium von Öcher Blomme. 1855. 4. Aufl. 1884. S. 11.
Briegleb, Elard: Wie 's Klingt am Rhei'. 1886. S. 33.
Döhler, Gottfried: Dugtlänner Kiedel. 1884. S. 112f.
Eichrodt, Ludwig: Rheinischwäbisch. Gedichte in mittelbadischer Sprechweise. 1869. 2. Aufl. 1873. S. 54.
Fischer, A.: Erfurter Schnozeln 1—3. 1867—70. (3. Aufl. 1887.) S. 81f.
Gerstner, Paul: Sparka. 1882. S. 67.
Grübel, Konrad: Sämtliche Werke 1—3. 1855. S. 73—76.
Grunert, J. R.: Spaffejt'n. Leipa 1898. S. 184.
Gutmann, Gustav: Hoch die Palz. 1897. S. 41f.
Heinzel, Max: A schläfsches Pukettel. 3. Aufl. 1892. Vägerle, fleg aus. 2. Aufl. 1896. A lustiger Bruder. 3. Aufl. 1897. S. 173—182.
Hönig, Fritz: För jeden Jet. 4. Aufl. 1891. S. 1.
Holtei, Karl von: Schlesische Gedichte. 1830. 20. Aufl. 1894. S. 147—150.
Hoser, Heinrich: Lieder in schwäbischer Volkssprache. 1825. S. 56.
Jarisch, Anton: Heimathsklänge. 1855. S. 183.
Kobell, Franz von: Gedichte in pfälzischer Mundart. 7. Aufl. 1889. S. 45—47.
Koch, Wilhelm: Kölsche Scheldereie. 1882 ff. S. 2.
Köselig, H.: Die Stücke S. 136 stehen in der Sammlung „Alte und neue Gedichte und Geschichten in erzgebirgischer Mundart“ 1—14. 1895.
Kosmahl: Die Erzählung S. 133 ist dem eben angeführten Buche entnommen.
Kram, Joseph: Kraut und Arabes. 1875. S. 72.
Kreidner, H. E.: Schebbern un Wacken. 1886. S. 80.
Laven, Philipp: Gedichte in trierischer Mundart. 1858. S. 9f.
König, Friedrich: Etwas zum Lachen. 1830. Neue Aufl. in Reclams Univ.-Bibl. S. 30.
König, M.: Spaß an Jerscht. 1873. S. 13f.

- Kuh, Ernst Konrad** (Pseud. E. Konrad): *Son Zeitvertreib*. 1880. Schnofe. 1885. S. 69–71.
- Mog, Paulus**: *Gedichte in hennebergischer Mundart*. 2. Aufl. 1877. S. 85.
- Müller, Joseph**: *Prosa und Gedichte in Nachener Mundart*. 1894. S. 12.
- Nadler, Karl Gottfried**: *fröhlich Palz, Gott erhalt's!* 1847. 5. Aufl. 1892. S. 48–50.
- Philo vom Walde**: *Aus der Heemte*. S. 172.
- Planitz, von der** (Pseud. Mikado): *Des sächsischen Knaben Wunderhorn*. 1888. S. 109–112.
- Priem, Joh.**: *Konrad Grübel und seine Nachfolger*. 1878. S. 77.
- Renatus, Joh.** (Pseud. für J. A. Frhr. v. Wagner): *Allerlee aus dr Überlausitz*. 1894. S. 137–146.
- Richter, Erich**: *De Fahrt nach Werl'g unu Anderes*. 3. Aufl. 1898. S. 77.
- Riedel, Louis**: *In der Hütjenstum*. 4. Aufl. 1889. *Derham is derham*. 5. Aufl. 1892. *Kunnele*. 2. Aufl. 1894. *Aus 'ne Milmesgrand*. 2. Aufl. 1891. S. 114–130.
- Röder, C. f.**: *Die Geschichten S. 130 ff. finden sich in der Sammlung „Alte und neue Gedichte und Geschichten in erzgebirgischer Mundart“* (—14. 1893).
- Rößler, Robert**: *Schnofen*. 4. Aufl. 1900. S. 153–171.
- Rottmann, P. J.**: *Gedichte in Hunstrücker Mundart*. 1840. 6. Aufl. 1885. S. 8.
- Ruckert, Alois Josef**: *Toganachtsweichali*. 1881. S. 66.
- Schaffnit, Karl**: *Allerhand Späß'*. 5. Aufl. 1895. S. 39 f.
- Schandein, Ludwig**: *Gedichte in Westricher Mundart*. 1854. 3. Aufl. 1892. S. 41.
- Schneider, Wilhelm**: *Us unse Lotterbove-zohre*. 1894. S. 5.
- Schrader, Wilhelm**: *Aus 'm Scheine Hobe-lohe*. 1896. S. 58.
- Sommer, Anton**: *Bilder und Klänge aus Rudolfsstadt* (—9. 1853–54. S. 86–90).
- Sporgel**: *Noch feierohms I.* 1894. S. 93–97.
- Stolke, Friedrich**: *Gesammelte Werke*. 1892. S. 19–30.
- Trais, Friedrich von**: *Heimatsklänge aus der Wetterau*. 1885. S. 16.
- Tschampel, Heinrich**: *Gedichte in schlesischer Gebirgsmundart*. 1854. (5. Aufl. 1886.) S. 152.
- Ulrich, Friedrich**: *Volksklänge in Altenburger Mundart*. 3. Aufl. 1875. S. 90 ff.
- Vatter, Julius**: *Undern Jaschken*. Reichenberg 1896. S. 182.
- Volf, Georg**: *Sunnndag un Werdag*. 1896. S. 34–38.
- Weifert, Wolfgang**: *Ausgewählte Gedichte*. 1857. S. 76.
- Weinmeister, Paul**: *Marborger Geschichtchen*. 2. Aufl. 1885. S. 15.
- Woll, Karl August**: *Pfälzische Gedichte*. 3. Aufl. 1881. S. 42.
- Zedtwitz, Liebenstein, Graf Clemens**: *Wos sunnfluginais*. Prag 1880. S. 185.

I. Rheinische Mundarten.

Maaf Kölle!¹

Von Fritz Hönig.

Un tröt² ich en de Welt erus,
Su wick³ der soß mich drög⁴ —
Ich füng⁵ mich nirgens su zo Hus
Un nirgens su vergnög,
Als do, wo ich geborren hen,
Ich mein zo Köln am Rhing;
Op Heim do trid⁶ mich Häß un Sen⁷
Noß Kölle bei de Ming⁸. —

Meer Rhingsche⁹ sin 'nen eige Schlag,
Dun villen ärg verfant,
Doch wa'mer och de Welt durchjag
Und geit vun Land zo Land,
Dat, wat meer Kölschen¹⁰ eigen han,
Dat singt¹¹ meer¹² andersch nit,
Weil keiner sich erzwingen kan,
Wat em Geblöt uns litt¹³.

Ein jedes Deil zo singer Zid¹⁴,
De Arbeit un de Freud,
Dann blieb mer och op singem Schid¹⁵,
Troß allem Krüz un Leid.

¹ Hoch Köln. ² zög. ³ weit. ⁴ träge. ⁵ fände. ⁶ zieht. ⁷ Herz und Sinn. ⁸ zu den Meinigen. ⁹ Rheinländer. ¹⁰ Kölner. ¹¹ findet. ¹² man. ¹³ liegt. ¹⁴ zu seiner Zeit.

¹⁵ bleibt man auf dem Damm.

Wat noh mich all et Geld op Häuf,
 Wann et Gemöt bedröck,
 Meer han, wat mer för Gold nit käuf:
 Der Fruhsenn es us¹ Glöck!

De ehstje Kohrpoß² en Kölle.

Von Wilhelm Koch.

Här Zacheis Müller, fröhler Fabrikant un jih gesalvte Rentner, hät vill Moppen³ un en Döschterche vun em Johr ov zwanzig. Vürrig Johr hät Här Müller sih Geschäft un sing Fabrik verkauf un es en de Neustadt en e staats Hus met zwei Balkungs un er große Wedderfahn om Daach getrocke. Hä es 'ne Mann met em godmöhdige Gesech, em adigen Büchelche un 'er brung Pürk⁴. Jeden Ovend drink hä en der Bürger-Gesellschaft sing Kläsch, och ald⁵ zwei.

Et „Klein“ — su nannt hä sih Marieche — es e leev Weech⁶ met nignöhige Neugelcher, decke Backe un gebrannte Jakobches-Eckelcher op der Steen; et es e Mädche wie vun Milch un Blot un dem Papa singen Zugappel. Et wor natürlich en Panggiun⁷, bubbelt en beßche franzöhsch un singt och en de Götzenich-Kunsäate⁸ em Khor met. Söns liet sich nig Schlemmes gäge dat „Klein“ sage.

Kei Wunder, dat et dem Marieche nit an freiere fähde, — sugar 'ne Assesser woll ens anbieße. Aevver der Papa goov ei Körvche noh'm andere, ohnen et Mädche eckersch öm sing Meinung ze froge. „Met dem Heeroode hät et noch Zid“, saät hä. „Wann ens der Richtige kütt⁹ un ich dermet enverstande ben, dann singt sich dat vun selvs.“

Aevver der „Richtige“ wor ald lang kumme, un zwor en der Person vun em jungen Baumeister, dä söns me'm Papa Müller ald Geschäfte gemahnt hott. Domols kunnte de jung Kläck sich öfterich sinn un spreche; ävver jih wor det andersch woode, zinder dat Müller Neustädter wor,

¹ unser. ² Die erste Kohrpoß. ³ Geld. ⁴ einer braunen Perücke. ⁵ oder auch. ⁶ Weisen.
⁷ Pension. ⁸ Götzenich-Konzerte. ⁹ kommt.

un vun Zesammekunne wor kein Radd mieh. Se hatte sich ald en de Küm-Ecke¹ vun de Zeidunge allerhang Leeves gefahrt, och ald poß-lagernde Breef geschrewe, — döver wann e jungt Mädche su 'nen Breef e paar Mol hingernander abhöllt, dann laachen de Beamte an der Poß un an der Zeidungeexpedition esu nirndhig, dat e Marieche sich op esu en Kuntelesuse² nit mieh eenloofe woll. En ander Meddel wood usgeknu³.

Papa Müller leet sich jede Mettwoch. un Samsdagmorge en der Scheldergaß rasseere, domet kei Minsch de gries Stoppele en singem Gesech ze sin Krääch; och de Pürk leet hä sich dann jett opboffele. Dorophin maate die jung Kück ene Plan, als se sich ens „zofällig“ om Nümaat trofe. för Geld un got Woot wor dem Frisör sing Beihölf gähn parat megedunn⁴. No wood dä ahle Zylinder vum Papa eigenhändig vum Fröhring Marieche gebödsch⁵ un gestreeche, un datselwe geschoch em Frisörlade, su dat da hoot kaum Schoor⁶ ophatt. Bei dem Strichen un Bödschte trook no dä Frisör e klitzeklein Breeschen erus un stoch 'er och ein zweschen et Fooder — de richtige Rohrpoß, döver en Angtsrohrpoß!

Dat doote no en Zick lang, bis dat Kollemödsche⁷ raef kein Hoore mieh hatt. Un do daach der Här Müller: „Dä Schabbesdeckel⁸ süht us wie ding Pläät⁹, wann do de Pürk anließ, — lauf der en neu Övvepieß¹⁰.“ Un hä ging, eh' hä sich rasseere leet, en 'ne Hotlade. „Es lech dä Hot zo wick?“ froot dä Behauptungsmächer.

„Zo wick? we su? Du siß mer wie angegosse!“

„Woröm läht Ehr dann Papeer en et Fooder¹¹?“

„Papeer? . . . Wie sütt dat dann do dren? Eoot mich ens kicke.“

• E Glöck, dat der Müller, dä söns en Jhser gearbeid hatt, starke Nerve hatt, söns wör hä släu woode, dann hä fung 'ne Liebesbreef an der Här Baumeister Max Spieß, geschrewe vun singem Mariechen, un en dem Breef heesch et: dat der Datter, dä esu üvvel nit wör, nit

¹ Sraizer-Ecke. ² heimliche Geschichten. ³ ausfindig gemacht. ⁴ mitzuthun. ⁵ geböhret.
⁶ Haare. ⁷ Bezeichnung für einen Zylinderhut. ⁸ alter Hut oder Mütze. ⁹ Platte. ¹⁰ Bezeichnung für Zylinderhut (Ofenröhre). ¹¹ Futter.

End¹ wödd sage, wann se im allebeids der ahlen Daag schön maachen dääte. Hā — dat heisch der leeve Mar — soll nor me'm Vatter spreche, un sei — et Marieche — wöll sich im an et Häh werfe un esu lang krieche², bis hā weich wödd. Die Hot-Korrespondenz künnt jo doch nit lang mieh dooren zc.

Müller daach: Süch der ens die Her! Well doch ens kicke, wie dat Kreppechen usgeit! Un hā stooch dat Breefchen en et Fooder vum neuen Hot un sooch em frisirlade durch der Speegel, wie dā Zeddel met em andere hössch vertuusch wood. Om Heimwäg loos hā dā Breef vum Mar, worennt et heesch: et Marieche soll nor nit denke, hā nöm et wäge de Grosche; hā hätt jitz sibbe Bauten en der Neustadt, gotische, romanische un renässangliche, un et Geschäff gingt got. „Nen öhntliche Minsch,“ daach der Papa; „mer wellen die Lückcher noch jett op de Prov stelle un de Rohrpoß noch jett wiggeschter spille³.“

Hā nohm vör wie noch de Breef met, los se, un wie hā ensooch, dat die Zwei faß zesammehieft, schrevv hā 'nes schönen Daags an de Här Baumeister Mar Spieß, hā mööch ens ävvens erömlumme. Dem Mariechen ävver säät der Papa: „Klein, ich weiß alles!“ Et Mädche wödd knallrut. „Wat dann, Papa?“ — „Dat ich als Rentner un op mingen ahlen Daag noch Rohrpoß-Breefdräger ben wode.“ — „Papa!“ — Et „Klein“ slog im öm der Hals, kresch un laachte. „Es dat en Nat, esu sih Vatter ze mißbruche? Waa't Her, — dinge Mar kütt jo!“

Un hā kom, met kloppendem Häh un schwarz angedonn⁴. „Sagen Se ens, Här Spieß, ich hätt jett vör Uech. Ehr verstoot Uech jo op der gotische Stil?“ — „Ojo, Här Müller.“ — „Och op der romanische?“ — „Versteiht sich, Här Müller.“ — „Wat halt' Ehr vum der Renässang?“ — „Dat kütt op der Geschmack an.“ — „Hm, da's alles nir. Kennt Ehr och der hügantische Stil?“

Der Mar woß nit, wo hā dran wor: „Gewiß kennen ich dā, — ävver — —.“

¹ Mein. ² weinen. ³ weiter. ⁴ angethan, gefleidet.

„No, dann komm ens erus, »Klein«,“ säht der Papa un maht de Dhör vum Neovejimmer op, wo et Marieche stund.

Dat Wiggeschte ka' mer sich denke. Dat is de Geschichte vun der ehfchte Kölsche „Rohrpoß.“

Allerhele 1870.

Von Wilhelm Schneider (= Claus).

(Aus der Erzählung „Achtzehnhundertfünfzig.“ Im ersten Bande des Werkes Us unse Cotterboves-Johre. Köln, Bachem 1894).

Et hatt sich am Rähne¹ gehalde, un der Ring wor grad om Knippche², för üverzelaufe. Der Himmel wor Dag un Naach met schwache Gadinge behange; et dröppte un siepte; de Hüfgeriwoele woren usgeschlage vun der Nähde, un de Stroßge krächen ehr Pödlcher un Pödl³ nit mie quick⁴. De Luff wor muddelich⁵, nit wärm un nit kalt, un wann de Sonn des Morgens ens durch e Wolkefinster sohcht, dann dhät et einem leid för ehr blaß Schwindzuchsgesecht, — et richtige Wedder für de ärm Sielcher.

Allerhellige⁶ wor et, en Köllen der Dag, wo mallig⁷ noh Maloten⁸ eruswalz⁹. Ov hä selvs einer do ligen hät ov nit: kei Minsch blieb derheim; un wann och mändch einer de Neugeer bloß drieve, — die Neugeer nimt keiner im üvvel.

Och meer woren derbei, mien Bröderche, et Nettekchen un ich. Unf' Mähd, et Angenies, — mer Punte sähte kooteweg Nies vör se — nohm uns met, well mie Mutter ehr Kopping grad hatt un der Vatter em neue Kalender am Lese wor un et Minschepill och nit ligge kunnt. Nies dhät uns de wärme Winterbröckelcher ahn, un em fünf Ohr gingke mer us der Dhör.

Em Minschegelohg¹⁰ daute meer uns met ahn der Hahnepohz erus un wore fruh, wie mer durch et Gedrängs uns durchgequetfch hatte bes ahn de Prumenad.

¹ Regen. ² der Rhein war auf dem Punkt (nahe daran).

³ Pfäblchen und Pfähle; Pfählen.

⁴ wurden nicht mehr los. ⁵ lauwarm. ⁶ Allerheiligen(tag).

⁷ jeder. ⁸ Melaten, Kirchhof.

⁹ hinauswallt. ¹⁰ Menschenmenge.

Wie trorig stund die do, dä Stump, dä em Summer noch stonn, wor geblewe! Gäh! hingen de Bladder met rud Räng¹, wie ver-fresche Auge; de miezte logen ald em welke Gras, un de schwache Aef looten hungerig durch et zerlumpfte, verschosse Kleid, dat innen et Fröh-johr geschenk hatt. Zwefche Fröhjohr und Herbs — do litt der Summer, un dis Johr noch mie. Se troorten, de Bäum, öm et Leppe, wat op der Mede gestorve, se troorten öm de treu Kamerade, die rächs un links hatte falle müsse, vör französche Wellmot un Nirdnigkeit, de treu Kamerade m'em stämmige Schaff un der wiselige² Krun, die vill Johre, hundert un mie, met inne Parade hatte gestande öm et feiner Kleid vum hellige Köllen.

Schwach wor de Schoffie vun Minschen em dunkle Sonndagsstaat, och der Neuwäg met de Statione krabbelte voll Lück, un der Kusakrauz kling erüber: Herr gib ihnen de ewige Ruh! Kranz vun Gröns met Papeerrüsger dren stunten en Körv am Wäg un hingen ahn Lagesgeröste. Möhne soße nebbe jedem Kröhmche unger ehrer große Parreplü. Kröppel, Kahme un Blinge stunten ahn de Bäum, de Kapp en der Hand, un zeigten eher Unglück — et Metleid hatt hüel singen Dag — och der ahle, kleinen Italjäner, dä söns immer ahn der Weierpokh log op däm letzte Mörche³, driekten em Grave, em naaße Gras sien Uergelche, däm zick Johren der Odem ald fähste un de miezte Tön. Hä leht et räkhnen op sing griese Hoor en et offe Hemb; singen Nerme, dä sich söns nor bewägte, wann zofällig ens grad einer kohm, dä stund hüel nit stell, un us dem gähle, engefalle, sibbenzigjöhrige Gesech sohchen de rund schwache Auge glücklich op der engeblöschten Hoot en singem Schuug, dä unger de Penningsstöcker sich sackten, — 'nem adige Küppche. Je nöhter ahn Malote, desto enger wod de Strohh, desto mie sohch mer Kranzlück un Nerme. Wo kohmen de Kröhm met de Brekele, — de Maloter Salzbrekele — mer woren am Kirchhoff.

Och hee hatt der Herbs sing Arbeit gedonn, gäh!rud stund ein Baumgerembsh am andern un loote drövsillig un bang über Krüger

¹ Ränder. ² beweglich. ³ Mauerstein.

un Gravstein, üvver Pohzen un Moor en et avgestorbe feld; der naaße Rähwind mummelte dren: Herr, gib ihnen die ewige Ruh! — Und das ewige Licht leuchte ihnen! . . . un widder feel gähstrud e Eindenblatt us der Speß üvver Schwester un Bröder erav op de Ned. Nevver en schmal Hand us schwagem Kleid rechte dernoh, — un dhät et opsid vun däm Grav, op dat et gefalle wor: se hatt et esu schön maache lohße ehrem leeve, leeve Mann, un selvs hatt se de Käze grad drop ahngestoch. No broch se e Rüsge, dat sich verspät hatt am Struch, dhät der lange, schwage Schleier opsid un et Blömchen an et Häg — Rähndröppcher feelen drop: der Schleier deckte se zo. —

Ne Gaden em Herbs, — un doch en aller Praach, ävver de Praach vum Charfriedag! Freschwief looten de Stöckelcher us de Blomestruch, wieg de Marmorstein us de Kränz. Wieg blänkten de Käze om gerechelte Boddem, doch schwag woren de Eück, schwag der Himmel, schwaggrön met Schwestern un Nechte de Dannebäum, — de iewige Danne. Stell woren se oll, die Dausende un Dausende, die op de Wäg prumeneete, un leis nor hoot mer de Frog üvverall: „Wä litt dann hee?“

Vill kneenten op fresche Gräver, am Holzkrüg, am Familjegrav, en der Gruff. Menz gingen de andere derlans. Hee bleffen de Eück met Hauße stonn, em neuen Deil: do logen se zesamme, müsgesstell un verdräglich wie Dube, die vör Woche sich noch nohm Leeve getraach met Pulver un Blei, Bajonett un Kanz; dütsche Junge un französische Kinder; et Scheckfal hatt se gepack allebeids, un em Köllsche Spidol hatt unsen Herrgott se zo sich genomme. Mänch Fräuche, mänche Vatter fohlt do noch ens ganz sie griesslich Leid, dat der Kreeg esu mänchem gebraht hatt. Un mänch einer blevv stonn och un sohch op et Franzosegrav un sohch wigger üvver de Kapell un de Berg, hinger dennen et Leech sich verloch, — un betterlich hä an ze friesche; och sie Kind log begrave, — ehrem Kind singe Vatter, — ävver wo? wo? Der Großpater m'em lange wießen Baat fräg dat klein Düsfelche¹ em

¹ jierliches Kind.

schwache Kleidche op der Aerm und trof sing Doochter met der Hand wigger: die wor schwaß vun Kopp bes 30 fößß, nor et Sackdögelche wor wieß, — et Sackdögelche vör de Auge.

De Kooch wod dunkler, der Ovend wor do, — un hell wod der Kirchhoff, wie en der Chreßmeß der Altar, un huh un blaß hoffe sich dausende Krützer en der Ovend vör Allersiele.

Off driechte mer uns noch öm om Heimwäg un sochen en die wieße Glot, die üvver Malote log; mer Puhte woren esu brav wie et Nies uns noch wahl selde gefinn hatt.

Wann soll man stehlen?

Von Peter Joseph Kottmann.

„Pfui, alter Mann, schämt Ihr Euch nicht,
Als Dieb steht Ihr hier vor Gericht!
Das alte Haupt, mit greisem Haar bedeckt,
Habt Ihr durch ein Verbrechen noch besleckt!“

„Jo guckt, Herr Presedent, datt is doch sumnerbar!
Wie eich vor fuffzig Johr en Kläner Vu noch war
Ann hatt emol so allertlä genumm¹
Ann war vor't Vollezei unn ans Geriegd² dann kumm,
Do hotts gehäds: „Der Kerl is noch so jung
Ann steht schunn wie en Rab, der kläh Hallunk!“ . . .
't war gut so zwanzig Johr dernoch³,
Do war die Unnersugung wierer do.
Do sahts Geriegd: „Dehr⁴ seid en starker Mann,
Der sich mit Schaffe gut ernähre kann,
Unn geht unn steht en Hammel un en Schoof!“
Unn stubbdich! hatt eich doppelt Stroof . . .

¹ genommen, gestohlen. ² Gericht. ³ danach. ⁴ ihr.

Unn nau, Herr Presedent, halt' Dehr m'r vor,
 M'r fall nitt stehle in de alde Johr!
 Jo guckt, do werd m'r err gemacht
 Unn wääs am Eim nitt ball,
 In welche Johre m'r dann stehle fall!"

En aal Drierisch Exempelchen¹.

Von Ph. Kaven.

Ed fiel emöhl den Deiweln öñ,
 Döch och e Mensch ze maachen:
 Wie Godd heim Öhdem, nöhmen sei
 Derzu dieselwig Saachen.

Döch als hihr Maachwert söhrdig wör,
 Wadd siehn die biesen Engel!
 Hihr Mensch wör kromb on bockelig
 On hadd nöch anner Mängel.

„Öch!“ riefen sei, „hän öñ nöch gud,
 Draus e Spioun ze maachen!“
 On bei dem Önsaal fingen sei
 Rechd deiwlich öñ ze laachen.

¹ L, W, U, E, sind schwebend (etwas gedehnt) zu sprechen. ö ist ein Laut zwischen ö und e, doch mehr zu ö geneigt, ö ist ein Mischlaut zwischen o und a.



Den Hührejong.

Don Ph. Kaven.

Mödd wiß stoßen Hären ridd
 Alans e Kinnik iwer Land,
 On sei komme bei en Höhrd,
 Dä bei seine Schöfe stand.

Freindlich söh dä Schöfhöhrd aus,
 Älder nödd als zwöllef Jöhr,
 On him leichtdeden öm Köbb
 Nawen wie zwaai Krellcher¹ Klör.

¹ Korallen.

On de Kinnik hiech zu Pährd
 Stund dem jonge Schöfhöhrd nöh,
 On hä frähgd: „Mei liewe Jong,
 Wemm gehöhrd die Schöfhärd dö?“

„Kuck, dö hänne leid ded Haus,
 Demm die Schöfhärd ögehöhrd!“
 Säd dä Jong. De Kinnik frähgd:
 „Sö, wadd friggs dau dann als
 Höhrd?“

„Nö, eich krien,“ säd him ded „Winnig?“ rebbedöhrd ded Könd,
 Könd, Ou et frähgd e schnell zegleich:
 „Kösd on Klaadon? on Logis!“ „Hößg dau mieh¹?“ — „Eich —
 „Ö!“ rief dö de Kinnik aus, hönn nödd mieh!“
 „Daad öß winnig fier dein Mieh!“ Säd de Kinnik stüß för seich.

Der Freier op et Land.

Von A. Brantart.

Der Halfe² röst: 'Wat bletsche³ märr de Hong⁴?' —
 „Der Mattis lönt!“

Dat wor 'ne richte Jong,
 Dä nun op freiersößg sich füh⁵ kom froge,
 Wat ofe Halfe än sing Frau gear soge⁶.
 Hä lönt eren: „Dag!“ — „Dag! Kommt, reist ouch gät?⁷
 Nüs Neuts?“ „Got Weär!“ än wie der Bur da sätt,
 Gesprauche wod nu märr va Drügg än Naß,
 Va Soot än Sohm, va Grommet, Heu än Gras,
 Va Kor än Weägg, va Hafer, Spelz än Gedäch⁸,
 Va Pehd än Keuh än ouch va ferkensfleäsch.
 Mär wie der Halfe huht de Kaffiemölle,
 „Kommt“, sätt hä, „kommt, besett ouch ens mi fölle.“
 Gesaht, gedoch. De Ställ, de Schür, der Sölder⁹
 Wod nu besieh, ouch Gade, Weih¹⁰ än felder,
 Sugar et fehrevieh bes op de Schruht¹¹!
 Wie Mattis alles woß, besog hä sich — de Bruht¹².

¹ Hast du mehr? ² Pächter. ³ bellen. ⁴ Hunde. ⁵ Der freiersmann geht nach alter Sitte zu seiner Auserwählten und bittet diese um Feuer zum Anzünden seiner Pfeife. Daraus darf das Mädchen auf die Möglichkeit einer Brautwerbung schließen. ⁶ sahen. ⁷ rastet (Euch) etwas = ruht Euch (etwas) aus. ⁸ Gerste. ⁹ Sölder, (Dach-)Boden, Spricker. ¹⁰ Garten, Weide. ¹¹ Erute hahn. ¹² Braut.

Trauen en Hertrauen¹.

Von J. Mäller.

Ja, Herr Pastor, sou steht die Sach!
 Ich leiß mich trauen hü' em Dag²,
 Wenn ühr üch för et Hierotsgeld³
 Bei mich ä Paar jau Schong⁴ bestält!

„Die kann ich brouche,“ sad der Her,
 „Merr dött⁵ mich dra jod Kalefleer⁶,
 En magd se mich ouch witt genog,
 Ich han ä bänflich Elsterog⁷.“

He tranet nun Hans Wickes Peich,
 Noh Johr en Dag en Mond en Weich⁸
 Soch ofen Her nüs van die Schong,
 Dröm kohm et, dat he noh höm goug.

„Nun satt ens Peich, wat hescht mich dat,
 West ühr, wat ühr versprauchen hat?“

„Jo, Her, ich wees et affkurat,
 Dat ich üch net die Schong han braht,
 Merr ühr west net, dat mich die Trau
 Bedrogen hat ðm Fred en Rauh.
 Seit ich et Neg feil egen Fühs⁹,
 Hölpt¹⁰ mich ouch selos¹¹ der Spanreim nüs.
 Mehr sollt dobei net schled üch stoß!
 Mehr dörfst ouch op ming Wöder bau'n,
 Ich geff üch geer för dat Hertrau'n
 Ne Paar neu Stefeln¹² oven dren,
 Wenn ich merr wier losledig¹³ ben!“

¹ Heiraten und Herheiraten (Das ist: die Ehe lösen). ² heut am Tage. ³ Trauungsgebühren.
⁴ Schube. ⁵ aber thut daran, verwendet dazu. ⁶ Kalbleder. ⁷ Bühnentrage. ⁸ Woch. ⁹ seit
 ich der Agnes in die Jänste (Hände) stel. ¹⁰ hilft. ¹¹ hoffe. ¹² Stiefel. ¹³ los und ledig, d. h.
 unverheiratet.

Drop grimelet¹ osen Herr Pastur
 En kraget sich ens henger en Uhr,
 „Ja“, sad he, „leive Meister Peich,
 Wenn ich dat fähnt, dann wür gang² Weich,
 Worenn ich net neu Stefeln kreg.“
 Drop fähnt³ Tobber⁴ Peich en schweg.

2. Luxemburg.

Onst Land iwer alle⁵.

Von M. Kerp.

Mei Land as⁶ mei Kiöwen,
 Meng Left⁷ as mei Land!
 Ech rufen 't⁸ an d' Welt aus
 Mam⁹ Sturem a¹⁰ Wand.
 Mei Land as mein Denken,
 Mein Dräm, mei Gebiët¹¹,
 Dät dëf¹² aus dem Hiërz
 Zum Allmechte ried¹³!

So hech¹⁴ 'we den¹⁵ Himmel,
 Wo Welten u'gin¹⁶,
 'So def ewe d' Miër¹⁷, wuor¹⁸
 Kën N¹⁹ nach gesin,
 'So hech an 'so def as
 Meng Left fir mei Land,
 Ech hun an der Sel se
 Gedro'n²⁰ schon als Kand²¹!

De Besch²² op den hechten,
 In d' Bäch²³ an der Dëst²⁴,
 Wo d' Blincheu am Mondscheu
 Luos²⁵ owes²⁶ entschleht,
 Ech he'ren se pëp'ren,
 N²⁷ stel et draus tent:
 Deï Land iwer alles,
 Dät gleeckleht, dät schent!

De Dilschen²⁸, de frelech
 Durch d' frejoer stet,
 In durech d' frech Blüeder
 Seng Eddercher dret,
 Hië²⁹ seugt an³⁰ dem Triller
 Mir leschteg entgent:
 Deï Land iwer alles,
 Dät gleeckleht, dät schent!

¹ läckelte. ² keine. ³ senfste. ⁴ Nachbar. ⁵ Der Circumflex über den Vokalen oder unter l, m, n bedeutet gezogene Aussprache. ⁶ ist. ⁷ liebe. ⁸ rufe es an. ⁹ mit dem. ¹⁰ und. ¹¹ Gebet.
¹² tief. ¹³ redet. ¹⁴ hoch. ¹⁵ wie der. ¹⁶ angehn. ¹⁷ Meer. ¹⁸ wohin. ¹⁹ Auge.
²⁰ getragen. ²¹ Kind. ²² Bänder auf den Höhen. ²³ Bäche. ²⁴ Tiefe. ²⁵ leis. ²⁶ abends.
²⁷ und. ²⁸ Vögeln. ²⁹ Er. ³⁰ in.

An d' Eeit an der Hemecht¹,
 Wät² hun³ ech se gier⁴,
 Als wan⁵ vun en allen
 E Brudder ech wier.

Meng Eier de flengt en
 Mam⁶ Eidchen entgent:
 Onst Land iwer alles,
 Dät glectlecht, dät schent!

Op der Hocht⁷.

Etwas zum Nachdenken.

Von M. Keng.

De Biërg as hech⁸, de We'⁹ as weit,
 Wo en de Landschaft sche gesit¹⁰,
 Eng¹¹ Welt voll Reichdom a¹² voll
 Glanz,
 Voll Dost an¹³ engem Blumekranz.

'T sin hirer zwë, de flammen¹⁴ op
 De gee¹⁵ Fielzepad¹⁶ dorop,
 Durch Steng¹⁷ an Diër¹⁸, lanscht
 Desten¹⁹ hin,
 D' A, dät²⁰ drä luct, muß dronke gin.

An emmer get d' Ausficht meh groß,
 Meh freudlech ziddert d' Sonnegloß²¹,
 'T geseit²² en emmer meh an²³ d'
 Weit,
 A wät²⁴ meh hech, wät flenger d' Eeit.

Den²⁵ en as uowen op der Speß,
 Et schwendelt him am²⁶ Sonne-
 bleß;
 We licht vergeßt en²⁷ do sei freud,
 Der ganz weit emmen²⁸ no em keni²⁹.

Mat bluddeg henn, bedeckt vu
 Schwëß,
 An den³⁰ sech net ze hëlfe wëß,
 Den net de richte We' verlegt,
 Hei³¹ widderrennt an do sech steßt.

Derzweiwelt rift en op³²: „Ma so,
 We koms dü op de Hocht elo³³?“
 „We ech gemacht hun, mach dü och,
 Ech si bis hier op d' Hocht ge-
 froch.“

¹ Heimat. ² Was, wie. ³ habe. ⁴ Wie wenn. ⁵ gern. ⁶ Mit dem. ⁷ Auf der Höhe.
⁸ Der Berg ist hoch. ⁹ Weg. ¹⁰ schön sieht. ¹¹ Eine. ¹² und. ¹³ in. ¹⁴ flammen, Mettern.
¹⁵ jähren. ¹⁶ Felsenpfad. ¹⁷ Steine. ¹⁸ Dörner. ¹⁹ längs Tieren. ²⁰ Das Auge, das. ²¹ Sonnens-
 glanz. ²² Es sieht einer. ²³ in. ²⁴ je. ²⁵ Der eine ist. ²⁶ in. ²⁷ er. ²⁸ unten. ²⁹ kommt.
³⁰ Und der. ³¹ hier. ³² er hinauf. ³³ da.

3. Hessen-Nassau.

Dum Merxer¹ Briel.

Von Paul Weinmeister.

Da war d'r su e ahler Merxer in Marborg, Briel hiß e, — der war auch Suldat gewest, abber Mussefante. Hã that sech wãl druiff zou gout, daß hã bã de Cunnräderche (su hiß bã insen Kurferscht 's erschte Rechement) de grufe Trommel gespãlt harre. Hã war sãt Ullimszãte Merxer in Marborg, un wãl das e Ohneserschetãt is, da that e alzt², als wann e auch 'was d'r von verstehe thãt, un sahte: „Ech sull kãne affedemische Bildung hun? 's wuhne ja doch zwã Storrente³ in mei'm Haus!“

Allwãl⁴ hatte hã auch emol e Nãse gemacht un war — Gott wãß, wã das Dinge hãße thut — auch in ãne annere Ohneserschetãtsstadt gekomme. Wã e d'r abber da hãm kam, ging's Rennemiere lus! Himmel Gewimmel! uschlaacht⁴ wurd' ãm d'rbã! Da sahr⁵ e, d'r hãt⁶ dort ãne Inrichtung gefih⁶, dã thãt in Marborg noh fehle: Da wãr' e grufes Haus mit bunte Schiller iwer der Thir un dadriwer wãr ehlenlahnge Buschtabe, e T, e J, e M un e P. Nu saht insen Dokter, der ech glãch gefragt hun, 's thãt de fakkeletãte⁷ bedeite, 's T de Tejeloge, 's J de Joriste, 's M de Medekusse un 's P de Phillesufe; abber 's Briels Henner liß sech's nit ausrehe⁸, 's hiß T J M P, un das wãr' e Abkerzung sehr Timpani un bezãchente in der Musil de Pauke. (Dã hatte hã nãmlich außer der grufe Trommel prevatent⁹ gelernt). Sahte abber ãner 'was d'rwerre, su sahr e: „Warscht Du hã's Miijetãr Mussefus oder ech? Du werscht's wisse! Bloosetopp!“

Nu sahr e, d'r hãt⁶ dagestanne un nit gewagt nãjer zou trehre, soimern siwe Schritt Spazius d'r von hãrre gestãnn. (Ech wãß auch, worim! Uff'm Bachfest¹⁰ war hã emol uhne Bãndche uff'n festplãtz gange. Da kam d'r abber ãner mit'r Scherfe¹¹ un saht fehr'n: „Ech sein vun der Kommitte verincommediert wor'n, jedwede, der kãn Bãndche

¹ Merger. ² immer. ³ Studenten. ⁴ ganz schlecht. ⁵ sagte er. ⁶ gsehen. ⁷ schullãten.
⁸ ausreden. ⁹ privatim. ¹⁰ feier zur Erinnerung an die Ueberwãlung des Kãrperbades. ¹¹ Schãrpe.

hat, nauszoubefeddern.“ Sät dem war's Briels Henner su behuffam). — Da is nu äner runner komme, der harr e ahngehahle und that'n frage: „hör'n Se, werd dah hie gepaukt?“ — Un der hätt' erscht gelacht, nachher abber härr' e gefah, d'r sollt' nor ringih, allemäl' fing's Pauke grad' werre ahn. Nu is e rinfomme in e Stuwe, da hun nix wä Storente geseffe. 's Briels Henner hat nebe'm Ofe noch Plaß gefunne, un vehr'm Ofe hat e großer Ofescherm gestanne, der vun Blech war. Un da giht de Thir uff, un e Professor kimmt rin, un wä der rinkimmt — Gewittchens nä! fange de gahnze Storente ahn, mit de Bee zou trappele¹, un der Professor macht alzt² Kumpelmente d'rzou. Wä abber 's Trappele su recht im Gang war, da zuchte 's 'm Henner dorch Arm' un Bee, un es war 'm zou Mout, als wann e ahler Hufaregaul, der nu bä'm Bauer uff'm Derf is, emol werre e Sichenal hiert. Dä mustetal'sche Ader hat sech in em geregt, un e hat der Ofescherm vehrgetricht un hat druf lusgeschmisse, daß de Schwarte fracht. Dä Storente hun en all' gruß ahngegafft, dä hun su e regelrechte Werbel wahrschänlich noch nit gehiert; wä e ebber zou Enn gewest is, da is e werre nausgange, wäl e gemerkt hat, daß der Professor sech hat bedanke wolle, un — beschäde is Briels Henner immer gewest. „Ja“, sahr e, „wann mer su 'was in Marborg härre, e grußes Haus, wu mer's Pauke drin gelernt friet, da liß ech, wäß Gott! mei Kinner auch Storente wer'n, nor damit se mit'r gruße Trommel un mit'r Pauke umzougih verstih lernte.“

Dr Sommer eann dr Wearrera.

Don Friedrich von Trais.

Wearrera, Wearrera!

Wäi leiht³ de stolz eannum Sonneschein,
 Wäi stih eannu feald die fricht se fein,
 Wäi herrlich ds Geplenz⁴, die Mähren⁵,
 Die Behn vo Äppil voll eannu Bihren⁶,

¹ Ehrenbezeugung für den Dozenten.

² immer.

³ liegt da.

⁴ Geplänge.

⁵ Möhren.

⁶ Birnen.

Ds floasfeald stolz als wai e Sih¹
 Eann blo dr Himmil, groin die Hih².
 Eann feald, ohm Groawe³, bei dr Bach
 Wärrn met dr Sonn die Vihl⁴ schuhnd wach,
 Eann sein se fruh eann singe laut
 Dm Mahnster⁵, der die Welt gebaut
 Eann der die Noachd met fresche Dah⁶
 Geschecht hott eann die Wearrera.

Wearrera, Wearrera!

's springt dr Kein, 's reift dr Waas⁷,
 Eann Wahld eann feald doobt⁸ ds Gescheumaas,
 Eann ohn dr Bach do wart gewäsche
 Eann off dr Gasse floas gedresche.
 Do zäilt's ohm Himmil sich sesomme⁹,
 's scheint, als wellt¹⁰ e Wearrer¹¹ komme.
 Eann sichtig gihu se, Keu eann Dieh,
 Eann owe rompilt's eann dr Hih.
 Eann froih wärt's Noacht, 's sifht¹² dorchs Doahl!
 Ds Wearrer merrem Wearrerstroahl.
 Ds Ahn doas säht: „Geb's eawwer Rah¹³!“
 — Waaf! — „Doas harr oawwer eann geschlahn!“
 Do schäigt schuhnd's¹⁴ Wasser. Alles dankt
 Eht deam, wu merr de Druust¹⁵ sich langt
 Eann deam ferr Rah¹⁶ eann deam ferr Dah
 Stihts dankberr eaf die Wearrera.

¹ See. ² Föhle. ³ Straben. ⁴ Dögel. ⁵ Meißer. ⁶ Tau. ⁷ Weizen. ⁸ tobt.
⁹ zusammen. ¹⁰ wollte. ¹¹ Wetter, Gewitter. ¹² fährt. ¹³ Regen. ¹⁴ schon das. ¹⁵ Troß.



Ein Schildbürgerstreich.

Von G. Vossong.

De alt Hazzog von Nassau hot emol e Rundraas gemacht dorch sei' Ländche, umm do is er aach nooch Nummern uff em Westerwald komme. Eh er awwer dohi' kam, hot er en feierreiter vorrausgeschickt, der sollt dem Vorjemaa'ster aa'melde, de Hazzog wold e Erfrischung. — Erfrischung? Was is des, hot de Vorjemaa'ster, umm so hot de ganze Gemaanderoot gefreht. Se humm also sofort e Sizzung ei'gerufe umm humm iwwerlegt, was des haagt: Erfrischung. Kaa' Deiwel wißt, was des Wort bedeit. Uff aa'mal hot aan Gemaanderoot, su e klaaner, pißfiger, gesaat: Wißt er, was der will, der will e Bad nemme! Die ganze Versammlung hot Bravo! gekriische, umm se humm sofort des ganz Ort abgesecht umm humm ausgeschehlt noch ere Badbitt¹. Aber im ganze Hest² war kaa' Badbitt ze kriiche. Jezz was mache? Der Vorjemaa'ster hot sofort e nei' Sizzung ei'berufe, umm ze heroot, was do jezz ze mache wär. Endlich hot sich de Worschtthannes des Wort gewre

¹ Badebütte, = wanne. ² Dorf.

losse unn hot gesaat: „Meine Herren, wann mer kaa' Vadbit hunn, dann nemme mer die Feierspriizz!“ Zum zwaatemol hawwe die Bauern Bravo gekrische, denn es war noch e halb Stunn Zeit. De Vorjemaa'ster hot also die Feierspriizz fülle losse, hott se vorne an de Schofsee uffstelle losse unn saar: „Jezz baßt uff, wie ich kummandeere.“ De Schullehrer hot die Kinn Uffstellung nemme losse, unn es ganz Ort war versammelt. Uff aa'mol kreischt alles hoch, unn de Landesherr kimmt im Jagdwage aa'gefahre. Wie er in de Näh kimmt, rief de Vorjemaa'ster: „Achtung, los!“ Unn staddautsch gehts: schtsch, schtsch, schtsch! De Hazzog erschreckt, des Wägelche werd sofort erumgedreht, unn wies Gewirre kummandiert de Vorjemaa'ster: „Alle e los, er hot von vorne genung, von hinne! schtsch! schtsch!“

Die letz Hochzeit uff dem Patorn¹.

Von Friedrich Stolze.

Uff dem Patorn is es in alte Zeite lustiger hergange als wie alleweil. Dazemals hat der Patorn noch sei alt Kuppel gehat, un in dere Kuppel war e rund Säälche mit ringsdicherun Bänk an der Wand, un in dem runde Säälche sin Hochzeite gehalten warn. Des warn doch noch richdige Hochzeite, wo's unner alle Umstänn un Bewandnisse immer hoch hergange is. Es sin des jeh schon länger als hundert Jahrn, daß da owe die leht Hochzeit stattgesunne hat. Wis die in die Nacht enei soll se gedauert hawe, un es muß e sehr dorschtig Gesellschaft beisamme gewese sei, dann wie des lehte Fässi Wei all war, hat sich ääner von de Hochzeitsgäst aaheißig gemacht, er wollt drumme in der Saalgaß aus em „Storch“ noch zwaa Vertelkrik² Wei eruffspedirn lasse. Des hat dem Mann um so mehr Ehr gemacht, weil er grad net der Nüchternste von der ganze Gesellschaft war. So e Gang uff so ere Wenneltrepp von dreihundert Trappe enunner, als wie die Wenneltrepp vom Patorn e Wenneltrepp is, is nicht jedermanns Sach, zemal bei

¹ Pfarrturm (Dom). ² Viertelkug.

ere schont ebbes uffgerregte Gemietsstimmung. Die Nacht ist keines Menschen freind nicht, geschweihē in alle Tern mit Heretreppe. Der Mann hat zwar e Latern mitgenomme, awer grad so ebbes mecht die Sach nor noch unhäämlicher, dann so e Latern werft aam sein Schatte widder die Wand, un der hushcht dann newer am her so ere Wonneltrepp erunner, un uff so ere staanern Wonneltrepp da hallt jeder Tritt, den merr dhut. Un immer so spiralförmig so ere Trepp erunner, wann merr ohne des schont e bissi schwinnelig is im Kopp, da werdd merr nor noch immer schwinneliger. No, alle Regard¹, der Mann hat sich zesammengeomme, bis er an's ehrscht Glockehaus komme is. Nor sei Schatte newe an der Wand, der immer neweher geschluppt is, hat en e bissi ängsterlich gemacht; er hat awer gedacht, dere Hach wern ich gleich en Stiel sinne, un hat sei Latern aus der rechte Hand in die link genomme. Awer da hat er jeh sein Schatte uff der annern Seit gehat. Waart' hat er gedacht, ich kriehn dich, un hat die Latern iwer sein Kopp gehalten. Jeh awer is sei Schatte uff Händ un fief vor em der Trepp enunner gekrawelt, wie e groß mächtig Unf. Da hat er doch e bissi Ehme² kriecht. Daderrzu kam derr aach noch aus dem Glockehaus, wo des Uhrwerk von der Patornuhr war, des laute un gelle Ticktack, Ticktack, un als nu gar des Schlagwerk hat ausgehowe un der flischel³ hat gefaust un uff aamal hat die Schlagglock aagefange: Bumm! bumm! bumm! da is em for Schrecke die Latern aus der Hand gefalle un is verlosche. Un wie awer ehrscht die groß Glock hat aagefange ze dunnern: Bumm! bumm! bumm! da hat er im Stiche dunkle uff dere Wonneltrepp dagestanne als wie verstaanert. Awer net lang, dann es hat em ebbes in's Gesicht gefihlt, als wie mit kalte Flewerige finger, un gleich hat em was hinne in's Gnick en leichte Stumper gewe. „Alle gute Geister lowe Gott de Herrn!“ hat er gestehnt. Ach was war des? Was es war, hat er nadierlich net sehe könne, dann daderrfor war'sch ze dunkel. Wer denkt aach gleich an Speckmäns⁴? Dadraa hat aach der Mann net gedacht in seine Ängste,

¹ alle Achtung.² Ängst.³ flügel.⁴ fledermause.

sonnern an ebbes annerscht¹, deß heeßt, er is uff Händ un Fieg widder der Wonneltrepp enuff gefrawelt, anstatt erunner in die Saalgaß un in de „Storch“. Un er is aach soweit widder ganz glücklich enuff uff die Patornsgallerie komme. Wie er awer drowe war, is er widder bagiger² warn, un der Dorscht hat sich widder in em geregt. Er hat enunner uff de Weckmark geguckt un nach der Saalgaß un hat im Storch noch Licht geseh. Un da is e großer Gedanke in em uffgestiche, e Gedanke, den em e beeser Geist muß eigeblase hawe, wie sich's ja manchmal treffe dhut, daß der Mensch in seine beste Vorsätz errgeleit werred. Jacob, hat err zu sich selwer gesacht, ja Jacob, des dhust del! Un der Jacob hat sich in dem Paterner³ sei Wohnstubb geschliche, un da hat glücklicherweis noch e Inshellich⁴ gebrennt, sonst hätt er net gleich des große Sprachrohr geseh, des hinne in der Eck gestanne hat. Da stann's, un iver dem Sprachrohr an der Wand hat die Trombeet gehonke, die der Paterner morjens um zehe u'Uhr blest, wann's Meentger⁵ Marktshiff abgeht, un middags um vier, wann um e Stunn speter des Meentger Marktshiff aakimunt. Uwer die Trombeet hat den Jacob weniger intressirt als wie des Sprachrohr. Un dessentwege hat ääch der Jacob die Trombeet ruhig an der Wand henke lasse un hat sich mit dem große Sprachrohr begnigt. Der Paterner hat's allereil doch net gebraucht, dann der hat im runde Säälche nach dem Klang von zwää Geie en Reige gepfloge mit ere Krauzeljumfer aus der Vennergaß. Der Jacob hat also, bei all seim Hörmel⁶, den er gehat hat, des große Sprachrohr uffgepackt un is mit enaus uff die Patornsgallerie.

Im runde Säälche is grad die Melodie gespielt waru:

„Wenn ich auf der Schildwach steh',
 Leb' ich ohne Sorgen.“

Da hat der Jacob dorch deß große Sprachrohr enunner uff de Weckmark un nach dem „Storch“ zu gerufe: „Noch e Kässi Wei! Noch e Kässi Wei! Noch e Kässi Wei!“

¹ etwas anders. ² pagiger, frecher. ³ Pfarrerämter. ⁴ Talglüch. ⁵ Mainz. ⁶ Schwips.

Es is merkwürdig, wie so ebbes in ere Stadt, wo alles in de Better leit¹ un schläft, gleich unner die Leut kimmt! Wann der Jacob noch feuerr gerufe hätt, no in Gottes Name, awer daß merr in ere stille ruhige Nacht net emal dorch e Sprachrohr vom Patorn erunner rufe kann: „Noch e Kässi Wei!“ ohne gleich hunnert von neuschierige Leut an die Fenster zu locke, Leut in de bloße Hemder odder heechstens noch e Beigel² uff odder e Nachthaub, def is in ere Stadt, die aach noch e berihmt Hannelsstadt un Krönungsstadt sei will, ka Art net.

Un wie's dann jeh in der ganze Nachberschaft ringsdich um de Patorn erum an alle Fenster is lewendig warn un alles hat gerufe: „Wo is es dann? Wo brennt's dann?“ da wollt en der Jacob grad widder erunner rufe: „Halt's Maul!“ Da hat en awer der Paterner schon von himne gepackt un hat en von der Galleriebrüstung eweckgeriffe un hat em des Sprachrohr entwunne.

„Gott verdann mich! Was mache Se dann do? Sie gottverbligt Volleut³! Sie bringe ja die ganz Stadt in Allarm! Was e Unglick! Was e Unglick!“

Drunne awer in der Saalgaß hat merr schon rufe hörn: „Feuerr! feuerr!“ Un von alle Seite is es ebeigeloffe komme uff de Weckmar, un in ere ganz ungläublich kurze Zeit hawe da unne hunnerte von Mensche gestanne un hawe nach dem Patorn enuff gerufe: „Wo is es dann? Wo brennt's dann?“

„Ach, was e Unglick! Was e Unglick!“ hat der Paterner lamendirt. „Ich komm um mein Dienst! Ich komm um mei Brod!“

„Wo brennt's dann nor! Wo dann?“ hat's in ädm fort vom Weckmar eruff gerufe.

Um die Leut ze beruhige, hat der Paterner dorch's Sprachrohr erunner gerufe: „'s war Spaß! 's war Spaß!“ Es is em in der Angst nig annerscht eigefalle.

Awer die drunne uff dem Weckmar hawe verstanne: „Sahrgaß.“

¹ liegt. ² Kappe. ³ Trunfenbold.

Un uff äämal hat alles gekrische: „In der Fahrگاß! Feuer in der Fahrگاß!“ Un alles is fortgerstert nach der Fahrگاß.

„Feuerr in der Fahrگاß“ hat's von alle Seite gerufe. Un jehz haue sich schon die Dambor hörn lasse: „Eraus, eraus, ihr Kumpelhund! Eraus! eraus! eraus!“ Un bald druff hat merr aach die Spritze rasselle hörn.

E blinder Feuerlärme war in Frankfort schon seit de älteste Zeite aans von de größte Verbreche, sowohl bei der Vorjerschaft als aach bei'm gesamte Hohe Rat, un vorab e blinder Feuerlärme bei Nacht. Dann alles hat sich gesacht, wann der Vorjer nachts aus sei'm beste Schlaf un aus sei'm waarme Bett erausgesprengt werdd vor nig un widder nig, un es soll dann net emal werkllich brenne, deß brauche merr uns net gefalle ze lasse.

Dem Jacob wär'sch aach e Vertelstunn schlecht gange, wann nicht sei Mutter, uff Ma'rate von der fraa Stadttrombeter Schmetter, dere e Engel im Traam erschiene war, en Fußfall vor der frää Stadtschultheiß gedhaa hätt. Ääch der Paterner is mit eme strenge Verweis derroo komme. Dann die frää Schöff von Glauborg, bei dere ihre Eltern schon seiner erschte frää ihr Stiefmuhm gebichelt¹ hat, hat dem Herr Owerschtrichter de ganz richtige Fingerzeig gewe: der Paterner wär bei dere Sach doch gewiß die unschuldigh Person, dann dorch Quadderstäã² könnt niemand gucke, un also ääch net dorch die dicke Wänd in dem runde Säälche von dere Patornskuppel könnt niemand seh, was draus uff der Patornsgallerie vorgeh dhät.

Un awer der ewige Gerechtigkeit e Satisfaksjan ze gewe, dorste von Stunn aa faa Hochzeite mehr uffem Patorn gehalten wern.

¹ gebügelt. ² Quadersteine.

Gefühle einer Stadtwehr-Uniform.

(1851.)

Von Friedrich Stolze.

Ach, schon drei Jahr im Boddem-
Ed

Hen' ich bei alte Lappe!
Mei Nachbar links — zwää Unner-
röck!

Mei Nachbar rechts — e Schlappe!
Die Motte zehr'n, als stiller Gram,
Un meim wattierte Busse,
Die Aermel schlaff, die Hose lahm,
Kää Stiwel mehr am Fuße!

Mei Schako hat den Kopp verlorn,
Wääß Gott, es is kää Wunner!
For Braß¹ sein em sei schwarze Hoorn
So fuchsig war'n wie Zunner!

Mei Fedderbusch, mit dem is aus!
Mei scheener, seideglatter!
Stääbbesen² is er jeh im Haus
Un, ach, die Steuwe³ hat err!

In der Batrandasch⁴ hecke Mäuf',
fünf Junge un zwää Alte;
Des zwelfte Mal, un zwar mit fleiß,
Daß die da Kinnbett halte!

Un mei Gewehr ehrsch, lieber Gott!
Es is e wahrer Jammer!
Als Grätstüh⁵ brauchts die frää
zum Spott

In ihrer Trockenkammer!

Un ääch des Banknett⁶ is fort!
Sie stochern jeh mit Kohle!
Des heeßt merr: „Banknett an
Ort!“

Der Deiwel soll se hote!

Bedenk ich, wie sich alles hat
Geännert bei dem Berjer,
Zieht merr'sch mei basbolirt Kra-
watt

Zusamme ganz vor Nerjer.
Ja, liege merr die fleh nor Ruh!
Doch deß sein Deiwelsblanze⁶!
Un mach ich ja die Näge zu,
So fuchse mich die Wanze!
Un fuchse mich die Wanze net,
So fuchse mich die fliehe!
So geht deß fort von A bis Zett,
's is um die Krenk⁷ ze kriehel!

O Zeit, als hie noch in dem Nock
E Heldeherz geschlage!
Als mich der Schneidermäässer Vock
Noch uff em Leib getrage!
Als noch, o hohler Schako, dich
Sei trozig Haupt erfüllt hat,
Deß uff sei bissi Schnorrbart sich
Net wenig egebildet hat!

¹ Vor Nummer. ² Staubbesen. ³ Steife. ⁴ Patrontafel. ⁵ Bajonett. ⁶ Teufels-
pflanzen. ⁷ Kränke.

Da sein merr um die Abendzeit
 Noch egerziern gezoge!
 O gri Grinbrunne¹, Seligkeit,
 Wo bist de higelege?

O Eindebääm, o Kimmelweck!
 O Worscht un Kuchelloppe²!
 Un wo merr dann noch uff den Schreck
 Getrunke hat en Schoppe!
 Un war derr dann die groß Rewie,
 Was warn deß ehrscht vor Stunne!
 Kanone, fußvolk, Sawallrie,
 Korz, alles war derr drunne!
 E Menschemass, un Kutsch an
 Kutsch!
 Un Mädercher, net bitter! —
 Deß is jeh allzesamme futsch
 Un kimmt sobald net widder!

Un drive uff dem Stoppelfeld,
 Schee zwische Kraut un Riewe,
 Da stann des Vorjemäästers Zelt
 Mit rot un weiße Striewe.
 Da hat der Rat for'sch Vatterland
 Gefresse un gefosse;
 Da hat sich mancher Leitenant
 Uff's ganze Jahr getroffe!

Jeh is e Strich derrdorch die Quer,
 Der Uhz, der is verbotte!
 Die Leitnant treffe sich net mehr,
 Des Zelt, deß fresse Motte;

Mit jeder Art Rewie is aus,
 Un wär se noch so bower!
 Merr derse selbst net mehr eraus
 Un achtzehnte Oktower!

Un doch war der for's Vublikum
 E wicht'ger Dag gewese!
 Gedruckte Zettel gunge 'rum,
 Da war derr'sch druff ze lese:
 „Die Widderkehr“ et caetera
 „Zu feiern — und deß werdig“ —
 So laut derr'sch immer äänerlaa,
 Da war merr ääch gleich ferdig.
 Deß war e Lewe uff den Dag!
 Kääns blieb dehäame sihe, —
 Dorm Schaumaadhör³ draus, Schlag
 uff Schlag,

Der Dummer der Geschiße!
 Von alle Kerche, alle Tern
 Geläut' mit alle Glocke,
 Daß vor dem Lärme unser Herrn
 Sein vor sich selbst erschroce.
 Un uff dem Rogmark die Barad,
 Die war derr schee! — Gewitter!
 Die Einnje, wie die Bääm so
 grad,
 Die Sawallrie, wie Ritter!
 Die Weißbisch⁴, alles ganz adrett
 Von owe bis enunner;
 Nor mancher Noteborjer net,
 Da warn Krakehler drunner!

¹ grüne Grindbrunnen (ein Brunnen am Main).
² Weißbische (quasi Frankfurter Garbe).

³ Eigelhopf (Gebäd).

⁴ Schaumainthor.

Beim Jäger un beim Schißechor,
 Da blinkte die Medallje,
 Weil mancher mit in Spanje wor
 In blutiger Batallje.
 Die Kanonier warn forchtbar schee
 Mit ihre Feuerschlunde!
 Murr kont net ohne Schauder seh
 Die viele bremende Kunte;
 Vier Perd an jeglicher Kanon —
 Kää Egeduhn indesse —
 Un zwaa verkläädte Postilljon,
 Die hawe Druff geseffe.

Un dann der Zug iwer die Zeil¹,
 Der Bernemer Port² enumer!
 Voraus, mit viel gelehnte Gäl,
 Die Sawallrie. — E Wummer!
 Dann gung derr'sch dorch die
 Denjesgaß³

Dem Liebfraa Berg enabbe:
 E Weimerspiel un Menschemaß
 Stann da uff alle Trappe!
 Un ehrt der Römerberg, — no
 der
 War schwarz von lauter Mensche!
 In dem Gedrick da gung derr'sch her
 Ääch net mit Glac'hemsche!

Un uff der Nifelaiserch, — mei!
 Voll war derr'sch zum Ersticke!
 's wär gut, sie ließe sich ääch drei⁴,
 Drei in der Kerch so dricke!

Un selbst uff dem Springbrunne
 war
 Derr'sch voll als wie gestriche!
 E Oos von Schusterschjung war gar
 Uff die figur gestiche.
 Doch drive, vor dem Römer grad,
 War's desto feierlicher;
 Da war versammelt der Senat
 Un stann uff rote Dicher.
 Un links un rechts der Öwrigkeit,
 Da stanne da, als Wache,
 Die Hellbardierer uff der Seit
 Wie feuerige Drache!

Un „Schneetdrenge deng, deng, deng,
 deng, deng!“
 Kam's plöhhlich aagezoge.
 Da gab derr'sch odder e Gedräng,
 Vermischt mit Ehleboge!!
 Un „Zimtratata!“ kam's hinne nach,
 Un „Huppel-die-buppel-die-buppe!“
 Ganz in der fern noch Trommel-
 schlag
 Von immer neue Truppe!

So zoge merr mit Klang un Spiel
 Vorwerr wie die Kerze,
 Von ächt frankfortisch Hochgefil
 Geschwellt die deutsche Herze.

Ja, es war schee, bei meiner Seel!
 Ich denck draa unablässig. —

¹ Hauptstraße Stutturts.² Bornheimer Eingang.³ Königsgasse.⁴ drin.

Es is ääch schadd um unser Bää!'
 Die war'n derr aach kää Essig!
 Besonnnersch so e Weigbuschbaal,
 Der war euch flott! Deß meen' ich!
 Da brauch't derr sich kää General
 Zu schäme um kää Kenig!

Des hat geglihert un gefleret
 Von Eppelett un Krage!
 E Fulder² hätt' euch uffgesperret
 Des Maul bis an die Nage!
 Un ehr'scht die Weibsleut! No, der
 Staat!

Soll mich doch Gott verdamme,
 Es war da die ganz Promenad
 Uff so em Kopp beisamme!

Die Klääder bis an Hals garniert
 Un stanne ab, — e Weidung!
 Daß sich die Messglock hätt geniert
 Vor so 're Modezeitung!

Un was gesoffe warn is! — Ja! —
 Deß muß merr'n oder losse,
 Dann der Champagner is derr da
 Nor so im Saal gesoffe.

Deß war von Stoppe³ e Gekrach,
 Wie bei 'me Heckeseuer!
 's kraag mancher freilich was in's
 Dach,

Un so e Rausch war deuer!

Doch alles war ää Leib un Seel —
 Jetz is die Welt so bowier!
 Jetz leihe derr die Weigbuschbää!
 Beim achtzehnte Oktower!

Un all dem Unglick is derr
 schuld

Der achtzehnte September⁴!
 Kann merr uff Erde for Tumult?!
 Carissime, non semper!
 Deß is Eadein! In welchem Buch
 Hat der deß ausgewittert?
 Von em Professor e Stick Duch
 Is in mein Rock gefittert!

Ja, der September nahm uns
 mit

De achtzehnte Oktower!
 's is nor vier Woche Annerschidd
 Un is doch so e grower!
 Aus Blick un Glanz hat err mich
 graß

Hie in die Eck geschmisse!
 Kää Pandhaus, selbst die Juddegaß
 Will nig mehr von merr wisse.
 Ich wollt, ich wär verrißte mehr
 Als wie in dausend Krimmel
 Un wär, sammt Säwel un Gewehr,
 Beim liewe Gott im Himmel.

¹ Bääle. ² Fuldaer (Bezeichnung für Bauer). ³ Pftropfen. ⁴ „September-Aufstand“, 18. Sept. 1848.

Die explodiert Sposau¹.

Von Friedrich Stolze.

E Borjerschmann, der hat derr sich
 E Sposau kääft, e ferchderlich,
 Un wohlfeil war se owedrei, —
 So sollte alle Sposau sei!

Sei bester Freund, den err besitzt,
 Der hat beim Kääft en innerstigt
 Un war draa schuld ääch offebar,
 Daß diese Sau so wohlfeil war.

Un trägt derr sem ääch noch nach
 Haus,
 Gott wääß wie weit for's Dhor
 enaus,
 Un denkt, err werrd so ehrlich sei
 Un lädt derr dich zer Sposau ei.

Der odder segt em nig derrvo,
 Dann Undank is der Welt ihr Koh,
 Mecht die Bemerkung nor, die schneed,
 Daß se der Petri² brate dhät.

Un deß, deß kränkt den amern sehr,
 Un denkt: No, waart, de kimmst merr
 mehr!

No waart, du Allmei³, du infam,
 Ich trag derr öfterich Sposau haam!

Die Sposau odder ward geschlacht
 Un dann zem Bäcker higebracht;

Doch weil da war kää fillsel drei,
 Stecht ehrrscht die Mähd⁴ en Krug
 enei.

Doch, daß im Krug noch Wasser war,
 Jhrn Blick entung deß offenbar,
 Un daß ääch noch der Stoppe⁵ stecht,
 Hat gleichfalls net die Mähd entdeckt.

Un als euch in dem Ofe dann
 Die Sposau lag in ihrer Pann,
 Hat deß gemacht euch so forios,
 Als dhät derr grunze noch des Vos.

Un dicht am offne Fenster draus,
 Da stann e Mann am Bäckerchhaus
 Un schnnbbert mit der Nas enei
 Un schien euch sehr betrieht ze sei.

Dann 's is em Undank widderfahrn,
 Err is net eigelade warn!
 Und's kränkt den Mannu deß immer
 noch,
 Un schmedt err's net, so riecht err's
 doch.

Und's roch die Sau ääch lieblich sehr
 Un grunzt derrzn nor immer mehr,
 Un grunzt so laut un wummerbar,
 Bis daß se ganz gebrate war.

¹ Spansau.
 „alles mein“!² Name eines Frankfurter Bäckermeisters.
⁴ Magd. ⁵ Pfropfen.³ Einer, der alles für sich haben will,

Un als der brave Schiefer nu
Die Sau wollt aus dem Ofe dhü,
Uff äämal dhat die euch en Schlag,
Daß alles derr en Schrecke kraag.

Un wie e Deiwel mit Gebraus
Sterzt aus dem Ofe die eraus,
Dorchaus verrisse un verseht,
Daß alles sich derrvor entfekt.

Dann, ach, im Krug des Wasser
Drei,

Dhat schuld an diesem Unglück sei,
Dann 's hat sich da der Damb ge-
zweugt

Un schrecklich dann den Krug ver-
sprengt.

Un Brocke Sposau, Haut un Speck,
Die floge euch bis an die Deck,
Un 's aarme Tierneche flog erum
Un, ach, des Schwänzi ääch, des
krumm!

Vorn Fenster draus dem aarme
Tropp

flog grad uffs Mantl der Sposaukopp;
Err hat en odder gleich gedappt
Un wie e Fisch darnach geschnappt.

Un zog dann eilig sich zerick
Un warf zem Himmel äänen Blick
Un sprach: „Sein ääch die Mensche
schlecht,

Du Gott im Himmel bist gerecht!“

Des Herrgöttli.

Don Friedrich Stolze.

E alt fromm Mütterche vom Land
Dhat dorch die Mää-Meg¹ tripple,
Von Bud ze Bud, von Stand ze Stand,
Um nig ze iwerhipple².

Vor alle awwer frääts e Bud
Mit Holzschnitwaarn, — vor alle:
Es hawe'm da besonnerch gut
Die „Herrgöttli“ gefalle.

Die warn bemalt so bunt un sei,
So fromm un auserlese,

Un um ihr Köpp der Heiljeschei
Is gar vergoldt gewese.

Des Mütterche hat ääch sei Händ
Madächdig gleich gefalte
Un hat den Blick net abgewendt
Von dene Holzgestalte.

Dann deut's un fregt: „Was kost't
der selt³?“

Die Antwort war: „Sechs Bage.“

¹ Main-Messe. ² übergeben. ³ dort.

Dem Mütterche war's zu viel Geld, —	Da sprach des Mütterche: „Ach wie? Da guck merr odder ääner!
Dhat hinnerm Ohr sich krahe.	Sechs Bage ääch? — Des Herrgöttli Ei felt is jo viel klääner!“
„Mu felt der?“ fregts un deut uff ään,	Doch kraag's da druff die Antwort blos:
Der klääner war, doch bunter.	„Sechs Bage kost's, lieb's Weiwel; Die Herrgöttli, ob kkaa, ob groß, 's is halt da kään Schiedunter.“

4. Hessen=Darmstadt.

Jerjel's Studien.

Von Friedrich Krenig.

Die Meenzer Lehrer all sein halter'sch glatt verrickt,
Denkt nor emol: mein Jerjel — hunn se haamgeschickt.

Um Ahres zwische nein un zehe,
Drauß war e Winn, e Werrer un e Rehe¹,
Do klopp't's uff aaimol owends an der Dher; —
Do war mer'sch halb im Traam, als wann's der Deiwel wär.
Eich sein halt in mein beschte Schloß erschrocke,
Mer hunn schun all beinoh zwaa Stunn im Bett gestocke.
Jez stiehn eich uff, un wie eich schluppe in mein Hofe,
Do hot der Wächter grad zum zwattemol geblose.
Wie eich enaus kumm, rief't's ganz laut dorch's Schlißelloch:
„Der Jerjel dar is drauß, ei Babe, eilt eich doch!“
Wie eich hunn deß gespeert², do hunn eich uffgeschlosse,
Un hunn mein leiblich Kinn die Dher erein gelosse.

¹ ein Wetter und ein Regen. ² geipärt, gemerft.

Mein Mdi war eweil in aaner Angscht gelehe¹
 Un hot geferscht, es wär mer drauß was Laads geschehe;
 Dernohernd² awwer war sche froh
 Un froht in aam Stick³: „Jerjel, bischt de do?“
 Do saht er nig als: „Jo doch, Mamme, jo!“ —

Uns hot er net e Silb dervun gefaht,
 Daß en sein Lehrer hätt fort aus der Schul gejaht!
 Eich hunn's dererscht de freidah druff erfahre,
 Wie eich en Karrn voll Waaz hunn uff de Markt gefahre.

Do hunn eich m'r gleich eingebildet, warum:
 Eich sein d'r net so do⁴, eich sein net dumm.
 Mein ganz Gesicht war do vor Zorn su weiß wie Kreide;
 Sie kenne, saht eich, halt kaan Kinn vum Land net leide.
 Die wolle deg net hunn (die hunn e bees Gewisse),
 Daß su e Bauernbub deg aach waag, was se wisse.

Wie eich dem Ding hunn weiter nohgespeert,
 hot sich die ganz Geschicht, wie eich's gedocht, erklärt.
 Aüfangs hot sein Professor ausgefaht:
 Er hätt kaan Sihflaasch un hot iwwer deg geklaht.
 Dernohernd klaht er, ar dhät nig wie Böck uffschreiw
 Un dhät in aam Stick sige bleiwe.
 Do hamm-mer'sch jo⁵, do sieht m'r: wie mer'sch mächt,
 Js es nig nuß, dem nicht's kaan Deiwel recht.
 Ar hot sich doch gewiß brav Mih gebb un besiffie,
 Dann all sein Bicher warn vum Earne ganz verriße;
 Un Dinteplatsche⁶ druff ze daufend, ohne Spott,
 E Saiche, daß er aah recht viel geschriuwe hot.

Sein Lehrer, horcht emol, ihr Leit, wie grobb!
 Dar saht emol zu mer: Sein Bub hot nig im Kopp.

¹ gelegen. ² hernach. ³ fragte in einem fort. ⁴ ich bin nicht so harmlos. ⁵ da haben
 wirs ja. ⁶ Tintenflüge.

Wie dumm! — Ei wann er'sch hätt schun dreii gehatt,
 Was hätt en dann do noch dein Schul gebatt¹?!
 Wann de will'scht e Professer sein,
 Do breng's de Kinner aah in ehren Kopp eneiin.

Sein Motter hot gegreint als wie besesse,
 Do saht eich: „Still! ar hot dehaam jo satt ze fresse.“
 Drum war mer'sch aach all aans! M'r redt nor su dervun,
 Wie schwer se sich aan em versinnigt hum.
 Es war halt alles geh-en eingenumme,
 Drum is er ner-emol net uff die Priefing kumme.

Mein Nachbar seiner, dar is aach de Krebsgang gange,
 Des fraat mich nor; dar hot in dem Jahr nir gefange.
 Ar is halt aach im Ort wie meiner uffgeschosse;
 Deswehe hunn sen X im Stechbuch krieche losse².

Do muß eich unsern Schulmañscher doch lowe;
 Sein zwelftes hot mein fraa dem aus der Daaf³ gehowe.
 Dar dhut kaam Kinn net unrecht, um kaan Zoll;
 Aan fehler hot er nor, ar is als manchmol voll.
 Dem hunn eich haamgeschickt e Moß Wein for de Dor'scht,
 E Seitestükelche in Schorn'schte⁴ un e Worf'scht,
 Un froht⁵ en grad eraus, net himme-rum:
 Gebattermann, saht ehr mer, is mein Jerjel dumm?
 Do saht er: Gott bewahr, 's is lauter Reid,
 Saht er, er war-en drin ze Meenz nor zu gescheit.
 Dem glaab eich. — Dann dar kennt mein Jerjel doch schun länger
 As wie dar Meenzler Prokerader, Miedefänger.

¹ genagt. ² Er hatte mit einem oder einigen andern Schülern um einen Preis zu lösen. Dies geschah in der Weise, daß die Beteiligten nacheinander mit einem Stäbchen in ein Buch faden; die getroffene Stelle wurde jedesmal aufgeschlagen und der erste Buchstabe der einen Seite festgesetzt. Dann fiel die Entscheidung nach der Reihenfolge des Alphabets, also Buchstabe A siegte über B, B über C u. s. w. — Unser Held ist überzeugt, daß es beim Stechen nicht ehrlich zugeht: „Sie haben ihn (den Bauernsbuben) X im Stechbuch kriegen lassen.“ ³ Kaufe. ⁴ Schornstein. ⁵ fragte.

Wivat die frehlich Pälz!

Von Elard Briegleb.

Ich kenn' e Land am deitsche Rhei',
 Des glänzt vun Glick un Sunneschei',
 Do saa' ich: Gott erhalt's!
 's hot Wei' genung¹ un Waaz un Korn
 Un eß en alle Arte vorn
 Un schreibt sich: frehlich Pälz.

Wie schreckt sich lang un weit des Land!
 Hie zieht de Rhei' sei' Silberband,
 Un drowwe bloot die Haardt.
 Do schafft de Wingertsman¹ sei' Werk,
 Die Art kling hell am Dunnerschbert²,
 Als fir uff Pälzer Art.

Un aus de alte Zeire³ Nacht
 Red't mancher Schtaa⁴ vun alter Pracht,
 Jesh' schlingt sich Ebig⁵ drum,
 Un weit enaus em Scheierdahl
 Do glänzt em Morjesunneschtrahl
 De uralt Kaiserdumm.

Un wann die Schtern am Himmel schtehn
 Un owens⁶ sich das Land besehn
 En seiner Summerpracht,
 Do kummt's vum Rhei' wie Kling un Klang,
 Un haamlich ziehts wie Euscht un Sang
 Dorch Werk un Dahl bei Nacht.

Des eß un bleibt e gut deitsch Land,
 Jesh' raicht's em Elsaß schtolz die Hand
 Un schteht en sichere Hut.

¹ Winzer. ² Donnersberg. ³ der alten Zeiten. ⁴ Stein. ⁵ Ephen. ⁶ abends.
 Dähnhardt, Grimatflänge. II.

Dann nau¹ kummt kaa Franzos meh' 'nei,
 Doforr do sorgt die Macht am Rhei',
 Wann's gilt, mit Mut un Blut.

Grieff Gott, wie eß des Land so schee!
 Ich trink aans uff sei' Wohlergeh,
 Un nochmols: Gott erhall's!
 Es leb' sei Lied, es leb' sei Wei',
 Es leb' sei Gluck, sei' Sunneschei',
 Es leb' die frehlich Palz!

Bergwäldsharfe.

Von Georg Volk.

Im Bergwäld do braufts,
 Kauschts kreftig un saufs:
 Do speelt unser Herrgott
 En grouße Choräl.
 Er speelt 'n de Mensche
 Do drumme im Dähl.
 Er speelt 'n sou mächtig,
 Wie Dunner sou stark.
 Do greift er de Mensche
 Ins Herz un ins Mark.
 Un jeder der säigt sich
 Im stille allaañ:
 Wie bische sou winzig,
 Wie bische sou kaañ!

Im Bergwäld do pischpelt
 Wie Engelsg'song:
 Bäl haamlisch, bäl laut —
 's is lieblicher Kloug.
 's wer aam sou laarig,
 Sou luschtig ins Herz.
 Die Harfe! — Sou dents
 Nus kaam irdische Erz!
 Sou speele kaañ menschliche,
 Irdische Hend:
 Gott Vatter, der sigt
 Un seim Instrument,
 Speelt Himmelsluscht un
 Ins menschliche Blut. —

Wie is doch der Herregott
 De Mensche sou gut!

¹ nan.

Zwitsch, Zwitsch.

Von Georg Volk.

Der luschtig Hannes vom Staangrund¹ in Zell
 Säigt Sundaags zum Vatter: „Nouñ endlich, nouñ schnell,
 Gebt m'r Geld zu Duch fir e Hofe!
 Wann sunscht die Kirb² die Speelleit blofe,
 Wie kann ich do mit de Mädchen danze
 In meiner Hofe voll Kappe und Krause?“

Der Vatter säigt: „Du Verdhouner³ von der Welt,
 Du Nignuß, do hoschte die Dafsche voll Geld,
 Do konschte de Mitttdäg uff Michelstadt mache⁴
 Un kaaf d'r ordelich Klaarersache⁵.“

Der Hannes mecht sich uff die Baan,
 Er zähst nit lang die Schosseeftaan,
 Er denkt nur an seiñ neii Hofe,
 Er denkt nur, wie die Speelleit blofe.

Sou kimmt 'r an die „Krone“ nunner
 Un denkt: 's wär meinaad⁶ e Wunner,
 Wann do drin noch kaan G'sellschaft wär.
 Er guckt emol neii durch die Dhir.
 Kaañ Mensch is drin. Doch Glässer blinke.
 Der Hannes denkt: „Kennscht schnell aans trinfe;
 Wäs koscht, des mag am Duch äbgäihñ,
 Die Wewer kenne doch bestäihñ.“
 Der Hans trinkt aan, der Hans trinkt mäihñ⁷.
 „'s is Zeit jekt, daß ich weier⁸ gäih!“
 Sou säigt'r, mecht sich uff die Baan
 Un zähst nit lang die Schosseeftaan.

¹ Stengrund. ² Kirchweih. ³ Verdshwender. ⁴ machen = gehñ. ⁵ Kleidersachen. ⁶ bei
 meinem Eid, wahrhaftig. ⁷ mehr. ⁸ weiter.

Der Hannes hor en Staab im Kopp,
 Er schlägt die Wandstaan: Klopp, klopp, klopp!
 Er denkt: „Dihr sollt vom Hans emol säge!
 Ich will emol uff de Disch uffschläge!
 Ihr Speelleut, spielt 'n Volka uff,
 Ich geb 'n halwe Gille¹ druff!
 Ich danz mit meiner Grätche nouñ,
 Mit ihr allaan; 's gäiht kaans ebbs² ouñ.“
 Sou denkt der Hannes allerhand,
 Vom Kirbwein un vom Lebkuchestand,
 Un gäiht dabei, der Zeller Bu,
 Als fort vergniegt uff Michelstadt zu.

Am Schanzebuckel wär er drowe,
 Do sihe in de Hecke owe
 E gonzi, grougi Späkelstrufe,
 Die hewwe allerhand se schmuse.
 Em Hannes gäihts wie annern Leit,
 Er wer aus dem Gedees ni g'scheit,
 Nur Zwiisch, Zwiisch, Zwiisch! des is 'm deitlich,
 Un Zwiisch, der is 'm Hans ouñleidlich.

„Dihr maant, ich wollt mir Zwiisch einkaafe?
 Do seid 'r äwwer oungelaafe.
 Uze loß ich mich lang noch nit,
 Bugkii bring ich heinr³ Owed mit.“
 Die Späke kreische immer: Zwiisch!
 Der Hans denkt still: Zwiisch äwwer⁴ Drilch!
 Ich kaaf mir groode Bugkii ein,
 Sunscht mügt ich der Hannes von Zell nit sein.

Der Hannes kimmt ans nei Wirtshaus,
 Do gucke gure Brierer⁵ raus.

¹ Gulden. ² etwas ³ heut. ⁴ oder. ⁵ gute Brüder.

„No, Hannes, in de Stadt eneîn?“
 „Ich kaaf beim Arzt¹ heit Buzkîñ ein.“
 „Hält,“ denke se, „den kom-mr roppe². —
 No, Hannes, trink doch irscht en Schoppe!“
 Der Hans sieht volle Glässer blinke,
 Der Hans denkt wirrer: „Konnstcht aans trinte;
 Wås koscht, des måg am Duch åbgåihñ,
 Die Wewer kenne doch beståihñ.“
 Der Hans trinkt aan; seiñ Durstcht is gut,
 Er trinkt de sechste wouhlgemut.
 Die Gesellschaft trinkt, der Hans bezåihlt,
 Die Kreizer wern 'm rausgequåilt,
 Un wås de Hans noch iwens³ drückt:
 Des fliegt nur fort; des werd verzwickt⁴!

Doch endlich sein die Dasche leer —
 Wou friggt der Hannes Buzkîñ her?
 Haaf leest's em do de Buzkel nåb⁵,
 Er trollt gonz klanñ un ruhig åb,
 Er säigt, er wollt jekt Buzkîñ kaafe,
 Dhutt åwwer stracks uff Zell zu laafe.

Un luschtig is er gâr nit måihñ,
 Er årgert sich iwwer sich selwert schån:
 „Wann jekt die Kirb die Speesleit blose,
 Do heww ich ålte fransehose!
 Wås werd do nur die Gråitche såge?“
 Der Hannes komn sein Kopp knapps⁶ tråge.

Un Schauzebuckel kimmt 'r wirrer,
 Die Spåge freische drun un driwwer:

¹ Inhaber einer großen Tuchfabrik bei Michelstadt. ² rufen. ³ etwa. ⁴ wird beim Spiel des Zwifens verloren. ⁵ hinab. ⁶ knapp.

Zwisch, Zwisch, — Zwisch, Zwisch! — „Kogt mr mein Ruh!“
 (Der Hans hest sich die Duhern zu.)
 „Ach, herr ich Zwisch! Statt Burkin kaafe —
 Js' Geld de Gurgel nabgelaafe.“

Er seht sich uff die Schossestañ:
 „Wie mach ich's nurn mein Alte kaañ¹?“ . . .

Un wann de Kirb de Speelleit blofe,
 Do hot der Hans kaañ neii Hofe.

Mit fir e Million.

Von Georg Volk.

Zum Speelmanns-Hannes sein emol im Winter Mittwochs owends im efse, wie de Hannes grad im irschte beschte Schlof gelege hot, sein Kumerade kumme un heww'n rausgekloppt. „Was gitt's?“ fregt de Hannes, wie er de Kopp zum finschter enausstreckt. „G'schwind, gäh mit!“ säge die Kumerade. „M'r solle em Houfbauer zum Geburtsdåg e Stendche bringe. Die Dchter hewwes b'stell.“ „Bei dere Hundsält?“ säigt der Hannes. „Un ich bin sou verschlofe! Mit fir e Million, daß ich mitgäh!“ „Mach' kaañ Sache,“ säigt do aaner, „m'r brauche dein Horn. 's kriggt jeder 'n halwe Gille² un en Schoppe Wifelsberger beim Hirschwirt.“ „Des is ebbs annerscht!“ säigt der Hannes. „Des leßt sich häiern! De Aageblick bin ich bei eich.“

¹ klein, klar. ² Gulden.



Verrate.

Von Karl Schaffnit.

Die Fra Parre sitzt im Gärtche
 Un sickt Klaader for die Kinner,
 Kummst gemütslich die Fra Nothbern
 Hortig aach e bißche hinner.

Uff em Dische steht e Körbche,
 Lauter Knöpp sieht mer do drin,
 Braune, gäle, schwaze, weiße,
 Große, klaane, dick un dünn.

„Sie sein äwer vorgesehe,
 Lieb Fra Parren, do mit Knöpp!
 Douhn dehaam ich zammesuche,
 Glaw ich, daß kaa fünf ich häbb.
 Un grod owe druff, Fra Parren,
 A ich wett im zwanzig Mack,
 Leih en Knopp, der is wahrhaftig,
 Richtig — vun meim Mann sein
 Jack!

Ja, ich kenn den, lieb Fra Parren,
 Unner hundert annern raus,
 Un grod der hot gestert g'fehlt aach,
 Wie ich klopp die Klaarer aus!“
 „Ei, das ist doch sehr erstaunlich,
 Denken Sie! Wie intressant,
 Da den Knopf mein Mann am
 Sonntag
 In dem Klingelbeutel fand.“

E schö' Aussicht.

Von Karl Schaffnit.

Steht lehtin e Fremder am Monnement,
 Beguckt's und betracht's un frekt am End
 So en olte Dienstmann: „Ach, sagen Sie,
 Kann man das Denkmal besteigen, wie?“
 „A freilich!“ seht do der Dienstmann druff,
 „Do geht ei'wenig e Trepp enuff!“
 „So, so!“ seht der Mann, „das ist ja fein,
 Die Aussicht da oben nuß prächtig sein!“
 „Des will ich maane, lieber Mann,
 Do sieht mer so weit, als mer gucke kann!“

5. Bairische Pfalz.

Hertebu¹.

Von Ludwig Schandrin.

Mei' Kihhorn un' mei' Gëschel-	Hann trude Brot ich nor im Sacl,
flocl ²	Is Wasser ah mei' Trunk:
Das is mei' ganz Gescherr:	Das schmact mer awer noch so gut,
Un' blof ich frih die Herd eraus	's macht hell das Ah ⁶ un' frisch
Un' klapper laut das Dorf enaus —	das Blut —
Do glaw-ich, do glaw-ich,	Do hann-ich, do hann-ich,
Ich glab, ich war der Herr.	Dra' hann-ich glatt genunt.

Un' fahr ich 'nauser in die Wöd ³ ,	Un' fahr ich hem mit meiner Herd
Der Wald der is mei' Reich!	Un' leh mich in die Ruh:
Un' hann am Wald ich ah te' Del,	So schlof ich awer noch so gut,
So is mer dra' mei' fräd ⁴ net fel ⁵ —	Wis frih der Ha' mich wecke dut:
Do men-ich, do men-ich,	So lew-ich, so lew-ich
Ke' Kenig is mer gleich.	Un' bleiw-ich Hertebu!

Warum 's die Palz heest.

Von Gustav Gutmann.

Der Herr hot all sein Schtern gezählt. . . O Wunner,
 Do fallt em aus Verschn der scheenschte runner!
 Blei sacht's Volk unne: „Grad der fehlt uns noch,
 Ich liewer Herr, loß uns des Schternche doch!“
 „Ei“, lacht der Herr, „Ihr seid nit bloss! Noñ, bhalt's!“
 Un seit der Zeit heest unser Land die Palz!
 Hoch fröhlich Palz, in Ewigkeit blüh fort
 Im goldne Wein, im frohe Lied un Wort!

¹ Hirtenbube. ² Geißel, Peitsche. ³ Weide. ⁴ Freude. ⁵ feil. ⁶ Auge.

Schützseufzer.

Von Caspar Gutmann.

Mein Fraa singt oft:
 „O daß ich hunderttausend Junge hätt!
 Um mein Verlange un mein Glut zu schtille,
 Säng ich mit alle Döchel um die Wett!“
 Ich seufz ganz schtill: „Na noch, um Gotteswille!“

Mayer¹.

Von Karl August Woll.

„Ei, was der Deifel isch dann los,
 Daß heut die Leut so renne?
 Mer hot jo vorhin uf der Stroß
 Schier nit passiere kenne.“
 „Ja, Mayer, seid Ehr schun so alt,
 Un des isch Euch entgange?
 E Prinz isch hie, den hänn se halt
 Um Wahnhof draus empfangen.“
 „En Prinz? Was gehn mich Prinze an,
 Was frog ich noch de Prinze?
 Die schnaufen wie en amrer Manu,
 Nur große Herre sin se.
 Ja ja, des isch so was for hie,
 So recht Spektakel mache,
 Um so was kümmt' ich mich jo nie —
 Ich kenn' jo all die Sache.“
 „O Mayer, des isch jetz geredt,
 Stellt nor nit glei die Berschte²!“

¹ Mayer isch der pälzische Mändchenhausen. Er erzählt beim Wein seine Erlebnisse. ² Sprichwörtliche Redensart = sei nicht fragbärsig (tauh und scharf).

Ei, meiner Seel, mer meent, ihr hätt
 Mit nig zu dhun als Ferschte.“
 „Halt — schnerr¹ dich nit! — zu meiner Zeit
 Do haw' ich was gegolte!
 Ja, ich war oft bei große Leut,
 Wann die was wisse wollte!
 Ich wees, — 's kann sein jeh verzig Johr,
 Ich meen, 's wär verzig Woche —
 Do bin ich müd durchs MARTHOR
 In Münche eingezoche.
 's hot grad geregent, ich war naß,
 E Schees' war mir zu deuer —
 W emol kumm ich in e Gass',
 Do ruft mer eener: Mayer!
 Ich guck, — do war e prächtig Haus,
 Gehl² angestrüche meen ich,
 Im owre Stock guckt eener raus,
 En Herr. Wer war's? Der König.
 „Ei, Mayer,“ sägt er, „guck, bischt du's?
 Du werscht mich doch beehre?
 Eruf! un mach nit viel Geschmuß³,
 Was sollschte Geld verzehre?“
 Ich muß halt — dreckig wie ich war —
 Durch all die Zimmer gehe,
 Der Staat, die Pracht! — ganz wunnerbar!
 Hab so noch nig gesehe.
 Na endlich kummt der König raus
 Aus so 're Stub' donewe.
 „Guck,“ sägt er, „des isch jeh mei Haus,
 Jeh siehschte, wie mer lewe.
 Do seh dich, mach der's jeh cummod
 Un drickel der⁴ die Kleeder.

¹ schneide. ² gelb. ³ unnützes Gerede. ⁴ trocken dir.

Du ischt zuerscht e Käsebrot,
 Der Kaffee kummt dann später.
 Ziech aach e bae¹ Wämmfel an,
 Schanschier² aach glei die Socke.
 Die werre an de Herd gedahn,
 Dann sin se morge trocke!“
 Jesh rennt glei alles, groß un kleen,
 E ganzi Mass' Lakaie.
 Der erscht bringt Käs, un was for een,
 Der zwett e fläschel neue.
 Un wie mer so am Trinke sinn, —
 Der Wein war gut un deuer, —
 Do kummt aach noch die Königin
 Un sagt: „Guck do, der Mayer!“
 Glei nochher werd e Kann vun Gold
 Mit Kaffee ufgetrage.
 „Ei,“ sagt der König, „Mayer, wollt
 Ihr nit e Pfeifel raache?
 Do isch der Duwak, stopp er sich,
 Dann trink er noch e Schälche, —
 fraa, sei so gut, geh in die Küch
 Un hol meim freund e Köhlsche!“
 Jesh hämmer dann so fort gemacht
 Bis Mittags nooch de Diere.
 Der König hot als oft gesagt,
 Ich soll mich nit scheniere.
 Uf emol sagt er: „Weeß zwar nit,
 Ob dich die süß' nit beisse.
 Na, Mayer, wann du willsch, geht mit —
 Ich will der Münche weise.“
 Dann seht er uf de Kopp die Kron
 Un löst sich's Scepter reiche;

¹ trodenes, warmes. ² dhangiere, wedfle.

„Guck,“ sägt er, „so muß ich de Thron
 Un Neujohr als¹ besteige.“
 Danu hot er rechts un links genuckt.
 Mer hommle dorch die Stroße,
 Herr Gott, hân do die Leut geguckt,
 Die Herre all, die große.
 Ja wohl — e Johre verzig sin's,
 Des ware schöne Zeite — —
 Un ich soll wege so'm Prinz
 Mich um e Plägel streite?“

Ora et labora. (Bet' un' arbeit.)

Don Franz von Kobell.

Es wor emol e' großer Herr, Gar reich un' lieb un' gut, Der hot for all sei' Dienerschaft Geforcht, wie's keener thut.	Un' was er a' geordut hot, Als ⁵ an sei' Leut' gedenkt. Nor in sei' Schloß, wo er ge- wohnt,
Sie habe kaam ² de' Diencht ge- kennt, Un' wer sei' Sach' getha', Der hot aach freedra ³ g'hat genung Un' war nie hinnedra ⁴ .	Im allergrößchte Staat, Wenn eener do hot derse ⁶ nei, Deß war e' bsunnri Gnad'. Jeg war dann unner seine Leut' E fauler Hoflakai, Un' der hat als ⁷ zu bitte' g'hat Und nig getha' drbei.
In seine Gärte' war's erlaubt, Noch Euscht 'erumzugeh', Do ware' Blume, Bääm' un' Obscht Wahrhaftig wunnerschö'.	Er hot sein' Herrn viel hundertmol Versichert seiner Lieb', Un' daß er so gern bei'm wär', Un' so gern bei'm blieb,
Un' war, als wär's gar nit for ihn, Hot alles gern verschenkt,	

¹ stets. ² kaum. ³ freuden. ⁴ wurde nicht irgendwie zurückgelegt. ⁵ stets. ⁶ gedurft.
⁷ immer.

Un' als¹ gebitt', daß halt der Herr
 Jhn zu sein'm Lieblich nah'm,
 Un' daß er auch zu ihm ins Schloß
 Un' an sei' Cass kãm'.

Statt aber, daß des gschêhe' is,
 So hot der Herr gesacht:

Was hoscht dann du im Dienischt
 getha'?

Wie weit hoscht es gebracht?

Maschier'² un' geh' mer aus'm
 Gsicht,

Dann wer nig thut, als bitt'

Un' drum sei' Complimente' macht,
 Verstehsch, den mag ich nit. —

Nit wahr? Ihr sacht, der Herr
 hot recht,

Jeh' bild't Euch emal ei',
 Es thât der Herr der liebe Gott
 Un' 's Schloß der Himmel sei',

Un' eener, der nig thut, als bet',
 Derfell wâr' der Lakaï, —

Ob die Geschicht' wohl amers
 wâr?

Jch meen', 's wâr eenerlei.

Der Stee'³ der Weise.

Don Franz von Kobell.

'S hot eener 'n Stee' der Weise' gsucht

Un hot 'n halt nit gfunne,

E' alti Her, die hot 'm gsacht,

Der Stee' lâg' im e' Brunne.

Drum hot er aus alle Brunne' schier

Viel Steener mitgenomme

Un' is doch nor trotz aller Mûh'

Zu nig als Kiesel 'funne.

Jeh' kehrt er emol im e' Werts-
 haus ei,

Do sîcht er en' Dicke' sîbe',

Der Mann, des war' e' Juwelier,

Thut wie e' Karfunkel bliße'.

„Ei saache' Se doch, Herr Juwelier,

Wie is es mi'm Stee' der Weise',

Jch such' mei' halbes Lebe' lang,

'S môcht' die Geduld verreiße',

Mer hot mer als gewiß verzâhlt,

Der Stee' lâg' im e' Brunne,

Wo Deubl' mag der Brunne sei',

Jch hab'n noch nit gfunne.“

Der Juwelier, e' braver Mann,

Der nemmt sein' volle' Humpe',

Des is der Brunne, sâcht er,

Freund,

Do muß Er fleißig pumpe,

¹ immer. ² maschiere. ³ Stein. ⁴ Wo zum Teufel!

Dann selln Stee', mer sich'n nit,	Do seht halt unser Sucher an,
Mer kann 'n nor empfinne',	Un' fleißig rinnt der Brumme,
Wer lustlich is, der hot den	Un' üb'r e' Weil, do hot er dann
Stee',	Den Stee' aach richtich gsumme.
Drum loß Er's wacker rinne. —	

'S Lichtche'.

Von Franz von Kobell.

Es hot e' Licht in're Latern	Un' nemmt'n Stock un' schlacht ²
Erschrecklich räsonnirt:	halt do
„Is jo ¹ e' Lebe' do herinn,	Die Glässer ei' drimit.
Als wie's e' Gfangner führt!	Jeh' hot des Lichtche triumphiert,
Do is e' Wand un' do e' Wand,	Daß hi ³ sei' Marterthaus,
Do werd mer dumm drbei!	Do kummt e' Windstoß uffemol
Was ploocht mer mich, es brennt	Un' bloost's beim Stumpe' aus. —
doch aach	So Lichter gits erschrecklich viel,
E' Sacler frank un' frei'.	Gar ei'gebild't un' klee',
Is Licht nit Licht? O falschi Welt,	Un' könne', was mer for se sorcht ⁴ ,
Gel', 's bangt d'r vor mein'm Schei',	Sei' Lebtag nit versteh';
Deswege' Schranke' überall,	Un' sin se, wie se wolle' sei',
Deswege' sperrsch't mich ei'."	Mer meent, was nocher brennt,
So sächts un' 's hörts e' guter	Nee', 's bloost der Wind e' bißche'
Jung,	drei', —
Wie 's juscht nit wenig git,	Un' 's hot der Spag e' End'.

Wann 's Krieg git.

Von Franz von Kobell.

Wann 's Krieg git un wann die Franzose' kumme',
So wollt' ich, die Nepl deß wäre' all' Bummel⁵!

¹ Das is ja. ² schidgt. ³ dahin, hinweg. ⁴ für sie sorgt. ⁵ Bomben.

Un' daß an de' Traube' e jedi Beer
 E' feschti bleierni Kuchl wär',
 Un' alle Bääm deß wäre' Kanone'
 Un' Pulver die Erd un' die Stee' Patrone',
 Un' jeder Mann sollt' e' Feschung sei',
 Verproviantiert mit gutem Wei'
 Un' uffstellt, wie mer's nor stelle' kann,
 Dun Basl bis Wesl alls' Mann an Mann,
 Un' mit ihne' zum Schutz sollt' noch obe'drei'
 E' g'flüchster Drach der Drachefels sei',
 Der die Rund' thät mache' bei Tag un' Nacht
 Un' hoch in de' Wolke' thät halte' die Wacht,
 Un' erhebe' sollte' sich weit im Land
 Die alte' Vulkan' im gröschte' Brand,
 Un' daß die Basalt als schwarze Rakete'
 All' feindlich' Volk versprengt' thäte',
 Dann der Rhei', der liebe herrliche Rhei',
 Deutsch soll er sei'! solls ewig sei'!

6. Nord-Baden.

Muffigantelewe.

Von Karl Gottfried Adler.

Durch die Schtädt un Dörfer in de weide deutsche Gaue
 Zieht, die Geig im Arm, der Muffigand;
 Kann er nergends aa sich feschtt sein Hüttche baue,
 Is doch üwweeraal sein Vadderland.

¹ überall.

Un der Fiddelboge un die Ghiegelghiegelgeige
 Sin sein Brief un Baß durch alli Welt;
 fangt 'r e Eiedel odder 'n Ländler an zu schtreiche,
 Kriecht 'r en Tranck, e fröhlich Gesicht un Geld.

Js e Baurehochzich, lößt mar Wickelfinner daafe,
 Muß die Geig 'rbei un Horn un Baß;
 Wann de Wein die Wertsleut uf die Kerwe kaafe,
 fährt e Rodnas mit uf jedem faß.

Un is Krieg im Land, do leg ich wegg mein Fiddelboge,
 Bin Trumbeder bei 'me Regiment;
 Passasch, Helm un Kürasch werre angezoge,
 Gfang un Kerwedanz hot do en End.

Grüß die Mädle, Kamerad, im Bayersland, in Franke,
 Die im Schwoweland un die am Rhein,
 Sag, ich dhät se küsse all noch in Gedanke,
 Doch ihr Schpielmann könnt ich nimmer sein.

Wo die Kuchle peife un de Baß Kanone brumme,
 Do is hoch zu Rosß aa die Trumbed,
 Dann der Dodt muß eenmol doch an uns jo kumme,
 Wen er früh nit will, den holt 'r spät.

Saust e Säwelhibb druf nein un haut mein Leib in Setze, —
 's is jo Platz zum Schterwe allerwärts! —
 Löst mer 'n Schteen ufs Grab un druf die Inschrift setze:
 „O! do drunne licht e fröhlich Herz!“

Mein Gänzel is futsch.

(Mel.: Es ritten drei Ketter.)

Von Karl Gottfried Adler.

Uf Mardinsdag brogelt's in unserer Kuch,
 Juchhe!
 Mein Fülliz¹ brodt owends e Gänzel for mich,
 Juchhe!
 E Gänzel for mich zu mein Namesdag,
 So röhsch² wie mar's numme³ sich wünsche mag,
 E Gänzel mit Käfschte⁴ gefüllt,
 Der Dorscht werd mit Bagewein gschtilt.
 Als Gascht kummt als zu uns der Vetter Ambros,
 Juchhe!
 Un sein fraa, unser liewi Bas Gredhel, des Vos,
 Juchhe!
 Mein Schwoger, sein fraa, un die Bärwel, sein Gschwaih⁵,
 Un dreiverdelsduhend Kinner darbei;
 Do werd unser Schtümwel was voll,
 Des Kinnervolk dobt als wie doll.
 Am letschte Mol, kaum war die Gans uffem Disch,
 Juchhe!
 Erhewe se widder e Federgefrisch,
 O weh!
 Do ruf ich: wann jeh nit en End hot die Hag
 Un jeds vun euch Soome sich setz uf sein Plaz,
 Do geww ich die Platt mit der Gans
 'm Bugewau⁶ odder 'm Popanz.
 Mein Singe un Sage hott all nir gebadd⁷,
 O weh!
 Do nemm ich mein Gänzel vum Disch mit der Platt,
 O weh!

¹ felicitas. ² mürbe. ³ nur. ⁴ Kaßanien. ⁵ Schwägerin. ⁶ Schredgespenß für Kinder.
⁷ genügt.

Ich heb se zum Fenschter naus gege die Gaf
 Un ruf: „Da Wawau, do geww ich der was,
 Di Kinner sin nit frumm,
 Da, Bugewawau! kumm!“

Un, hol mich der Guckuck, do kummt e Schtudent,
 O weh!

Der greift nöch meim Gänsel mit alle zwee Händ,
 O weh!

Mein Gänsel is futsch, un die Platt, die is leer,
 Mer hawwe die Gäscht un keen Brode mehr,
 Nor grüne Salat noch un Soos, —
 Awwer Wein, bei dreizehnthalb Moos!

Mein filliz un ich un der Vedder Ambros,
 Juchhe!

Un sein fraa, unser liemi Was Gredhel, des Os,
 Juchhe!

Mein Schwoger, sein fraa, un die Wärmel, sein Gschwaih,
 Un die dreiverdeldsdugend Kinner darbei
 Hawwe Brod gekaut un gelacht,
 Der Wein hot se luschtig gemacht.

Drum, fliege die Gäns aa zum Fenschter enaus,
 Juchhe!

Bleibt nummen e Fäßel mit Wein noch im Haus,
 Juchhe!

E Fäßel voll Wein un e Leeweile Brod,
 Do hot's vor uns noch bei weidem keen Tod;
 's muß nig grad forschter sein,
 's dhut's aa der Bagewein!

Ich hab 'n Zorn.

Von Max Barad.

Ich hab 'n Zorn, ich könnt' die Welt verreiße
 Un alles zammeschlage un verschmeiße,
 Was ich nor seh' un in mein' Händ' neinrickh, —
 Die Stern' vum Himmel möcht' ich runnerschänne
 Un mit'm Kopp dorch Wänd' un Maure renne,
 Als wie e Narr un wie e wildes Viech, —
 Vergifte möcht' ich alles un verbrenne
 Un mit eem eenz'ge Schlag vernichte könne,
 Was Mensch sich heeßt uff dere Lumbewelt:
 Dann — heit is Kerwe¹, un ich hab' keeñ Geld!

Des dumme Geuhz.

Von Max Barad.

Wann nor die Leut' mit ihrem dumme Redde
 In Ruh' een losse un verschone dhäte:
 Was geht se dann mein' Kopp an un mein' Blatz?
 Mein' Kopp is mein', un des sin meine Sache,
 Ob plott' ich gehñ will, ob e Uhel² trage —
 Was brauch' ich des Gebammel³ dann? — Was badd's⁴?

Ich hab' e Blatz — 's is wahr, ich muß es sage —
 Doch wär' des Unglick, meen' ich, zu ertrage,
 Wann nor des dumme Geuhz uffhöre dhät!
 Was brauche mir die Leut' dann dessentwege
 De Jwername „Plato“ beizulegen?
 Des is dr' doch e simbelhaft's Geredd!

¹ Niemes. ² Perrade. ³ Gerschwäh. ⁴ Was näht es, was hat es für Zweck.

Ich war zwar alsfort¹ schdill bei dene Boffe
 Un hab' m'r nie keen Zorn anmerke losse:
 Do kummt m'r eener, den ich gar nit kenn',
 Beim Kechle lesschtshin driwe in der „Krone,“
 Der heeßt mich aach „Herr Plato“ — Poch Millione!
 Ich hätt'n grad verreißte könne, den!

„Zum Dunnerwedder!“ fahr' ich uf, „wie könne
 Sie mich dann mit dem dumme Name nenne?
 Poch Sabberment, was fällt dann Ihne ein?
 Dun meine freind' haw' ich's als Schbaß gelidde,
 Dun Ihne awwer dhu' ich m'r's verbidde,
 For sie möcht' ich noch lang keen Plato sein!“

„So?“ — sächt der druf — „For was des Usbegehre?
 Ich hab' zu Ihne „Plato“ sage höre
 Un derntweg' halt gemeent, Sie heeße so!
 Mir is' 's leed jo, wann Se nit so heeße —
 Des Mligverschdändnis is drañ schuld gewese,
 Doch des haw' ich nit wisse könne jo!“

Do fange halt die annre an zu lache,
 Un ich, — was haw' ich annerschts wolle mache —
 Ich lach' halt mit. Doch bei mir denk' ich dann:
 „Des soll m'r nit zum zweetemesol bassiere,
 Ich dhu m'r e Barid' jetz aquiriere,
 Daß mich keen Mensch mehr „Plato“ heeße kann!“

Des Ding is gut. — Ich kaaf' m'r schdill un heemlich
 E Ußel un geh' owends in die nämlich'
 „Bloomongs². G'sellschaft“ uf die Kechelbahñ.

¹ immer. ² Baumontags.

Doch des war leß¹! — Ihr könnt m'r's gar nit glaaue,
 Was die for'n Schbedafel ufg'sihrt hawe,
 Wie ich d'r ric¹ mit meiner Ägel an.

Doch ich denf: „Eacht ihr nor!“ — do freischt d'r eener:
 „Der Plato is — Perikles worre, Männer,
 Perikles soll er heeße von jetz ob!“
 „Ja, ja!“ freischt alles, „ja, so soll er heeße!“
 's is alleszamme for die Katz gewese,
 Wie ich d'rgege brodeschdiert aach hab'!

Seit selwigsmol loß' ich des Kechle bleiwe:
 Mich dhät der Zorn jo ganz un gar ufreiw,
 Wann ich sollt' deue ihr Perikles sein.
 Der Deiwel hot den dumme Wiß erfunne
 Un mir den Iwername ufgebunne —
 E siedigs Dummerwedder schlag' do nein!

Der Affedhaler.

Von Ludwig Eichrodt.

Es steht e Berg im Owerland,
 Der Berg vom Affedhal,
 Von früh bis spët im Sonnebrand:
 Sel macht'm wenig Qual.
 Er dhuts halt vor sein liewer Sohn,
 D'r Affedhaler Wein,
 E herrlicher Philischter schon,
 Des mußt der Alt schon sein!

¹ verfehrt, schlimm.

Der Rot', der Sohn, der Feuerborjscht¹,
 Ich wie 'm Achill sei Speer²,
 Er lescht der³ allergreßlichst Dorscht
 Un stell'n widder her.
 So mehr mer trinkt, so liewer trinkt
 Mer fort un hört net uf,
 Bis uf d'r Dirsch der Schedel sintt
 Un schief mer wird am Hüf.

Wie awer isch des Weinle däft⁴:
 Der Affedhaler Wein?
 Weil ainer als⁵ en Aff sich käst
 Schon for e Thaler, fein?
 Hat der Gorillaff als hier ghaust
 Zor alde Haidezeit?
 Ehb d' Sindflut is in's Badisch braust,
 Un waigt mer des noch heut? . . .

E kühler Klosterkeller isch
 Vor Zeide gewest im Dhal,
 Des Awe hat so traimerisch
 Als Klunge vom Spidal;
 Vom Awe stammt des Awe-Dhal, —
 Des glab' wer's will, ah was:
 Ich denk' als an's Schlaraffedhal
 Un schitt m'r voll mei Glas!

1

¹ Feuerburich.² Dieser heilte die Wunden, die er geschlagen.³ den.⁴ laufe.⁵ immer.

7. Nord-Württemberg.

Innerer Reichtum.

Von Heinrich Hofler.

Im Schatta d'ört danna¹ beis Schulza Haus
Siz oaner mit silberne Knöpfä;
Des is der reich Frieder, und drüba raus
Kommt Michel a Lüftle z'verschöpfä.

„Gott grüß ich², Herr Nocher! Was machet er do?
Ihr guket jo kaum noch am³ Michel:
Jo freile, ihr hent au d' Karliner⁴ wiea Stroh,
Und i no a glizzige⁵ Sichel.“

„Was schert de mei Stroh, und was schert de mei Geld,
Stif du deine Lumpa vor zema⁶!
I siz halt do ane, wieas unser oam g'fällt,
Du kast der an Suitaweg nehma!“

„Halt, Frieder, was hoagt me an lumpeta Ma?
Was saist mer für spizige Sacha?
Woagt, wer der no dieana und helfa ka?
Drum thuo mer koan Menscha verlacha.“

„O guoter, barmherziger Gott! o was geits?
Ist des dort a Rauch? ist a fuier?“
Kaum dreht se der Michel druf ummer, so schreits —
Suirjo ins Hans Friederles Schuier!

As hätt em der Himmel a flügele gä,
As wett ers elloinig verzwinga,
Springt Michel, der lumpet, durch elles, o weh!
Und sieht glei zwa Menscha d' Händ ringa.

¹ dräben. ² euch. ³ nach dem. ⁴ Silberthaler. ⁵ glänzende. ⁶ zusammen.

Herr Jesus, es Frieders sei' Weib und sei' Kind!
Se wessa scho beede versifa.

„I hol ders! I hol ders!“ der Michel wiea Wind
Durch d' Flamma, und 's thut em no glüka.

„Do bring i ders Frieder, komm gib mer dei Händ!
Jezt will i ders Häusle no retta“...
Husch ummer, husch hi, wo's am schrecklichsta brennt!...
Er rettets, i will ich's verwetta. —

's hört uf, und se schaffa, se räume da Schutt.
Wo ist dann der Michel hi komma?
D' halb Schuier ist blieba, und 's Häusle ist gut,
Es anner hat d' Vorsehing g'nomma.

O Gott! o verbarm de! was guft denn do raus?
O Gott! do liegt oaner verschlaga!
Ach Michel, ... jezt krieagst au dei' oagenes Haus!...
Der Friederle muoß de nei' traga.

Er fas net, er bettet, er brieagget¹ se blind,
Er sinkt uf da Michele rüber:
„Du host mer se g'rettet, mei' Weib und mei' Kind,
Derzeih mer vom Himmel dört rüber!

Jezt acht i mei' Güttele, jezt acht i mei' Geld
Net mai as en irdena Scherba,
O, bringt mer a Hearz wiea der Michel uf d' Welt,
So brauchst mer koan Reichthum z' erwerba!“

¹ meint.



Der Sechsbaucht- weber¹.

Von Schrader.²

In de vār-
zicher Johr isch
der Walchfää
3' Naieftaan³
noch viel grä-
ßer und tiefer
g'weh wie hait
3' Doochs; der
Schleiffää isch
noune⁴ oug'
leecht⁵ g'weh,
und all de
Bächlich und
Quelle um
Naieftaan
rum hewe de
Walchfää g'
schpaitf.

Der Ablaaf
hat friher e
Wasserrod zu
ere Tuchwal-

¹ Der Sägebodt-
weber. ² Die Ge-
schichte isch Bearbeit-
ung der vogtlän-
dischen Erzählung
von Kiedel: Der
Hachhof. ³ Neuen-
stein. ⁴ noch nicht.
⁵ angelegt.

ferai driewe, — dövou hat der Sää aa san'n Nouma Walchfää g'hatt, — und isch nö ärscht in de Herrnsfää g'loffte, der zu seller¹ Zait net gräßer as der Walchfää g'weh isch.

Neewe der Tuechwall hat e Wewer sa Haisle g'hatt, der hat flaisig de Naiestaaner ihr Bettzaich g'wowe, wenn er net grood Dorcht g'hatt hat und in der Krone oder im Rößle g'hoct isch und bann Politisfern en fahne² g'friedt hat. Des isch 'em zwor norr selte vorg'kumme, denn er isch im ganze e braver flaisiger Mou³ g'weh, der gärn forr sa fraa g'schafft hat; Kinder hewe s' kaane g'hatt.

Awer, wie ewe die Waibslait sinn, wenn der Mou aa norr all Värteljohr emohl eweng nausg'schlooch⁴ hat, nö hat ewe brogelt und brummelt sein mieße; nö hat se den Mou rohbuht⁵ und noug'stellt⁶, wie wenn er der grächt Kump wär und Hab und Guet verfaufe thät; und doch hot s' en g'meicht⁷ wie zur Brautzait.

Wie der Schnaider Händle anno achtvärzich sa Proklamatione losg'lasse hat und d' färschte, „die Tyranne“, hat ohseße wölle und d' Naiestaaner ewe aa gor aifrich politisfert hewe, dö isch's dem Wewer in aaner Wuch, vom Sunntich bis Dunnerschtich, zwaamohl vorg'kumme, daß er's Heckerlied g'sunge und daß 'em der Kronewärt aan Schoppe um de andern noug'stellt hat.

Am Samschtich hat er widder san'n bessern Muße⁸ outhou und zu serrer fraa⁹ g'foocht, der Schnaider Händle häb e naie Exerziervorschrift forr d' Bärcherwehr verfaßt, und die les' er häit Owed in der Krone vor, dö mieß er aa debai sein, denn er sai aa ka schlechterer Borchter, a's der Mairer Wolkebruch, der Wachner Krapp, der Saaler¹⁰ Wendel und der Noochelschmied Pflüecher.

Sa Evamiele¹¹ hat g'foocht: „Du blaißsch dakaam und mechs¹² 'em Beß vum Klumpenhof sa Tuech fertich; der Schnaider Händle, der Krapp, der Pflüecher und der Mairer Wolkebruch die wewe dir dan'n Zettel net oh, wenn du net selter am Webstuehl blaißsch. Sou Ham-

¹ jener. ² = einen roten Kopf. ³ Mann. ⁴ über die Schnur gehauen. ⁵ heruntergepußt.
⁶ hingestellt. ⁷ gemocht (geliebt). ⁸ Kleidung. ⁹ seiner Frau. ¹⁰ Seiler. ¹¹ Eva-Maria.
¹² machß.

ballich¹ sotte gor net politifiern. Und du mit dane krumme Baan und erzern?² 's isch good zum Lache."

Der Dewer hat awer san'n aachene Koupf g'hatt und isch in d' Krone g'gange.

Wie's emohl uff Zwölfe g'gange und der Michel allfort noune³ haamg'kumme isch, hat sa Evamiele g'saiszt und g'jammert: „Ach Gott, 's isch e Elend mit dene Mannslait; jeh wölle f' d' Welt verbeffern und saufe Raisch und denke gor nimme an ihre Waiwer; des mueß andersch werde; hait will i emohl sehe, wer Herr im Haus isch, i oder der Michel. I gäh eh ins Bett und riechel 's Haus zue, nò guck, wie d' rei'kousch⁴."

Geiche Zwaa⁵ rum kummt der Michel und find't d' Hausthür verriegelt. Er noddelt⁶ ewail drou rum, bringt awer ewe die Thür net uff. Nò klofft er oufungs lais an d' Thür — er hätt's net gären g'hatt, daß der Waldmüller härt, wenn er haam kumm — alles blaißt ruhich, norr der Suckel⁶ im Ställe newe der Kueh hat g'mäckert.

Nò klofft er eweng stärker, 's riecht se sa Maisle.

Nach ere Wail klofft er noch emohl und bockelt mit de Baan⁷ an d' Hausthür, allsfort umsunsch.

Eh schrait' er nuff: „Evamiele! Evamiele! Schläffsch? Mach m'r aa 's Haus uff, i fou net nei!"

's Evamiele härt nig, fou oft er aa schrait.

Der Michel denkt, die hat se g'fächt't, allaan da haam z' blaiwe, die isch g'wig zu ihrer Doutebas⁸ in'n Erwesberch; sell⁹ wär m'r net reecht, oder schläft se hait b'sunders guet.

Nò holt er bamm Waldmüller samm Badoufe en Bouhnestee¹⁰ und klofft d'omit ans fenschter nou, wu's Evamiele sa Liecherstatt¹¹ g'hatt hat.

Eh bruttelt¹² di owe: „Nò, was isch 'en des forr e dumms Geklopf und forr e Lärm d'ohunte?"

¹ Hampelmann, Hanswurß. ² immer noch nicht. ³ hereinkommß. ⁴ gegen Zwöl. ⁵ rättelt. ⁶ Name der Ziege. ⁷ stößt mit den Beinen. ⁸ Patenbase. ⁹ das. ¹⁰ Bohnenstange. ¹¹ Kagerstätt. ¹² brummt.

„I bin's, Evamiele, awer du schläffsch hait emohl guet; i kou net nei, du hāsch in Gedanke, scheint's, de Riechel vorthou; mach m'r aa uff.“

„I mood net, i liech jēg sou guet im warme Bett, i stāh net uff. Hāsch du mi bis Zwaa net brauch, nō brauch i di vun jēg ou aa net; gāh du norr widder nou¹, wu g'weh bisch; wārsch scho noch e poor vun dane Sauffamerode finde. Mi lāsich jēg schloofe, des sooch e d'r.“

„Evamiele, was fällt dir denn hait uff aanmohl ei? Mach m'r doch uff.“

„Denn i mood! Hāsch bis Zwaa warte Kōnne, nō kousch scho noch e poor Stund warte; forr sinfe fällt m'rs gor net ei, uffz'steih; du schtāhsch mir wouhl drunte.“

„Evamiele, verzārn mi net und mach uff. Ich sooch d'r's, verzārn mi net.“

„Sou? Hāsch du mi net aa scho oft verzārt? Maansch, des verzārn e fraa net, wenn der Mou draimohl in aaner Wuch bis in de andern Dooch nei sauft?“

„Ha eh, Evamiele, mach ka dumm's Zaich; i kou doch net e poor Stund ba dem ung'schlachte Wetter vor 'em Haus steih; kumm, mach m'r uff.“

„Nan, eh noune, du wart'sch woll ewail.“

„Evamiele, guck, i waag, 's isch net reecht vummer, daḡ i hait scho widder sou spät haam kumm; 's kummt jēg g'wig nimme vor, i versprech d'r's; aber eh mach emohl uff.“

„Nan, du hāsch scho oft ebbes versproche und hāsch da Wort net g'halte; eh bin i aa emohl fescht und seh man'n Koupf uff.“

„Nwer Evamiele, du wārsch doch net? 's isch m'r ganz g'wig voller Ernst, daḡ i nimme sou lang sitze blaub; awer eh sai sou guet und mach m'r uff, 's friert me sou und 's isch jō e Schand vorr de Nachbarslait.“

„Eh good net; d' Nachbarslait sōlle norr sehe, daḡ i mir aa net alles g'falle laḡ.“

¹ jurād, dahin.

„Evamiele, paß emohl uff, was passiert, wenn me net nei läsch!
Häsch g'härt?“

D' Fraa geit 'em gor fa Antwort meih.

„Evamiele, läsch me net nei?“

Nix seecht se, awer m'r härt se laut schnarche.

„Evamiele, i spring nei in Waldhsää, wemmer net uffmechsch.“

's Evamiele geit all's¹ fa Antwort und schnarcht ruhich waiter.

„Evamiele, eh sooch i d'r's zum letschtemohl; wemmer net uffmechsch,
siehst me nimme lawendich; i hopf glai in Sää.“

's Evamiele schnarcht, wie wenn f' aachene² und rauhbüchene³
Schaiter seeche mießt.

Eh gäh't der Michel um's Haus rum in sa Houzställe und hollt
de Seechbouck. Der isch ziemlich schwer g'weh, wall die Hörnlich⁴, wu
m'r's Houz neig'leicht hat, vun Mife g'weh siun. Den Seechbouck nimmt
er uff de Arm und schlaicht se lais widder unter'm Evamiele ihr Fenschter
und schrait ganz wähmietich nuff: „Evamiele, eh frooch i di zum letschte-
mohl, willsch me neilasse oder net?“

„Nau, i moodh net.“

„No, nõ leb ewe wouhl, mi siehst nimme lawendich,“ wimmert der
Michel und wuppdiel! schmaigt er den Seechbouck nei in'n Sää, daß 's
norr sou plumpst hat, und schlaicht se nõ ganz schtill hinter's Haisle num.

Wie's Evamiele den Plumpfer g'härt hat, fährt se mit baade Baan
aus'm Bett raus, raist's Fenschter uff und schrait: „Ach Gott, ach Gott,
ach du lieber Gott! Michel, i kumm jò glai; im Nacheblich mach i uff.“

Kaam hat se se Zait g'lasse en Unterrouck ouz'ziehe und isch nõ
im Bettkittel und in Schlappe⁵ mit zwaa Säh d' Steich⁶ noh g'särzt⁷,
hat d' Hausthür uffg'riffe und geche de Waldhsää niwerg'schrie: „Michel,
lieber Michel, wu bist du denn? Lebst noch?“

Der Michel awer riehr't se net und denkt: „Wart' norr, eh muesch
du aa eweng zwaheln⁸, eh mach i ewail de Waukel⁹!“

¹ immer. ² eichene. ³ rauhbüchene. ⁴ Hörner. ⁵ Pantoffeln. ⁶ Stiege, Treppn. ⁷ hinab-
geilrzt. ⁸ zweifeln, im ungewissen bleiben. ⁹ eigl. Werwolf, dann allgem.: Popanz.

Vamm Evamiele bricht der Ängstschwaag aus. Sie halt und schpringt am Waldschää rum und guckt nach ihrem Michel, hat awer nig sähe könne, denn 's isch e stockdunkle Nacht g'weh.

Nò schpringt se in ihrem Nachtkostüm niemer zu 's Walchmüllers, zum Zehntbauern und in's Schoshaus und schrait dene Nachbarslait: „Um Gottes Wille, steihut norr g'schwind uff, ma Michel hat se e Kaad onthou und isch nei in'n Sää g'hopft.“

Die Nachbarslait sinn uff des Jammerg'schraa sou schnell wie meechlich aus de Better raus und in ihr Klaader g'schlupft, hewe Katernlich oubrennt und faierhoofe g'hollt und hewe in dem Sää rum-g'stärchelt¹, ob se den verhoffene Michel nimme lawendich rausziehe könnte.

Alle Müh isch umsunst g'weh.

Des Rumrenne in der Nacht nach faierhoofe hat d' Nachbarslait am Fraalesbrunne rum, in der Kerchgaß, im Hegegäßle und in der hintere Gaß uffg'weckt. Der Hoosemerter hat g'maant, 's breun, und isch mit samn Butte² g'offe g'lumme; der Schmied König und der Schtaanhauer Schilling hewe die groß faierlater her'troche, und ball isch e netter Taal vun Naiesstaan uff de Baan g'weh und hat mit Stange und Hoofe nach dem unglückliche Michel in dem Sää rumg'schtupft.

Der Schuemacher Lufy hat g'foocht: „Eh isch ball fa Plägle meih im Sää, wu m'r net neig'stärchelt hat; der isch gor net im Sää, sunst hätt m'r'n doch scho g'schpürt.“

„Ach Gott! fraile isch er drinn; i hob jò den Plumpfer ganz daitlich g'härt.“

Nò verzeilt se dene Lait, wie s' 'en häb schtroofe wölle forr fa schpät's Haamlumme, wie er z'ärscht bitt't häb, sie soll 'en doch neilasse, und wie er nò im Zorn g'foocht häb, er schpring uei in'n Sää. „O du liewer Gott, dò bin i schuldich drou; 's wär's bescht', i gieng grood aa nei, nò käm i mit mamm Michel, den i in de Tod triewe hob, zugleich vorr's Weltg'richt. O Jesses, sai gnädich mit mir arme Wittfraa.“

¹ herumg'stochen. ² Tragbütte, -bottich.

D' Eait hewe s' good heime¹ mieffe, daß se in ihrer Verzweiflung net nei in'n Walchfää g'hupft isch; nò hewe s' noch ewail nach 'em Michel g'suecht, allewail umfunscht.

, Der Schäfersmichele seecht: „Wenn er dò drinn lait, isch er jetz scho tot, dò fou m'r nig meih mache, und des Rumsueche im Sää ba dem elendiche Katerneliecht hat gor kaan'n Wert, geiht etz norr haam, und sou wie's Dooch werd, kumme m'r widder mit Hoofe und Hame² und gucke nach 'em Michel. M'r fou nò aa de Sää ohlasse³; gäh norr glai aans zum Herrnmüller und sooch, er soll d' falle zieche⁴.“

Der Walchmüller hat's Evamiele, die se g'färcht hat, allaans vollschter in ihm Haisle iwer Nacht z' blaiwe, eig'loode zu ihne z' geih. Die hat des Dunerbiete dankbar oug'numme und isch ärscht wie's Dooch worde isch haam in ihr Dewerhaisle.

Der Michel isch, wie sa fraa d' Steich roh' und an de Walchfää niwer g'sprunge isch, g'schwind dorch d' Hausthür neig'witscht⁵, d' Steiche nuffg'schliche und hat se in's Bett g'leicht; er hat denkt: „Du därffsch etz woll aa e bigle Ängscht aussteih und verzwaheln⁶ wölle, des isch d' Strof forr da G'waltthätichkait; wenn nò d' Eait uff ihr G'schraa z'samme-kumme, will i mi scho reechen⁷ und d' Eait und's Evamiele auslache.“

Des stark Bier, wu der Michel in der Krone mit 'em Schnaider Händle, mit 'em Küefersmichel, 'em Beck Hartmann und dene andern Patriote trunke g'hatt hat, hat awer norr z' bald sa Wäking thou; der Michel isch in samn Schnärwele⁸, eh' er se's versehe g'hatt hat, ei'douft⁹ und nò feschet ei'g'schloofe, daß er vun dem ganze Lärm vorr samn Haisle und am Walchfää gor nig g'härt hatt. Awer en fächterliche Traam hat er g'hatt.

's hatt 'm traamt, er rait uff dem Seechbouck im Walchfää rum und der Seechbouck häb Keewe g'triecht wie e rechter Gaasbouck¹⁰ und häb 'en rohg'schmisse, daß er im Sää häb rumpfludern¹¹ mieffe; wenn er nò allemohl mit vieler Mäeh an's Ufer g'kumme sai, häb 'en der

¹ halten. ² Hamen = krumme Haken. ³ ablassen. ⁴ die Falle ziehen (die Klappe der Schenke).
⁵ hineingehuscht. ⁶ verzweifeln. ⁷ rächen. ⁸ Nausch. ⁹ eingenickt. ¹⁰ Ziegenbock. ¹¹ herum-plätschern.

Seechbouck widder mit sane Härner in's Wasser 'neig'schtoofe und uff sa Jammerg'schraa saie nõ viel Raiestaaner mit Hooke g'kumme und häben 'em rausshilfe wölle; andere häbe den Seechbouck forr de Daifel oug'sehe und häbe ihn, wenn er allemohl uff dem Bouck 'em Ufer zu-g'ritte sai, mit Stange widder in'n Sää neig'schtoofe, um dem Daifels-werk e End z' mache. Der Bouck häb fairiche Nache g'krieht und e höllisch's Glädchter uffg'schloofe, wie er endlich versoffe sai.

G'schwiht hat der Michel ba samm fächterliche Traam wie e Magister und wacht nõ morchets good uff, wie sa Evamiele nach vergeblichem Sueche nach ihm arme Michel in Beglaating vum Schäfersmichele und vum Walchmüller in ihr Häisle haamkummt und d' Steich ruff häilt und schrait: „O mei Michel, mei guter Michel! I bin schuld an samm Tod, o i arme Wittfraa, wie werd mir's geih? Eß bin i ganz allaa, und wie gären hob i man'n Michel seelich g'hätt! O mei armer Michel! mei gueter Michel; i hob 'en in de Tod triewe, und degg'weche kumm i aa noch ins Zuchthaus.“

Der Michel horcht, wischt se d' Nache aus und horcht widder.

Eß härt er des Jammern und Lamentiern vum ferre fraa, verwacht vollschter ganz und ruft zur Thür naus d' Steich noh: „Evamiele, was häilich denn sou?“

's Evamiele des härn, schpringt die halb Steich widder noh und zum Haus naus und schrait de Nachberslait entgegen: „Ach Gott, ach Gott, e Gaascht¹, e Gaascht, mamm Michel sa Gaascht! Dowe² in der Schtuwe schpukt er. 'Evamiele, was häilich denn sou?' hat er g'foocht. Jesh kummt allewail 's Weltg'richt iwer me. Alle guete Gaaschter louwe Gott de Herrn.“

Z'ärschte hewe die Lait net g'wigt, was se aus dem Gaascht mache sölle; wie awer nõ der Michel zum Fenschter nausg'nickt hat und samm Evamiele nohg'schrie: „Evamiele, kumm norr ruff, m'r wölle widder lieb minnander sein, m'r hewe häit Nacht enander g'nuedt Laad outhou“; nõ hewe aa die Nachberslait die Müh, wu 'ne der Michel mit samm

¹ ein Geist. ² droben.

Dahnhardt, Heimatlänge. II.

Seechbouck g'macht g'hatt hat, vergesse und hewe zu dere G'schicht g'lacht.

Der Michel hat se versichert, er häb se net forr Narre halte wölle, er sai norr in samm Bumbes¹ ei'g'schloofe und häb vun dem ganze Lärm nig meih² g'härt, und hat 'ne forr ihr Mähewalting bamm Nochsueche im Walchsää in der Krone e poor fählich Bier g'wichst³, und sa freind sinn ba dem starke Bier recht luschtich worde und hewe de Michel und sa Evamiele aanmohl um's ander hoch lewe lasse.

Des Ehepäärle hat se widder guet minnander vertrooche.

Der Michel hat ei'g'säh, wie gärn 'en sa Evamiele mood, hat de Händle sa Proklamatione allaan's vortrooche lasse, hat se um Bollidick nig meih kümmert und isch immer fläißich an samm Webstuehl g'hoekt.

Der Spighnome „Seechbouckwewer“ isch 'em awer bis zu samm Tod bliewe.

8. Nord-Bayern.

Wog söllß mit unnern Jörgla⁴ sei?

Von Alois Josef Rudert.

Der Jörgla war sei Lawestog
für seiner Leut a rachta Plog.
Gapräidigt wörd 'n⁵ 's ganza Joar;
Doch wos mer'n säigt, — zou ena War
Gäts nei, zou annern widder raus.
Ar it⁶ a Kreuz försch ganza Haus,
Mecht ümmer alles überzwärch⁷.
Sein Vatter stänn die Haar zo Berg.
Dar simaliert wos har·a·dor⁸,
Zerbricht sein Koupf ball ganz·a·gor.

¹ Raufsch. ² mehr. ³ zum besten gegeben. ⁴ Georg. ⁵ wird ihm. ⁶ er ist. ⁷ ver-
leibt. ⁸ simt hin und her.

Legt redt er seiner Meig¹ ei²:
 Mos sößs mit unnern Jörgla sei?
 Als Nichtsthon helt er för ke Schand,
 Ar hat ke Fräd³ zon Handwerksstand,
 Zon Kaufma hat er a ken Koupf:
 Nix racher⁴ kann dar olwer Troupf⁵,
 Ar it zo dumm zon Bauern schier,
 I men⁶ — mer läßt'n halt studier!

Der hällg Geist.

Von Paul Gerßner.

„Als it⁷ schier nes määhr auszahalt'n,
 Dia Junga senn schier wie dia Alt'n:
 Kee Zucht, kee Christlichkeit it määhr,
 Unn Kerch unn Küch'n bleit mer läir.

Do muaß wos g'schah — unn doch, i wäß,
 Als hält as Thuan unn Räid'n nes⁸,
 Sou dörrt bei dara Bauern schier
 A Wunner, unn a groaß, passier!“

Der Pfarrer säigt's unn bleit an Raach
 Dervou unn blinz'lt mit een Nag,
 Sinniert unn brummelt: Hm! Sou ko's
 Scho geha! Halt, i ho's, i ho's!

Hezt klappert er nei'n Taub'n'schlog
 Unn sücht mit viel'r Müh unn Plog
 A weiße Taub'n; steckt sa badachti
 Nei'n⁹ Schnupftuach unn steigt ro¹⁰ ganz sachti.

¹ Magarete. ² ein (redet ein). ³ Freude, Neigung. ⁴ rechnen. ⁵ Troupf. ⁶ meine.
⁷ Es ist. ⁸ nichts. ⁹ (hinein) in ein. ¹⁰ herab.

Ar leßt an Heena Pätter¹ kumm;
 „Du, Pätter, hör, Du bist nit dumm!
 Kost öppas² thua, ganz still, as see's³
 Wos markt? Na blühat bei mir Dei Wäg⁴.

'S it morna Pfingst'n, heß markt auf!
 Du steigst an Kerch'ndach oub'n nauf.
 Wu bei dar Kanj'l salt⁵ dia Deck
 U Koch hat, thuast Du versteck.

Dia weiße Taub'n do steckst ei
 Um nümmt sa in dia Kerch mit nei.
 Sah heßet tüchti Achtung, aß
 Da's thuast, gemark um nes vergaß.

Wenn i in meiner Predig sog:
 O hälger Geist, erschein uns doch!
 Na leßt dia Taub'n runner frei
 Dorch's Koch siag in dia Kerch'n nei.“

Dar Pätter blinz'lt „ja“ zua all'n.
 Dos Strächla⁶ hot an⁷ salber g'fall'n —
 Ar it heß gor bein Pfarrer wichti,
 Drüm markt ar jaidas Wörtla richti.

Ar hault dia Taub'n an Sonntag fruha
 Um schlecht an⁸ Kerchaboud'n zua.
 As it as Hoachamt örscht. Wos soll
 Dar Pätter thua för langa Wäll?

Do it ganz oub'n an Eulanast,
 Dos it för'n Pätter wos gamast!
 Ar klappert nauf, schier langt ar no⁹ —
 Do rutscht ar um fellt widder ro!

¹ Peter. ² etwas. ³ daß keines, niemand. ⁴ der Weigen. ⁵ dort. ⁶ Strich(lein). ⁷ ihm.
⁸ dem. ⁹ hinauf.

Die Taub'n stellt an brühawarm ei.
 Ar greuft in seiner Tasch'n nei — —
 Harjesse! Was it dos? Do wor
 Verdruckt¹ dia Taub'n ganz a gor!

Dar Pfarrer predigt laut unn macht'i,
 Dia Bauern stauna ganz odacht'i.
 U sötta schöana Predig wor
 Nes mäih'r, war wäg seit wia vill Johr!

Us gabet Wunnerzächa no;
 Drüm dörfst mer nit verzweif'l dro.
 Dar hăl'ga Geist basunnersch kām
 Unn sūachtet dia, wu glaub'n, hōm.

Heß spannt ar weit aus die zwā Hēnd
 Unn ruafst nauf, na dia Deck gawendt:
 „O hăl'gar Geist, erschein uns doch!“
 Da schreit dar Pätter aus an Loch:

„Gläbt's nit! Hochwörd'n, do, as it²
 Mit fall'n³ Wunner nes⁴ dermit.
 Dan hăl'ga Geist, dos Teif'lswich,
 Hōb i verdruckt, do it's heßt hie⁵!“

⊕g'hälf'n.

Von Ernst Kug.

Bei'n reich'n Bauern it dar Jörg,
 Dar arma, unn söll was basörg⁶.
 Ar markt⁷, wia naba dro an Herd
 Gasocht, gabact'n, g'sott'n wörd,

¹ erdrückt. ² es ist. ³ mit (selben), diesen. ⁴ nichts. ⁵ geht hin. ⁶ besorgen. ⁷ er merkt.

Unn wian ar öll dia Sach'n riecht,
Do mecht ar gor a trauri's G'sicht.

Dar Bauer s'cht's. „I ho heint Harnn¹
A poor galod'n², unn racht garn
Wöllt i Di eilod, odder³ guck,
Mer fenn in öll'n⁴ heß zwölf Stuck,
Unn dreizeha um an Tisch, dos it
A Unglückszoh!l, do frau i nit!“

„Wenn süß nes it⁵,“ meent heß dar Jörg,
„Na thuat Euch nör dodrüm nit sörg,
Eod mi nör ei, i steha derfür,
Aß söll dia Dreizeha nes passier!
I aß för zwä Persona glei,
Unn wenn Ihr'sch ho⁶ wöllt, aa för drei.“

Die höchsta Feiertäg.

Von Ernst Kuh.

An Pfarrer fellt's amol grod ei,
As söll amol Schualpräsiang sei.
'S wörd eener um an annern harganumma,
Zaleht it ar⁷ zan Schulzajörgla kumma.

Dar Jörgla it an Schulz sei Bua,
Da drückt mer scho dia Nagä zua.
Dar allerscheitsta wor ar aa⁸ nit grod,
Dar Lehrer hot nit weni Plog mit g'hot.

Drüm will ar'n heß wos Leichter'sch frog
Unn säigt: „Daß auf! du Jörgla sog:

¹ Herren.
er. ² auch.

³ eingeladen. ⁴ aber. ⁵ im ganzen. ⁶ sonst nichts ist. ⁷ haben. ⁸ ist

Kost du mer heget¹ richti ausgaläg²,
Well sinn in Johr dia hõachsta Feiertäg³?"

Dar Jörgla guckt. U sotta⁴ frog
Hot ar nit g'hõirt 'sei Kabastog!
„No!" säigt dar Lehrer, „wäpsta nit dia Zeit,
Wos all dais villa guata Afas⁴ geit⁵?" ...

„No! Jörgla, wäp't's no ðmmer nit?"

Du, Hannes, sog du, wos dais it."

„Heß hõb is!" schreit dar Jörgla laut un lacht:
„Dia hälig Kirwa⁶ its, Säustich⁷ un Fasenacht!"

Auß it'g.

Don Ernst Eug.

Da hoch i, will Gadichtli schreib	Als wor mer archt nit richti drüm,
Unn breng nes ⁸ farti.	I ho's verzoug'n ⁹ ,
Wian i mei fader beiß unu reib,	Heß süch i ölles ðm unu ðm,
Vergabas wart i.	Als it verfloug'n.

An Nagablick archt hõb i grad	Da hoch i, dreha unu ziag unu ruck,
Sou schõa, sou prachti,	Wag it's gablos'n.
Dia allerbesta Eifell g'hot,	Als halft mer nes, aa wenn i juck
Mi argerts machti!	An meiner Nos'n.

Dia Verschli wora doch sou fei
Unn flor zan Greuf'n!
Dar Dunner! Heget¹⁰ laß is blei
Unn nahm mei Pfeuf'n.

¹ richtig. ² auslegen, auseinanderlegen. ³ eine soldie. ⁴ Essen. ⁵ giebt. ⁶ Kinderspiel,
Kirwes. ⁷ Schweineschlachten. ⁸ nichts. ⁹ verschoben. ¹⁰ jecht.

A. Gratulationsgespräche.

Von Joseph Kram.

Der Kuckuck houl's! Werhafti! Scho' wieder sou a Tog!
 Wos soll i' denn scho' wieder fer Wünsch' und Wünschli sog?
 Die Namestag die wach'n wie Öpfl drou'm an Bam
 Und grat'liert mer gar nig, ja¹ muag mer schi' halt scham².

As wär an allerbest'n, dia Moudi ginget ei!
 Sie hat mi' oft scho' g'argert, dia Grat'liererei!
 Das fürnahm Käid'n mecht mer mein' Koupf ganz überzwarg³,
 J' schteah halt dort, gloß augi, grod wie der Ochs an Barg.

Dan möcht' i' kenn', dan Dummkoupf, wua dia unnüga Qual
 Zo allerörstet ei'g'führt hat. — Da soget i' 's amal!
 J' gläb, der war nu dümmer wie i! Des hägt scho wos!
 Denn sota Mordskameeler sen ner die Dümmsa bloß!

Zaleht hat gor ke Mannsbild dia Macherei ei'g'führt,
 Zaleht war'sch gor a Wei'sbild! Da wär' i' doch bit'schier⁴!
 No ja, — wenn des it, nacher will i' sust nit viel sog:
 Dia Pflag', wua Mädli mach'n, dia thuat mer liaber trog.

Heß will i' ober oufang, will rausrück⁵ mit der Farb,
 J' papp⁵ da und papp und thua mei' Zeit verdarb.
 Ja! Ja! Heß will i oufang, — heß fellt mer'sch nig mehr ei!
 Und ho' 's sou schda in Koupf g'hot! A ganz a Kitanei!

J' sog's ja, mei' Gedachtnis wörd gor entseßli' schwach!
 Zu wart' ner, i' basinn' mi', da kümmt's scho' nach a nach.
 Heß wäg i's wieder! Sou hägt's: J' wünsch' zan Namestog — —
 Heß wäg i's wieder nig mehr! J' kann ke Wort mehr sog.

¹ so. ² schämen. ³ toll. ⁴ angeführt. ⁵ schwache.

Da kumm i' auf an Auswag, dan pad'n mer gleich ou.
 Mer hõm ke' an'ra Wohl¹ mehr, geah'ts annerscht nit, geah'ts sou!
 Sie wiss'n 's doch an best'n, wos war' föll und wos nit:
 Da wünsch'n Sa si' 's sälber und lass'n mi' mit Fried.

Der Schloffer und sein Gesell.

Von Johann Konrad Gräbel.

U Schloffer haut² an G'selln Öiz⁵ haut amaul der Master
 g'hat, g'sagt:
 Der haut su langsam g'feilt, „G'sell, dös versteih⁶ i niet,
 Und wenn er z' Mittag geß'n haut, Es is doch su mei Lebta g'wöst
 Dau aber haut er g'eilt; Und, wall⁷ i denk', die Ried⁸:
 Der eierst⁹ in der Schüss'l drin, Su wõi mer arbet, igt mer ah;
 Der leht' ah wider draus, Bei dir geiht's nit asu,
 Es ist ka Mensch su fleißi g'wöst Su langsam haut no kaner g'feilt
 Ban⁴ Tisch in ganz'n Haus. Und igt su g'schwinl wõi du."

„Ja," sagt der G'sell, „dös waß⁹ i scho,
 Haut alls sein gout'n Grund;
 Des Ess'n wõhrt halt goar nit lang,
 Die Ärbet verzi¹⁰ Stund.
 Wenn aner möißt' den ganz'n Tog
 In an Stück ess'n fort,
 Thõts aff die Leht su langsam göih¹¹,
 Alls wõi¹² ban feil'n dort."

¹ frine andere Wahl. ² hat. ³ erit. ⁴ beim. ⁵ jert. ⁶ verstehe. ⁷ solange. ⁸ Rede.
⁹ weiß. ¹⁰ pierzehn. ¹¹ würde es zuletzt so langsam gehen. ¹² wie.



Der Hutmacher und der Hout.

Von Johann Konrad Gräbel.

Es is amaul a Houter¹ g'wößt, —
 Könn't sei, daß mancher, der dös löst,
 Wörd denk'n: No, wos ligt denn droh?
 's haut meih'r² Houter göb'n scho! —

Der Houter haut an reich'n Herrn,
 — Und grad an³, der daß zohlt nit gern, —
 An Hout verklass't, rächt schdi und gout;
 Der ober haut 'n borgt⁴, in⁵ Hout.

¹ Hutmacher. ² mehr. ³ einem. ⁴ ist ihn schuldig geblieben. ⁵ den.

Sunst, wenn der Houter haut den Herrn
 Von weit'n g'fög'n no su fern,
 So haut er'n schöi und fleißi gröißt,
 Dul Hüßlichkeit, als wenn er möißt'.

Öiz¹ ober, seit daß er den Hout
 Van Houter nit bezohln' thout,
 Öiz, wenn der Houter in Herr'n sieht,
 So sicht er'n oh² und gröißt'n niet.

In Herr'n fällt der Hout niet ei,
 Und denkt: Vos mouß dö's Ding denn sei,
 Daß mi der Houter nimmer gröißt?
 Möcht wiß'n, vos die Schuld sei möißt'?

Umaul dau geiht der Houter aus,
 Öiz geiht der Herr grad raus zon Haus;
 Der Houter sicht in Herr'n oh
 Und gröißt'n niet, er denkt nit droh.

Öiz bist' er'n³, sagt: „Herr Nachber höi!
 Wöi mouß denn i dö's Ding verßöih, —
 I siech' Jhn doch su manch'n Tog, —
 Daß Er mi nimmer gröiß'n mog?“

Der Houter sagt: „Erlab'n S' ner⁴,
 Döi Sach geiht ganz natürl' her:
 Mir g'fällt's halt niet, — vos soll i löig'n? —
 Mein Hout no vur mein Hout rohzig'n⁵.“

¹ geht. ² sieht er ihn an. ³ ruft ihm: bist' zu. ⁴ nur. ⁵ herabzuziehen.

Der Käfer.

Von Johann Konrad Gräbel.

Dau sitz' i, siech an Käfer zou,
 Thout in der Erd'n kröich'n¹;
 Öiz² kröicht er aff a Grösla³ naf,
 Dau thout si's Grösla böig'n⁴;

Er git si ober alli Möih
 Und rafft si wider af,
 Und hält si on den Grösla oh,
 Will wider kröich'n naf.

Bald kröichter naf, bald fällt'er noh,
 Banah a halba Stund,
 Und wenn er halb oft drub'n is,
 So ligt er wieder drunt;

Wennst' lang genoug dau in den Gros
 Bist kroch'n, haust⁷ nit g'wüßt, um wos,
 So wörst' nauch Sorg'n, Möih und Streit
 Fortflöig'n in die Ewigkeit.

Und wöiersicht, daß's goar nit geiht,
 Und daß er goar nit loh,
 So brat't⁵ er seiui flüg'l aus
 Und flöigt öiz ganz dervoh.

Öiz denk i: Wöi's den Käfer geiht,
 Su thout's dir selber göih,
 Der haut doch gleiwühl meih'r föig'⁶,
 Du ober haust ner zwöi.

Du kröichst scho rum su lange Zeit
 Die Läng' und in die Quer,
 Und kummst döstwög'n doch nit weit,
 Und wörst aff d' Echz wöi der:

Die Glacke.

Von Joh. Wolfg. Weisert.

Die Burgerschaft in Zwielfstadt,
 Döi schafft a Glock'n oh;
 In nächst'n Sunnta läut't mer miet,
 Sie haut an roar'n Co'⁸.

Al sieb'ng'scheita Börgersfrau,
 Döi sagt: „Moh, sog' mer ner,
 Ob dir nit, wos in Co' betrifft,
 Die alt' viel löiber wär'?"

Imah⁹ halt immer, sie klingtz' floar,
 Die alt' haut besser 'brummt,
 Und wenn des Läut'n goar¹⁰ is g'wöst,
 Haut f' no¹¹ es wöi lang g'summt."

„Döi Glock'n, Frau, döi is scho röcht,
 Glab mir, dös wörd scho kumma,
 Sie is no jung und knapp eirt taft.
 J waß, sie thout no brumma.

¹ kriechen. ² geht. ³ Gröschchen. ⁴ biegen. ⁵ brätet. ⁶ mehr säße. ⁷ haßt. ⁸ seltenen
 Con. ⁹ meine. ¹⁰ porbet. ¹¹ noch.

Wenn ddi in deinei Jauher¹ kummt,
 — J wett', was aner mog —
 Die Glock'n mach't's nau grod wdi du:
 Sie brummt in ganz'n Tog!"

Die Spieluhr.

Von Joh. Priem.

Bin neuli in an Dörfla g'wds ^t	Um Sechsa woar's dau halba Zwa,
Ba goar an broav'n Moh ² ,	Und manchmoal steiht s' goar still,
Der haut an Uhr, ddi Stückla	J was mei Seil nit ³ , wos mer denn
spielt,	Mit su an Uhrwerk will.
Su schö mer's häiern koh.	Dös kummt mer vur wdi mancher
	Mensch,
An Walzer und an Schottischen	Der koh goar vielerlei,
Und sunst nu allerhand,	Ner dau, wou er wos konna
Doch schaut mer, wdi viel Zeit dag	is, —
	sohl, —
Nau is a woahra Schand'.	Dau is er nit derbei.

9. Thüringische Mundarten.

Ein Brief über das alte Dessau.

Von Erich Richter.

Lieber Lepolt!

Du mechtest jarne was vons ahle Dessau wißen, wie's so ausjesähu hat vor vierzig unu fuffzig Jahr, na, daderzu kann schon Nat wären, ich hadde alleweile Zeit, unu Schreiben hadde ich je ooch jelarnt. Ich bin Dich nemlich eejentlich vons Dorf unu bin als son halbwiechsigar

¹ in deine Jahre. ² Mann. ³ ich, weig meiner Seel nicht.

Junge in de Stadt jekommen unn hadde jedient, bei de Saldoten abber nich, da hadde ich mich freijeloost. Nahher war ich ooch mah 'ne Weile in Barlin als soune¹ Art Kammerdiener, unn wie ich mich sovill jesparr hadde, daß ich so leben kunne, dacht' ich: Nu ziehste widder nah Dessau! Das war vor zehn Jahre. — 's war abber nich mehr 's ahle Dessau, 's war andersch jeworren, schlechter abber nich. 's war viel jreefer unn hadde scheene Heiser, unn mit de Menschen war's ooch nich mehr so wie frieher, wu mer jeden kennen thad, manjer jung jehet an eenen vorbei unn sahde nich emah „Judden Abend“. Wie's frieher war, willst De also wissen! Von wennehr fangen mer denn da au? Mein legtes Jenaues, was ich weeh, war so achtenvierzig bis fuffzig. De Menschen waren damals reene nährsch! Bei mich zu Hause marschierren se mit barkene² Knippels rum alle Abend uff de Dorfstraße. Nah unn nah beruhigte sich jedoch die Jeschichte, unn se wurren widder vernunftig. . . . Wenn De dazumah in de Stadt wollest, da kunnest De nich ibber de Muldbriicke. „Erscht bezahlen!“ sahde der Thorfschreiber. Forch³ Brot zwee Fennje unn for'n Schinken drei Fennje Steier. Jbber de Bricke fahren kunnest De ooch nich ummesunst, een fährd unn zwee fähre kosteten fünf odder sechs Fennje. Um zähne wurre zujemacht, unn wer da noch rin odder raus wolle, mußte klingeln, unn denn schnauzte eenen der Brickschreiber merschtenteils ooch noch tichtig an, weil ä hadde uffstehn müssen. Alleweile sinn de Thore fort, unn jeder kaun rin unn raus, wie ä will. Das Jeloofe nimmt abber ooch'n Abend keen Ende.

Uff de Straßen thad Dich das scheenste jriene Jras wachsen. Wenn frieh de Kiehe unn de Schweine ausjetribben wurren — en paar Zicken waren ooch dermang — wußten die mannichmah nich, ob se uff de Jarwester Straße odder uff 'ne Wiese waren. Alleweile wächst nischit mehr, de Kiehe unn Schweine ziehn ooch nich mehr nah'n Jänseanger. Zicken jibbets alleweile abber mehr in Dessau in Menschenjestaft wie vierbeeninge. Mich is nemlich, wie wenn de Frauensleite nich mehr so rund unn quäppelich⁴ wiehren, wie dazumah, wu ich jung gewäst bin.

¹ so eine. ² birfene. ³ fürs. ⁴ voll ansprechend.

Uun sonne dinne Frauenzimmer kann ich nich ausstehn. Wenn mich die bejähnen¹, denn sahe ich immer so vor mich hin: Ahle Zicke!

Mit de Schule war's dazumah ooch andersch, wennjists uff's Dorf, uu ich rinjejangen bin. Alleweile hann de Kanteresch 'ne Brille uff, unn 'nen großen Bart unn kuhfen de Leite so von oben runder an; unse Kanter der hadde'n lanfen schwarzen Rock unn 'ne Platte uff'n Kopp unn war en bißejen ahld unn dicke, sonne junke Leite hann je keenen Respekt nich. Ob mer mehr jelarnt hann wie alleweile, das weef ich nich, 's kimmt mich abber bahle so vor. De große Schule funt' n Sommer frieh um sechs an, de kleene um achte, in'n Winter von achte bis elbe unn'n Nahmittack von eens bis dreie. . . Wenn mer so heert, wie se alleweile de Schule alle Tage naß ausfehren thun unn jlei de Fenster uffmachen, daß de Kinder jesund bleiben sollen, denn muß ich immer an meine Dorfsschule denken. Da wurre alle Woche eenmah ausjefeht, das mußten de Schulmächens machen. Uun wenn's fahlt war unn de frau Kantern Brot backen wulle, mußte der ahle Kanter immer 's jingste Kind in'n Mantel nehmen. Ich sähe'n noch mit'n blauen Kindermantel unn Mariechen drin uff's Katheder sitzen, das knarrte immer so, — derweile knetete in de Schulstubbe, während de Schule, seine frau den Brotteef. Der junf² in de warme Schulstubbe am besten, unn mihr Jungens paßten denn mehr uffen Teef uff, wie der quackerte³, wie uffen ahlen Kanter. Der Kanter hadde ooch zwee Jungens. Der elstte hadde ennen sehre harten Kopp, unn sein Vater schluff'n ofte dran. Wie der nu so an de siebzen Jahr ran war, schribb mich meine Mutter, ä wiehre ibberjeschnappt unn machte nischit wie Dummheiten. Ä meente nemlich in seine dummen Jedanfen, ä wiere der Jemeenebulle⁴! Der Doktor hadde jesahd, se sollten seinen Kopp alle Tage en paarmah under de Plumpe hahlen⁵ unn tichtig plumpen. Ich diente dazumah schon un fruhf unsen junken Harnn, was das for'ne Krankheet wiere. Da sahde ä: „Jreeßenwahn“. Ich jloobe's ooch. En Bulle is doch vill jreeßer wie en Mensche. . .

¹ begegnen. ² ging. ³ quackern bezeichet das Geräusch, das der Teig beim Blasenmachen abgibt. ⁴ Gemeindegulle = Gemeindevorstand. ⁵ halten.

Ä is nahher abber widder janz jesund jeworren. Der kleene kahmb in de Stadtschule, unn weils da nich junk, nahmb en der ahle Kanter widder heem unn jab'n erscht speter widder fort. Der Junge wußte mehr wie mihr anderen, kunne abber nich rechnen, unn wenn'n denn sein Vater rundersehen mußte wegen de Jerechticheit, so frahde ä nahher „lateinische Vokabeln“, jloobe ich, neunten ses, die kunne keen andrer, unn sein Junge kahmb immer widder zu overscht.

Nu hadde ich eejentlich noch nischit von Dessau selber jeschribben, abber jedulde Dich: das kimmet ooch noch in'n spehtern Brief. Polte, wer so seine Jungenszeit uffs Dorf hat verläben kennen, uffen Acker mitreiten, Schweine schwemmen, Kiehe hieten unn nich so sehre mit de Schule jequehst wären unn immer drauß sinn kennen — wer das jehatt hat, der hat was forsch jauze Käben, ibber das ä sich spehter freien kann! Unn ins Friejjahr, wenn der Schnee weß is unn de Saat uffjeht unn de Wiese frien ward unn de Karschbeeme blicchen unn de Appelbeeme — unn alles das uffs Dorf erläben, Polte, . . . ich bin nu ahst unn jrau, abber wenn ich dadran denke, da ward mich onrtlich feierlich zu Mute, wie an den Palmsonntack, wu ich verkonfermiert wurre. Ich kann alleweile nich weiter schreiben, 's is mich was ins Oge jekommen.

Das wärrd derr Junge schune machen.

Don B. E. Kreidner.

„Do hett' ich bohle ¹ was var-	„Jawuh! Ganz wie d'Err wollt,
gässen!	Fra Rosen,
Jhr kennt mich noch ä Schpiegel	Nähmt dän hie, där is schiene gruß.
gähu ² .	Ich will'n Eich nach inuschlohn lösen,
Hie is ä Moosß, do kennt Err mäßen.	'S gieht flink, wohrt ä Müntchen
Där pagt! ä där! ich nähme dän.“	bluß.“

¹ bald, fast. ² geben.

Do fing die hälle¹ ahn mett Eachen
 Un sahte: „Ach, das löst mant² sinn.
 Das wärrd derr Junge schune machen,
 Där schluch³ ehricht heite ain'n inn.“

A hölleger³ Hond.

Von M. Fischer.

Mi hatten ferr ahlen Jäiten dahierden in Urfort⁴ a Gäizhals, dar suchte sinnes Gläichchen wäit onn bräit. Bi da välen Galle⁵, was a besammgefarcht⁶ hatte, do labte doch gottserbarmeglösch schlaicht o genau o druchste⁷ söch's a Käibe ab. Almal wolle 'n a guter Fräind besuche, onn wie dar Klingelt, Herre, da fängt jo drönnne a Hond döchtg ahn ze bällen. Dr gute Fräind dar wonnert söch dodräber halb ze Dude, daß söch su a Gäizhals a Hond hält, onn wie de Thär uffgieht, do fra'te gläich: „No, du hältst dir je eht a Hond!“ „Ne,“ sate dr Gäizhals, „dar wär mer ze thäier, öche halle salber!“

Anne söffge⁸ Kiröchtong.

Von M. Fischer.

Öche hatte amal a guten Fräind, a benihmte⁹ söch Walter o' wuhnte fern Grieden¹⁰. Dar machte söch manchamal da' Spaß onn göng uffn Nöckelsdorm¹¹ onn guckte söch su a Einschen¹² zom Blessiere ömm, onn wie e au amal uben bi'n Därmer i de Stobbe trätt, do sieht a jo a viereckegtes Loch i dr Decke, die vo Brat¹³ war, onn a fra'te de Därmer, worömm e das Loch gemacht hätte? Do machte dar a ganz söffges Gesöchte o sa'te: Siehn Se, öch ha mer allemwäile anne Kaze a'geschafft, wäil öch Mäife uff'n Budden ha', gucken Se, onn da kann de Kaze doch nuff o kann se wachfange. Dadergajen da war nischit äizewengen,

¹ hell, laut. ² nur. ³ bellender. ⁴ Erfurt. ⁵ bei dem vielen Gelde. ⁶ zusammengefacht, gepart. ⁷ drückte. ⁸ pfiffge. ⁹ nannte. ¹⁰ Graben (heut: Friedrich-Wilhelmsplatz). ¹¹ Nikolausturm. ¹² ein hüchen. ¹³ Brettern.

onn de Sache war gut. Wie abber amal Walter wedder uff'n Dorm kamb, do sah' a je, daß dar noch vier klaine Lächer ömm das gruze Koch i de Decke näin gemacht hatte, da worre näigierög onn fra'te gläich, worömm a noch die klainen Lächer drömmerrömm gemacht hätte? — Guten Se, das wäll öch Se sa', das öß anne fößffe Nürchtong: de Kage hat allewäile Jonge, — — dassen die au nuffkönn'!

A Worschtbrief.

Von A. Fischer.

Die Briefe, die'n de Soldaten häime schräbben, die truten se allemal erscht bi'n Kaptan, daß dar'sch Kombenie-Sägel druffdröckte, nachen warens Soldatenbriefe onn kosten nisch' uff dr Post. Au amal, 's war i wärzöger Jahren, da trut äiner säi Wösch' bi'n Kaptan von Beren vo' dr zwäiten Kombenie von zwäindräißigsten Regemente, onn da frahte'n dr Kaptan, äbb a da Brief lase dörfte, 's wärden doch klaine häimlöchläiten drönne stieh? „Ne,“ sa'te dr Soldate, „'s öß nisch' wäiter drönne, Se konn' lase, Harr Kaptan!“ Onn wie dar'n nunne uffmachte, da stann drönne su ömm a Nähms:

Innigst geliebte Eltern!

Eure Worscht is scheene Worscht, in Erfurt haben se auch Worscht, abber solche Worscht wie Eure Worscht is de Erfurter Worscht noch lange noch. Innigst geliebte Eltern, über Eure Worscht habe ich mich recht gefreut, un wenn ich derheime wär, da wörd ich gewiß manches Stöckchen Worscht esse. Liebe Eltern, wenn Ihr widder Worscht macht, da schickt mir doch widder anne Worscht, denn mir is in Grunde Worscht, ob ich de Worscht hier asse oder derheime.

Euer treuer Sohn.

Wie dar Brief nunne zugemacht war onn a äß hänggekomm' bi de Eltern on se hann' gelafen, do sinn se dervun su gerührt worn, daß de Mutter geschlochtz hätt, dasse dr Wock stoff.

¹ feinen Wösch.

Herr Kanter, es isß aus!

Von Paulus Mohr.

für manche isß des Kärchegänn	Almoel, da schließ e ah sich saht,
Halt doch kä übel Sach,	Nacht Diener ⁸ drauf on drei;
Sie könne bei der Predig deun	Es moßten vo senn WertsHaus grahd
Ürr Schläße doch gemach.	U beßla trähm ⁹ derbei.
Onn vongst ärrsch ¹ , bann's ² vo	Uus warr die Predig, aber dort
Wonnern gätt,	Mei Kanter seße blih
Da wärrsch nu goer ä Konst,	On orgelt niet onn schließ halt fort,
U blihzbloe Wonner, bamme ³ nett	Da ging a Schüler hih;
Derbei a beßle loust ⁴ .	On pufft en mit en Ellenböhh —
Die Orgelschpieler uhnedam ⁵ —	Der Schlaßh woll halt nett raus —
's muß Ohgewohnet sei —	Da sätte leis: „Herr Kanter, heh!
Die mösse sich kä beßle schahm ⁶ ,	Herr Kanter, es isß aus!“
Sie schlaffe närr ⁷ so ei.	Doch der blih seße, bi e sahs ¹⁰ ,
U Kanter warrsch, dersch ah so mach,	On rief schlachstronke: „Ei,
Der saht sich ah so hih:	Banns raus ¹¹ isß, no ze nahm des
Kä Wonner, weil e alle Nacht	Glas
Bei'u Bierglas hoße blih.	On schähnt halt widder ei!“ —

**Der Möller onn sei Esel odder der vertwunschene
Franziskaner Münnich.**

Von Paulus Mohr.

Ich wäß niet enn bahs¹² für en Kluchsternah¹³,
 Da senn amall zwäh Franziskaner gewah¹⁴,
 Die senn off den Dörferne römm gekröcht¹⁵,
 Honn Mahl onn Ähr¹⁶, Ärwes onn Lense¹⁷ gefächt¹⁸.

¹ vollends ersch. ² wenns von Wundern geht (= anfängt, in der Predigt). ³ wenn man.
⁴ langte = schließe. ⁵ ohnehin. ⁶ schämen. ⁷ nur. ⁸ d. h. nicht schläfrig mit dem Kopfe.
⁹ träumen. ¹⁰ wie er saß. ¹¹ wenn's aus. ¹² in was. ¹³ Klosterneß. ¹⁴ gemeien. ¹⁵ herum-
 getrocken. ¹⁶ Mehl und Ähren. ¹⁷ Erbsen und Linsen. ¹⁸ gefochten, erdetzelt.

So gänu se amoel ah — ürr Säc̄ honn geschtärzt¹ —
 Off häämm² zu; bi³ honn se gekrözt onn gequärzt⁴!
 Die Sonn brahnd auf; bi honn se mößt schweh!
 Alle fänger-schlakht⁵ honn se sich nihd mößt seh.

Mit Augst onn Nuht hatte se, völlig derlächt⁶,
 En Änzelmühl⁷ nabet der Landschtraj derrächt;
 Dort fänn se — baj läßt nett der Zufahl gescheä! —
 Den Möller senn Esel enn Gärte römm geä⁸.

„Du,“ sätt der äh⁹, „Bruder, das will ich de säh¹⁰,
 Ich koh menn Sahf wärrlich nett weitersch geträh,
 Onn du porzelsst ah, — o Jesses Marih! —
 Beinoe schu üwer'n Schtruhhalme nüäh.

Dort iß ja a Esel ze Häh!¹¹ onn ze Truhst,
 Der muß onner Säc̄ träh, — verschtätt sich — ömsuhst,
 Du treibst mit'n fort, ihg aber blei schtänn,
 Den Möller will ihg schu a Bährle aufbenn¹².“

Koum iß nu der Bruder ömm's Hückele nömm¹³,
 Kömmt der Möller onn sitt nach senn Esel sich ömm,
 Hatt aber vo dann ah kä Höerle geseä,
 Onn sitt nähr¹⁴ dann schwärze Prälate dort schted.

„Gelobt sei — — — der Teufel! Schock·Häll·Pästelsäuz!
 Zu¹⁵ iß dann mei Esel? Herr Eminenz —
 Mei Esel — hä konnt doch nett ohnig geflieg — —“
 „En Eäwighäht, Amen. — Der Esel bin ihg.

Ja Möller, ich koh euch a Kiedle gefäng¹⁶:
 Ons Kluhster·Patron iß garr förchterlich schträng,

¹ Ihre Säde waren zum Stürzen voll. ² [auf] heim zu. ³ wie. ⁴ geädht. ⁵ alle Finger lang = jedem Lagenbild. ⁶ erschöpft. ⁷ Einzelmühle. ⁸ im Garten herumgehen. ⁹ der eine. ¹⁰ sagen. ¹¹ zum Heil. ¹² einen Bären aufbinden. ¹³ um die Erde hinum. ¹⁴ nur. ¹⁵ wo. ¹⁶ fagen.

Bärr Sönn tutt¹, muß so onn so lang enn e Tier
Verwannelt off Erde ömherschpazier.

Ich haß mich nu heut vür zah Järre² a graßd
En Brannndeweih hällisch besoffe gehäht,
Onn haß dafür zah Joer als Esel gebüßt,
heut is die Zeit römm, ihg biß nu verlüßt³."

Der Möller, dann ball des Schwabe vergäht,
Zöügt hortig sei mahlschtahbig⁴ Käpple onn sätt:
„Ehrwürdigster Herr! Von Glahbe betröht⁵,
hahw ihg Euch so villmall garr gottluhs geschlöh;

Verzeiht me's näht, baß ich Euch thoet⁶ ze vill,
Weil ihg für en richtige Esel Euch hill:
Es fill me ja wärrlich en Trähm nett eih,
Daß Mensche ah könnte — Esel gesei.

Verzeiht me's! — Bi hatt Üh⁷ nach Wädem geschnappt,
Vann ihg für die faulhäht Euch aus haß geschwappt,
Doe namnt die parr Gölle⁸ für Prügel onn Schmeß⁹
Onn laßt für menntwege noch lahs¹⁰ a parr Meß."

Der Münnich bedankt sich onn ging fenner Wäh,
Echt hähmlich beinoe sich den Buckel ezwäh¹¹,
Der Möller süßzt aber: „Du Eieberle ei!
Ich loh doch nett uhne en Esel geklei."

Drömm ginge mit fenner frah Eäve-Kattri¹²
Nitt lang nach dann Schpahs offen Eselsmärt¹³ hiß,
Da gahs erre¹⁴, — Herzle baß mögst de! — a Pracht!
Die honn se nu henne on vorn hüsch betracht.

¹ wer Sünden that. ² vor zehn Jahren. ³ erlöht. ⁴ mehlschtahbiges. ⁵ vom Glauben bes-
fragen, in falschem Glauben. ⁶ that. ⁷ wie habt Ihr. ⁸ Gulden. ⁹ Schmitze = Schläge.
¹⁰ lesen. ¹¹ entzwei. ¹² Eva + Kathrin. ¹³ Efelmarkt. ¹⁴ da gabs therr.

„Geschwind, Moh¹, geschwind!“ schreit off ähmoel die Frah,
 „Da is onser Esel, ich kenn en genah!“
 Der Möller schprängt hih, onn richtig, es woer
 Sei ähgener Esel mit Haut onn mit Hoer.

Der Möller tritt vür en onn lacht sich hahlbtut:
 „Gutte Morge! Ei schmede die Distel so gut?
 Æh hatt Euch, hochwördiger Herr Prälaht,
 Gewihst amall widder besoffe gehaht?!“ —

Æ Schläuüopf.

Von Anton Sommer.

Ech böñ ämal ub'n² off'n Walde gewafen, 's war in Sommer, su
 omm Gohanni romm, da ha ech met angefihñ, wie ä Wallfahrtszug ös
 dorch gefomm. Das war mir was gauz Neues, dennu su was göb'ts bei
 uns nech. Wie's hieß, kamen se aus'n Hessenlande un wollten nach
 Franken nein, wu's völe Klöster soll gabe. 's waren merrschdens arme
 Leite, das sach mer, se hatten nech vö'l off'n Leibe, un met'n Provjante
 warsch a³ nech weit har. Se hatten sich bei'n Dorfe gelagert un ruhten
 aus un machten derbei ihr Mettagsbrut zurachte. 's waren a schonne
 völe Marode derbei, dan's Marschieren sihre sauer worde, aber am
 allermerschden dauerte uns ä alter Mann, dar sich kaum noch fortschleppe
 konnte un bei jeden Schrötte zusambrache wollte. Mir kamen nachen
 a derhonger⁴, was met'n war⁵. Ar hatte sich met änn annern, dar
 sich seiner annahm, in unser Gehöfte reingeschlöchen un saß off änn
 Hackelöke un zog seine Stöfeln von'n Bänn ronger. Un da hielten
 mir nume, wie ar dann annern erzöhste, daß sei Kaplan verlangt hätte,
 daß'r off Urbsen lafe sollte, un das hätt'n su kaput gemacht. Da pisch-
 perte⁶ d'r annere: „Hättste's gemacht wie ech, Tobias! Mir hat'r ju
 daselbe offgegeben, un ech laf a off Urbsen — aber ech ha se erscht
 wäch gekocht!“

¹ Mann. ² oben. ³ auch. ⁴ nachher auch dahinter. ⁵ was mit ihm (los) war. ⁶ wisperre,
 flüßerte.

Sucht onger¹ dich!

Von Anton Sommer.

Sucht onger dich, guck onger dich,
 Mußt manches du embahre²!
 War ömmer nur guckt iber sich,
 Wird nech zufrieden ware,
 Denn hat ar a³ völ Gutes schonn,
 's göbt andre, die noch merre homn⁴.

Da ös'n nachen⁵ gar nischit racht,
 De Stobe ös zu armlich,
 De Kläder sinn zu alt un schlacht,
 Un's Affen gar erbarmlich.
 Wie hamn's dergegen ann're gut,
 Die wöffen nischit von solcher Nut.

Sucht onger dich, wie völe sich
 Noch ärger missen dröcke
 Un laben knapp un kummerlich
 Un missen nein sich schöcke.
 Die wärdn möt dir tausche gleich
 Un hielten sich gewöß fer reich.

Da werd d'r'sch Lage⁶ wuhl offgih
 Un werschit dich lerne siege.
 Da werschite nachen wuhl einseh,
 Daß du dich kannst begniege.
 Da dankste Gott un werschit derbei
 Off amal ganz zufrieden sei.

Sucht iber dich.

Von Anton Sommer.

Sucht iber dich, guck iber dich,
 Willst wachse du hienieden!
 War ömmer nur guckt onger sich,
 Dar ös möt sich zufrieden
 Un denkt: 's ös gut su, wie ech bin,
 Wie völe göbt's, die schlachter sinn!

War su ös von sich eingenommt,
 Sich nur nach ong thutt masse,
 Der werd gar bald sei Weiterkomm
 Verseime un vergasse,
 Ar hat ju nischit verbrochen nech,
 Un dadermöt begnigt ar sich.

Sucht iber dich, da werschite sih,
 Wie völ du noch mußt wachse,
 Da werd d'r'sch Lage wuhl offgih
 fer ännne ann're Tage.
 Da merkste, wu d'r'sch mangelt dran
 Un fängst an dir zu bessern an.

¹ unter. ² entbehren. ³ and. ⁴ noch mehr haben. ⁵ nachher. ⁶ Lage.

Ä durchschlagendes Wort.

Von Anton Sommer.

D'r alte Schulze Mulnerig von Kerchenbach war ämal von sein Amtmann in d'r Stadt harte angelassen wor'n, daß d'r Digenalweg¹ von sein' Dorfe har ömmer noch nech hargeröcht't wär'; das wär äne arge Nachlässigkät von d'r Gemände, un de Sache därte nune nech länger su hönißschlompere². Ar sollte derföör sorge, daß d'r Wag gemacht wärde, oder 's müßten annere Saiten offgezogen ware. „Wenn eire Bauern nech dran wolln, da müßt ihr sche perschwadiere³! Ech verlaß mich droff, hört'r'sch?“ — D'r Schulze ös argerlich hämgang un ließ nachen⁴ de Bauern besamm komme un sahte fer sche: „Hörcht, ihr Leite, d'r Wag muß gebaut ware, 's hölft nißcht! Un wenn ihr nech dran wollt — d'r Amtmann hat's befohlen —, da muß ech eich alle perschwadiere, su leid mir'sch thutt!“

Da waren se aber alle äinig un sahten: „Perschwadiere? Nää! Perschwadiere lassen mir uns nech, da woll mer lieber baue!“

Un d'r Wag worde hargeröcht't, daß d'r Amtmann seine Fräde dran hatte.

Ä Tram⁵.

Von Anton Sommer.

D'r alte Schuster Silge in d'r Saalgasse, dar hatte änn Lehrjong, friede hieß'r, das war ä Rackerjonge, dar hatte lauter domme Sträche in'n Kopfe, un sei Mäßer hatte seine liebe Nut met'n. Wie se ämal alle zwä in d'r Warfscht⁶ saßen un stöckten, sahte friede:

„Mäßer, heite ha'ch änn pudelnarrschen Tram gehatt,“ un daderbei wollt'r sich ausschötte vor Lachen.

„Du dommer Jonge, du werscht a was Nachtes trame“, sahte d'r Alte un weschte met'n Hemmeärmel onger d'r Nase hönn. s' dauerte

¹ Digenalweg, Gemeindegeweg. ² hinschleppen. ³ persuadieren, überreden. ⁴ hernach. ⁵ Ein Traum. ⁶ Werkstatt.

aber noch lange, da saht'r: „No, wie warsch änn?“ Denn ar war mordneugierig.

Ehe¹ fing Friede an un erzöhlte:

„s war su: Eche un d'r Mäster, mer mußten öber äne gruße stänerne Bröcke, ech ging hōb'n² un d'r Mäster drōb'n. 's war aber k̄ Wasser ong; wu ech ging, sah mer nischd wie Schlamm un Drack ong, — un wu Ihr gingt, salt³ war lauter Honig. Un off ämal, wie mer mötten off d'r Bröcke warn, Herre, da plumpsen mer ju alle bäde nab — ech in'n Drack un d'r Mäster in'n Honig.“

„Siehste, Jonge,“ schriech d'r Alte un röckte seine Zipfelmöche nōnger⁴, „siehste, su giehts solchē gottlusen Galgenströcken, die nischd wie domme Sträche in'n Kopfe hann un öhren Mäster noch folge wolle.“

„Ja, 's ös noch nech alle, Mäster,“ sahte Friede. „Wie mer uns alle bäde widder rausgearbeit't hatten un widder off d'r Bröcke warn, da muß mer ju änamer ablacke⁵!“

Könnert un Warren reden de Wahrhät.

Don Anton Sommer.

D'r Herr Kantor setze ämal sein' Jong' ausänanner, daß manches Dōng gar nech das wär, was sei Name ausdröckte. „Guckt,“ saht 'r, „da häßt's 'ä Walfisch, un das ös doch gar k̄ Fisch nech; oder 'd'r Seidenwurm, un das ös doch gar k̄ Worm nech; oder 'änne Fischotter, un das ös doch gar k̄äne Otter nech, un noch merre dergleichen. Un wie ar nachen zu'n Könnern sahte: „No, ihr Jong', war kann mir noch su was nenne?“, da rief d'r kläne Rinkelman: „Lagerbier! Mei Vater spröcht ömmer: Unser Lagerbier ehe, das ös gar k̄ Bier nech.“

¹ jetzt. ² haben, auf dieser Seite. ³ dort. ⁴ hinunter. ⁵ abledern.

Ä Fasenachtspaß.

Von Anton Sommer.

Wie se ämal an Fasenacht in Rathause besamm saßen un ihr Bier tranken, kam Sälersch¹ Gottfried ganz außer Aten neingestärzt un schriech: „Ach daß Gott in deine Hände! Na, mer sollte's doch noch mäne², die schlachten Menschen! Hatt'r'sch'n schonne gehirt?“ Se fuhren alle erschrocken off un riefen dorchänanner: „Mein, was ös änn³? was göbl's änn? was ös änn passiert?“ „Jo herrjegen!“ sahete Gottfried, „draußen in Schoffeegram läht⁴ ä Mann, dar hat zwanzig Schnötte⁵ in' Leibe un änn kannebalschen Hieb in' Kopfe, un kä Mensch bröngt'n fort. Uben⁶ hat mer'sch d'r lange Domrich zugerufft, dar hat's von Weigels Heinrichen erfahren.“ Un wie se nune dadröber garten⁷, was ehe fer ännne Zeit wär, daß mer noch merre off d'r Straße sicher wär un daß de Welt ömmer schlachter wärde, da war äner nausgang, dar machte dervon Anzeige bei d'r Polezei. Die fanden nun röcht'g a änn Mann draußen liegnig, un fortzubröng war'r a noch gut, das war a röcht'g, aber Blut oder ännne Wunde war noch an'n zu föng⁸, — er war nur damsch⁹ besoffen.

Wie se nachen Weigels Heinrichen vorkröchten¹⁰ un ihn offs Eader knieten, daß'r ännne solche Liege ausgesprengt hätte, sahete dar: „'s ös ju käne Liege! dar Karl hatte zwanzig Schnötte Baiersch in Leibe un hatte änn kannebalschen Hieb dervon gekröcht, daß'r noch merre fort konnte.“

§ Tüb'n¹¹.

Von Friedrich Ulrich.

Dr Gukguk uff'n Saune saß,
 Un's reente sih'r, da wuhr e naß.
 Jht scheen de warme Sunne drei,
 Dr Gukguk wuhr widder hübsch un fei.

¹ Seilers. ² meinen, glauben. ³ ist denn. ⁴ liegt. ⁵ Schmitte. ⁶ oben. ⁷ erbeten. ⁸ finden. ⁹ gewaltig. ¹⁰ vorstiegen, vornahmen. ¹¹ a = Mittelaut zwischen a und o, doch mehr an o anfliegend; ä = scharfes, an ä anflingendes a; ö = an a anfliegender Mittelaut.

Druht's Unglück — Du Här Jemeneh!
 Gleï denkt dr Mensch, 's giht allz enzwee.
 Un wentt¹ 'n 's Glück nar² — Gutt behüt'ch!
 Gleï is e wïdder übbermüt'ch!

Drümm salt de, wenn de flug³ wïllt sei,
 Nar immer hübsch gelachjen blei.
 Denn Summ un Keen sinn zeiten da,
 Un wär d'ch naß macht, treicht³ d'ch a!

Dr alle Eelieg⁴.

Von Friedrich Ulrich.

In Jaune salt⁵ be'n allen Eies,
 Da wuchs e Äppelbeemchen rar⁶.
 Dr Alle puht s'ch's Schtämmchen
 aus

Un hutte veele Freede dra.

Wie ha su schneedelt⁷, freit e's
 wäck⁸,

E kleener Bärnbaum schtiht drnåbn.
 Dan hilf e a⁹ un schaff't'n Luft —
 Un duchte: das bekümm't'n åbn.

Behüt'n pfruppt nu unse Eies
 Schtettiner Äppel, Pieterschbårn,
 Un freut s'ch, wie de Reiser kumm.
 Ha ißt die Surten gar ze gån.

Um's Gahr rümm krein se Åst-
 chen schunn;
 Nu wachsen kleene Blattchen dra —

Un wie se nar ihscht Blättchen hunn,
 Da fang'n se a ze plappern a.

„Frühlengt druff kumm' Knüsp-
 chen raus.

„Ei,“ spricht dr Äppel, „sack mr'sch nar,
 Ich glöbe gar, de wïllt schunn blüh?
 Wie wårscht de hübsch! Das schtiht
 dr rar¹⁰!“

De Bårne meent: „Ich weß dr'sch
 nich“ —

Un schtråckte nu de Årmchen aus
 Un rührt'n a — „Döch ducht'ch ball,
 Du treebst a sitte Knüspchen raus?“

Su hunn se veele Hårzensluft
 Un sårn s'ch a vun Murgens früh
 Bis in de laue Frühlengksnacht.
 Un keens will miß ze Bette giß.

¹ winft. ² nar. ³ frodnet. ⁴ Elias.
 weg, merft. ⁵ auch. ⁶ besonders, schön.

⁷ dort. ⁸ heran. ⁹ ausåhrt. ¹⁰ kriegt er's

Iht schprengt dr Bärne's Knüsp-
chen uff.
Da schpricht dr Appell: „Ach wie sei!
Dei härrlich's Blüh'n, das macht
mich Muts.
Nu blüh'ch a glei mit dreinei!“

Ha leet nu a de Blättchen aus.
„Ei,“ schpricht de Bärne, „weiß
un rut
Un a nöch Blümchen diinne rümm!
Hier uff! ich wär dr gar ze gut!“

Nu schwallen'n ihrsch't de Härz-
chen uff,
Fr Kuß weß keens, wu ei nöch aus.
Nu thun se nisch't miß, all se
blüh'n
Un freun s'ch übberr'n kusperr'n¹
Schtrauß.

Ball freit mei Bärnchen nu Ge-
schalt,
Dr Appell hält s'ch a drzu
Un wärd mit rund. Se wunnerr'n
sich
Un freen²: Wärd macht'ns nar³ su
früh?

Dr Summer kümmt — un wie
e sieht:
Die hübschen Kenger⁴ sinn su gut,
Drückt ha dr Bärn e Mäulchen⁵ uff,
Da wärd 'r s'ch Bäckchen feuerrut.

Un unse aller Eesies s'ht
All Auszugsvater⁶ salt in Haus,
Un weil e nich gut laafe kann,
Da guckt e veel zu Fänster naus.

Der'n Fänster hie in Jaune schtihn
De beeden Beemchen. Eies betracht
Ehr Schienethun 'n ganzen Tag,
Su dag'n Abnds nöch's Härze lacht.

Sei Eeden⁷ abber schpricht vull
Busht⁸:
„Dr Alle macht a gar nisch't miß!
Un besien weer'sch, dr liebe Gutt,
Där hieß'u heem zn Väter'n zieh!“

Dr liebe Gutt hiert's wuhl —
un meent:
Lahß Eiese gih! Dar hält uff mich!
War wie dr Alle sich drfreut,
Thut veel — nar du verachtst'n
nich.

¹ foßbaren. ² fragen. ³ nur. ⁴ Kinder. ⁵ Küßchen. ⁶ der sein Bestium dem Kinde
übergeben hat und nun bei diesem „im Auszug“ wohnt. ⁷ Eidam. ⁸ Bosheit.



Der Deifel und der Omtmunn.

Von Sporgel.

Do is emol ver langer, langer Zeit e Omtmunn in Altenborg gewaßt, dos wor e aller gorchtjter Karl, un wu e de Leite ploge un schenge¹ kon, do thot e's, un 's wor jeder fruh, wenn e nischt mit'n ze thun hotte un sich nich vun'n brauchte loß onzeschnauzen.

Dar Omtmunn ging emol an en Nochtmitt'je, all racht schienes Watter wor, de Minsler Leng² naus spoziere. 's wor e schiener Summertog, de Sunne schien hibsch worn; de Leng, die salt³ iernd⁴ holb su gruß worn, wie heite, blichten, dof's ene wohre Procht wor; de Vogel song, un unsen Omtmunn wor sch hell sch wuhl ims Harze — nee, nich ims Harze, denn do hott' e keens, abber im Mogen. E knebbte sein Ruck uf un lieg sich de liebe Sunne uf sein dicken Bauch scheine,

¹ schinden konnte. ² Mänfaer Einden. ³ damals. ⁴ etwo.

dar ene holbe Meile ver'n¹ uf dar Stroße harwannerte. Su ging e ganz bumahle² un vergniegt ver sich hen.

Do kimmt uf eemol e langer Boomlj³ uf'n zu un flucht'n unverfruhn aus sein Ogen on, all wal e'n uffspieße, un thut gor nich dergleichen, all wal e de Miße vun sein Kubbe ronger nahme abber sist⁴ wie heel biete. Dos kimmt'n Omtmonn abber doch e bißchen behmsch⁵ veer, denn su ewos is'n in sein ganzen Lam noch nich veergekumm, doß'n eener su unverfchamt ongeguckt hot. E fuhr dan Kunden on: „Kennst du mich vielleicht nich? War bist du denn eejentlich?“

„J, 'j war dich doch kenne!“ meente dar. „Ich hob dich je su garn, wie'j salten en Menschen gehott hobe, un ich denke: mir zwee warn noch gute freinde minanner ware. Ich bin namlj der Deifel!“

Der Omtmonn wol's ierschd nich gleebe un gukte 'n verdachtig on, abber der Deifel lochte und wiß 'n sei Pfarbeen hen, un nochen⁶ nomm e o de Miße ob un ließ 'n seine Harner sah, do markt' e nu wuhl, doß e 'n leibhoftjen Guttseibeius var sich hotte. E freete 'n:

„Wie kimmts denn, daß de grode heite hie rimleeffst, wo willst e hen?“

„Ich gieß nei noch Altenborg“, seete der Deifel. „De mußt namlj wisse: ich hob heite mein Tog, dan 'j jedes Gohr bluß eemol hobe. Wenn heite jemand vun mir ewos in Arnste⁷ winfcht, heite darf 'j 's 'n glei uf der Stelle derfille. Un do will 'j nu nei in de Stodt, denn do baten⁸ se mich marre⁹ ou, all usn Dorfe, wu se 's marre mit ahn siem Gutte all mit 'n Deifel hahn¹⁰ un wu 'j nich holb so veel Kondetoten fer meine Helle hobe, all in der Stodt. Do will 'j nu sah, ab 'j heite ewos fer mich wagschnobbe koun. Wenn dersch iernd Spof mocht un de willst der die Geschichte emol mit onfah, konnste je mitkumme.“

Der Omtmonn wofsch o zefreeden, denn e freite sich nich schlacht druf, doß e's mit onfah¹¹ kon, wie en¹² der Deifel hulte, un se ging minanner nei in de Stodt.

¹ vor ihm. ² gemächlich. ³ baumlanger Kerl. ⁴ oder sonst. ⁵ böhmisch, selbst. ⁶ nachher. ⁷ im Ernst. ⁸ beten. ⁹ mehr. ¹⁰ halten. ¹¹ ansehen. ¹² einen.

Wie se nu hængern Schlusse reigiehn, do sahn se ver en Hause ene fro, die hot ene Sau be'n Schwanz ongepockt und zarrt, wos se zarre konn, weil se se garn nei in Stoll hobe will. Abber de Sau sparrt¹ sich un stemmt sich mit olln Diern ei un will s'j dorchaus nich loß rinfreie², weil 's er haufen in dar schinne Sunne uf'n weechen Miste besser gefell't all drinne in eh'n alln demsien³ Stolle. (Saltjemol⁴ soch's namlj in Alkenborg noch annersch aus wie heite, un de Leite hotten uhm in dar Stroße eh'n Mist noch ver der hausteer.) Die fro ward nu ibber dos widderpenssje Vieh ungeduldj und schreit:

„Dich Bieft sal doch glei der Deifel hule!“

Weil nu der Deifel gor nich thot, all wenn e druf hierte, un wedder gieh wol, hiel'n der Omtmoun bei sein Ruckarmel feste un seete ze'n:

„Höste nich gehiert, wos die fro seete? Ich dachte, de freitst dich ibber die fette Sau un nimmst se mit!“

„Ja“, meente der Deifel, „gleebste wuhl, doß die dos in Arnste geseet hot? Die weer schien heile⁵, wenn 'j er ehre Sau, ehre ganze freedde un eh'n Stulz wal mitnahme.“

Se ging nu minanner wedder. Do kom se ong⁶ ver'n Schlusse⁷ an en fuhrmonne vorbei, dar in en fort uf sei Pford lusdruscht un's nich vuu der Stelle kreit. Schließlj gieht'n de Geduld aus und e schreit:

„faule Krocke⁸, huldj der Deifel!“

Der Omtmoun redde 'n Deifel widder zu, doß e doch dos Pford mitnahme sal, abber dar ging widder ruhj wedder un meente:

„Aee, dos brauchste nich ze gleem, daß 's dan Arnst is. Dar orme Karl hot nar dos eene holtchen, un dos muß'n derniehere. Dar weer s'j racht imgucke, wenn 'j 'u derhiere⁹ wal!“

Se ging wedder. Do sochen se ene fro mit en klenn Kenge, doß se an der hand fuhrte, de Borgstroße ronger kumme. Dos kleene wor uf eemol gorchtj un wol sich nich loß siehre un belkte¹⁰, wos

¹ sperrt, sträubt. ² herumfriegeln (dazu bewegen) lassen. ³ dumpfen. ⁴ damals. ⁵ würde
schön heulen. ⁶ unten. ⁷ Schlosse. ⁸ Krake, Klepper. ⁹ erhören. ¹⁰ schrie.

zen Holze raus wol. De Mutter gob'n ierscht gute Worte, abber wie's nu gor nich mieh hiere wol, wor se arjerlich un seete:

„Biste glei stille, wart, dich soll doch glei der Zubanz hule!“

„Do sollste je nu uf eemol gor en Menschen freie!“ meente der Omtmonn. „Do greiffste sicher zu un list der dan fang nich engieh?“

„Nee“, seete der Deifel, „dos mochmer nich! Dos kleene Deng is der Mutter ehr Liebstes, un dar ward's nich su im's Harze sei, doß se dos wagen dan bißchen Geschreie wal hargabe.“

Nu ging se minanner de Borgstroße non un de Spurngoffe nei noch'n Morkte. Do wor grode Morkttog, un's wor e Lam un e Menschentrubel, wie's gewöhnlich an Morkttogen is. Die beeden ging nu uf der ibberen¹ Morktseite hen.

Do kumm e bor² Männer, dan mersch uf hunnert Schritte onsieht, doß se e wingchen ze veel gelact³ un schun monches Debbchen⁴ mit reigenumm hun un dodervun e wing in Throne⁵ sin. Wie nu dar eene in sein Getorkle 'n Omtmonn ze sahn freit, do spricht e laut zen annern:

„Du guck emol, dos is dar Omtmonn, dar Blutsauger, dar mich im meine Kuh gebrocht hot. 's weer warflich nich schode, wenn dan der Deifel ball hule wal.“

Komm hot der Deifel dos gehiert, do driecht e sich rim, freit 'n Omtmonn ben Genicke ze pocken un spricht:

„Siste, dar meent's in Urnste! Nu hilft der nicht mieh, nu biste meine!“

Un wie e dos spricht, do mocht e sich mit'n Omtmonne seiner Seele dervun in de Helle.

Heite kimmt su wos freilich nich mieh veer, abber 's mog sich's jeder ibberlee, dan's ongieht: wenn's emol zen Traffen kimmt, do freit jeder Tubb sein Deckel.

¹ oberen.

² ein paar Männer.

³ geleckt, getrunken.

⁴ Löffchen, Gläschen.

⁵ Throne.

Der Essenkiehre all Deifsel.

Von Sporgel.

De Schpigbufen sin e marktwardjes Veltchen, un wenn se o be Nocht un Nabel ehr Handwart treim, sin se doch forchtsen un abergleebich, wie's ne alle froo nich setter¹ sei konn. Se hunn schun su ollerhand Veeboten, ab die abber geene² Schpigbieberei glieke³ ward, und reifen aus, wenn ene Kro⁴ anfängt ze schrein, denn

„Wenn de Kro schreit,
Is der Harre⁵ nich weit.“

Kee Wunner is do, daß de Schpigbufen steif un feste an Deifsel gleem⁶ un doß'n schun moncher will gefahn hobe. Emol gings abber zwee Schpigbufen racht verlohrt dermit un mit oller ehrer Schlauchheit sochen se'n Deifsel, wu gor keener wor.

Der Essenkiehre vun Keene⁷ hot en großen Bezarl un zemol zer Winterscheit en schlachten Pusen, denn do hilf'n nisch, do mogs Watter su schlacht sei, wie's will, ha muß raus un sein Gescheften nachgieh. 's is nu schun lange har, un bluß ganz alle Keite kunn sich noch uf die Geschichte besinne, do kom o emol der Geselle vun Keen'schen Essenkiehre gegen ohnds⁸ hundemiede noch Tonne⁹. E wor'n ganzen Tog ongerwagens¹⁰ gewast un hotte schun in Brieke un Giernz un Huhnfarcken un Braunsen¹¹ de Essen gekohrt, un nu wol e hie in Tonne feierohnd moche.

De Essenkiehre müssen gesunde un obgeharte Keite sei un müssen ewos vertroge kunne, dos verlont ehr Gescheft, abber dan Tog wor'sch¹² o gor se org¹³; dar orme Karl hotte in sein leichten Essenkiehrhobitche¹⁴ un in borbsjen¹⁵ Ladderschuhn gammerlich mußt friere. De Keite hotten olle Derborms¹⁵ mit'n, un e krichte in dann un genn Hause ewos Wormes, abber wos wol dos be sitter¹⁶ Witterung halfe? Un all's nu vullnd an Ohnd ron ging, do wor'sch gor nich mieh auszehalln, 's frur un

¹ mehr, in größerem Maße. ² oder jene. ³ glücken werde. ⁴ Kräh. ⁵ der Herr (Eusef).
⁶ glauben. ⁷ Korna. ⁸ gegen Abend. ⁹ Tanna. ¹⁰ unterwegs. ¹¹ Bräun, Eiernig,
Hohenkirchen, Braunschweig. ¹² zu arg. ¹³ Habitchen. ¹⁴ borbsj = barfäsig. ¹⁵ Erbarmen.
¹⁶ solcher.

schneite, wos 's Zeig halle woll, un e aller gorschtjer Wend ging un treeb'n Schnie ibber de feller, un's kagte¹ so org, wie's ball dan ganzen Wenter noch nich gewast wor.

Der Essenkiehre muchte sich doch e wingchen var'n Heemwage² farchte³, denn's wor schun ganz finster, un e hotte ball noch ene Stunde ze giehn: e kruch, ohne daß e Mensch ewos markte, in en Gute ufn Heibunn⁴ un bottelte sich racht ortelj⁵ in's Hei un duchte nu vun sein Schtroboszjen emol ordentlich auszeruchen. Der Heibunn wor grode ibber'n Schtalle, und do kom de Warme racht hibsch von ong ron dorch de Decke, un's dauerte o nich lange, do schlief dos orme geplogte Menschenkend in oller Gemietsruhe ei.

Unser Essenkiehre wor abber nich lange alleene. Zwee Schpißbuzen hotten dos Watter, in dan mer kenn Hund muchte var de Theer geche⁶, obgepofst. In dan Huse wor grode Schlochtfast gewast, un die beeden wolt sich ehr Teel vun der Sau hule. Se worn zen hengern Scheinthure⁷ reigefschlichen, vun do worn se ibber de Bonsel⁸ noch'n Heibunne geflattert, un nu soßen se uhm ufn Heie un beredten sich noch emol, wie se ehre Schinken un Warschte raushule waln. Der Essenkiehre wor vun dan Geroschele in der Bonsel munter geworn, un wie die beeden nu zesomme bischberten⁹, entging'n kee Wort. E ibberleete hen un har, wie e'u 's Handwart lee wal¹⁰. Uf eemol — 's muchte su im Mitternocht rim sei — ward's halle¹¹, de Schpißbuzen hum ene Diebslotarne ongebrannt un wulln nu vun Heibunne ronger noch'n Huse klattere. Dar eene schtieht schun uf der Letter, die e aus der Bonsel rongezehn un zer Heibunntheer ronger gelofen hot, der annere schtieht in der Theer, un der Schein vun der Lotarne fells grode noch'n Heibunne nei. Do locht der eene un meint:

„Na, nu wullmer uns abber derzuhalle, un der leibhoftje Deifel mißte salber derzu kumme, wenn's uns derscheebe¹² gieh sal!“

¹ etwa so viel wie schreibe (stiebt), wahrscheinlich von Kage abgeleitet, mit deren fauchen das Treiben des Schnees verglichen werden mag. ² Heimwege. ³ färdten. ⁴ Heuboden. ⁵ der froch sich recht ordentlich. ⁶ jagen. ⁷ zum hinteren Scheunenthore. ⁸ Kageraum des Stredes zur Seite der Tenne. ⁹ wisperen. ¹⁰ legen wolle. ¹¹ hell. ¹² schlief.

Do schprengt der Essenkiehre gallchen¹ uf un schreit:

„Wart, ihr Hollunken, ize hobj eich endelj derwischt, nu kumt er eier Testemant moche!“

Die beeden sin wie vun Dunner gerührt, luffen ver Schrack de Kotarne folle un schpreng nonger in Huf. Der Essenkiehre hiert nar noch en Plumbs, nochen is olles stille. E krobelt noch der Theer hen un schreit aus vulln Hölse:

„Schpißbuzen! Schpißbuzen!“

Nu klattert e zer Letter nonger un schtulpert ibber dan enn Mause-dieb wag, dar sich zweifelhofftj² gefolln hot un wie e Kluß ong uf'n Pfloster leet. 's dauert o nich lange, do ward's in Hause labanj, der Bauer kimmt mit der Kotarne un mit'n Knachten, un der Essenkiehre hot'n bal derzohlt, wos veergefolln is. Se lochen sich eens, pochen dan Zweifelhofftjen on un trogen'n in de worme Schtobe. Mittlerweile humn sich de Knachte uf de Suche gemocht un humn o ball 'n annern in Pfarstolle in Futterkosten gefong, ben Schloßfittchen genumm un breng'n nu ongeschleppt.

'n annern Tog brochte der Schandorm die Mause-diebe in Nummer Sicher, denn dar eene hotte sich ball vunn sein folle derhult, un der Essenkiehre schtoppte seelnsvergniegt mit der Mogenworscht ongern Orme noch Keene, die hotte 'n sei Deifelschpeeln eigetreen.

10. Königreich Sachsen.

Mir in Sachsen.

Von Edwin Hermann.

Redt ihr nur andersch anderwärts,
Mir reden sächsich in Sachsen;
Uns is der Schnawel gleichwie's Herz
Ä bigchen weech gewachsen.

¹ jährlings. ² ohnmächtig.

’s Leibz’ger K.

Von Edwin Vormann.

Daß mir’sch nich sprechen genn, das Ga,
 Troß unsern Sprachschenie,
 Bildt eich nur das nich ein etwa!
 Denn sprechen gennen genn mersch ja, —
 Awwer ’s macht uns zewiel Niehe.

Morgenibyll.

Von Edwin Vormann.

Er schlirft vergniegt den FrieHgassfee
 Un denkt derbei: Ja jaa, ne nee.
 Druf greift er zer Regalicha
 Un schmunselt samst: Ne nee, ja jaa.
 Doch wie er list in Dageblatt,
 Was alles kestern in der Stadt
 Sich Neies hat begewen,
 Ruft er entzickt: Nu ewen¹.

Hannibal.

Von Edwin Vormann.

Längst gennt der ganze Erdenball
 Den bun’schen feldherrn Hannibal.
 Nein Jahre alt, a gleener Stift,
 Schwur er bereits den Keemern Gist.
 Gaum mindig gommandierde er
 Wohl sibzigtausend Milidär.
 „Ihr Keemer, wärd’s eich noch nich schwach?
 Ich steige nächstens eich uf’s Dach!“

¹ Beliebte Lebensart, gleich der berlinischen: so is es.

Doch wie er an de Alben gant,
 Da rief er: „Ha! das is infam!“
 Denn was er sah, herrjeemerschnee!
 War mehrschdendeels bloß Eis und Schnee.
 Erscht fragde er sich hindern Ohr,
 Dann brillt' er: „Elephanden vor!
 Ä Bunierherz verzweifelt nie,
 Mir machen äne Bergbardie!“
 Un in Bewußtsein edeln Zwecks
 Word' er der erschte Albenfer.

De drei Kätsel.

Von Edwin Vormann.

's war Sie nämlich vor ä baar hundert Jahren an ä scheenen Vormiddag gegen Elfen, da stand der Schuhmachergeselle Carl Bähgöld aus Leibzig an Krogedilldhore¹ in Delhi un iwerfede sich ä großen mächt'gen Ahnschlagezeddel aus 'en Vorderind'schen ins Neihochdeitsche.

„Delhi, den 17. des Nachdigallenmonats anni gurrendis,“ so las er. „Mir, Kadalatschandala von Brahma's, Wischnu's un Schiwa's Gnaden Gaiser von Indjen, Nabob von Hindostan, Großmogul von Gaschmir un Nebal, regierender Fürscht von Seylon u. s. w. etc. bb. . . dhun hierdermit männiglich gund un ze wissen:

nämlich,

indem daß Mir'u Godha'schen Hofgalender eegenhändig schon zehu bis fuffzen Mal von vorne nach hinten un widder von hinten nach vorue dorchgebladdert ham, um ä bassenden Herrn Gemahl fer Unser eens'ges Bigschen, Unfre geliebde Freilein Dochder Himalayanafia auszugaddern², is Uns dieses leider bis dado gänzlich uhnmeeglich gewesen, sindemalen under den sämtlichen Fürschtlischeeden sämtlicher Erd- und Weltdeele gee enſ'ger is, der de ooch bloß nur'n hundert-

¹ Krogedillthore. ² ausfnbig zu machen.

ſien Deel von der Nowliggeet Unſeres edeln Radalatschandala-Bludes beſißen dheede oder ooch nur an eenſ'gen lump'gen Zentner Diamanden, wie Mir dieſelwen ſchettelweiſe in Unſern Schatzgammern ufgelpeichert hamm, ſei Eegen ze nennen in der Lage weere.

Der Erwe dieſes Unſeres Kaiſerlich Ind'ſchen Reiches awwer — das verſteht ſich an Rande — darf nich anderſch als Prima-Qualedheet ſin. Gann's alſo nich der Nowelſte un nich der Reichſte, ſo ſoll's doch wenigſtens der Kliegſte ſin.

Als Kliegſten awwer ſin Mir geſonn', denjenigden ahnzeergenn', welcher drei von Uns berſeenlich erdachde un ufjegewene Räſſel ze leeſen inſtande is.

Es ſteht jeglicher Mannsberſchon in Alder zwifſchen achzen bis ſechz'g Jahren frei, ſich fer dieſen Kliegſten ze halden; jedoch darf ſich niemand zweemal hindernander melden.

Um allen etwaigen bedauerlichen Verſehen der ſowen erwähnden Alet von vornerein aus der Wege ze gehen, erlooowen Mir Uns, de geehrden Herrn Dorchfallsgongorrenden zer ſpeedern Regognoszierungf um gefällige Dalaffungf ihrer reſpekdiſen wertgeſchähden Götbe ze erſuchen, un hamm ze dieſen Zwecke ſtets ännē gutgeſchliffene Ugraer Damaszenerklinge barat liegen.

Geehrde Reſpektdanden wollen ſich gefälligt ze Middage Bunde Zwellſe in Balaste Niſan, Barderre rechts, dritdde Dhiere, in blauen Elefandenſaale einfinden.

Höchachtungſvollſt

Radalatschandala,

Kaiſer von Indjen u. ſ. w. etc. bb.

„Hm,“ denkt mei Bähöld in ſein' Gedanken un dreht ſich 'rum, denn in dieſen Wogenblicke da geht's uf 'en Klafter „klitſche klitſche, klitſche klitſche“, un drei Regemender Kaiſerlich Ind'ſche Gardegrenadiere marſchieren in barbsbeenigen¹ Ahneformen an en voriewer. „Hm,“ macht er, „de Schuhmacherei ſcheint mer in Deſhi nich gerade ſo ſehre

¹ barbs = barfuß.

zu'n blichenden Gewerbszweigen ze geheeren!" un langt daderbei sein' ledernen Geldbeidel aus der linken Hosendasche.

"Ja ja, ne nee," spricht er, indem daß er seine Vaarschaft, bestehend aus ä braunschweigischen Zweegroschenstückchen, ä afghanistanischen Nickel-fünf-fenn'ger un zwee preiß'schen Dreieren, sorgfält'g dorch de finger gleiden läßt — richtet sich hernachens stramm in de Heeße, tritt uf de nächste ind'sche Bräzelsfrau los, zieht galant sein' Gastorhut un spricht mit fester Stimme, nadiertlich uf vorderind'sch:

"Entschold'gen Se, Madame, awwer genu' Se mer nich villeicht den nächsten Weg nach 'en Balaste Nisan weisen?" — — —

Un richt'g, fünf Minuten vor Zwelfen, da steht mei Bähold vor ä großen mächt'gen Prachtgebeide un fragt de Schildwache:

"Heern Se, is das villeicht hier, wo mer Kaiserlich Ind'scher Herr Schwiegersohn wer'n gann?"

"Jawohl," spricht der Gardiste, saludiert, indem daß er de große Fußzehe von linken Beene aus Durwanschild hält, un zieht mit der rechten Hand äne Art Hausklingel.

"Na," spricht mei Bähold, „sagen Se ämal, bin ich denn heide der eenf'ge?"

"Ach," spricht der Gardiste un guckt en so gans mitgefiehlsvoll von der Seide ahn, „Sie sein gewiß nich von hier?"

"Nee," spricht Bähold, „nich in geringst'n."

"Ja," spricht der Gardiste, „das dacht'ch mer gleich. Denn sehn Se, hier ze Lande da hat mer in der Geschichde schon lange ä Haar gefunden. In der Erschde, da gamen se schockweise geloofen, hernachens bloß noch dußendweise, un schließlich war'n mer froh, wenn nur noch eener däglich ahnbij. Un sehn Se, jekt is seit acht Dagen ooch der eene noch ausgebliewen!"

Herre! da wärd's mein' Bähold doch ä bißchen närr'sch ze Mude, un ewend will er sich uf en Stiefelabsacke 'rumdrehen, da gomme uf eemal ä Gardeleidenant mit zwee feldweweln aus 'en Balastdhore däreldemang¹ uf en losgestärzt.

¹ directement.

„Nicht wahr nicht,“ spricht der Leidenant ganz äschbrig¹, „Sie sin derjenigde welcher?“

Un in den Wogenblicke hamm meinen Bähguld ooch schon vier gastañjenbraune Arme bei'n Schlafittchen jekriegt un schleefen en dorch's Valastdhor 'neiu.

„Na,“ denkt mei Bähguld, „wer B gesagt hat, muß ooch C sagen,“ un dhut also weider gar nich dergleichen.

„So,“ spricht jetzt der Leidenant, „da weeren mer. Jetzt hamm Se weider nischt ze dhun als wie einzutreden un sich gefälligt recht plehlich uf Ihren werden Bauch ze werfen. Alles Zwirge wärd sich dann schon von alleene finden.“ —

„Nommero Zweehundertunsechsenachz'g!“ schreit er, reißt de fliegel-dhiere uf, un bardauz! liegt ooch schone mei Bähguld der Länge langf uf der Diele un ruft (denn ä bißchen Heeflichgeet, denkt er, gann niemals nich schaden) un ruft also: „Scheen' guden Morgen ooch, Machesteet!“

„Erhewen Se sich, edler Fremdling!“ so deent en jetzt äñne ahñ-genehme diese Bassstimme entgegen.

Mei Bähguld läßt sich das nich zweemal sagen, schnippt sich in Uffstehn den Diamandenstaub (der de dorden de Stelle von unseru weißen Stuwensande vertreden muß) von Rockärmel un spricht mit äñner obli-schanden Verbeigungf: „Machesteet, ich bin so frei!“

Denn niemand anderscht als der Gaiser selwer gonnde die stolse Gestalt sin, die de dorden hinder den drei großen Rätfelornen an ä goßbaren Marmordische saß.

„Wer sein Sie, blondlockigder Jingling?“ fragt der Gaiser.

„Mei Name, Machesteet, is Carl Bähguld aus Leibzig,“ sagt mei Bähguld, nadierlich immer uf vorderind'sch. „Schuhmachergeselle,“ setzt er dann halblaut derzu.

„Dunnewedder!“ macht da der Gaiser un schmunselt so ä bißchen leise vor sich hin. „De Leibz'ger sein fer geweehniglich helle², da

¹ eifrig. ² flug.

wärschte wohl gleich mit der drittden Orne ahnfang' missen." Greift also uf's Geradewohl 'nein un zieht ä Zettlichen.

„Herr Bähgold," spricht er, „wollen Se gefälligst Achtchen gewen, alleweil da gehts los. — De erschden Beeden schlagen, de Dridde schleegt, un's Ganse schleegt erscht recht. Was is das? — Fimf Minuten dauert de Bedenzeit!" seht er derzu, zieht äne goldene Ankeruhr aus der Westentasche un legt se newen sich uf de Marmenpladde.

„Dunnerlichen!" denkt mei Bähgold, „so ä Schlagrätzel das schleegt doch eegentlich in dei Fach!" un juckt sich daderbei gans sachtchen an der Stelle seines Kerbersch, die de eenstmals de indimste Begauntschaft mit 'en Knieriem seines Lehrmeestersch geschlossen hadde. Macht awwer ä Gesichte wie ä Eelgege¹ un mormelt zwischen Zeehnen: „Ihr sollt schon lange nich wissen, was de under meinen Schädeldache vor sich geht!"

„Noch eene Minute!" spricht der Gaiser in so ä richt'gen ausgelernden Scharfrichterdone un gibbt seinen Owerhof-Zeremonichenmeister so ä gans eegendiemlichen Wink, wodadruf mer so ä gans eegendiemliches Säweltrasseln vernimmt.

„Noch äne halwe Minute!" gehts widder.

„Scheislich!" seifzt mei Bähgold, „da hammersch mit 'en erschden Male gleich verhaun²!" — Gaum awwer, daß er ahnfängt: „Da hammer sch mit . . ."

„Richtig!" fällt en da der Gaiser in de Rede, „der Hammerschmidt! Denn warum? De erschden beeden schlagen, de drittden schleegt, un's Ganse schleegt erscht recht. Ja ja, mer merkt's doch gleich, was ä Leibz'ger is!"

Na — denkt mei Bähgold — wenn de Geschichde so weider geht, da wärds je noch gans gemietlich!

Der Gaiser awwer sucht emsig in der schweren Orne nach ä neien Rätzel.

„So," spricht er, „nu bassen Se hibsch uf, Herr Bähgold, denn 's is noch nich aller Dage Awend! — De erschde is ä alphawedischer

¹ Ölgöge. ² verspielt.

Buchstawe, de beeden lehdn sin ä nügliches Hausdier, un's Gansfe macht ä Mordsstandal. Was is das? — fimp Minuden hamm Se Bedenkzeit."

Herre! da sausen doch mein' Bähöld de Gedanken in Gobbe 'rum wie de Schmeißfliegen under ännner Gäßeglocke. . . . K, L, M, N, O, P . . . gehts schöne zun sibzehnden Male.

„Noch ännne halwe Minude!“ deents hindern Marmerdische her, un haste nich gesehn! raffaunen alle meeglichen Hunde un Gassen, Rindviecher un Garnarichenvveegel als nügliche Hausdiere vor Bähölden sein' innerlichen Woge verbei.

„Noch ännne vārdel Minude!“ spricht der Gaiser un zieht an ännner blauseidnen Schnure, die de rechts hinder'n runderbammelt, daß ä großer feinsolider Aufboomschranz zun Vorschein gommt, wodaarinne iwewer- nander drei Reihē runde Glasgefesse stehen, jedes mit ännner deitlichen Ediquedde drahn.

„Sehn Se,“ spricht der Gaiser, „Herr Bähöld, hier hamm Se alle Ihre werden Herrn Vorgänger beisamm'. Das heeßt nadierlich immer bloß de owere Bardie, von Halse ahn gerechnet, awwer sämtlich in feinsten neinenneinz'agrād'gen Spiredus eingesezt. Hier in der underschden Reihe, das sin de Gebbe von solchen, bei denen's bloß bei'n guden Willen blieb un die de gar gee Rätsel ze leesē instande waru.“

Herre! jezt leest mein' Bähöld doch ä bißchen de Gānschaut iwewern Ricken. Denn hinder den Ediquedden, da sieht er jezt deitlich so ä zwee. bis dreihundert Phyzjonemien, weiße, gelwe, braune, schwarze, mit Schnauz, un Badenbārden von allen Greeßen un Farben uf eu losblinseln.

„Awwer, Herr Bähöld,“ feehrt der Gaiser gans freindlich fort, „sārchen Se nich, daß Se mit dieser blamaweln Rasselbande ze dhun kriegen. Neē, vielmehr Sie hamm ee Rätsel glücklich iwewerwunden — Ihrer geheert demnach schöne zer Haudevolce un gommt hier in de zweede Reihe — sehn Se, wo de de Edequedden alle ä goldnes Rāndchen hamm.“

„Na,“ fāngt mei Bähöld ahn, „da simmer je widder recht hibsch

'neingeplumft!' Gaum awwer, daß er de Worde 'raushat: „Da simmer je widder . . .“

„Da muß doch gleich äne alde Wand wackeln!“ fällt en da der Gaifer in de Rede. „Richdig! Jewidder is es! (Denn beganntlich sprechen se in allen Haupt- un Resedensstädden von greeßern Reichen 's G immer hibsch weech aus.) Jewidder! Denu warum? De ersche is ä alphawedischer Buchstawe, de beeden lehden sin ä nißliches Hausdier, un 's Ganse macht ä Mordskandal.“

Kadatschinndada humbumm! geht's da uf eemal; äne goldgesticke Dewichtgardine¹ dhut sich ausenander, un 'rein tritt ä Zug von mindestens dausend wunderscheenen jungen Damens.

„Allebonneur!“ denkt mei Bähgold, „das is je balde wie bei uns ze Hause ze Middage uf der Grimm'schen Gasse, bloß ä bißchen braun ahngelooften.“

Herre! pleßlich awwer da gibbts en doch ä Stich dorch un dorch.

„Ja,“ spricht der Gaifer, „Herr Bähgold, ich sehe, daß Se ä guden Geschmack mitgebracht hamn. Himalayanasia,“ sagt er fer die sechzehnjährige Scheene, die de ewend iwwer de Schwelle getreden is, „Himalayanasia, gomm ämal her! Herr Bähgold, Sie gestadden mer: Meine Dochder — Herr Bähgold aus Leibzig.“

„Ja,“ seehrt er nach der Vorstellung fort, „nämlich nur diejenigden, welche bereits 's zweede Rätsel gliedlich iwwerwunden hamn, wer'n gewärdigt, ihre ewenduelle Zukunftsge von Ahngesicht ze Ahngesicht ze erblicken.“

Schon awwer zieht er äne Briefdasche aus en Rocke un langkt ä Zeddel raus: „Herr Bähgold, jetzt gomm 's dridde, nanu halden Se de Ohren steif! — De beeden erscheden sin geene Enden, de dridde is nich groß, un 's Ganse is Unserer deiern Dochder ihre Lieblingsspeise. Was is das?“

Ja, nu war Holland in Needen. Bähgold, erscht seit heide Morgen in der Hauptstadt, hat noch mit geenen Menschen außer mit der Bräzel-

¹ Teppichvorhang. * à la bonheur.

frau geredt un soll schone in der Prinseffen ihre prädestinirten Magenahngelegenheeden eingeweicht sin!

„Achherrcheemerschnee!“ denkt er un gukt seine Ausergorne uf ä Wogenblickchen von der Seide ahn, um daß er'sch er gleichsam von Munde ablesen will.

Herre! da Kloppt's awwer uf eemal gans laut uf 'n Disch, daß mei Bähold zesammfechrt.

„Awwer, Herr Bähold,“ ruft der Gaifer, „hamm Se denn geene Ohren! Das is nu alleweil schon zun dridden Male, daß ich Sie gesagt hawwe: de simf Minuden sin um, un Se sihen immer noch da, als wenn Ihr Gopp ä gänzlich hybodhekenfreies Besißdum von Sie weere! — Herr Owerhof-zeremonichenmeister, lang' Se mer amal ä Spiredusfläschchen aus der dridden Reihe 'runder!“ — un in den Wogenblide verhillt de scheene Himalayanasia ihr Gesicht mit ä dickden schwarzen Krepdeschinschleier.

„Wie war Ihr werder Vorname, Herr Bähold?“ fragt der Gaifer un hat schon äne goldschmäwlige fauensfeder eingedunkt, um daß er die mit prachtwollen Nuwinen besetzte Ediquedde ausfüllen will.

„Ach,“ seißt mei Bähold un kneppt sich schone den Halskragen uf, „Machesteet, wenn Se dorchaus wollen, da genn Se glei'n Gopp kriegen!“ — Gaum awwer is er bis zu den Worden: „Da genn Se glei'n . . .“

„An mei Herz, geliebder Herr Schwiegersohn!“ ruft da der Gaifer gans außer sich vor freedden. „Nichtig, Gänseklein is ihre Lieblingskospespeise! Denn warum? De erschden heeden sin geene Enden, un de dridde is nich groß. Ja ja, ihr Leibz'ger seid gar ze helle!“ —

Un schon den nächstn Friehtmorgen las mer in Delhier Dagebladde:

Carl Bähold,

Nabob von Benares,

Himalayanasia Bähold,

geb. Kadalatjhandala,

empfehlen sich als Neivermähldde.

Leibzig un Delhi.

Der kluge Hund.

Von Georg Büttcher.

Im Wörzner Ratsgeller treiben de Herrn
 Ihren Spaß mit'n Gastwertsbudel gern:
 Där gann abordiern und Schildwach stehn
 Un uff zwee Beenen dorch's Zimmer gehn,
 Holt jeden d'n Hut un de Gummischuh
 Un macht'n de Diere uff un zu.
 „Aee,“ sagt d'r eene, „alle bonneh¹!“
 Dän Gerlichen² is ooch nischt ze schwer.“
 „Där,“ meent ä zweeter, „där teischt sich nie, —
 's is wärklich ä hellisch kluges Vieh!“
 „Ja,“ ruft ä dritter, „dän macht nischt ärre:
 Där Hund is gescheiter wie sei Härrel!“
 Da spricht d'r Vergemeester d'r Stadt:
 „So änn Hund haw ich ooch emal gehatt!“

Jagdlied.

Von Misado (sohn der Planig).

Es jagden zwee Jäger im grienen Klee,
 Da fand Sie der eene ä Bordenonneh.
 Weeß Schnibbs, weeß Knebbchen, drara!

Drauf stridden beede woh! hin und her,
 Ob's aus Meißen oder aus Bärne wär.
 Weeß Schnibbs, weeß Knebbchen, drara!

Und während der dummen Streiderei,
 Da huschte ä scheener Hase vorbei.
 Weeß Schnibbs, weeß Knebbchen, drara!

¹ à la bonheur. ² Kerlchen.

Drum Jäger, jagd ihr im grienen Klee,
 Sucht nich nach en alden Vordemonneh.
 Weeß Schnibbs, weeß Knebbchen, drara!

Ballade.

Von Misato (von der Planig).

Der edlen Burggräfin von Knebbchenstein
 fiel ä Handschuhknebbchen ins Meer hinein.
 „O rettet, o rettet das Knebbchen!“

„Wer hinab mir hubbt in die salzige Flut,
 Dem schen' ich ä kleenes Bauerngut.
 O rettet, o rettet das Knebbchen!“

Da naht Sie ä Edelknab', schlank und dinn —
 Ich globe, er mußte aus Värne sin, —
 „O rettet, o rettet das Knebbchen!“

Der macht gleich den Kobbchbrung vom großen Bret,
 De Gräfin schbricht hurtig ä leises Gebet.
 „O rettet, o rettet das Knebbchen!“

Doch der Knab' mit dem Knebbchen kehrt nimmermehr,
 Denn ä Knebbchen ze finden is gar ze schwer.
 „O rettet, o rettet das Knebbchen!“

Jetzt heert mer oft nachts aus des Meeres Grund
 So schauerlich klagen en Geistermund:
 „O rettet, o rettet das Knebbchen!“

Daß Gequietsche.

Von Misabo (von der Planig).

In der Bliemchenburg of den Bärn'schen Hüh'n,
 Quietscht's oftmals um Middernacht schaurig scheen.
 Herr Jeses, is das ä Gequietsche!

Der Burgherr hatte schon oft krafeelt,
 Daß der Knabbe de Schlessen nich eingeeelt.
 „Herr Jeses, is das ä Gequietsche!“

„Und wenn De mit Eel nich de Schlessen schmierst,
 O Knabbe, Dei Leben De noch verlierst.
 Herr Jeses, is das ä Gequietsche!“

Doch der Knabbe eelte de Schlessen nich,
 Da gab ihm der Burgherr en deedlichen Stich.
 Herr Jeses, is das ä Gequietsche!

Jetzt macht nu' um Middernacht ohne Ruh'
 Sei Geist de Dhieren bald auf, bald zu.
 Herr Jeses, is das ä Gequietsche!

Khapsodie.

Von Misabo (von der Planig).

In der Nähe von Meißn am Rabenstein
 Hubbt nachts ene Heze of eenem Been.

Hubb, Alte, hubb, hubb!

Se hatte verhegt enes Grafen Kind,
 Schlecht wie de Hezen nu mehrschstens sind.

Hubb, Alte, hubb, hubb!

Es kriegte das Kind durch en Zauberdrant
 Zeitnehmens enen hubbenden Gang.

Hubb, Alte, hubb, hubb!

Doch de Strafe des Himmels bleibt nimmer aus:
 Jetzt hubbt se nu selber bei Nacht und Graus.
 Hubb, Alte, hubb, hubb!

Se hubbt, daß se fast de Balance verliert,
 Und dervor steht der Teifel und commandiert:
 Hubb, Alte, hubb, hubb!

Ode.

Don Misako (von der Planiz).

Gleich wie ä Schberling oder ä Distelfink
 Schnell wie ä Pfeil durch de wirzige Luft fliegt,
 Oder dem Windhund gleich, der ener Gasse nachsetzt:
 Also fliege mei Lied zu dir, geliebte Eilalia.
 Grad wie ä Frosch hubbt mei Herz in die Hesh,
 Wenn friß mei Schälchen schlirfend ich dein gedenk:
 Fufzehn Bohnen uf sechzehn Dassen.
 E Gedanke nur macht mich oft nibbernebsch¹:
 Daß dich der Hochmutsdeifel ämal beim Schlafsidchen faßt
 Und du undrei deinem gedreien Kasemir
 Überschießt nach dem Dragonerleidnand!
 Ach, dann verdinnen Thränen den Bliemchengaffee mir,
 Und of en Stihmer mecht ich gleich fahr'n nach Ameriga
 Oder melancholisch de Wieste durchreiten
 Of en Gameele oder en Dromedare.

Haejmwielj.

Von Gottfried Döhler.

Ich kam in der Wält rim,	Ich hött meine Eust dra
hoh vieles derschaut,	Un frät ² mich rächt aus,
Wos der Härrgott in Himmel	Doch ne Dugtlänner letts ³ net
Un de Mänschen gebaut;	In främme Land draus ¹ .

¹ ärgerlich, gereizt (bezeichnet die Stimmung, wo einem alles zuwider ist). ² freute. ³ leidet es.

Mer lief's im mei Haerz rim
 Ball warm un ball kalt,
 Un's Haemwieh derpact mich
 Mit siefer Gewalt,
 Ich hert in mein Tanne
 Ne Wind sei¹ Gebraus,
 Ja ne Dugtlänner lett's net
 In främme Land draus.

Ich treimt, wie de Sunn frieh
 Jewern Berg riewer lacht,
 Wie de Naewel imtanzen
 De Aelster zer Nacht,

Wie de Luft wieht su lustig
 Thosei un tholous,
 Als Vogtlänner litt's mich
 Net länger mähe draus.

Do macht ich mich auf glei
 Un zug widder haem,
 Ho der Främme, der kalten,
 Ne Ohschied gegaehm.
 Mer winket derhaem ga
 E' Loekenlopf kraus,
 Su an Dugtlänner lett's net
 In främme Land draus!

Annern Nechbaam.

Von Gottfr. Döhler.

Nu blich schah² de Kerschen,
 Un de Stahrmazen pfeif'n,
 De finken thunn munner
 Dun Nechen³ 'roh⁴ schleif'n.

Der Hans un de Eiesel,
 Die stenne drah'n⁵ Zaun

Un thunne sich haerzig
 In de Lang⁶ nei schaun.

Un se gaehm⁷ sich e Schmägel,
 De Sunn lacht se ah,
 Un das knallt, daß de finken
 klieng alle dervah⁸.

In Göltschthol.

Von Gottfr. Döhler.

Stael⁹ hinauf fiehrt mich der Pfof,
 Wu der fels getiermt sich hott,
 Wu Wachholler ah sich schmiegt
 Un der dunkle Jphei kriecht.

Unner mir liegt still des Thol,
 Eeif¹⁰ naer klingt de Göltsch un hohl,
 Eeif¹⁰ de Piml'sen¹⁰ anne Kieh'n,
 Die af griener Wief¹⁰ rimziehn.

¹ dem Wind sein = des Windes. ² blähen schon. ³ Eichen. ⁴ herab. ⁵ stehen draußen
 am. ⁶ Augen. ⁷ geben. ⁸ davon. ⁹ Steil. ¹⁰ Glöckchen.

Affen Staeh¹ der Hertzenbuh
 Pfeift sei Leibst² immerzu,
 Legt sich dann ins waech³ Mus⁴,
 Creimt vuu griehgeniffen⁵ Klus.

Wenn der alt Grufzhoter begrom werd.

Don Louis Riedel.

Do haagts, wenn s' a ze leiten fange:
 „Wer werd heit wieder nausgeschafft?
 Es sei scha su viel Groobleit gange!“
 Und 's werd geredt und 's werd gegafft.
 „Ach! 's is a alter, alter Mah⁶!“
 Haagts, „der nu miet ohkumme⁷ kah!“

„Der hot faa Nut zerück geloofen,
 De Kinner die sei alle gruf!“
 Und 's werd gefunge und gebloofen,
 Geredt — nooch gieht's af Haamet lus.
 „Ach!“ haagts, „der alte Mah war gut“,
 's hilft ober nig, er is nu tut.

De Kinner? Wenn de Groobleit kumme,
 Mit nassen Angen⁸ stieh se do:
 Satt⁹ Ustern scha hot's ogenumme¹⁰,
 Es blabbt¹¹ nu amol kaan's net do,
 's is gammerschod um; er wur halt
 Na achtesiebzig Gahr miet alt.

De Groobleit segen siech zen Essen,
 De Kinner die trohng¹² fleißig zu,
 's is alles b'forgt, 's is nig vergeffen.
 Doch alte Mutter, wu bist du?

¹ Strim. ² weiche Moos. ³ grünerieben (aus rohen Kartoffeln); vogl. Leibgericht. ⁴ Mann.
⁵ abkommen. ⁶ Angen. ⁷ seit. ⁸ abgenommen. ⁹ bleibt. ¹⁰ tragen.

Ach! draußen bei ne Sarg se stieht,
Paßt auf, daß kaane flieg nahgieht.

Se sinnt zerück af alte Zeiten,
Denkt, wie er kam z'ihr af ne frei¹.
Sie kannt san'n Schriet wie weit vun Weiten.
Wie lang, wie lang muß dö's scha sei²!
Ach! heit vur sechsseufzig Gahrn
Se mit enanner Brautleit war'n.

Su lang scha? Mos für schiene Stunden
Ham se mitmanner durchgemacht
In kranken Tohng un in gesunden!
Ham ihre Kinner gruß gebracht
Und aa versorgt. Nu is er tut,
Und kaan's net waß, wie wieh ihr'sch thut.

Ihr Gung³, der hot's amol gelesen,
Daß aaner 's Harz gebrochen wär;
Doch dö's sei feine Leit gewesen.
„Mir sei ze hart!“ su sogt se schwer,
„Bei uns passiert a su wos net.
Ach, wenn ich iße aa starm⁴ thet!“

Und in der Stuhm⁵ do sogt zen Leiten
De Keingfrraa⁶: „Macht, nemmt Abschied nu!“
Do kumme se vun allen Seiten:
„Ach, guter Voter! schlof in Ruh!“
Und greine lang und ach, wie sehr!
De Mutter drückt de Hand ihm ner⁷.

Nu trohng⁸ sen fort. Sie hebt zen Beten
De Händ und schaut ganz stille drei.

¹ auf die Frei gehen = seinen Schatz suchen.
⁴ Weidenfrau.

² nur.

³ tragen sie ihn.

⁵ schon sein.

⁶ Jung.

⁷ Arben.

⁸ Stube.

Gern wär sche mit in'n Zug getreten,
 Doch 's is ze schwach, es lah net sei.
 Nu sei se fort, se is allaa:
 „Schlof wuhl, ich schpür'sch, ball kumm iew ch aa!“

Su sogt se. Nei der Stuhm nooch gieht se
 Und wäscht de Kaffeeschälle¹ aus,
 Und mannichs annere aa sieht se,
 Wos net in Ordnung; se kehrt's Haus,
 Se schafft und arwet, und mer soh
 Nig annerscht an ihr, wie mei Tog.

Der Speetauf.

Von Louis Riedel.

Fig, Bübel, spring zen² Bettel raus!
 Scha³ gucht de Sunn zen Fenster rei
 Und lacht mei faules Bübel aus:
 Zischaus, zischaus!
 Wer werd denn su a Speetauf sei!

Fig, Bübel, in de Klaader nei!
 De Sperken⁴ af ne Fensterbreet
 Die lachen längst zen Fenster rei:
 Görg, Görg! Ei, ei!
 Ei, Bübel, ei, wie kimmste speet!

Fig, Bübel, nieder af de Knie!
 De Kerng⁵, se gubeln scha wie lang
 Und sieng zen blaue Himmel hie:
 Tiri, tili!
 Fig, Bübel, sog Gott aa⁶ dan'n Dank!

¹ Schälchen, Tassen. ² zum. ³ schon. ⁴ Sperlinge. ⁵ Kerzen. ⁶ auch deinen.

Fig, Bübel, wasch und puß dich raa¹!
 De Gänse plätschern scha in' Teich
 Und lachen: Schau, nu kimmt der aa!
 Gitaa, gitaa!
 Geschwind, mei Bübel, spring und steig!

Fig, Bübel, ig! fig beiß und schluck!
 De Teible ogen längst siech soot²
 Und lachen voller siech de Hud³:
 Ruck, ruck! Guck, guck!
 Ug⁴ der wuhl ausgechlofen hot!

Fig, Bübel, laaf und halt net eh!
 De Schul gieht ah. — Was gohng denn für?
 Ach, lieber Gott, was muß ich seh!
 Oh weh, o weh!
 Muß's Bübel stieh bleim drah⁵ der Thür!

Du warscht de letz'.

Von Louis Kiebel.

Der Gottfried hot a Sau geschlacht',
 Geschloong⁶, gestochen, salt gemacht,
 Nu hot er sche in' Brühtrug⁷ do
 Und schobbt und kraht de Vorschten ro⁸,
 Hot grod ne Kugel⁹ in der Händ,
 Do kimmt der Meyersch-Kahrl gerennt.
 Der gahng mei Tog kan'n sachten Schriet
 Und macht an'n Spaf und nahm an'n miet.
 Er war Valbierer und hatt' früh
 Ne Gottfried ohgekraht — und wie!

¹ rein. ² satt. ³ sich die Hude voll lachen, (sprichwörtl. = gänzlich, fröhlich. ⁴ daß. ⁵ draußen
 an. ⁶ geschlagen. ⁷ Brühtrug. ⁸ herab. ⁹ Kugel.

Es thut ne 's fell noch ihe wiesh.
 Drüm zecht¹ er nah und riefst ne hie²:
 „He, Karl, halt ner a feesel³ ah!⁴
 Jech hätt' a weng fer diech ze tha⁵!“
 „Su? Mos denn?“ is der Kahrl fir do.
 „Baltier amol den Kusel o!
 Wer waß, wemms wieder arreviert⁶;
 De host wuhl lang kaa Sau balbiert?“
 Der Kahrl zeiht's⁷ Messer, streicht und wegt:
 „Naa, Gottfried, naa! du warscht de leht!“

Jech kumm ner net oft derzu.

Don E. Riedel.

In Garten grebht und schaufelt	Du kennst'st, su härt iech immer,
Der Johann, wos er sah.	De Arwet ner vun Härn und
Do gieht vorbei sei Nachbar:	Sohng!“
„Ei“, sogt er, „schaut a Mensch	Der sogt: „Geh, olbrer Dinferts ¹⁰
ner ah!	Jech arwet mehr, wie Du,
Diech ho iech nah ⁸ seh schwigen	Wenn iech amol kumm drüber;
Und wie an'n Schiebochs plohg ⁹ ,	Jech kumm ner net ze oft derzu!“

Der gräßte Mah in'n deitschen Reich.

Don E. Riedel.

„Der gräßte Mah¹¹ in'n deitschen Reich,
 Wigt ihr, ihr Kinner, wer dös is?“
 Su fregt der Lehrer, und aa gleich
 Hebt aaner, der der dümmste is,

¹ nedt. ² ruft ihm ('hin') zu. ³ ein bißchen. ⁴ an. ⁵ thun. ⁶ vorkommt. ⁷ zieht.
⁸ noch nicht. ⁹ plagen. ¹⁰ Tropf. ¹¹ Mann.

De Hand. Der Lehrer fraat¹ siech scha²,
 Daß der heit aa amol wos sah.
 „Na“, sogt er, „dös is schie³ vun Dir,
 Daß Du Diech bessern thust gehng früher.
 Nu sog's recht laut und deitlich für!“
 „Dös is der Herr Gerichtsvollzieher!“

Ner net wieder seh.

Don K. Riebel.

Ne⁴ Schneidersch. Lobel starb de fraa.
 Er gahng⁵ und hot ne Sarg bestellt:
 „Ner sei recht schie⁶ und augen aa⁷
 Zierraten, aß⁸ in d' Klang⁹ es fällt.

Der Tischler sogt: „Ei wuhl, ei ja!
 Und mach m'r aa a Aufschrift drauf?“
 Der Lobel sogt: „Mach ner wos nah!¹⁰
 Wos schrabbt'r¹¹ denn su immer nauf?“

Der Tischler sogt: „Af aane Seit
 Werd mernstens „Ruhe sanft!“ geschriem,
 Af d'annre „Wiederseh!“ Doch leit
 Dös ganz in'n Keiten ihrn Beliem!“

„Na“, fährt do fir der Lobel auf,
 „Sinst alles, ner net wiederseh!
 Schreib zwaamol „Ruhe sanft!“ oft¹² nauf,
 's is besser!“ Und su is es g'scheh.

¹ fraut. ² schon. ³ schön. ⁴ Dem. ⁵ ging. ⁶ schön. ⁷ auch. ⁸ daß. ⁹ Klang.
¹⁰ hnan, daran. ¹¹ schreibt. ¹² gleich, sofort.

De Kriegst an'n Choler.

Don K. Riedel.

Der Heiner hot fer sei Leem gern a Schnäpſel getrunken und aa fei net ze klaa¹, ober zugeem hot erſch net, wenna 'n aans fürgehalten hot — üm's Kopfroßack² net.

Amol kam er aa nei's³ Wertsſhaus und ſogt zen Wert: „He, Kahrl! gim'm'r ner⁴ amol geſchwind a Schnäpſel, a Kümmele, iech waß gar net, mir is a fu olber⁵ in Bauch!“

Der Wert war ganz allaane, hatt' aa recht gute Laune und ſogt zen Heiner: „Gleich, Heiner! Diech derf m'r net lang warten loſen, Du könnt m'r ſiñt ohſtieh⁶!“

„Du denkſt wuhl epper⁷ gar, iech trink gern An'n?“ maant der Heiner, „iech ſieh oft de ganze Woch kan'n ah, 's is m'r ner mannichsmol fu artlich drinne'n inne gewaa⁸, do werds af a Schnäpſel meeſt beffer!“

„Bie⁹ m'r ner ſtiller mit dan'n Bauch, Heiner!“ ſogt do der Wert wieder. „Wos wiſtes nu verlounge¹⁰! 's is doch watter nig. Aans macht gern dös, aans dös, und Du pfeißt eem gern An'n; wos is do watter derbei!“

„Naa, waßetterſch¹¹ net!“ fängt der Heiner wieder ah, „ne Schnaps wott iech gleich a ganz Gahr entroten!“

„Geh, kaane halbe Stunn!“ ſogt der Wert, „kaane halbe Stunn!“

Der Heiner hot ſiech verdediert¹², ober der Wert is derbei geblie: „Kaane halbe Stunn!“ „Waßte wos?“ maant er endlich, „wöſſ m'r'sch oft¹³ amol probiern! Du giechſt naus¹⁴ de Neemſtum, ag¹⁵ De ganz allaane biſt, iech ſchenk D'r an'n Schnaps ei, und wenn De den a halbe Stunn ſiech ſeh kañt, und vergreißt Diech net drah, gieb iech D'r an'n Choler! Wiſte, Heiner?“

¹ klein. ² ro = herab. ³ [hinrin] ins. ⁴ nur. ⁵ albern. ⁶ 'abſehen' = hinfällig werden.
⁷ etwa. ⁸ geworfen. ⁹ Sel. ¹⁰ verlengnen. ¹¹ weiß (Gott!) ſehſt ihrs. ¹² verdediert = verteidigt.
¹³ gleich. ¹⁴ hinaus in. ¹⁵ daß.

„Kumm ner her“, sogt der Heiner „und gieb mir ne Choler oft mit; De wärscht Diech verdammt ümseh!“

Nu sezt der Wert an'n Schnaps naus de annere Stum, der Heiner gahng enooch, der Wert schleift de Thür zu, und der Heiner war mit fan'n Schnaps allaane.

„Ei!“ denkt er, „der Choler is leicht verdient, do will iech mir ober omst¹ a Güt derfür tha²!“

Er gieht nah's Fenster und schaut a weng naus, er betracht siech de Bilder draß³ ne Wänden; ober 's war alles nig Neies; wos draß ze seh war, hatt' er scha hundertmol geseh, und man'n⁴ Heiner wur de Zeit lang:

Ne Schnaps hot er net ahgeguckt, er wußt' scha worüm; es hot ne immer amol de Klang⁵ hiegerissen, ober fix hot er siech jedsmol wieder nümgedreht. Ihe schaut er nah de Uhr, 's war scha a Vertelstunn verbei. „Scha fuße Neigroschen verdient!“ sogt er.

„Wos sötts ner aanglich fer Sorte sei?“ denkt er do af aamol, tritt nah's Tischel, wu der Schnaps stund, und schnuppert nah's Glesel. „Dunnerwetter!“ sogt er, „dös is doch gar Pomeranzen! Dös is mei Sorte! Nu wart ner, do trink m'r uns vun den Choler amol soot! Jech ho wer was wie lang kan'n sötten⁶ getrunken, 's reicht egal⁷ net recht nah, oft kaam ze an'n Kümmele! Und die Farb, die Farb die er hot! Su schie geel⁸ wie a Kanarichsvogel!“ Doderbei hält er'sch Glesel geeng's Licht. „Und wie er erscht schmecken muß! Jech kah m'r'sch gar net mehr recht derfimmel! Jech will ner amol a feesele⁹ mit der Zung nah lecken; dös sieht m'r net! Ei, Himmelfickrement! is dös wos Guts!“ Und fix leckt er noch amol. Noochert¹⁰ schaut er'sch Glesel ganz genau ah: „Aaa, m'r sieht nig, aß wos fehlt! Ober ne richting Geschmack ho iech fei naht¹¹ wegstriegt! Jech will ner amol a weng merner nemme, dös Glesel is wie gruß, do merft m'r derweeng¹² nig, ober ner a klaa weng, ner a feesele!“ Und er zeiht¹³ a klaa weng und noch a klaa

¹ abends. ² thun. ³ an. ⁴ meinem. ⁵ Klagen. ⁶ solchen. ⁷ immer. ⁸ schön gelb.
⁹ ein bißchen. ¹⁰ hernach. ¹¹ noch nicht. ¹² deswegen. ¹³ zieht.

weng und — ei Himmelwetter! ihe soh¹ m'r'sch waßetter'sch, aß uhm² a klaans Mädel leer war. „Ei ben Dunnerwetter!“ sogt er in Verleenget³, „ihe wär iech ball ze tief kumme! Der Kahl⁴ werd's doch epper net seh! Ober der is gar schlecht, der hot siechs gewieß gemerkt, wie weits voller war! Der werd miech schie auslachen! Gott, ei Gott! wie gie⁴ iechs nu en gescheidtsten ah⁴p“ — „J mantweeng aa“, sogt er, wie er a Weil g'sunne hatt', „ne Tholer krieg iech nu aamol net. Obs aa ne Kahl sei Arnst war! Jech glaabs net, do is der viel ze geizig derzu! Pfeif nei⁵ ne Tholer! Auslachen loß iech miech net! Ho ienge⁶ aamol gekost, werd er aa gar ausgetrunken! Nooch⁷ reiß iech aus!“

Er seht ah und läßt ne vollerschit neilaafen.

„Is dös wos Guts, is dös wos Guts! Wemm'r siech ner in jan'n Keem a aanzigsmol foot draß trinken derfet!“

Do schaut er nooch der Uhr, noch an'n Minuten, nooch is de halbe Stunn rüm, draußen härt m'r scha ne Wert kumme.

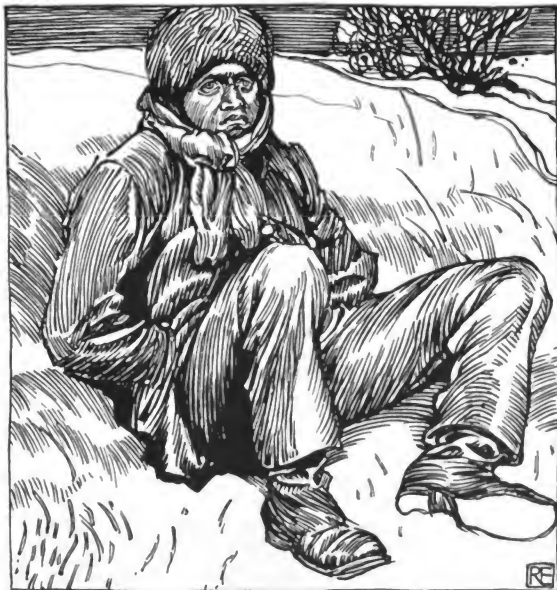
fig reißt mei Heiner 's Fenster auf, schwupps! war er naus, und wos er kah, laaft er üm's Hauseck nüm und ham. Und wie der Wert nei de Stum kimmt, do is der Schnaps weg, und der Heiner is weg. Ober sei Tholer, der war ne gebliem, und ne Spaß für sei Schnäpfel, den hot er heit noch.

'g Verfriern.

Don E. Nibel.

Amol wur omst⁸ in Wertschäus vun Starm⁹ geredt und drüber gedischkeriert, wos wuhl der leichtste Tud sei könnt. Aner hot su gemeant, der annere su; zelegt sei se aanig¹⁰ wur'n, 's Verfriern gähng en leichtsten. Do setzet mr siech hie und schlief su sachte ei und wachet net wieder auf, su aß's an'n leichtern Tud net geem könnt.

¹ sah man's. ² oben. ³ Verlegenheit. ⁴ Stell (fang) ich's am geschicktesten an. ⁵ hinein in (= auf). ⁶ ich ihn. ⁷ Nachher. ⁸ abends. ⁹ Sterben. ¹⁰ einig.



Der Hansgörg hot gelauscht wie a Meißel, sei Fraa hot ne immerfort su sehr geargert, aß er scha lang gern vun der Welt weg-geweesen wär. Er hatt' scha oft drüber nachgesunne, wie er sich

wegraame¹ könnt, ober er hot siech ner su sehr vur ne Wietha² gefescht'.
Ihe wußt er'sch nu af aamol, wie er'sch ahgeem muß.

Wies derham wieder amol Krambol geem hatt', zug³ er siech ah,
recht schie warm, weils gar su grimmig kalt draußen war: orntliche
Strämpf und a weng Struh nei⁴ de Stiefel, zwaa Paar Unnerziehhusen,
a Paar dicke Zeighusen drüber, a Strickfoller, an'n Rock und uhm nauf
drauf san'n Pellez; noochert noch a orntlichs Schaltuch ümme Hals, de
Pellemütz af ne Kopf und na de Händ a Paar dicke Fausthändschig.
Su macht er derham fort, naus sei feld und setz siech dort af ne
Rant⁵ nieder und will derfrier'n.

Er wart a Vertelstunn, a halbe, a ganze, noch aane, obers war
nig, er kunnt net eischosen. Es fuhng⁶ ne sachte miet ah ze friern,
er hot de Händ geriem, hot de Füß an enanner geklopft, und der Frost
hot ne geschüttelt wie an'n gunge⁷ Hund.

Ober er hot ausgehalten, hot immer noch a weng und immer
noch a weng gewart' und gedacht: 's werd scha noch wer'n.

Obers wur eem⁸ net. Ueber drei Stunne hot er'sch ausgehalten,
und er war bodstief gefruen; nooch wur ne de Kälte doch ze toll.

„Naa!“ sogt er. „Jech mach wieder ham! Do ham de Leit m'r
weißgemacht, 's wär su a leichter Lud, ober iech bedank mieh derfür.
Do könnt m'r doch Gott stof mieh! bei lebending Leib derbei derfriern!“

De Hundstut.

Don K. Nibel.

's is scha lang her. Der alt' Paules, a alter Weebermaaster, und
der Aptheker Frühauf warn Nachbern. Baade warn in ihrer Art
extere Menschen. Der Aptheker hot gern an'n Guz⁹ gemacht, hot aa
Geschick derzu gehatten, und de Leit hatten, wie m'r su sogt, Dampf
vur ne; denn er hot eem gar manning orntlich ausgebrannt. Net

¹ wegräumen. ² Weithun. ³ zog. ⁴ [hinein] in. ⁵ Rain. ⁶ fng. ⁷ jungen. ⁸ wurde
eben nicht. ⁹ Juz, Spaß.

viel annerschter war'sch ben alten Paulus. Der war erscht recht mit alln Hundne geheht. Wenn er'sch aa net immer su recht rausgeem kunnt', weil de Sprooch a weng ubeholfen war, ober hinner ne Uhrne hot er'sch faustidid' gehalten wie de Zieng ne Speed. 's allerschönne Theater ober gob's, wenn die Zwaae amol überenanner kumme sei; dös war nooch a fest fer de Leit! —

Amol hot der alt' Paulus a weng ze viel Gorkensollat gessen und Buttermillich drauf getrunken, su, aß's ne ball zertriem hot. Wie ersch gar nimmer aushalten kunnt, is er nüber d' Apthek' geloffen. „Harr Nachber“, hot er gefogt, „geem Se m'r ner amol wos, ied' kah ball nimmer gerod laafen ver Bauchpei.“ Er derzieht sig, wuher siech's schrabbt, und der Aptheker gibbt'n wos.

Nu hätt' er'sch scha a weng ahgreifsch machen könne, der Paulus hatt' a starke Natur und hätt's aa finst net gleich übel genumme; ober alles ner, wos recht is. Su wie er'sch gemacht hot, war'sch doch eem a weng ze arg, und kaa Mensch hot's merner weiskriegt, wie eem mei Paulus, 's Kreiterich hot's ne ball ümgedreht. Der Aptheker ober hot siech aans nei's Säusel gelacht und hot's aa omst¹ drinne'n Rothaus derzieht, wie er heit ne Paulus ausgestraaft hätt'.

„Der Himmelhund!“ denkt der Paulus, wies ne ball ohgewärgt hot. Wie er ober gar ne annern Tog derfährt, aß's der Aptheker mit Gern² getha und omst siech aa noch gruß dermiel geweßt³ hot, do heit⁴ er hie ne Tisch, aß de fensterschein zittern und sogt erscht recht: „Der Himmelhund, der! Nu wart ner, der sell drah gedenken, den wiste scha amol de Kontusch lüften derfür!“ —

's is wuhl a Vertelgahr nooch dere Affährte, der Aptheker und de annern Leit hatten den Kram scha lang vergessen, 's is a schiener haaber Septembertog, do gieht mei Pillendreher, a schwerer dicker Mah, a weng spazieren. Unnerwegs trifft er mit ne Paulus z'samm, und se genne mitenanner ne Milmesgrund naus bis nah ne sickerts Barg, schwenken nooch links oh, aß se über ne Barg nüber nei af Raansdorf

¹ abends. ² mit Absicht. ³ gewußt. ⁴ haut.

kumme, wu's ben Zahdersch-Christian an'n guten echten Pommeranzen gob. Dorte, vun' Grund nauf, gieht's schie legah¹, und der Aptheker fängt ah ze schwiigen, blabbt immer amol sieh und trockent sieh ne Schwaag vun der Stern.

„Ihe!“ denkt der Paulus. „Ihe is Zeit! He, Herr Nachbar!“ fängt er ah. „Gelle, wenn aamol siem Wochen verbei sei, wenn an'n a wütiger Hund gebissen hot, nooch braucht m'r kaane Angst mehr ze hom, gelle?“

„Nun“, sogt der, „ja, aber man hat auch schon Fälle erlebt, wo die Krankheit in sieben Monaten erst zum Ausbruch gekommen ist. Wie kommen Sie jeht darauf?“

„Gott, ach Gott!“ seifzt der Paulus schwer auf, „do bie iech emeude aa noch nahntig² drüber näher!“

„Sie, Herr Nachbar?“ fregt der Aptheker mit Verwunderung. „Ich habe ja noch gar nichts davon gehört, daß Sie das Unglück hatten!“

„Jech ho aa nir dervah gepfiffen. Wenn's sei sell, is's allemol noch Zeit, derfahren se's allemol noch. Vos sell m'r seine Ahgehörung scha vur der Zeit nei de Angst goong! Ober 's is m'r derweeng scha mannichs Mol su recht artlich geweesen. Senne Se, Harr Nachbar, 's war in feberar, do bie iech aa do raus gange, 's war finst scha mei gewöhnlicher Spaziergang, weil iech do unten a paar Keller mit ho, und gerod dohierte den fleckel hot mied a Ma's weiß's Spißel nei's Baa³ gezwikt. In Weberlose ham se dozemol noochert 's Hündel der-schloong. 's war ne neinten feberar, iech waß wie heit — sette Sachen vergift aans net — und heit is der — neinte September — waß Gott! gerod siem Mahnet. Gott, ach Gott! Wenn's nu epper gar noch lusa-gähng! Gibbt's denn gar kaa Mittele dergeeng?“

„Nein, bis heute nicht!“ sogt der Aptheker mit Bedauerns und schaut ne Paulus ernsthaftig und wie wenn er sich vurn scheie theet, vun unten bis uhm ah.

„Und gelle, Harr Nachbar“, sogt der Paulus und thut, wie wenn ne der Frost schütteln theet, „s kimmt ganz fir, ganz gähling! Gott,

¹ schön bergan. ² noch lange nicht. ³ Wein.

ach Gott, iech glaab! — Es guckt m'r su in alln fingernägeln, wie wenn iech krahen möcht'. Und aa drinne'u Zahllaach fängt's af aamol su olber ah ze buh'n! Und su gähne muß iech, egal reißt's m'r'sch Maul auf! „A—a—a—a!“ macht ersch und knärscht nooch mit ne Zännen und macht de finger krump und wieder gerod, und schnappt 's Maul auf und wieder zu und bleckt de Zäh. „Harr Nachber! Harr Nachber, iech glaab, 's gieht lus! Harr Nachber!“ Dodermiet tritt er ganz an ne Aptheker nah, aß der derschrocken a paar Schriet af de Seit springt. „Harr Nachber, iech glaab, iech könnt Se beißen. A—a—a—a!“ gähnt er und schnappt noong ne Aptheker. „Harr Nachber, genne Se, laafen Se, iech — iech —“ beiß! brauchet er net erscht noch ze soong, der Nachber hatt' siech scha nümgedreht und fuhg ah auszefragen.

„Harr Nachber! Nemme Se miech doch miet!“ bettelt nu wieder der Paules, und wie der Aptheker siech ümdreht, sperrt er wieder 's Maul weit auf. „A—a—a—a! Hul! Hau!“ fängt er gar ah ze beiln und macht hinnern Aptheker her, der scha lang wieder ferschengeld gibbt: „Hau! Hau!“

Und der Aptheker in aller Tudesangst laaft's Bargel nah, er kah ball nimmer vun der Stell, ober immer wieder derraft er siech. Er reißt ne Rock ro, immer übern Laafen, und schmeißt ne weg, er trägt de Müß in der Händ, er reißt de Westenkнопf z'samm auf und was siech kan'n Rot mehr in seiner Angst.

„A—a—a—a! Hau, Hau!“ machts der Paules wieder, wenn er amol a weng steeter laaft, und nooch nimmt der Aptheker wieder alle Kräften z'samm und heßt drauf zu. 's Harz, siech ümzederehe, hot er scha gar nimmer. Do sieht er af aamol a weng vur siech an'n Teich: „Gott!“ denkt er, „das ist deine Rettung! In's Wasser geht er nicht und kann er nicht, wenn er die Wasserfcheu hat. Wäre ich nur einmal bis hin, dann wär ich gerettet!“ Su denkt er und nimmt noch amol alln Othen z'samm, kimmt nah ne Damm, wend't siech noch amol noonge Paules um, und weil der dicht an' drah is, ner zen Zubeißen, und eem wieder 's Maul aufreißt und gähnt und „Hau, hau!“ beißt, hutsch! do

macht er an'n Saß und schießt drinne'n Teich, bis nah de Jähseln in ne Wasser drinne, und dreht siefch nu rüm noonge Paulus und denkt: Wos der nu wuhl ahgeem werd? Ober wos is dös? Orntlich starr wer'n seine Wang! Der Paulus schießt dorte 'n Teichsdamm, hält san'n Bauch ver Lachen und sogt: „Senne Se, Harr Nachbar, dös war fer dös Laxiermittele, wudermiet Se mieh ball tutgemacht und siefch aa drinne'n Rothaus noch gruß dermiet geweßt ham. Kummte Se ner raus, iech thü Jhne nig, nu sei m'r wieder kitch! Und do ho iech Jhne aa Jhrn Rod aufgehühm!“

Et, du Kottluder.

Don K. Kiedel.

Zwaa Handwerksburschen kameten mitenanner nah a Dorf. Der aane war a Meirer¹ und a weng dumm, der annre ober a hessler² Kunde, wie m'r sogt. Er war derfür aa Balbierer, und die sei immer a weng geriemer³ wie viele annere Leit. Er wußt aa, aß de Dümmsen immer 'sch mernste Glück ham, und sogt dereweeng ze san'n Raasegefährten: „He, wasste wos? Jech mach's⁴ Dorf hühm⁵ no⁴, und Du nimmst de drühmige Seit; wos m'r z'sammkloppern, taal⁶ m'r noochert.“

„Hah!“ sogt der Meirer.

Die Leit in den Dorf gehärten ober miet zen Armeverein und thoten drüm nig weggeem, und wie meine zwaa Kerl wieder z'sammkumme, hot der Meirer an'n aanzing Kees, der Balbierer ober gar nig.

Der Meirer, dumm und gut wie er war, wott nu aa gleich taaln. Der Balbierer hätt' ober ne Kees lieber ganz gehalten. „Wasste wos?“ sogt er, „der is ze kkaa, den könne m'r net erscht taaln, do kriegt aans nooch gar su weng, aß siefch's net erscht verlahnt, 's Maul eijeschmiern. Wöll m'r'n ausroten!“

„Mantweeng!“ sogt der Meirer.

Der Balbierer muß siefch nümdrehe, und der Meirer nimmt in de

¹ Maurer. ² kluger. ³ geriebener. ⁴ gehe ab. ⁵ haben (auf dieser Seite). ⁶ teilen wir.



Dāhnhardt, Heimatflänge. II.

aane Hand ne Kees, mit der annern hebt er an'n Staa¹ auf; nooch sogt er: „Nu rot, wos wiste! Kees oder Staa?“

„Kees!“ sogt der Balbierer.

„Ei, Du Rotluder!“ sogt der Meirer, und langt ne Kees hie.

Der billig Zäh'rausthuer².

Von C. F. Köder.

Dr Hammerschmid Hilf-Christan in Braatnhuf³ hatt' schu a feina Läng⁴ enn kuhln Zah', dar'n sackermannesch za schaffn gemacht hot. Seit dr Albert-Schmid in Braatnbrunn da Lang zgedruckt hatt' (— 's war ah schu⁵ annerthalb Gahr har), gob's niemand rund-immadim⁶, dar Zäh' rausthat. . . . Iha kam nooch Braatnbrunn a neier Dokter; dar verstahtnd sich ah off's Zäh'rausthu'.

Da ganza Nacht schu hot dr Hilf-Christan an dann vermalladeite Zah' ringebuhrt, fest an Backn na' gedruckt, ah off Zeitrn a wint⁷ haagn Schnaps naufgeschütt, — ober alles immasist: da Withing⁸ huult a⁹.

'S war noch net orndlich Tog, do rennt 'r za geleing Baana¹⁰ zun neia Dokter un weist 'n dann kuhln Zah'. Dr Dokter maant: „Mit dam Zah' waarn mr ka lang saderlasn machn“, drgreift a Zangl, wicklt a wint Leimet¹¹ drim, fährt nei' drmiet, drwischt 'n Zah' un — ruppst! war'r raus!

Dr Hilf-Christan is fruh, dojj 'r 'n Zah' lus is un frögt, wos 'r drfür schillig is. Gelamper¹² sogt dr Dokter: „Suffzig Pfeng!“

„Wros! Suffzig Pfeng? . . . Suffzig Pfeng' ze dann Rupperts¹³? . . . Dos is fei teier! . . . Dr saaliga Albert-Schmid hot neer¹⁴ zah' Pfeng' genumma un hot enn drfür a ganza Stund' in dr Stu' rim-gezerrt!“

¹ Stein. ² Zähneauszieher. ³ Streitenhof. ⁴ eine gute Welle, längere Zeit. ⁵ nun (auch schon). ⁶ rundum. ⁷ ein wenig. ⁸ Schmerz (= Wehthun?). ⁹ hielt an. ¹⁰ zu gleichen Beinen, elends. ¹¹ Krinwand. ¹² Gelamper = geschwind (eigentlich gelenkt). ¹³ Kupfer, Ruff. ¹⁴ nur.

Worin de alta Schryamm-Fritz haa Fraa genumma hot.

Von C. F. Röber.

Da Hammerschmied warn meitog¹ a schuofesch² Volk! — Kam mr zu na³ in dr Hütt nei, do stahndn sa do in Hemm, Schorzfall, Holz-pantoffln (su gruß wie da klaan Schiff) un lasterling grußn Hüttn, vun danena da aana Kramp iber da Nos⁴ rei gung un da annera ibern Buckl nei hung. A Towal-Kreiterich hoom sa drzu geraacht . . . dos roch net noch Pummeranzn! Do hot mr'n Laafkarrn⁴ voll fr enn Dreier oder Vierling kriegt! Un da geliensling⁵ grußmigling Eisbrockn hoom sa ringeworchtelt⁶ wie gar nischt! Oder bu dar grußgammerling⁷ Hiß hattn sa lauter Dorcht un hoom's Karbholz mancha Woch zwee-, dreimol fr Bier voll gehattn. — Gung oder amol 's Feier aus, dernoochert ganga sa in Summer Krienerstn-stelln⁸ un funga ruta un gaala⁹, links un rechts geschlogena¹⁰. Dr Kutscher-Guß hot amol enn ruti rechts geschlogena gefanga: do hot'n dr Herrnkaar geleich da neia Meerfschaam-Pfeif mitn silberna Beschleeg drfir gaam un ah noch offn Harbest a gunga Sau versprochn! (Jech gelaab, er hot'sn ah gaam.) Dos wosst mr geleich: wu Krienerstn an da Hütta hinga, do gob's ah Hammerschmied. — A Sunntich gunga sa zu Körng¹¹, sei ober a mannichsmol n Maantich frieh ercht wieder ahamm¹² kumma. Do hot halt da Alta fest gebrummt un fung da Woch mit enn orndling Dunnerwatter a. — Da Hammerschmied hoom ah eitel gutn Aff-Appetit gehattn. Alla Gahr wur a damesch Krummbaa¹³ gehalten un da Wörcht lachterweis¹⁴ gemacht. 's hot oder¹⁵ net gar za lang gedauert . . . warn sa drmiet fartig! Su a Saufool wur a mannich-schiemol off aan Niedersiß gutta-gar¹⁶ alla gemacht — un an enn Schinken hoom sa ah net epper gar za lanf ringetraanscht¹⁷! Kam oder da Körmes ra, do gung's biegehuch! Kuung un Kließ¹⁸ wur'n scheffelweis gebacht, un Kaffee un

¹ mein Tag, Feis. ² närrisches. ³ ihnen. ⁴ Lauf(Schub)karrren. ⁵ glühenden. ⁶ hinein-gepöpst. ⁷ großjämmerlichen. ⁸ Kreuzschänkel jangen. ⁹ rote und gelbe. ¹⁰ links und rechts geschlagene, je nachdem die obere Schanbelhälfte über die untere nach rechts oder links gebogen ist. ¹¹ zur Kirchen. ¹² heim. ¹³ ein gehöriges Schweineschladten. ¹⁴ flasterweise. ¹⁵ aber. ¹⁶ gut and gang. ¹⁷ herumgehauset. ¹⁸ Kuchen und Klöße

Schnaps kam'n ganzn geschlogena Tog uet vun Tiesch wack. Ohmst hoom sa off'n Tanzbudn aufgewachelt¹, doß da Stiehn wackslung! Do war halt Kaam in Brudsoof!

A nacht schnoteschr Boff² war meitog dr Schramm-Friß, Gott hooma salig! — Dar hatt a Huf³ a, do wofft kaa Sau net, vun wos die war! Wu dar ner enn fahn fahnd, ober a Kappl, ober a Straaßl⁴, . . . dos hot r off da Huf⁵ hintu un vorn, an da Baa un iberolhie nauaufgesickt! oder alles mit Hauszwern orndlich festgemacht! Die Huf war vun dann uzeehling flackla zalegt asu schwar, doß er scha kam fortgebracht hot! Un wenn er scha epper⁶ rozug⁶, blub sa fei mutter-seeln-allaa stih! Wenn sa imgefalle wär, iech gelaab, die hött n erschtu bestu Gahrlich⁷ tut gehaa⁸! — Kam epper amol wos frems in da hütt nei mit ener Pfeif ober Ziggarr: do hot geleich mei Schramm-Friß (Gott hooma salig!) n Stob⁹ haag¹⁰ gemacht un . . . afeiern mußtn sa! obn sa wölltn ober net! Un wenn ah schu da Pfeif in Brand war: er thöt's net annersch un saht: „Dun enn gelienling¹¹ Stob schmeckt's schenner!“

Dr freindl.Ferd¹², sei Maastr, dar a mannich-schiemol feier off da frack gemacht¹³ un in seun gunga Wahrn off da Tanzbudn 's ganza Gepulmerich zamungeschloong hot, frögetu amol:

„Sog mir ner, Friß, worim hosta dä kaa fraa genumma?“

Do hot mei Friß (Gott hooma salig!) 's Maul a wink nimgezuung un drzu daamlig¹⁴ gelacht un gesaht: „Maastr, dos ka iech dr net soong!“

Dr Ferd hot oder wetter drarim gerampft¹⁵ un gesaht: „Hot dr epper da Karli' da Schipp gaam¹⁶?“

Dr Schramm-Friß oder (Gott hooma salig!) hotn Nischl¹⁷ geschittlt un gesaht: „Na ah!“

„Ober hattn fried sei Hanna zu wink Dinglich¹⁸?“

Mei Friß (Gott hooma salig!) hot wieder geschittlt, da Wang grug aufgeriffu un gesaht: „Na aah!“

¹ lebhaft getanzt. ² Durck. ³ Hofe. ⁴ Streifen. ⁵ etwa. ⁶ herabzog. ⁷ Jährling, d. i. einjähriges Kind. ⁸ gehauert. ⁹ Stab. ¹⁰ heiß. ¹¹ gläubend. ¹² Ferd = Ferdinand. ¹³ feier off da frack machen — hier soviel wie: Prügel austheilen. ¹⁴ dummschlaun. ¹⁵ den Mand leicht verjagen. ¹⁶ weggeschickt. ¹⁷ Kopf. ¹⁸ Dinglich = Aussteuer, Mitgift.

„Ober hoom da Weisvölker¹ net racht fei mit dr getha?“

Dos gung menn friß (Gott hooma salig!) bis in da tieffta Seel nei un zug a Blos². Do hotr erscht orndlich gerahzt³, drnoochert ausgespeit, Lang drzu gemacht wie a thöreta Kaß⁴ un geschriern wos r kunt: „Na aaah!!!!“

„Nu sista, friß, doläng⁵ hot dr genadiga Harr Prinzapal drnooch gefrögt, worim da kaa fraa hättst. Iech saht, iech wöllt diech amol fröding. Wenn da enn oder da Gusch net verginnst⁶, do ka mr a nischt soong!“

„Ja, Maastr,“ — soget mei friß (Gott hooma salig!) — „wenn's dr genadiga Harr Prinzapal wißn will, do muß iech's halt schu soong! Da wassf doch, Maastr, doß iech in dr Woch za Mittich dreimol Ardäppln mit Muntur⁷ un viermol Ardäppl-Göhn⁸ ass. Bun Ardäppln kännt a fraa drbei fei; oder bun Ardäppl-Göhn⁹ ka iech faana gebraung.“

„Oder worim dä bun Göhn net?“

„Nu sista, Maastr: da Göhn-Pfann hot vier Rannla¹⁰, die ass iech alla viera saltwerscht. Da fraa hätt oder allamol zwea drzu begahrt un ah krieng mißn — do wär halt lauter Zanf un Spuf wurn. Drim ho iech mr lieber kaa fraa genumma!“

Iech ho 's 'n su gelaubt¹¹.

Don H. Kosmahl.

Früher hattn de Rittergüter un manche Hammerwar¹² ihre eengne Gerichtsbarkeit: dr Hammerharr hielt sich (wie de mehrschte Rittergutharrn) senn eeng Gerichtshalter, wos gewöhnlich ä Apfekat aus'n Staadt in dr Näh' wor: dar kam, so oft wie's nötig wor, raus off'n Hammer oder in's Dorf un hielt Gerichtstog.

Huch uhm in Geberg' log ä Hammer un ä Dorf anenanner: beeds gehäret enn Harnn, dann de Gerichtsbarkeit über'n Hammer un über'sch Dorf zusehend.

¹ das Weisvolk. ² „jog eine Blase“ = wirfte. ³ geräuspert. ⁴ eine tolle Kasse. ⁵ neulich. ⁶ den Mund nicht vergönnt, d. h. keine Antwort giebt. ⁷ sagen. ⁸ Kartoffeln in Schalen. ⁹ Gebäck aus Milch, Eier, Mehl, Kartoffeln; in der Pfanne gebacken. ¹⁰ Sänder, die am feinstsprigsten sind. ¹¹ geglaubt.

Nu log salt¹ zwisch'n Hammer un Dorf ä Wag², dar in dr Haupt-
sach' neer vun Hammerfuhrwarth mit Eisuftaa', Holz un Kuhln befahren
wur'. Weil dr Wag in dr Dorf-Flur log, verlanget dr Hammerharr,
doß de Gemeind' dann Wag miet unnerhalten sollt'; — de Dorfleit'
oder³ worn annerer Maaning un sahtn: dar Wag wūr' neer⁴ vun
Hammer-fuhrn ronniert⁵, — do mäch't'ne⁶ neer ah dr Harr salberscht
baue! . . . un su unnerblieb de Wagbessering, bis 's gar nimmer gieng.

In Gutn kunnt dr Hammerharr nischt richtn⁷; drwaang⁸ mußt' dr
Gerichtshalter enn Gerichtstog a'fegn un drzu de Grundbesitzer aus'n
Dorf un de Hammer-keit' virlodu.

Dr Gerichtstog wur' off'n Tanzbudn in Dorfgasthuf gehalten. Do
that nu dr Gerichtshalter de Sach' virtroong un suchet dann Leitn
ei'zeredn, doß net dr Hammerharr, sunnern de Gemeind' dann Wag in
Stand halten müßt'. Erscht probieret'r'sch in Gutn; wie dos oder nischt
half, wur' 'r bief', schmauzet de Leit' a' un saht' zleht: wenn se in Gutn
net wölltn, wūr' 'r sche ze zwinge wiffn, — drnooch wūr'sch ä teire
Sach' waarn!

De Gemeind'-keit' goom oder net nooch un bliem off ihrn Kopp
stih'. Drim luuß dr Gerichtshalter ei'spanne un fuhr ähäm⁹.

De mehrschtn vun Dorfleitn un ä paar Hammerleit' bliem noch do,
liegn sich ä Gelos Bier gaam un sprohng¹⁰ hie un har über de Sach'.
Ä paar worn drunner, dann mocht' angst wurn sei waang dr Klog';
die maaneth: nr hätt'n Hammerharr doch net ganzegar o'weissn¹¹ sölln,
villächt hätt' dar ah wos noochgaam un bei der Wagbessering miet
geholfn. De mehrschtn oder maaneth: se wärn in ihrn Racht! un dr
Gerichtshalter kännt soong wos'r wollt — machn kännt'r nischt! Wie
dos eener vun Hammerleitn widerleeng wollt', saht' dr Dorfschmid
Baldauf: „Waar 'ne Gerichtshalter richtig kennt, dar wäff, doß dar
mannichsmol Zeig lafscht¹², dos känn Sinn hot un eitl Lüg' is" — un
zeleht maanet'r gar: „Off'n Gerichtshalter gabb iche gar nischt: denn
dos is dr gräßte Schweinehund, dann's gibt!“

¹ dort. ² Weg. ³ aber. ⁴ nur. ⁵ rainiert. ⁶ ihn. ⁷ ausrichten. ⁸ deswegen.
⁹ heim. ¹⁰ sprachen. ¹¹ abweisen. ¹² schwächt.

Ä Taal vun de Keit' drschrof über dare Red', un aaner saht': „Nu Schmid! wenn dr Gerichtshalter drfährt, wos de ege gefaht hast, do giht dr'ich drahtig!¹“ — „Olberei,“ saht' dr Schmid drauf. „Meitwaang² ka' r'ich drfahren; ick fächt' mieh net vir'n! Wos ick gefaht ho, ho ick gefaht! Un wenn's verlangt wūr, thät' ieng³ dann Schweinehund ah schriftlich gaam!“

Un richtig' dr Gerichtshalter drfuhr de ganze Sach'. 'r drkundiget sich, waar noch zegeeng gewaast wār' un ließ de Keit' zu enn Gerichtstog bestelln.

'r nahm nu enn noong annern vir: ober kaaner wollt' wos drvu wissen. Aaner saht': „Jech ho nischd drvu gehärt. Meitwaang ka's sei; ick bie ä paarmol draugn gewaast.“ — Ä annerer saht': „Dr Schmid soß links uhm vummer, un off menn linkn Uhr här' ick net.“ — Wieder ä annerer maanet: 'r hätt' mit senn Gevatter Karllieb lant zun Fansler nausgefah'; do wüsst'r net, wos alles in dr Stub virgange wār'. — Wieder ä annerer wollt' mit senn Tieschnachber lant über'n Schofhamml geredt hoorn; do hätt'n se net draufgehärt, wos de annern gemaahrt⁴ hätt'n.

Korz, dr Gerichtshalter kunnt nischd Nichtigs rauskrieng. Wie'r mit'n Dorfleitn fartig wor, nahm'r enn vun Hammerwart vir, dar salt miet dogebliem wor, un fuhr 'ne voller Wut a': „Ar muß's wissen! Ar wor drbei! Un do ar off'n Hammer gehärt, is'r verpflcht, de Wahrheet ze soong! Allu: hot ar gehärt, wos der Schmid Baldauf gefaht hot?!“

„Freilich ho ick's gehärt! 'r saht', Sie wārn dr grāßte Schweinehund, dann's gāb'. Wos wahr is, is wahr, — warim söllt' ick's laagn⁵? 'r saht' sugar: wenn's verlangt wūr', thät'r Sie dann Schweinehund ah schriftlich gaam.“

„Nu warim hot'r sich's net schriftlich gaam lossn?“

„Jech ho's'n su gelabbt, Harr Gerichtshalter.“

¹ Da geht dir's drehtig (schlecht). ² meinewegen. ³ ieng = ich ihm. ⁴ geschwaht. ⁵ laagn = leugnen.

Der ale Kilian.

Von H. Köstlig.

Das wor ah su ä Orchenal, der ale Kilian! Sette¹ Leit komme nimmer wieder! Ser'n Mangblick fällt mer neer² die Antwort ei, die er emol unnern Harrn Paster gaam³ hot.

Wie namlich dar ale Hammerschmid — aam⁴ der Kilian — su in de Gahr neifam, kunnt er net meh racht laafen. Drim setzet er sich manning⁵ Noochmittich, wenn's Watter schie wor, unner de grufe Eind und raachtet sei Pfeifel su für sich hie.

Do kam der Paster mit'n Kerngner⁶ dorten verbei (iech gelaab, 's war waang⁷ euer Kindtaaf) und freeget'n:

— „Nu wie gih'ts dä⁸, Kilian?“

— „Ach, Harr Paster!“ saht er, „'s will aam gar nimmer racht gih! ... Do ho ick nu ne liem Gott me Labestog im enn gesunden Leib gebaten — und ho doch de Bee⁹ vergassen!“

Der Wasenbinder.

Von H. Köstlig.

Wenn Unnerceus off enn Barg stih't: über sich ne Himmel, unner sich die ganze ganze Harrlichkeit — Sted, Kliff und Walder und klännere Barg —, do ka mer sich manchsmol net lossen ver Luft; mer muß de Händ ansbräten und schreie oder ä paar Wört reden oder gar enn Porzelbaam schloong! Unnere thunne sich wieder annersch aus in ihrer freed. Der eene gukt nunner wie ä Vatbruder, der annere wie ä Gernerel, der dritte wie ä Aff und der vierte gar wie ä Geschäftsma' . .

Doderbei fällt mer der Barmgriner Wasen-Traugott ei. — Wie dar ne Wasenhannel asienng, gieng er mit'n Wasen off'n Buckel hausfern; speeter leget er sich ä Wagel mit enn Hund zu. Off de leht kunnt er

¹ Soldte. ² nur. ³ gegeben. ⁴ eben. ⁵ manden. ⁶ Kirchner, Küster. ⁷ wegen.
⁸ denn. ⁹ Beine.

sich sogar enn Letterwoong und ä Pfaar¹ afschaffen: — su that sei Hannel flacken²!

„Nu werd oder gelei³ bis off Leipzig gefahrn!“ sah er do bei sich und machet ah richtig mit enn ganzn Fuder Basen über Schwarzenberg, Griechah, Zwehnz, Stollberg nei nooch Penig und Borne bis Liebert-wolkwitz. Wie er nu dorten de Mähö h nausgelästert⁴ kam und in der Probsthaidter Geengd off eemol dos ugeheire Schlachtfald sooch, wu schu der Napoleon hatt Leibsch unten lieng sah, do wursch'n ganz grußartig im's Harz rim. Er hielt öh, knallet mit der Peitsch, doß de ganze Schmitz⁵ in Sagen gieng und schrier, wos zon Maul rauskunnt:

„Na, Leipzig! — Wenn — de — Gald — hast: — Basen — sei — do!“

’s hot gepucht.

Von Joh. Renatus.

Ar und sie wor'n oalle beede ei d'r Stube. Drauß'n wor'sch schon dämmrig, und dar Schmie battelte ock su⁶ oan de fenst'r, doß mr dochte, aus Bernstädt sellte Sibierj'n gemacht war'n. Corline strickte; Michel roochte und loag ei d'n Kolendr de Geschichte vo de Schleswig-Hüllscheener ei'n Juhre 1848. Uff amol wor'sch do dan Michel, as ub's oan de Thire gepucht hätt, und soite dastraig'n ib'r semme froo raicht froindlich:

„Corlind'n!“ soit'r, „'s hot gepucht.“

Die oabr meente:

„Ich ho nischt gehirt, mei Mich'l.“

„Ju, mei gutts Corlind'n, 's hot gepucht. Sieh ock mol noa, war drauß'n is.“

„Nee, mei Michel, 's hot ne gepucht.“

„Ju, Corlind'n, de konst'ch druff verloss'n, 's hot gepucht.“

„J, mei guttr Michel, doa mißt'ch's do o gehiert hoan.“

¹ Pferd. ² flacken, vorwärts kommen. ³ gleich. ⁴ nauslästern: sich mähroill fortbewegen.

⁵ Das an die Peitschenschnur geknüppte Ende, welches knallt. ⁶ nur.

„Ich kon drsch oabr versichern, 's hot gepucht! gih ock und sieh noa, war'sch is.“

„Nu, wos sell ich'n naus gih'n, wenn's ne gepucht hot!“

„Corline?! de wirsch't'ch do ne weigern? 's hot do gepucht!“

„Nee Mich'l, 's hot ne gepucht und 'ch gih ne naus.“

„Du, mach mich ne falsch! gih ock und sieh noa!“

„Nu, du Dämel, ich gih ne; 's hot do ne gepucht.“

„Hirschte“, meente nu Mich'l und worde gonz krät'g¹, „wirschte glei mach'n, daß de naus kimmst?“

„Nee, ich gih ne!“

Nu dunnete oabr mei Mich'l, rut vir Jörn, mit de foiste uff'n Tisch und schrieg senne froo oan, daß oalles zitterte:

„Nu froi ich dich oab'r zum leht'n Moale: willst' glei noasahn, war gepucht hot?“

„Nee, 's hot ne gepucht!“

„'s hot gepucht!“

„'s hot ne gepucht!“

Ihe lief mein' Michel, de Klaus ib'r de Käber; ar troat vir senne froo, ballte de foiste vir ehr'n Gesicht' und soite:

„Ich froi d'ch ihe zum oallerlehten Moale: wirschte naus gih'n und sahn, war gepucht hot, oad'r ne?“

„Nee, nee, du a'er Coatr², ich gieh ne!“ schrieg Corline.

Doa soite Mich'l uff amol gonz froindlich und getähsche³: „Nu, mei Corlinch'n, doa gih ich salber!“

Und nu sah'r noa.

's hoatte do gepucht.

Die Geschichte vo de Schleswig-Hüllschteener vo'n Juhre acht und verz'g loa'g'r nu vull'd aus, und druo'o wor wied'r friede ei'n haufe. Spät'r ei'n Juhre 64 word's oandersch; doa gings ock wiedr lus. Doa behielt oabr Mich'l Raicht, und ihe dirf Corline ne muck'n.

¹ jornig. ² Tropf. ³ ruhig.

's Gram'n.

Von Joh. Renatus.

Wie's vurdu wor, ehb mr d'n norddoitsch'n Bund hoatt'n, doa fonte s'ch enner, dar de Gerld hoatte, vo's Mirletär loskof'n, und doa wor ar frei. Dos hirte drnoo oaber barld uff, wie se d'n norddoitsch'n Bund gemacht hoatt'n, doa hieß es: konste wos, doa wirscht de eejährg'r freiwirll'g'r, doa brauchst de nor ee Jahr dien'n, drnoo konst de los'n; oaber könn'n mußt de wos. Dunnerwattr, wor dos a Gewerche! doa goab's ne wenig Koite, die de viel Gerld hoatt'n und an Suh'n, dar oaber ne viel Griße a'n Koppe hoatte und dar ad' hardu freiwirll'g'r wär'n forlste. Enner vo forsch'n Loit'u wor nu ooch d'r Schweinhändler Rummel a³ Dingsdorf. Dar hoatte Gerld wie Hoi, ar trieb oaber seunn'n Hand'l immer no fort, und sei Suh'n, d'r Christjon, mußt'n mit herl'n. Wie's nu hieß: wennste dein' Suh'n ne wirllt au gewöhnlich'u Surldoat'u wär'n los'n, doa mußt freiwirll'g'r lern'n; loskof'n konst'n ne miß — doa ging's nu d'n arl'n Rumm'l a'u Koppe rim, und weil'r Gerld hoatte, doa lieg'r seunn'n Christjon Privoatstunde ga'n, wu'r larn'n mußt, wos nor 's Zoig hielt. Ob nu ba dar Gelaig'nheet wos Raicht's a dan Kopp neigepreßt wor'u wor, wußte d'r arl'e Rumm'l ne. Dast'r waig'n docht'r: de wirscht'n mol mit a de Stadt nähm'n und doa an Schumeest'r bitt'n, doß'r amorl a d'r irscht au Duregam'n mit'n dorchmacht, um drmit doß'r o Gewißheet hätt, ob d'r Christjon 's freiwirll'gnegam'u werde bestehn könn'n; sunst'n hätt'r'n lieber no a Jahr long heeme beharlt'n.

An Schumeest'r, dar dos mach'n kont, hoatt'r ooch gefund'n. Dan senner froo ehre Schwäger'n hoatte an Bruder, dar de anne oangehirat'e Mufme hoatte; vo dar wor anne Grugwoatrschwester'suhnstocht'r oan an Zschiesche verhirat't, und dan semme Schwest'r ehr Suh'n wor d'r Krämer a Dingsdorf. Vo dan hoatt'r vo dan Schumeest'r gehirt, und dast'rwaig'n macht'r s'ch oan'n roan. Dar wor nu o glei bereit, wie's'n Rumm'l virgesterllt hoatte, und meente, Christjon forlste d'n gonz'n

¹ doch. ² in (in andren Gegenden wird für „in“: „ei“ gesprochen).

Virmitt'g ha'n bleibn. Numm'l thoat drweile a poor Geschäfte abmach'n und worllt'n iber Mitt'g wieder abhol'n.

Dr Schumeestr machte s'ch nu glei iber Christjone har und goab'n anue schriftliche Arbeit uff; ar sollte an doitsch'n Uffsatz mach'n iber d'n Nuß'n d'r Haustiere. Christjon kaute a dr irscht longe oan d'r Fäd'r rim, eh'r wos nied'r schrieb; drnoo oaber ging's wie geslädert; dos fluschte nor asu; und noa anner dreivertl Stunde wor ar fertg. Mei Schumeestr sah' nu a de Arbeit, und im senne Mundwinl' suchte's immer wie a Blis, wenn's wittert. U d'r irscht kont'r goar ne verstehn, wos dar worllte: de Haushire wär doazu doa, doß m'rsch Haus zuschliss'n könn't und de Diebe ne rei könn't'n; manchmorl thäte ooch de Mori hint'r dr Haushire stehn, wenn se mit ehr'n Lieb's'n heemlich rädte — und war weeg, wos no arlles drinne gestand'n hoan mocht, denn d'r Schumeestr lachte grode raus, wie'r sah', doß Christjon iber d'n Nuß'n d'r Haushire¹ geschrieb'n hoatte. Na, ar hoatte oaber do wos geschrieb'n, wenn's o ne vierl wärt gewast wor. Nu noahm ar'n mit's mindliche Exam'n a de Schäre und machte s'ch irscht oan de Geografie.

„Betracht'u wir“, soitr, „zunächst das größte Land Europa's; wie heißt dieses?“

Nu, dos wußt'r und soit's'n, Rußland wär'sch.

„Jawohl“, meente nu d'r Schumeestr, „Rußland ist aber groß und besteht aus sehr viel verschiedenen Volksstämmen; zum Beispiel?“

„De Tscherkess'n und de Kosak'n.“

„Ganz recht; was denn noch? — — — Nun, das Volk, welches in neu'r Zeit unter russische Botmäßigkeit gekommen ist?“

„De Turl'n.“

„O bewahre; diese nicht, aber die gleich daneben — die Bul — na?“

„De Bull'nbeiger.“

„Ach was! Die Bulgaren! — aber es giebt noch mehr; wenden wir uns nach dem Norden; was sind denn dort für Völker? Nun? — Die si — siu —“

¹ Haushire.

„Die Finnen.“

„Ja wohl! Die Finnen! Diese finden wir also wo?“

„Ba'n Schweine.“

Dos wor nu oaber d'u Schumeeßr do zu bunt; immer dochte dar oan senn'n Voat'r senn'n Schweinehandl — Bull'nbeißer — Schweinefinnen; war weeg' wos'r no bring'n wird. De Geograffie lieg'r oaber sein und machte s'ch oan de Naturwissenschaft und glöbte, ar drähte's raicht geschickt oan, wenn'r wos vo'n Schweine nähme und drnoo weit'r froin thät noa de Infusorj'n u. s. w. Und nu soit'r, doß bekanntlich de Trichin'n iße Mode gewor'n wär'n und viel von s'ch räd'n macht'n; wu d'm eegentlich die Trichine herstamme? — 's is al narsch! dos wußt'r ne; ar dochte iße oan Hermann — Hermine, Wilhelm — Wilhelmine, und doa soit'r:

„Do Dietrich.“

D'r Schumeeß'r wußte irschd gor ne, wos'r meente. Wie'r'sch oaber weise worde, hoatt'r gelacht, doß'r s'ch'n Bauch hierlt; drnoo nahm'r a Notigbuch und schrieb nei und soite — indäm doß'r egoal lachte — „Jawohl! Dietrichine kommt von Dietrich her!“ Hi is weitr nischd zu mach'n, docht'r, de wirllst morl an schwach'n Fihler a's Kattein'sche neistack'n. Nu thoat'r'n noa a poor Worte froin; mensa der Tisch, mensarum der Tische; sus das Schwein (dos wußt'r uff d'r Stelle) und oandres miß; und weil dos ging, fricht'r o Hoffnung, ar wirde no miß wiß'n, und froit'u noa lattein'sche Sprichwört'r: „Was heißt denn“, meent'r, „medio tutissimus ibis?“

Dos wor oaber do zu schwir fer Christjone, dar de a senn'n Koppe rimsuchte, wos dos wohl heeg'n köunt. Medio, das wußt'r, dos heeßt a d'r Mitte; ibis? ibis? Harllt! dos is a groß'r Vog'l, dar de barl'e wie a Storck aussitt. Und doa soit'r frischwag, dos hieße: „D'r Ibis is a d'r Mitte am tuttscht'n!“ — „Sehr richtig!“ meente nu d'r Schumeeßr, dan dos Exam'n miß Spaß machte, arls sei eegentlichs Schurlegam'n — „und um noch eines zu fragen, was heißt das vielbesprochne und doch selten gehaltene Sprichwort: „suum cuique?“ — Doa lachte mei

¹ tuttsch = saumelig, schwindelig.

Christjon ooch und dochte, dos is af anne närrsche Froage! dos heeßt af: „Dos Gequite d'r Schweine.“

Hier worde 's Exam'n unt'rbroch'n, denn 's kam a Cullege vo'n Schumeeßtr rei. Wie oaber die beed'n mittenanger a d'r Näb'nstube geredt hoatt'n, soam'n se arlle beede wied'r rei und lacht'n, und d'r Schumeeßtr meente iber Christjon, ar sollte s'ch ne schennier'u, dog'r no Enn mit reibrächte; ar mißt s'ch su wie su droan geweh'n, vir oandern zu antwurt'n, und doa worllt'r'n no enni'ge froag'n froin, aus'n Lab'n. Nu thoat'r'n froin, ob'r'n a poor arllgemeene Tug'nd'n soin könn't und a poor arllgemeene Untug'nd'n. Na, dos wor ne su schwir. Genigsamkeet, Fleiß, Troie, Ehrlichkeet (dos wußt'r aus'n Gefindebuch) und Faulheet, Leichtsinn (dos hoatt'n a d'r Schule d'r Schumeeßtr seck oft gesoit). Nu worllte d'r Examenat'r dan Begriff wiss'n, wie'r'sch nanute, und froite, wos de „Genügsamkeet“ wäre. Christjon mochte doa wohrl oan de Kerms dent'n, wu'r s'ch arllemori raicht satt gefress'n hoatte, und doa meent'r:

„Genigsamkeet is, wemmr ne miß kon.“

Dos wor a futtr'r fer die beed'n Schumeeßtr, die de s'ch 's Each'n ne verbeiß'n kont'n. Wos oaber Ehrlichkeet wor, das konnte Christjon ne soin. Doa harß oaber d'r Schumeeßtr uff de Springe und nahm a Beispiel har. „Wenn Sie nun“, soit'r, „einmal von Lunewalde nach Weigsdorf gehen, um dort ein Schwein einzukaufen oder mehrere, und Sie finden auf dem Wege etwas, einen Wertgegenstand, z. B. eine Tabakspfeife; was thun Sie denn da?“

„Doa rooch ich draus“, meente glei d'r Christjon, denn wenn dar nor rooch'n konte, doa wor'sch gutt.

Dos wor oaber d'n Schumeeßtr do zu arg und meente, nee, dos wär unehrlich, doa mißt'sche zu'n Gmeendevorschtand troin, dos darsche wieder d'n Eeg'ntim'r zuzusterlln sucht. 's wär mindest'ns leichtsinnig, und d'r Leichtsinn wär wie de Faulheet a großes Übel; doamit thät'n'ch de Koite selber a's Unglück stirz'n, und dos arle gutte Sprichwort „Wie man's treibt, so geht's“ thät'ch doa immer beworheet'n. „Können Sie mir“, meent'r, „ein Beispiel aus dem Leben anführen, welches recht

deutlich zeigt, wie oft sich dieses Sprichwort erfüllt?" — ar hätt eegentlich nu uffhir'n forl'n mit froin, denn ba Christjon ging'n nu de Gedonf'n d'r Kroiz und Quare dorch'n Kopp; 's wor zu viel. Anne Antwurt mußte oaber sin. Weil'r nu no Weigsdorf mit'n Schweinehandl a'n Koppe hoatte und fer dos Sprichwort „wie man's treibt, so geht's" a Beispiel oanga'n forllte, doa meent'r: „Wenn ich a Schwein vo Weigsdorf noa Lunewarl'e treibe, doa giht's asu, wie mrsch treibt." —

Hier wor nu 's Exam'n aus; ne bloß, weil d'r Schumeeß'r nu genug wußte, nee, ooch weil d'r arl'e Kumm'l soam und wiß'n worllte, wie's sihn thät. Doa hoatt's'n d'r Schumeeß'r gesoit, Christjon berechtigte zu d'n schinß'n Hoffnung'n, oaber — ar forll't'n do no a poor Juhre unterricht'n loss'n; 's wär beß'r. Christjon hot's oaber ne zu Wage gebracht und mußte sene 3 Juhre dien'n wie oandre, die de ne 's freiwirll'g'negam'n mach'n kont'n. Wie ar su a d'r Kaserne stad'n und hauß'n a d'r Hitze und Kälte drei Juhre long egerzier'n muß, doa dämmert's'n a Pränkl¹; zu dan Sprichwort „wie mrsch treibt, su giht's" wußt'r mit d'r Zeit no a zweetes Beispiel — oan sich selbber.

Nor ömmer wahr.

Von Joh. Renatus.

Wemmr' uff d'r Reese öß, doa passiert een' moanches, wor mir ne wetter beacht; mir denkt vo dam und jenn, 's öß anne Kleenigkeet. Oaber wemmr'sch später genau ba Lichte besieht, nimmt mr'sch do vo anner angern Seite, und su anne Kleenigkeet wird d'rno d'r Wanlaß zu anner Grufsigkeet. Circa circarum üm die Drehe rüm soite mol a Bekemter iber mich, und'ch muß't'n weegdrhole Raicht geb'n, wie e dof e mir folgende G'schichte erzählte.

Jch wor amol — soit'r — ei's Wend'sche neigereest, hoatte doa viel zu thun möt gruß'n und klenn'n Loit'n und soam nu ooch möt an gruß'n Harrn zusamm, möt dam 'ch Geschäfte hoatte. Jch will dan gruß'n Harrn ne neunn'n; e öß ollendch'n as a lieb'nswird'ger Moan bekenn't.

¹ ein bißchen.

dar'ch ooch möt no klenner Eoite su raicht hibsch gemeene macht. Ba dam mußt'ch nu iber Mitt'g zu Tische bleib'n, und weil doa erscht'ns ne genöt'gt wird und ich zwät'ns an Hunger hoatte as wie a Wulf, doa hoatt'ch dort'n gegeß'n wie a Schoindrecher, und 's dauerte bis ümme viere rüm, ehb'ch doß'ch vo'n fortfoam. Na endlich wurd's. Ich ging menner Wege, und weil's erscht' ümme fünfe rüm wor, doch't'ch: da könn'st ad' no a Geschäft ei d'r Mühle abmach'n, ehbste doß de wedder noa Hause fährt. Die Mühle oaber wor ei'n Nubberdorfe. Wie ich doahin foam, wird do mei Müller ne d'rheeme sein. De Müllersfroë oaber soite, ich sollt a Prüm'l warten, ehr Moan würd' wull hale komm. Nu wor do de Müllern anne Wend'n; und wos asu de Wend'n sein, die sein gastfrei und gor gutt möt an Besuch. Dast'rwaig'n bot se mir ooch glei an Teller möt Heedemehsplinz'n¹ oan, um domöt, doß'ch raicht eß'n sollt. Na gutte Nacht! ich und eß'n! hoatte do dan Mag'n voll bis ub'n oan d'n Kriebs². Ich docht oaber: schlägst de 's 'r ab, su wird se falsch; denn die Eoite uff'n Dorfe neh'm'n dos hellisch übel und denk'n, wemmer nisch't eß'n oder triuf'n will, mr veracht's. Gleisewuhl wor ich do su satt, doß'ch kaum no konte. Na oaber ich docht: du willst'r die froë ne zum feinde mach'n, und nah'm nu su anne Plinze har und worgte se möt anner gewiß'n Tod'sverachtung nunger. Wos nu oaber anne richt'ge Heedemehsplinze öß, die fon mr hin und har zerr'n wie Gummi elastikum; se will barrdu ne ausnanger. Ich bracht's oaber do fert'g. Kaum doß die Plinze zum Dinge nunger gerutscht wor, fing die froë do oan zu nö't'gen, doß mir gonz schwarz vir d'n Og'n wurde. Noch eene? 's öß ad' verflirt. Ich kont soin, wos'ch wollt, 's half nisch't: ich mußte mich oan anne zwäte mach'n. Ich wor oaber do su gescheid und wickelte heemlich Dreiviertl vo die Plinze ei a Sticl' Poppier und stact's ei und thoat ömmer, as kaut'ch no oan dar gonz'n Plinze. Braucht mr dast'rwaig'n ooch gor kenne besundre Mühe zu geb'n, denn schune oan an klenn Sticl' kaut mr anne Viertlstunde, ehb mrsch anzwee fricht. Na gutt! nu docht'ch, wird se wohl ehr Genöt'ge sein loss'n. Nisch't wor'sch! — Se fing weeg'dorhole

¹ Buchweizengebäd.² Der sogen. Adamsapfel.

zum dritt'n Mol oan, und 'ch kont'r zehnmol soin: „Aee, gutte froë, ich kon ne miß, ich bin miß as satt, und wenn'ch ömmer no miß esse, wer'ch front!“ — se wurde do horst'g und meente gonz beleid'gt: „Ju freilich! su an vurnehm'n Harnn wird unser Ess'n zu geringe sein“. Alsu ging nu dos riwwer und niwwer. Wos wollt'ch'n mach'n? Ich machte mich Pottstrambach oan de dritte Plinze und docht: Plagst de, doa plagst de. Zu menn'n gruf'n Glücke ging nu de froë mol zur Stube uaus. Hurrje! dos wor menne Rettung. Ungern Sopha lag a Hund; dan loct'ch vir und goab'n die Plinze zu fress'n. Dos dauerte ooch gorne lange, hoatt se dos Viehch gefress'n. Wie nu doß de Müllern wedder rei koam, thoat'ch su, as ob'ch de Bac'n voll hätt und kauen thät und soite iberfche: „Na, menne gutte froë Müllermeeestern! nu ho ich no anne dritte gegeß'n; 's hot delikat geschmeckt. Oaber nu fou ich ne miß.“ Dos thoat de Müllern ooch sichtlich frein. Oaber, oaber! nu kimmt's! — Wie ich se no asu lobte vowaig'n de gutt'n Plinz'n, die de do su zähe wor'n wie Hof'nleder, doa uff amol freckste's und worgte's ungeru Sopha, doß de Müllern noa dan Hunde guckte und'n froite: „Na, wos host de denn?“ — Se hoatte's kaum gesoit — pardaus! spie dos imfam'gte Hundeviehch de gonze Plinze wedder raus! Woch dar kont se ne verdau'n. Nu hoattch de Bescherung! — De Meeestern sah't's, wurde gonz bod'beinig, ging zur Stube naus und sieß mich oalleene. Ich hoatt se grindlich beleid'gt, weil'ch se belog'n hoatte.

Dar Müller koam ne. Ich wollt nu gihu; ging ei de Küche, üm d'r Meeestern no amol zu dan'n und haddjeh zu soin. Doa worsche ooch, oaber huschte fort ei d'n Stall. Na gutt! ich'r noa; und wie'ch ei d'm Stall wor, huscht' se weiter ei's Gährtd'h'n. Na! doa merkt'ch schune: ba dar host de feste ei's Fettmäpp'l getreten!

's thoat mr leed; 's wor finst'n anne gor gutte froë, die's su harzlich gutt gement hoatte. —

Suweit ging die Klenne unscheinbore G'schichte von menn'n Bekent'n. 's wor weiter gor nischt; oaber sei Noachsatz wor weiter wos, denn e sehte d'rno d'rzu:

„Ich ho mersch for angre Fälle zu anner Lehre dien'n loss'n. Nor

ömmmer woht und uffricht'g!" — Und wemmr mol basamm wor'n, und 's merkte enns vo's angre, e wollt'n anne kleene Klausse vormach'n, doa hieß's allemol: „Du, herrschte! Oh stachst de dam Hunde anne Plinze ei's Maul!" Kee Mensch wußt, was drmö't gemeent wor. Ich wußt's und hätt mr nimmer gedocht, doß su a kee Ding's wie anne Plinze een zur Wohttheetsliebe ermahn'n könn.

's Gewiß'n hot anne grüße Menge Hilfstrupp'n.

Worum Korle volwaig'n an Hümpf Barge¹ anne Backpfeife neigekrieglit hoatt.

Von Joh. Renatus.

War anne Gläße hot, brauch't'ch² ne³ schäm'n, wenn se vo villn Arbeit oadr Surg'n gekomm ðß. Asu mocht ooch a Schuhmeest⁴ gedocht hoann, dar de Christjohn Heinerch Schwertweh⁵er heeß'n thoat und senne Gläße mött Ehrn trug. Dastrwaig'n thoat e'ch⁵ ooch reene gor ne schanniern, vo senne Gläße zu sprechen — dos heeß't, wenns sein müß't.

Na gutt! — Ja, wos wolt'ch ad' soin⁶? Nicht! — Mei Schwertweh⁵er thoat nu amol ei dr Begräbstunde vo de Sudet'n sprechn und senne Jungs froin, aus welch'n verschiednlich'n Gebarg'n die bestehn thät'n. Na, dar enne nannte 's Riesengebarg. Gutt! Dar angere 's Isrgebarg. Gutt! A dritte 's Eul'gebarg. Gutt! Walleweile oaber thats stuch. 's wüß't keens ne miß enns zu nenn'n, und 's wor a Prüülk⁷ stille.

Na, mei Schwertweh⁵er versonds, du Jungs uff de Strümpe zu helfn, die de grode dos wicht'ge Gläßer Gebarg vergess'n hoatt'n, nämlich de Jungs.

Dastrwaig'n wieß e mött'n finger noa senne Gläße und soite: „Ihr habt einen der wichtig'n Sudetenteile vergesse'n. Korle, sag du mir, (hie thoat e uff senne Gläße weis'n), was ist denn das hier?“

Na, mei Korle wor ooch ne uff'n Kupp gefall'n und soite: „'s Kaufstücker Gebarg!“

Schwapp! hoatt e anne Backpfeife nei, doß's roochte. Und er hoatte doch Nicht — suweit's de Sudet'n oanlangt.

¹ ein Haufen Berge. ² sich. ³ nicht. ⁴ Schulmeister. ⁵ er sich. ⁶ nur sagen. ⁷ ein wenig.



II. Schlesien.

Zween Hähne und a Fuchsj¹.

(1867).

Von Karl von Holtei.

's sein Nubberschleute², ader gleisewul³
 Kümmt keene lange Freundschaft nich zustande
 Schwischber⁴ dän beeden grußen Bauernhæven⁵.
 Uf eenem tutt der Aber-Michel siken,
 Der uhf em andern heeßt der Nieder-Michel,
 Denn Michel schreiben sich se alle zweene,
 Där Franze-Michel und där Friße-Michel,
 Dum Urgrußvater haer seid Ohlms Zeit.
 Nur hundert Jahren han se geprozeß;
 's ging eegen⁶ um a strittich Stücke Land:

¹ Gemeint sind Preußen, Österreich und Frankreich. ² Nachbarsleute. ³ aber gleichwohl.
⁴ zwischen. ⁵ Bauernhöfen. ⁶ eigentlich, nämlich.

Do kümmt de Feindschaft haer. Und wenn ma dächte,
 Nu waern se gutt midtsammen, weil se sich
 Versöhnicht han . . ., ehb's¹ de de Hand ümdraechst,
 Gihst de Kagbalgerei schund wieder lus.
 De Kinder und de Knächte und de Maede
 Se nergeln alle mite. Wu se sich
 Derquaere² kummen, hört ma biese³ Raeden.
 Gar bis uhf's liebe Diech vun beeden Haeven
 Neecht die versischte, taelsche⁴ Weigerei.
 Bal hot der Ueberuckfe⁵ anne Kuh
 Dum Nieder-Michel in de Wampe⁶ nei
 Gestußen, bale hot sei blinder Hengst
 Däm Ueber-Michel anne Sau derschla'n⁷;
 Hernachern wieder han de Staehre⁸ sich
 Mid ihren krumpen Hürnern su verfangen,
 Daß ma se hot vunsammen saegen⁹ müssen.
 Und irschte gar de Hähne! Nee, die sein
 Wie nich gescheit! Do krähn se, — denkst de nich,
 's war jüngster Tag? — und eener wil a andern
 Al immer überschreien, und uhf de Letzte,
 He, hußt de nich gesaehn! über de Planken,
 Wu se, daß se a stilles Plägel finden,
 Wu se niemensch nich kan vunsammen jagen,
 Do treiben se's . . . se han sich manchesmal
 Schund su verwudelt¹⁰, daß se wie ee Klümpel
 Vun starren faedern uhf em Boden lagen
 Und daß se uhf em letzten Euche sifen.
 's sein juste a par schmucke Hähne, werflich!
 Schwarz sein se beede, ader eener hot
 Al weiße Streefen und der andre gale.

¹ ehe. ² in die Quere. ³ böse. ⁴ alberne Zänkereei. ⁵ der Wache vom Oberhof. ⁶ Bauch,
 Leib. ⁷ erschlagen. ⁸ Schaafböde. ⁹ die Hörner mit der Säge trennen. ¹⁰ verbißen.

Und 's läßt in gutt, 's ihs keene Sache nich.
 Se wissen's ooch. Se bilden sich; wahs ein
 Uhf ihre Farben. Nu, worum deun nich?
 Uhf seine Farbe sol jedweder halten,
 Wie der Suldate uhf de Fahne hält,
 Sußt ihs a nischte wert, Mensch aber¹ Hahn.
 Ad² sol a andre Farben nich verachten;
 Wahs eenem recht ihs, ihs däm andern billich;
 Und sol nich glei, wenn em der Kamb ärt³ schwillt,
 Krakehlen, nich mid Spürnern⁴ dräun, nich Händel
 Einriehren wullen. — Nec, a sölde nich,
 Hingaegen tut a 's doch, Mensch aber Hahn!
 's ihs haldich schund nich anderscher uhf Werden,
 Und Gott derbarms! wird's oh nich andersch waerden.

Das hot der Fuchs gespiert, und do dernoeh
 Hot daer sich eingericht. A luurt aet immer,
 Wu sich zween starke Hähne, die a susse⁵
 Nicht leichtlich kleene frigt, im Ernste zausen.
 Do paßt a, bis ärt eener underliegt,
 Daß a derschwischen fahren wil und rapfen⁶.
 Wenn se bei Kräften sein, getraut a sich's
 Nich su geschwinde, denn a förcht sich doch
 Dur ihren Schnabeln, und a weeg ja doch,
 Daß se gekoraschierte Kärle sein.
 Han se sich; ader eemol recht verbissen —
 Was da geschaehn kan, mag der Geier wissen!

¹ oder. ² nur. ³ irgend, etwa. ⁴ Sporen. ⁵ sonst. ⁶ zugreifen.

Sassafras und Saffaparille.

Von Karl von Hottel.

De gnädje Frau ruft zum Fenster naus:
 „Wu is der Brasselsche¹ Vote?“
 „Do drunden stiecht a am Gärtnerhaus
 Und wurgt ahn sem Frühstücksbrote.“
 „He, hier' amol, Spille², mei Hundel is krank.
 Gieh fir ei de Stad nei, Spille,
 Und feedre³ dihch uf deinem Gang;
 Hul⁴ Sassafras und Saffaparille.“

Mei Spille gieht und schwadreniert
 Im Giehn de dunnerschen⁵ Wohrte.
 Se giehn im vum Munde als wie geschmiert.
 Nu is a am rechten Ohrte,
 Nu ruft a zum kleenen Fänsterle nein
 Mit grußem Praasch⁶, der Spille:
 „Herr Abdecker, wihl a su gutt wul sein:
 A saff, a frass, a hatt' anne Prille⁷!“

Der Herr Aptheker in guder Ruh
 Aß just anne Putterschniete
 Und ooch a Kannewürschtel⁸ derzu,
 (Seine Prille hott' a immer miele);
 Dār hürt nich gutt, weil a juste laut,
 Und spricht: „Hä wahs is sei Wille?“
 Do schreit der Spille irschte recht laut:
 „A saff, a frass, a hatt' anne Prille!“

Do rekt der Aptheker de rechte Kauf
 Zum Fänsterle naus: „Du Ufse!“

¹ Breslauische. ² Eigenname des Voten. ³ spate. ⁴ hole. ⁵ die sonderbaren. ⁶ Cärm.
⁷ Er saß, er fraß, er hatt' eine Prille. ⁸ kleine Knackwürste, die in der „goldnen Kanne“ in Breslau
 besonders gut gemacht werden.

Und gibt im eene, daß 's och¹ a su saust
 Und spricht: „Du Lämmel, nu muesse!
 Was schiert dich meine Prille, du Diech?
 Do gieh und verschluck nu de Pille;
 Do gieh, du Käfel², im Giehn do spriech:
 „A saß, a frass, a hatt' anne Prille!“

Mei Spille schüttelt wul a Kupp,
 De Zähne thun im nich süsse.
 „A saut: de Medezin is gar grub³.
 Derweilen rührt a de Füße;
 Und wie a kümmt zur Herrschaft naus,
 Da gieht a in aller Stille
 Zum Hundekürbel, zerrt 's Müpsel 'raus:
 „A saß, a frass, a hatt' anne Prille!“

Und schlaet, als wär'sch anne Mandel Kurn,
 Und schlaet, als sölld' a se dräschén!
 De gnädje Frau in vullem Zorn
 Rufft a Jäger, a sol en präschén⁴!
 Der Jäger kallascht⁵ in wie nich gescheidt
 ('s war wul sei Freund nich, der stille⁶)
 Der Spille mit blutiger Gusche⁷ schreit:
 „A saß, a frass, a hatt' anne Prille!“

Und wie a nu derheeme war,
 Do that sich de Sache äntscheiden:
 Zum Narren gehatt han s' in manches Jahr,
 Sei Läbelang mußt' a's derleiden.
 Wenn a mid Seiner⁸ geurbert⁹ hat,
 Da sprochen se: Du sei mer ack stille,
 Susste schick ich dich glei wieder nei in de Stad
 Nach Sassafras und Saffaparille.

¹ nur. ² Siegel. ³ grab, hart. ⁴ Jagen. ⁵ prägelt. ⁶ derselbe, jener. ⁷ Mand. ⁸ mit einer Frau. ⁹ gejanft.

Honns, wu bist de denn?

Von Heinrich Tschampel.

„Wu miega ock die Knechte wieder stecka?
 Ich hoa se ju schon lange ne gefahn.
 Die mocht' ma immer zu der Arbeit wecka,
 Und Euhn koan inserees genug ne gahn.“
 Su ducht' amol a Pauer bei sich salber
 Und ruffte: „Honns, du, Honns, wu bist de denn?“ —

Honns goab zor Antwort: „Ich bien uf'm Boden.“
 Doas argert nu a Pauer ganz verflischt,
 Drim schreit a recht mit storkem, vulem Oden:
 „Woas machst de denn?!“ — „Ich mache groade nisch!“
 „Ne,“ denkt der Pauer, „doas ihs doch zum flucha
 Und recht mit fleiß zum Argarn eigericht.“

„Wu ihs denn Gootfried?“ — „Dar ihs miete huba!“
 „J nu, ihr Taufensapperloter, ihr! —
 Woas macht denn eegentlich au dar no duba?“
 „War, Gootfried?“ — „Ja!“ — „U hilst a Brickel¹ mir!“ —
 „Nu, wenn err fartig seid, do kummt ock runder!
 Ich war ich hunda ander' Arbeit gahn.“ —

Ei der Fremde.

Von Heinrich Tschampel.

Wenn de Starnla blinka,
 Wenn der Mond thutt winka,
 Ward mer wuhl und wiew.
 Thu zor farne blicka,
 Hamfaln² Grüsse schicka
 Zu der Liebsta hie.

Och, ihr lieba Starne!
 Wie su fruh und garne
 Weld' ich miet oich ziehn!
 Doch mer fahlen flügel,
 Ueber Thoal und Hügel
 Miet oich fortzuziehn.

¹ etwas. ² Hände voll.

Soat's err, doß ich fenne,
 Wenn ich se genenne,
 Doß mei Harze blutt,
 Doß ich siehr verlange
 Zu 'nerr, doß su bange
 Mer de Trennung thutt.

Och, vielleicht sitt se,
 Die Geliebte, iße
 Au uf oier' Boahn.
 Soat mer'sch, lieba Starne,
 Käßt se aus der farne
 Nischt dorch oich mer soan? —

De Martinsgong.

Von Robert Höfler.

Seit zwanzig Joahren woar doas, wie's Amen ei der Kirche¹: asu wie Martine soam, do frigt a ooch a Geschenk voo sen Selectanern, denn doas hott a sich ehrlich vurdient; und dodermiet Punctum! —

A woar a herzensguder Moan, der Herr Cunrecter Mühsam, und sihr bescheiden. Au jeemersch, 120 Thoaler schläffsch, 'ne Klufter Brennhulz aus m Stoadtpusche und sieben Scheffel zu Brute; wu hätte de Huffoahrt ooch härkummen sülln? Nur jedem Stoadtverurten und Roatsherrn zug a sen ramponierten Hutt schunt tief: tiffer vurm Burge-meester, am tiiffsten freilich vurm Herrn Supperndenten, denn där woar im über ei der Schule wie ei der Kirche. (Der Herr Cunrecter sälig woar nämlich ooch Nachmittigsprädiger; freilich hoat sich 'n de liebe Gemeende blug is irschte Mol oangehurt, deruoachert blieb a außern Canter und da versüchten Churjungen immer muttersilge² alleene im Gootshause.)

Na kurz, a woar 'ne Seele voo em Monne.

Jedemoch kee Mensch ihs ohne Säbler, und sei grüfter woar, daß a mit üns Rangen nich meh recht fertig wurde.

Die zweete Klasse, wo se ooch schunt awing lateinsch ropprechten³, hotte su a grüner Candedate under sich; durte woar'sch stille; kee Geist, kee Käben ei der ganzen Gesellschaft nich.

¹ d. h. so sicher und feststehend.

² muttersielen.

³ radebrechen.

Ei der irtschten Klasse ging's lauter zu. Schunt ufm Morfte kunnt ma uns lärmen hören, und wos a gerechter Selectaner woar, där hott anne Stimme wie a aler Attolleriemajor. Zwischper zwölfe und fuffzen, oock sechzen worn de meesten, asu recht ei a regellären Flägeljoahren drinne.

Und erschte weit wor ber; üzig weit im Deutschn und im Französischn; oder unsre Fursche blieb's Latein. Wenn a asu sen Cäsar mit uns traktierte, (ber hotten freilich ock¹ an Auszug), do soam a sich tulle wichtig für; und wenn's amol und's wulde goar nich gieh'n, do noahm a aus reener Liebe zu dam koahlköppigen Heiden a Hasellinger und bläute uns de Gallier, de Helvetier, a Verjingerorig, a Ariovist, a Cassivellaunus und wie de Kerle olle heeßen, die eem die jungen Joahre asu verbittern, derbärmiglich — nich ock ei de Schädel nei, nee, noch mehr ei a Pudel; und mährschtenteels soagen se dernoachert hingen fester wie vurne.

Na, su'ne kleene Kitzelei obgerecht, die'n sußt groade nich amosieren thoat, wor ber'm olle sihr geneege² und är uns oock's Gägenteel³.

'S meeste Zutraun oder hott a zu sem Primus; där fuhrt im 's Klassenbuch, stuppt im de feise, roocht 's im oan und koost im de Priefe; (Nattsch-Nattsch hieß a die Rackerwoare; jedensfolts weil se asu ludermentsch⁴ ei a Niecher bieß, doß ma nattschte⁵). Woch's Stöckel mußt im der Primus reechen, wenn's bei em wieder amol „achtzen die besten“ setzen sullde.

Wos nu's Märtehorn⁶ oanbelangte, do wußt's der dicke Zuckerbäcker Mählig ufm Ringe schunt am besten, wie a'm die Sache zu Danke machte. Viel Gelbee, an Heffen Aufsinken und süße Mandeln. —

'S lehte Joahr hott a uben druf a Herrn Lunrecter, wie a leibte und läbte, ei Zucker gegussen; oock de Prille woar nich vergäßen. Drüber stond mit grußmächtigen Buchstoaben: Dilectissimo magistro Mühsam, und drumder, wieder lateinisch, oder⁷ ganz kleen: Discipuli grati. — 'S Woffer lief uns im Maule zusommen, wie ber'sch soagen. De Haupt-

¹ nur. ² geneigt. ³ ebenfalls. ⁴ entreglich. ⁵ weinte. ⁶ Martinshorn. ⁷ aber.

sache oder blieb doch immer de Grüge¹ und de Mächtigkeit. Wår'sch aus Gummi-Leeg² gewåst, ma hætt's dreimol um a Bauch wickeln können; und 'm Mählig sein Friße lug uns für, doß a Mensch, därde nich ganz derhüngert wår, recht gutt virts Tage drann zu knäubern³ hätte.

Oder mitm Hurn alleene woar'sch nich obgemacht.

Weinschenks sei Ernst brucht a Flaschel Ruten, a Buttelschen Weigen und asu an rund gemåst'en, bewagnen Bucksbeutel Ungerschen.

Der allergrügste und längste Labander⁴, Schornsteinsäger's sei Seffe, (dan seine liebe Mutter immer noch ihren „Kleenen“ genennen thoat), sorgte für billige Kränze. A liebte nämlich Ziergärtner'sch seine Pallindel, a niedliches Mädlichen, ock doß se a zu a waterwend'sch Herze hotte; denn eegentlich hott ber'sche jeder durch de Banke durch schunt amol acht Tage zur Puffade gehooat. Uf die Wart frigt her aus purer Liebe meest sitte dicke Gallanden, daß der ale Herr vur lauter Blumen und Eechenloob kaum ufz Katheder nuffrichen kinnde.

Ich sah'n noch heute, wie a dirt uben stond und's Murgengebåt sproach:

„Mein erst Gefühl sei Preis und Dank . . .“

Zuerscht schmieß a de Wogen nochm Deckbolzen, beim Runderschloan oder ließ a se ausruhn uf dam dicken fetten Gebäcksel und soag derbeine asu seelenvergnügt aus, nee, doas loan ich goar nich beschreiben. — Wenn ma, doß ma nich goar asu a Strick gewåst wår, de Wogen hätten eem übergiehn müssen.

Natierlich staltt a sich erscht jedesmol sihr überroscht und verlågen, wiewul daß a's doch ganz genau wußte, wivul jeder zu där Beschårung derzu gegang hotte; dernochert bedankt a sich und ließ die Liebesgoaben, wie a se genennte, heemtroan. A suchte sich doderzu zwoar immer de sichersten und reichsten aus, oder'sch lehte Mol beschwårt a sich doch, daß im die „undankbaren Schüler“ nich blug olle Zusinken, nee oock ihre „dankbaren Mitschüler, gratos discipulos,“ vom Hurn rundergefressen hätten.

¹ Grüge. ² Gummi-Leig. ³ knauen, essen. ⁴ langer Mensch.

Also zwanzig sütte festtage hott a bei uns schunt derlebt und zwanzig sütte Hörner schunt verdruckt.

Do fűg's unser lieber Herrgoot, daß unser lieber Herr Cunrecter Wuhlgeloffen oan enner alen Jumsfer foand und sich's mir nisch, dir nisch — uf die alen Tage noch veränderte. Nu gung anne grűße Verwandlung mit im vűr; a schien wie űmgekrempele ei sem ganzen Wűfen.

Bis dohien hott a, denn a woar nich eitel, nich groade woas uf weiűe Wűsche gehaln; Sunntigs, Montigs und Dinstigs trug a's Vorhemdel uf der rechten Seite; wenn oder, doű de Mietwuche foam — schwapp! drűht a's uf die űrschliche, indem doű's do wieder reen aussoag; und die Keendlichkeet muűte ooch Durnstigs noch ihre Schuldigkeet thun. freitigs und Sűnnobends boand a sich a schworz Kűgel űm und knűppte de Weste bis uben nuf zu wie a Uhrmacher, und do foam a sich wieder schien genug fűr.

Doas woar nu mit em Schlage andersch gewurn.

Jeden Tag a frisch Vorleibel und immer weiű wie der Schnie; dűr schworze Jommerloppen schien ganz kűssiert. Doas „ale Moaű“¹ mit der obgegriffnen Krűmpe hott e neuen siffigen Kastor weichen műssen, und a Schnupptoback beseitigten nich meh die oller Welt bekanneten, schunt awing zerflackermentierten² breet karrierten Purpurtűchel, doas Geschűfte besurgten jűkunder weisgleimne³, die sen Zinken⁴ freilich immer űrgerten, weil se doű se goar zu steif worn. Na kurz, der Herr Műhsam soag aus reen wie a belack Kűgel; doas soag a Blindes, und hier hűtten's nich merken sűllen? —

Wie nu de Martinezeit foam und sich's bei uns wieder űns Műrtehurn drűhte, do droag der ruffűppige Gelbgiffen-Guűte⁵ zwoar nich durch mit sem lusen meschanten Maule: a wulld im nűmlich partu reen nischte goan; denn warum? Der Herr Perzepter hott im amol, wie a meente, zu Unrechtle 's fűhl gegerbt. Oder mit dem Hurne wurde doasmol nisch.

¹ hoher Hut. ² zerriűen. ³ aus weiűer Keinwand. ⁴ Tafel. ⁵ Műnch.

Der Senator Kleinertem ihr Willem machte nämlich an andern Vorschlag. Der Herr Cunrecter wär a ander Mensch gemurn, seit a verheiratt, und dodrus müßt ber Rücksicht nähmen. Anne rechte hübsche fette Stuppgons würde der froo Cunrectern gewieß lieber sein, als wie woas zuckergebacknes. „Und doas hoat meine Mutter gesoat“, meent a.

Die lezten Woorte sproach a mit su enner malizjösen Finesse¹, wie wenn a meente: und do is's obgemacht. Und hier verstoanden in olle ganz genau.

Do sullde nämlich amol der ale häßliche Kirchturm frisch geweigt werdn, und die Herrn vom Kirchenkollegio und vom Roate, vo der Stoadtverurnten-Versammlung, olle worn se dervüre, denn die Sache war pressant. Ei der gemeinschaftlichen Sitzung hotte ganz alleene der Herr Senator Kleinert (därde freilich noch niemols kee Woort nich gesprochen hotte), also där ock ganz alleene seine Meenung noch nich ei a Tag gegau. Do frug in der Herr Burgemeester zurlechte, bluß der furm holben, wie ha denn asu dächte?

Und wosde nie nich geschähü war, heute geschoach's: der Senator Kleinert sproach; und woas sproach a?

„Wenn ich meine Meenung soan sohl,“ meent a, „do meene ich, wie Meine meent, und Meine hoat die Meenung: is's mit dam ungeweißten Turme schunt achtzig Joahre gegangen, do koan's ooch noch dos eenunachtzigste gieht. De Stoadt hoat kee Geld zum Wegschmeißten nich, und wetter soa ich nisch. Doas ihs Meiner ihre Meenung, und doas ihs meine Meenung, und aso meen ich,“ meent a.

Wos war zu thun?

De froo Senatern war anne sibr karraschierte² Perschon und derjune Vorstand vo dam großen Koffekränzel; wie sie duchte, duchten de Weiber vo da Herrn, diebe asu wos sein, olle, denn de Burgemeestern golt nisch.

„Sull ber uns de Weibsen uf a Hols zähmen?“ froite der Stoadt-älteste ängstlich.

¹ feiner Accent. ² couragiert.

Und siße siech, wie's zur Obstimung foam, olle, die doch zuirfte dervüre gewäßt worn, stimmten dergägen. Der Turm blieb ungeweißt, und de froo Senator Kleinerten behielt recht.

'S gieht uf der Welt schunt eemol nischte über a WeibsBild, doas de Hofen oanhoat. —

Wenn die alen Eechen im Sturme noachgan, sullen do die jungen flanzn, de Obläger, ernde¹ truagen?

Nischte! Ber goaben kleen bei.

Ber sammelten also Geld und koosten fur zwee Thoaler, denk ich, anne zweeschillige² klatschefette Gons. Und weil doch nu jeder eelstige³ gern sähn wullde, wie ber seine poar Gräten oagelät hätten, do brucht ber'sche miete ei de Selecta; uf die Ort kunnend die Herrn Jungen doch wingstens übersche Tierschau obhaln.

Oder wu hien dermiete?

Ei der Schulstube stoand asu a großer grüner Kacheluwn, wie se hentzutage lange ausgesturben sein. Hinger dam Ungetüm macht sich 'ne hübsche Hölle breet, wu hier Leschalen⁴ uns ei a Zwischenpausen mährschtenteels prügelten und rümbolgten, wos se heute freilübungen heesjen.

Durtn ei sperrt ber unsen zweethoalerigen Gläderwiesch und verbarriadierten die beeden Eigänge vurn und hingten mit lauter dicken Gesangbüchern, Bibeln und Legikunten. Ei a Spucknoppen guß ber a Tröppel Wosser zum Saufen, und woas Hoaber zum frassen hulte Stoadt-paur Neuma's sei Gootlieb vo Voatersch sem Lehmsje⁵.

Doas woar Dinstigs noch der Schule. Dog's Mietwuchs keene Schmissje wetter nich setzen würde, doas wußt ber schunt vo früher här, denn Durnstigs woar äbenst Martine, und am Tage vur der unverhufften Eibeschärung woar der Herr Mühsam immer reen wie um a finger zu wickeln.

Mietwuchs früh, wie a oanstulziert foam, de deitschen Hefste underm Orm, de linke Hand noch im wormen Muff⁶ drinne (denn

¹ etwa. ² zweifarbig. ³ einzelne. ⁴ Barschen. ⁵ Schüttboden aus Lehm. ⁶ Muff.

doas Kohefähl trug a vom irschten Kruste bis um de Himmelfoahrt rüm kuntennierlich¹, indem doß a sich als Candedate amol de Kniebel² derfrozen hotte), und ufs Katheder nuftriumfierte, 's woar üns doch awing schwabblig³ zu Mutte, denn 's ging eemol a eegner Geist durch de Klasse. Hott ber doch olle de Gedanken mehr uf der Gons, als wie uf sufter woas. Glücklicherweise taurte de Schule heute ock zwee Stunden, um zähne soßt's anne schiene Leiche. Die ale Solbamutter nämlich, dieede kurieren thoat und a geleruten Duktern eis Hamprich⁴ fuschte, woar ünsem Herrgott lieber gewäst wie ihrem Schwiegerfuhne, und do hott a se zu-n-im⁵ genommen.

Jedes Begräbnis oder woar fur üns a gefundenes fressen; do hott ber frei; läuten muß ber und singen; und woar'sch vurbei, do hielt ber de Müße uf oan der Kirchtüre und teelten ünse silbernes und kuppernes Opfertorium asu gutt mitanander wie forr und Schulmeester. — Schmeckst du prächtig! —

Der Herr Mühsam läte also sen Muff uf Wort und Stelle, hielt sei Gebäte, soßt sich de Prille uf und thoat, wie suft oan jedem Tage, oock heute zuirscht die Froage:

„Auf der ersten Bank, wer fehlt?“

Und der Bankirschte goab zur Antwort:

„Niemand.“

„Auf der zweiten?“

„Niemand.“

Uf der dritten wieder niemand, und asu ging's furt bis zur lekten; 's sähte ei der ganzen Klasse kee Mensch nich. Oder ee fur olle Mol macht a de Pruwe⁶, ehb oock jeder richtig nachgesahu hätte, und do froit a immer noch amol, und heute natierlich oock wieder:

„Also es fehlt niemand; fehlt etwa sonst noch jemand?“

Woar'sch a Wunder hä, wenn a poar sitte ausverschämte Schlingel lachten? Am ärgsten trieb's wieder der rufföppige August.

¹ beßändig.

² die Gelenke der Finger und diese selbst.

³ schwankend, übel.

⁴ Handwerl.

⁵ zu sich.

⁶ Probe.

Doas ärgerte da alen Herrn, und verbufst fuhr a da Lacher oan:
 „Na, was giebt's da schon wieder zu lachen, mein Berg mit dem
 rötlich strahlenden Gipfel, du alberner Gelbgießer?“ (A hott's nämlich
 awing zur Mode, doß a uns Jungen mitm Metzej oder mit der Väter
 ihrem Stande oantittelerte).

Der Gufte wullde wull zuirfcht nich recht raus mit der Sproache,
 oder wie dār druf bestond, do holf's wetter nischte nich, und do ploht
 a' m eis Gesichte nei:

„Herr Cunrecter, ich dachte halt, wenn niemand fählt, da könnde
 doch nich sonst noch jemand fählen!“

Doas woar im ganzen wull richtig, oder der Herr Ordenarius
 durft's doch nicht merken luffen, doß ber'n uf em schwachen fleckel
 derwuschit hotten, und do herrscht a'n oan:

„Halt deinen Mund, vorlauter Bube; mußt du denn gleich über
 jede Dummheit lachen?“

Dār Bescheed woar nu eegentlich frisches Woffter uf ünse Mühle,
 oder biese machen wullt ber'n nich, desholben verknief ber uns de Lache,
 und är fung oan:

„S ist gestern über einige von euch Klage eingelaufen. Das Eis
 auf dem Stadteiche ist noch viel zu dünn, und doch seid ihr schon wieder
 darauf gegangen. Ich habe euch im vorigen Winter schon gewarnt;
 aber bei euch hilft kein Ermahnen, kein Reden. Euer Uebermut, eure
 Unvorsichtigkeit wird noch so lange dauern, bis einer einbricht und
 ertrinkt; und wenn ich dann fragen werde, wer's gewesen ist, dann
 wird's gewiß wieder keiner gewesen sein wollen.“

Die Råde kannt ber schunt olle auswendig, die verzug uns kaum
 noch de Winkel; do kloppt's oan de Thüre.

„Herr Cunrecter! 's kloppt“, schriegen gleich fuffzen Stimmen uf
 eemol.

A schmucker Küchendragoner brucht an Entschuldigungsädcl. Trium-
 fierend hielt a'n ei sen langen fingern und troat horte vur sen rut-
 löppigen Liebling:

„Also war meine scheinbar überflüssige Frage doch wohl sehr

berechtigt?" froit a'n, und ohne erscht anne Antwoort abzuworten, loos a die poar Zeidlichen laut vür.

An Herrn Rektor Mühesam:

„Daß mein Sohn, Paul Heinemann,
Die Schul' heut nicht besuchen kann,
Weil wir Schweineschlachten han,
Zeigt hiermit ergebenst an
Verwitwete Frau Heinemann.“

„Die gute alte Frau betrachtet das also auch als Familienfest; gratuliere zur Verwandtschaft,“ brummt a ei sich nei, schimfte oder nich wetter, denn erschtens woar murne Martine, zweetens fiel anne Pimplwurscht¹ gewieß ob bei der Schlachtere, und drittens hätt's doch nisch gehulsen.

Zigunder noahm a die fortschierten Arbeiten vür. Mit da meesten macht a nich viel Federläsen, ock de schlimmsten besproach a ausführlicher.

Sihr hött in dosmol der Senatern ihr Dogoppel geärgert; där wulde nämlich der Menschheit über a Nutzen vo a Haustieren a Eich uffsteden, bruchte ee Viech nochm andern gemütllich oangeschloppt; 's Schwein, de Ziege, de Kuh koam, jedenfolls wägen der Geistesverwandschaft holber, ohne doß a sälber wußte wie, uf der dritten Seite vom Färd uf a Aesel, vom Aesel uf a Hund und ließ de Schoofe endlich hingen annoachpläten. Bei jedem eelthigen² Exemplare sproach a vo fleesch, Haut und Knuche; beim Schoofe wulld a endlich amol woas andersch behaupten. Woas thoat a also? A schrieb: „Das Schaf nüt dem Menschen am meisten durch den Dinger, woher der Name Schafnisst.“

'S woar ju ganz gewieß anne gude Meenung vom Willem, oder der Herr Mühfam wullt se partu nich gelden loan, kanzelt in tüchtig runder dervüre und meente, sei Geschreibsel verdiente da Ehrentittel und su und dergleichen.

Mähligs Herr Musjeh hött a heiligen Bonifazius under seine Klauen frigt und kojämmerlich verarbeit't. De heilige Eeche verflanz

¹ Die dicke Würst. ² einzelnen.

Dähnhardt, Heimatlänge. II.

a ausm Hessenlande eis Hergenland; da frommen Bischof sälber lieg a erscht viele Erzbüßstümer gründen und zu guder Letzte stotts undr a friesen oan em „Friesen“¹ sterben. Na im Grunde bleibt sich's heute egoal; tut ihs a uf olle Fälle.

Am tälschsten² hött sich Kirchenroats sei Ignaz verrecht. Dār schlug de fromme Seite oan, und do possiert's im, doß a da vielgeploagten alen Stooßjuden Hiob zu em rechtschhoffnen praven Christenmenschen machte. Do ünsem Herrn Christus bewies a ganz unschenniert, doß a sich uf Nerden immer an Bleistift³ on'm Apostel Paulus genummen hätte, und zurletzt lieg a goar a säligen Martin Luther mit drei vermummerten Rittern uf em verdeckten Planwane⁴ noch der Wartburg reiten. Jedennoch weil der fleiß und der ernste Sinn zu loben woar, do kriegt a ei der Censur: „Im allgemeinen noch nicht ganz unter kaum ziemlich befriedigend; doch könnte die Schrift besser sein.“

Uf die Weise woar'sch ernde⁵ holb gewurn, und nu macht üns der Herr Cuncter noch anne rechte große Extrafreede.

Ei ünsem Käsebuche stond nämlich a Stück ausm Wilhelm Tell, därde sem Pengel a Borschdurfer Ooppel vom Kuppe geschuffen hoat. Doas loas ber miskommen. Enner woar Tell, der andre Gessler, der dritte Juser woas. Wārde nu das Theaterstück kennt, där wird wissen, doß's Stellen drinne hoat, wu's stiegt: „Viele Stimmen, Volk, Alle, tumultuarisch.“

Su wie ber oan de irschte sitte Stelle koamen, schriegt ber natierlich olle, doß de Wände zitterten. Indem oder der Spektakel uf die Weise doch goar zu tusse wurde, do bestimmte ünser Herr Lehrer die drei letzten Bänke alleene zu dam Geschäfte, und die hoan denn gelärmt, Dull gemacht, gedunnert und geblicht, doß's ne woahre Lust woar, bis de Stunde aus.

Wie ber a poar Minuten verblosen hotten, gung's oans Latein'sche. Ausm Latein'schen eis Deutsche sullt ber übersezen, und doas hoat für sitte Jungen, wie hier worn, immer seine Schwierigkeet, vunkemol⁶ am Tage vur Martine.

¹ Fieber. ² albernsten. ³ Beispiel. ⁴ Planwagen. ⁵ etwa. ⁶ vollends, zumal.

„fang an, friß Mählig“, befoahl der Herr Cunrecter.

Na, der Friße hotte ufs Katein justement ten Norrn nich gefressen, oder monchmal troaf a doch's Richtige, und nu loas a:

„Romulus erat . . . conditor . . . Romae.“

Wie a conditor raus hatte, do woar im gleich gehulfen, do woar a derheeme, und do nurfelt a:

„Romulus . . . Romulus . . . war . . . war . . .“

„Nur weiter, weiter, es ist ja richtig.“

„Romulus war . . . Romulus war ein . . . Zuckerbäcker zu Rom.“

„Bewahre Gott“, schrieg der Cunrecter, „bewahre! . . . Romulus ein Zuckerbäcker! Mein Heiland, was werdet ihr aus diesem Heros noch gar machen! . . . Einen Zuckerbäcker! . . . das i ist ja kurz in conditor.“

Und wie's nu noch nich ging, schrieg a barsch:

„Där Primus, verbessere!“

Als där nu mit der Gründung Roms mit Mühe und Nut fertig gewurn, mußte der Kleinert droan.

„Socrates . . . maluit bonus . . . esse quam videri . . .“

Nu troat anne bedenckliche Pause ei; der Herr Mühsam benußt' se, indem doß a im die Sache awing derleichtern wullde, und zeigt im mit eenigen fisematenten:

„Das bonus esse correspondiert mit dem videri; so, nun wird dir's wohl gelingen.“

Und der Willem drockerte lus, denn vur dam alen Sokrates furcht a sich wetter nich.

„Sokrates wollte lieber . . .“

„Ganz richtig; maluit . . . wollte lieber . . .“

Und wie a erscht soag, doß a ufm richtigen Wäge woar, ploht a raus:

„Sokrates wollte lieber was Gutes essen als sehen.“

„Aber wo denkst du hin?“ zeeterte der ale Nachmittagsprädiger. „Keinen andern Gedanken habt ihr reichen Leute als essen, essen, essen. Wie heißt der Satz? Der folgende!“

Der woar der Meenung, der gute Sokrates wollte lieber essen als zusehen.

„Herr Gott,“ schnaupte der Cunrecter, „laßt mich mit eurem bodenlosen Anfinn zur Ruh; Sokrates wollte lieber gut sein als scheinen, heißt es, esse sein, videri scheinen . . . Der wahrhaft große Mann denkt nicht ans Essen, er denkt, . . . (und doderbeine nohm a anne gewaltige Angstpriefe . . .) er denkt . . .“ „Woch oans Schnuppen . . .“ pischperte enner uf der legten Banke. Glücklicher Weise hurt's der Ale nich, oder a wulld's nich hören, und soate: „er denkt an Sein und Schein. . .“

„Neumann, übersehe weiter, den fünfzehnten Satz!“

Der gude Stoadtpaur-Lieb woar nu freilich der vurlezte, oder där Soß, dan a fur'n ausgesucht, woar ooch kinderleichte, denn a hieß: Deus implet mundum variis bonis.

„Was heißt implere?“

Der Gootlieb wußt's nich.

„Was heißt es, der Kirchenrat?“

„füllen, erfüllen,“ schrieg der Ignaz.

„Richtig; . . . also jeht Neumann.“

„Gott füllt . . . dän . . . die . . . das . . .“

„Wird's bald? . . . mundum? . . . variis bonis . . .?“

„Gott füllt uns den Mund mit blauen Bohnen.“

„Ich dachte gar. Das ist ja heute aber auch rein zum Verzweifeln. Wenn ihr das nicht könnt, wie wollt ihr Cäsar übersetzen? Ein wahres Glück, daß der Herr Revisor nicht hospitiert. Seit wann heißt denn mundus der Mund und bonus die Bohne? Der Primus, bring' den Satz in Ordnung.“

Wie där de Welt mit unterschiedlichen Übeln oangefüllt hotte, foam der lange Seffe, der Ruffenfährn¹ ihr Kleener, droan mit Nummer sechszen.

„Consulibus statuæ . . . in rostris positæ . . . sunt.“

Tu woar doas oller Welt bekannt, der ale Schornsteinsäger, därde miet bei a Stoadtverurinten soaß, und der Bürgermeester, die woarn anander spinnefeind; desßholben weeg ich heute noch nich, wie der Joseph

¹ Rauchfangkehrerin.

zu där Übersehung foam, ehb's mehr Niedertracht oder Mutterwiß oder die reene Cummhæet woar, denn a verfauderwelschte die poar Woorte, weil im der Herr Cunrefter eihoff, consul wære etwa so viel wie heut-zutage Bürgermeister: „Den Bürgermeistern werden die Statuten in die Schnäbel gesteckt.“

Wer hotten heut schunt ufte gelacht, oder asu viel wie iße doch noch nich; siel's doch jedwedem praa3¹ ei, doß der Schornsteinfäger m Bürgemeester die neuen Kehrstatuten, weil a sich nißcht üm se schären wulde, hotte ei a Weechbrut backen lassen. Durch de Köchen oder woar'sch rauskummien, doß der Gestränge wirklich dervone gassen hotte.

Der Cunrefter woar sihr ärgerlich; a frogte sich hinger a Köffeln und soag noch der Uhre. Am liebsten hätt a schunt a Stecken genommen, aber heute besaon a sich doch. A ließ also ei senner himmlischen Geduld Goot an guden Moan sein und ruhig wetter übersehen. Zwee, drei Säge koamen och asu weit richtig zu Tage, doß a wieder awing mehr Mumm frigte², und 's wår olles gutt abgeloosen, wenn nich unglücklicher Weise draußen vur a fanstern uf eemol wie uf Commande 'n ganz Hard Gånse oangefangen hätten, laut zu schrein. Denn asu wie doas ünser Martinsvogel ei der Hölle hurte, stimmt a natierlich heller Hoffes miet ei: Giegaf . . . Giegaf . . .

Der Herr Mühsam derschroaf nich schlecht, wie a hinger sem Rücken asu begratteliert wurde.

„Eine Gans hier?“ froit a verlågen.

„Beileibe³, Herr Cunrefter,“ sproach der Selbgisser . . . „'s ihs keene Gons, 's ihs a Gånsch⁴!“

„Still, Bube, mit deinen Narrenspossen. — Was soll der Schwimmvogel, der natator, hier? Primus, antworte.“

„Verzeihn Se, Herr Cunrefter, das dürfen Se heute noch nich wissen, vun wågenm Martinstage.“

„Was? Nicht wissen! Gut . . .“

A ging an Wogenblick uf und ob, wie wenn a woas überläte, do fuhr a uf eemol uf:

¹ plöghlich. ² bessere Kaune. ³ Nicht doch. ⁴ Gånserich.

„Der Letzte! . . . Cujus generis ist anser?“

„Ein Neutrum!“ schrie dâr fursch.

„Entfesslich! . . . anser und noch dazu der männliche anser, der Vogel der Juno . . . ein neutrum! Schweig, du Monstrum. — — Jetzt hab ich's satt; hinaus mit dem Tiere, vorwärts, fangt den Gans.“

Und mit em Sprunge wor ber olle dreißig über de Pulste weg. Wie de Schworzfrohn über'sch Märzhasla, asu siel hier über das orme Fädervieh här. De dicken Bücher pragelten¹ ei der Stube rüm. Der eene krigte die Gepreschte² ooch gleich feste, und wie ase hingerm Awen avürbruchte, ging's draußen wieder lus:

Giegal — — Giegal — —

Doas reizte nu ünsen Gahn'sch gewaltig, oder schrein kund a nimme³: denn der Neumonk-Lieb, der sich am besten uf Gänse verstoand, hielt im de Gurgel zu, und asu ging's naus: Hurra de Gänse. Olle zug ber miete: der Herr Magister blieb ei der Hausthüre stiehn und soag üns noach. Oder wuhien dermiete? Ei a Hülzstoal! Durt brucht ber'n under bis zum andern Murgen; und dag a üns nich furtfliegen künnde, bond ber'm Flügel und Beene.

Mit dâr Noortheit schlug der Kirchturmseeger zähne; de Schule woar aus, und zwoar groade zur rechten Zeit, denn de Leiche stond schunt usm Kirchhowe. Doß de ganze Trauerversammlung ('s worn ooch zwee Dukter derbeine, oder de Köppe hingen die nich) und der Supperndent die lustige Gänseprozession ooch groade hotten sähn müssen, doas woar üns freilich nich recht, am wingsen m Herrn Cunreker. — —

Am Durnstig früh 'sch Murgens bekränzt ber a Klassenprädigtstuhl wieder mit grußen, mächtigen, dicken Gallanden, und zwee vo üns stellten sich uf Pusten, doß hier nich ernde ei der besten Arbt überroscht würden.

Wie die a Herrn Jubellarius kummen soagen, telegrafierten se schunt vo großer Weite. Der Primus goab an Winl, und wie ufs Commande soag ber olle hübsch oartig und monnierlich uf a Plägen; är sälber oder gung mitm Neuma-Gootlieb stink ei a Hülzstoal a Siegesvogel hulin.

¹ raffelten, schlugen lärmend auf. ² gejagte, gefschendte. ³ nicht mehr.

Mit Ernst und Würde troat ünser aler Herr ei de Stube, läte sen Muffer uf de richtige Stelle, triumphierte zwischber die ärmelbiden Kränze und bat'te mit woahrer heiliger Inbrunst:

„Mein erst Gefühl sei Preis und Dank,
Lobfinge Gott, o Seele, — — — —“

Al hotte oder goar keene Ursache nich zu preisen, zu danken aber Eob zu singen, denn wie a kaum 's Gesangbuch aus der Hand gelät, ging de Thüre uf (— asu hott ber uns nämlich die Überrofschung ausgeducht), und betippert wie a Hessel Ungelücke, bruchte der Primus — zwee Gänsebeene oansommen gebunden, und der gude Gootlieb bruchte — die beeden bluttigen Flügel. Mit trübetümplichem Gesicht troaten se vur da Gefeierten hien; hier stonden oanstands- und ehrenholber uf, und der Primus hielt die kurze, aber derbauliche Groabräde:

„Hochderehrter Herr Currekter! Wir wollten auch dieses Jahr den Martinstag nicht vorübergehen lassen, ohne Ihnen unsere Dankbarkeit und Liebe zu überreichen. Eine Gaus sollte der Ausdruck unserer Gefühle sein, aber nehmen Sie es uns nur nicht ungütig, die hat (— und hie fung a derbärmlich oan zu notschen, wosde freilich nich im Programm stond) die hat . . . über Nacht — — — im Holzstall — — — der Marder gefressen!“

„Der Morder gefressen?“ schrieg ber laut uf, und da weedgebadensten stürzten grüße Truppen aus a Wogen. 's soam uns schier unmöglich vür, und ooch der Currekter wullt's nich recht gleeben. Wie gefesten ging ber heute wieder, där ale würdige Herr oan der Spitze, ei feierlichem Zuge, oder stille wie bei der Leichenparade, nochu Holzstolle und undersuchten die Sache.

Und do woar'ich denn richtig woahr, doas orme Viech woar rohefoal¹ usgefressen, ocl nich vom Morder, denn där sefft ju mährschtenteels ocl's Blut aus, nee vo enner sitten ungeneußigen², unflätigen — Mostsau. Der Küster hotte nämlich sei Schwein frühzeitlich ausm Kohn geluffen, doas woar bei sem Mümluchern³ ei a Holzstoal geroaten und hotte die

¹ radikal. ² (ungenüßigen), gierigen. ³ herumhöbern.

Matzfette Gons, die sich nich rühren konnde, indem doß ber ir de Flügel und de Beene schlauer Weise gebunden, bei labendigem Leibe zum Frühstücke verspult. Kee Zweivel meh, de Kästersau woar'sch gewäst; Blutt und Fäden klabten ir noch um a Küffel rüm und woas Gonsfej derjune. Doas woar nu floar wie Tinte.

Der ale Herr woar ei der Seele betrübt, doß doas orme Viech uf su ne hundsfüttche Weise umgekummen, mehr oder gries in noch, doß sei prächtig Märtegeschenk, mit dam a fenner Renate anne unzerhuffte Freede hotte machen wulln, futsch woar, und da gung a denn wie a Lohgerber, dam de Felle furtgeschwummen, betrübt und ei Gedanken ei de Schulstube zurük. —

Die Zurückgebliebenen trieben natierlich de Zeit, wu se alleene worn, die nischnützigsten, tälschsten Dinge.

Enner schrieß süsse, der ander schrieß sauer; jedenfolls woar a entseßlicher Hallo; 's konnde kees meh sei egen Woort verstiehn.

Do frigte der lange Schornsteenfäger doas ale Kogefal, da Muffer, zu packen und schmieß in mitten under de Schreier nei. Nu ging doas Bombardemang lus. Doas ale Ding, doas derbeine wie a Puwies¹ stäberte, flug immer aus enner Ecke ei die andre. 's woar a Heidenrandal.

Nu machte der betipperte Lohgerber de Thüre uf, und bau! — sauß im sei treuer Händwärmer oan a Schardel. Doas hotte nu freilich der Schmeißer nich zu fleiße gethoan; der Zufoll hott's aju gewullt.

Der Cunrekter soag sich energisch um, do läte sich der Skandal; der Primus hub a Muffer uf, und 's wär olles gutt gewäst, denn ünse ales Martinskind woar zu sihr betroffen; do fiel sei Blick uf die große schworze Tuffel.

Uf die hotte enner, jedenfolls der verflischte Gelbgisser-Pengel (denn där hotte sugoar behaupt't, der Cunrekter wär ümsende sälber där Morder aber doas Schworzviech gewäst), där hott also a grußmächtiges

¹ Bofäl, weißlicher Erdschwamm.

Märtehorn mit dilectissimo magistro drinne ufgehoalt und drunder geschrieen:

Wie sehr wir Dich auch lieben,
Das Horn ist unterblieben,
Den Gän's'rich frag die Sau,
Das sag' Du Deiner Frau! —

Su anne verdommte Niedertracht goab im uf eemol seine ganze Karrasche wieder; sei Zurn broach lus, und nu schlug's dreizen.

„Klassenstöckel,“ schrie a, „gieb den Schüler heraus!“

Herr, du meines, wigte där uns durch de Banke durch, enn wie da andern; asu viel Prügel hott a olle zwanzig Joahre nich ausgeteelt, wie die Stunde; her fuhnten de Schwielen noch acht Tage dernoach. Tierquäler hieß er uns, Räkel verdamnte, Kummel, Bestien, und wos weeg ich noch; kurzum a goab uns olle müglichen und unmüglichen Ehrentittel. Ich wär¹ droan denken. —

Die Eibeschärungsgeschichte ging natierlich wie a Looffeuer durch de ganze Stoadt, und de Berger worn lange Zeit nich gutt zu sprechen uf da alen würdigen Puckelversohler, wiewul a doch bluß seine verdommte flicht und Scholdigkeit gethoan hotte.

Wos im sei Bubatsch², der Herr Reviser, under vier Wogen gesoat, doas ihs nie nich recht oan a Tag gekummen. Woch ehb de Renate mit im geurbert und Stroabellöge gejoin³ hoat, weeg ma nich fur gewieg; ees oder ihs ganz sicher: a ihs ei de Grube gesoahren und hoat kee Märtehorn und keene Märtegons meh befaht vo sen dankboren Schülern. —

Und doas woar unrecht; denn recht hott a doch, wie a uns Rangen gründlich durchsuchtete. Ihunder sah ich's erscht ei; deistholben dank ich's im heute noch. —

Und dodermiete Punktum!

¹ werde. ² Weipens. ³ geüßten, gezant. Stroabellöge ist ein Spiel, bei dem sich zwei bei den Händen fassen und so lange abwechselnd ziehen, bis einer von seinem Standpunkt weggezogen wird; also eine Kraftprobe jaglich.

Der Ruhßboom-Krause.

Von Robert Köhler.

Ei ünsem Durfe im letzten Hause,
 Do wohnt' a Moan, und där hieß Krause.
 Usu genennt i'n kleen und gruß,
 Ollengen¹ hieß a „der Krause“ bluß.
 Bei vürnähm woar a wie bei geringe
 Halt der Herr Krause.

Gutt dam Dinge!

Bestand hoat oder² nißchte uf Erden.
 Dahie sullts ooch noch andersch werden.
 Denn 's Schicksoal salber mengte sich nei:
 'S zug noch ne Krause ei 's Dörfel rei.
 Nu hieß natürlich jeder vo beeden
 Herr Krause. Wie sullt' ma se onderscheiden?
 Ei ünsem Durfe oder die Leute
 Sein nich vo gestern, ooch nich vo heute,
 Vo Tulpe sein die sicher nich —
 Die schofften Koat und holsen sich.
 'S stand justement vur Krause's Hause
 (Vurm Hause nämlich vom irschten Krause)
 A rechter hübscher Ruhßboom stand.
 Der Underschied loag uf der Hand!
 Se hießen dän Krause erscht fur Spoff
 — Dernoehert woarsch schunt nich meh doas,
 Denn 's wurde Ernst just aus der Klaus —
 Se hießen in halt a Ruhßboom-Krause,
 Und weit und breet im ganzen Land
 Woard ha als Ruhßboomkrause bekannt.
 Där zweete Krause woar a Koofmomm,
 Und dos wißt ir ju: A Koofmomm a Koofmomm!

¹ (aller Enden:) überall. ² aber.

'S ihs schlimm, wenn der Mensch kee Glücke hoat, —
 Där schluhß de Bude und wurde pankroat
 Und hoat sich ei 'ner finstern Nacht
 Amol stookstille furtgemacht.
 Nischt ließ a wie de Schulden zurüde.
 Dam irschten Krause schien 's a Glücke,
 A grämte sich zwoar über sen Noamen,
 Sugoar de Kinder, die de koamen
 Zum Summersunnige, schriegen im Hause:
 „Grüg euch Goot, Herr Ruhßboomkrause.“
 Doch hofft a nu uf olle Murd¹,
 Doß a, weil der andre Krause furt,
 Da verdonnnten Spighnom würde verlieren.
 Und weil a 'n partu nich willde hieren,
 Do hoat a da Boom, a woar im vertrackt²,
 Ei enner Nacht glottweg obgehackt.
 Denn, ducht' a, ihs erscht vur'm Hause reen der Fleck,
 Do bleibt der Ruhßboom ooch vurm Krause weg.
 Quorgspigen! Ei ünsem Durfe de Leute
 Sein eemol nich vo gestern und heute.
 Die siegen sich nich necken und norrn,
 Und siffig, wie sie ebenst worn,
 Do hießen se da ormen Moan
 (Woas sohl ich euch noch wetter soan),
 Weil a obgehackt a Boom vurm Hause —
 A obgehackten Ruhßboomkrause.
 Und 's Weib, nu denkt euch bluß die klausem,
 Die hieß de obgehackte Ruhßboomkrausen.
 De Sühne und de Töchter goar nich minder
 De obgehackten Ruhßboomkrausekinder.
 Aflu blieb 's bei vürnähm und geringe,
 Und domiet basta! Gutt dam Dinge!

¹ mit Sicherheit. ² zuwider.

De Tilde.

Von Philo vom Walde.

De Tilde wullde heiern,
 Ock kriegt se keenen Moan,
 Und wu se o nicht angeln:
 Is bief halt keener oan.

Zum Arbtn woar'sche träge,
 Ock wulld se kummandiern,
 Eim Puststuhle hucken
 Und gnädige froo spendiern¹.

Do endlich foam a Briewel —
 Der Vetter-Seffe schrieb:
 Du murne ei drei Tagen
 Käm är und Nubbersch Lieb².

Dar hätt' ne hübsche Mühle,
 fünf Kühe und a Schwein,
 Und wenn sie groade wullde:
 Do künnst se Müllern sein.

„Och jekes! Vetter-Seffe —
 Warum denn nich? Ju, ju!“
 Denkt's Tidel glei und hullt sich
 A Sunntigstoat azu.

Und wiel die beeden kummen:
 Do sigt se wie a foo³
 Eim Goarten ei der Laube
 Und lieft — — nu do! nu do!

Kaum sigt se Lieb vu weitem,
 Do kehrt a pluge ei —
 „Nee!“ spricht a, „Sommt und Seide
 Stiehn nich zur Müllerei.“ —

Su blie sie haldig siten,
 De Tilde, ohne Moan,
 Denn miet a'm sitten Weibe
 Wär jider übel droan.

De Eder.

Von Philo vom Walde.

Jch blei derbei: A stulzer Ritter
 Jhs eemol doch der Voater Rhein,
 Dar dick⁴ thutt wie a Kermesbitter⁵
 Und blugig⁶ lobt sein guden Wein;

Dar eibidsch ihs uf jenne Eieder,
 Wu's heegt: a wär a Kienigsuhñ,

Und die kän⁷ seine andern Brüder
 Wie fägen Battelkinder thun.

Do hoan hier Schläsinger eim Lande
 Schunt no an andern, griffen Stulz,
 Nich su an Ritter huch vu Stande,
 Su proahl und steif wie eechnes Hulz.

¹ spielen, vorstellen. ² Gottlieb. ³ Pfau. ⁴ stolz, eitel. ⁵ d. h. wie einer, der zur Kiermeg einladet. An manden Orten besteht die Sitte, daß ein befränkter Reiter das ganze Dorf auffordert, Kuchen zu baden etc., ebenso: Sugbitter. ⁶ nur. ⁷ gegen.

Neel ünse Stulz doas ihs a Madel Eim schinnsten Jugendübermutt, Gefirre ¹ wie a Seelerradel Und jidem prawen Monne gutt.	Ju! ei dan sitten kloaren Vogen Bespiegelt sich de holbe Welt, De Sunne und der Rügenbogen Und's ganze blooe Himmelszelt.
Doas ei-n-a langen schworzen Lücken An Kranz vu Eechenloobe trät Und eim Gesichte hoot zwoe Gucken ² Wie Vällken ³ ufm Roasenbät.	Wulld J'r'sch zerlechte o no wissen, Wie su doas Madel heeßen thutt, Woas bir miet Stulze stäts begriffen? 'S heeßt halt „Uder“ kurz und gutt.

's Dägerle.

Von Max Heinzel.

's Dägerle fleugt wull Huch ei de Hieh ⁴ , Wu weiße Wulken Loichten wie Schnie; Adder ⁵ Gedanken Hullen's sint ei	Mit guld'nen Flügeln, — Frisch, frumm, frei Ueber de Sunne Fliegen se naus Zum himmelschen Voater Ei's Voaterhaus!
--	---

De Kirche.

Von Max Heinzel.

's is a Summerobend, Und der Monden kloar Loicht' ei's stille Gärtel Schien und wunderboar. Anne Kirche, eesoam Uben ei der Hieh,	Singt 'ne überfä'ge Freedenneludie. — Su — su — dent' ich bei'n mer — Muuß 's der Seele sein, Fleugt se vu der Erde Ei a Himmel 'nein!
--	---

¹ behende, hartig. ² Augen. ³ Döllchen. ⁴ in die Höhe, ⁵ Über.



Doag sprechende Hundel.

Von Heinzl.

Der Wind
gicht, die
weißen Win-
termücken
spielen eim
Sunne-
scheine, die
Eiszoappen
hängen vu a
Dächern und
pligern und
gligern, und
faaltis's, dag
der Schnie
under a Wo-
anrädern
quoarrt —
do zieht a
sitter Künst-
ler, mit a'm
pffiffigen Hüt-
tel uf der
wilden,
schwoarzen
Mähne, be-
schneit über
und über, lan-
ge Schoaft-
stiefeln oan

a Beenen, 'n Schnürruck under'm abgeschoabten Überzieher, der blauß no een' Knopp hoatte, und an' dißen Schaul um a Hoals, die Durstfroage nunder. A hot anne Trumpete ei der Hand, und aus der Trumpete stigt a su laute, schnoarrende, schmetternde Töne, daß die Krohen, die uf sei'm Wäge na Futter sicken, vur Angst schreiend uf de Beeme stiegen — und näher'm pimmert¹ a langzuttliges Hundel, sei treuer Begleiter uf da Kreuz und Querzügen, die a ums liebe Brut, um doas Ände bissel Läden, as Zäuberer und Bauchredner ei ünsem Kändel, ei dam biesen Water, unternimmt.

Du Zeit zu Zeit bleibt a stiehn und verkünd't, daß um Glock achte abends beim Bräuer anne grüße Vürstellung sein wär' un load't dergune doas ganze Bublikum aus dam reichen Durfe ei, wu dam die Felder sich weit hiestradten bis a die Berge mit ihren blanken Kuppen.

Derno, wie a mit seiner Ausrufferei fertig is, macht a, daß a mit sei'm Hundel ei's Woarme kimmt, ei de gemittliche Schankstube beim Bräuer, wu se äben a hübsch Schweindel köppeniert und Wellfleisch und Wurscht vürgeschirrt hoan.

Doas woar nu groade woas für ünfen Zäuberer, der da selbstoamlichen Noamen Ganglhuber hoatte und, wie't'r'sch schon vermutten wer't, aus'm Östreichschen abstoamnte. 's woar a lustig, leichtfertig Blutt, der Ganglhuber, immer bei gudem „Hamur“ — wenn's glei kleene Scheitel geschneit hätte, a hätt' se lachnig schnei'n luffen — und Risse hoatt' a ei'm Kuppe, Schelmen- und Noarrenstückel, daß a überoal, wu a hie soan, glei Hoahn eim Kurbe woar, schunt, weil a geistreich und uufgeräumt räden konnde, wie a Vuuch.

Und 's tauert' o kaum anne Vertelsfegerstunde, do hoatt' a sich beim Bräuer, der selber a richtiger Spasmatikus woar, gutt „eigefahren“. A poar wunderhoaftige Kunststückel, die a machte, gefulen da Durfleuten su ausgezeichnet, daß sie'n goastfreundlich bewirt'en und fur seine leibliche Verpflegung, wie a sich's goar ni besser wünschen konnde, surgten.

Wie a nu soat woar und plütze² anne Pause ei der Unerhaltung eigeträten woar, daß ma die Uhre a der Wand giehn und's Feuer eim

¹ läuft („Pimmeler“ = kleine junge Hunde). ² plötzlich.

Ufen proasseln und knoastern hierte, do buckte sich Ganglhuber under a Tiesch und ruffte sei'm Azorl, sei'm Hundel, a söllde uf die Banke kummen und da Herrschoaften, woas a uf der huchen Schule gelernt hätte, zeigen, aber doas Pinscherle soam ni, und anne Stimme kloang tuse, aber ganz deutlich aus der Tiefe: „Ihr Geiztragen, Ihr habts Euer fleisch verpust und dem armen Hunderl nig abgeben — i hab' a'n sakrischen Hunger!“

Woas woar doas? — — sullde doas vierbeenige Viehch doas gered't hoan? — — Doas ging ju wider die ganze Natturgeschichte! — Aldder wie se sich su über die Sache ihre Gedanken machten, die Durfleute vu Krinsch, do kloppte unse Künstler mit a fingern uf de Banke und soate zu dam Hundel: „Azorl, komm' schön rauf, Du sollst Knochen haben!“ Gleisewull, doas Azorl machte ni. Ganglhuber soag under a Tiesch, und do vernoahm ma die Woorte: „Daß i mir die Zäh'n ausbeiß'! He? I sag' Dir, wenn D' mir ka anständig's fleisch giebst, red i gar nig, gar ka Silb' mehr!“

„Ah, so bist auch für das Teilen, wie ein Sozialer?“ antwort' te Ganglhuber. „s is scho weit kommen, daß selber die Hund' so malitiose Red' führen. Gleie gehst her, oder i gieb Dir eins in die Visag', daß Dir die Aug'n übergehn, Du Lump!“

A kloppte wieder uf de Banke — dāta — dāta — „da, her gehst!“ — und — wupp'dich! woar doas Hundel, doas zuttlige, näher'm und wackelte freundlich mit sei'm Schwänzerle. Und nu streechelt a's über'sch Köppel und druck't's vur Liebe a sich und soate: „Schau', Azorl, dös war brav! Hast a fleisch, Azorl!“ — hie grief a nei Mupper'sch Täller¹ und noahm a übrig geblieben Stücke runder und goab's i'm — „wird Dir schmecken, Du Saukerl!“

„Jessas!“ meent' a derno, wie a'm su zufoag, „dös liebe Tierdl hat an' Apptit, wie a Kiniglhaas²!“

Ma koan sich goar ni vürstellen, woas die Geschichte für a Luuffäh'n machte. Aldder su helle woar'n se, daß se ni etwan gleehten, der Hund kinnde sprechen. Ock a iuziger vu der Gesellschaft, der Godtsch-Pauer, der uf seiner Gehirnmühle ni viel Kurn zu vermahlen hoatte, der reichste

¹ in Nachbars Keller. ² Kaninchen.

Knoaster eim Durfe, der gleebte droan. Doas poagte da Brüdern groade, die ufte ihren Maag¹ mit'm trieben, mit dam timpligen Gootliebe, und i'n of ollerlee Art zum Gooftelmoanne und hoanswürschte machten. Also ünse Gocksch strich sich über a Zimmermoanisboart, die Ogen weit aufgerissen, und toapste derno uf a Ganglhuber zu, soagte sich näher'n uf de Bankecke und stuterte langsam: „Soan Se, wie hoan Sie denn doas mit dam Hunde asu agefangen? — 's is ju a reenes Marafel — hier'n Se — wenn a o no a brinkel² kroagig und grande red't — a britt's do — —“

„Ja,“ soate Ganglhuber und zuckte mit a Achseln, „dös is mein Geheimmis. In ganz Europa giebts ka Hundel mehr wie das Azorl. Dös is a Rarität. I hab's i'm sieben Jahr glernt, und seit vierzehn Tag' hat er die ganze Sprach' unanand begriffen. Wenn i nur a'u reichen Engländer wüßt', der gäb' mir für mei Rarität a Vermögen —“

Ünse Gocksch-Gottlieb fuhr sich wieder über die Franizien, die'm under'm Gesichte gewachsen woar'n, und soate: „Soan Se, woas sol a'n gelden?“

Doas Hundel hoatte derweile a'n Tallsfells³ fleesch un Knüchel, dan i'm die gude Meester Bräuern vürgeschirrt hoatte, mit griftem Vergnügen schnabliert und trieb sich wieder under Ganglhuber'sch Tiesche rüm, der a Kupp iße drunder stacte und froate: „Azorl, willst Du zu dem Herrn da gehen?“

Au do, doas poagt'm nich. „Eaß mi aus mit dem Bauern,“ soam's vu der Diele ruf — „i konn das einsame Leben nit vertragen — i muß im Land herumschweifen, wie ein Slowak.“

„Schau'n S', der hat a unruhig Blut, der Azorl, der is ganz nach mir geschlagen!“ meente ünse Zäuberer und fung mit Maffer und Soabel zu jonglieren a.

Gocksch wurde immer rappliger. Da Hund muß't a eemoal hoan! „Soan Se,“ soat' a, „woas sol a'u richtig gelden? Wer'u Se'n fur sechs Thoaler luffen?“

„Goar ka Red' — nit um a Million — Sie haben's gehört, er kann das einsame Leben nit vertragen“ — derwiderte Ganglhuber, der immer wetter jonglierte und goar ni uf a Gocksch acht'te —

¹ Spag. ² ein bißchen. ³ Teller voll.

Dähnhardt, Heimatlänge. II.

Die Bauern hoatten ihr schinnstes Plaisier a der Supperei und verläten sich ihe ufs Hehen und Spörnern. Wenn ar ni wullde, do wöllden sie da wunderhoastigen Pinscher loosen.

„Ich seh' acht Thoaler,“ schrie a.

„Ich neune,“ meente der Ende-kleescher und schlug mit der gehaallten Hand uf a Tiesch.

„Bies do ni su kniettschig, Gocksch!“ purrt'n der Bräuer a. „Du huft ju Kies genug — immer raus mit a Masematten.“

„Nu, do ga ich zahn Thoaler — aber meh ni an' Pfennig,“ soate Gocksch, indem a dei de Toasche grief und an' lädernnen Woatschker¹ zum Vürscheine bruchte.

Doas übermännigte a Ganglhuber. „Schau'n S',“ redt a weechmüttig, „i hab' das Hunderl von Herzen gern, aber hol' mi der Teigel — i brauch' Geld — da, machen S' den Beutel auf, aber fir, daß i nit wieder den Handel aufgeb'!“

Und Gocksch gratschte ei'm Woatschker rüm und zählte zahn blanke Thoaler uf a Tiesch — do woar'sch gemacht.

Ganglhuber bukte sich, um sei Hundel zu lucken, aber ei demselbigen Ogenblicke hiert ma's vu unden ruf sprechen: „Beh', i will nig wissen von dem Bauer da — für zeh'n Thoaler laß' i mi nit vertandeln. Wenn's a Gstudierter wär, a Professor, oder so einer, da möcht' i schon ein Aug' zudrücken, aber nit unter hundert Gulden — das mir' Dir!“

Do krigt's der Künstler beim Schuppe zu packen, drückt's a de Brust und häßschelt' und tätschelt's, wie a Doater a liebes, puußiges Kindel. „Sei geseheit, Azorl,“ soat' a und wuschte sich mit'm Ärmel über'sch Gesichte — „Du warst noch die einzige treue Seel, die i ghabt hab! Aber schau', die Not — die Not — Jessas, wie i mi gräm' — leckst mir die Noasen! Du gut's Tierd'! Dös is a rührende Gschichten! Na, bleib' schön brav, Azorl, hörst? I kann so Szenen nit aushalten!“

Dodermiete strich a's Geld ei und übergoab doas Pinscherle dam eefältigen Gocksche mit der Bemerknige, under drei Tagen wär' a wull ni sprechen, weil a zu kaskbernate über da Verkoof wär! A Vogel

¹ Gelbbeutel.

säng' und tirdeliert' o ni glei, wenn ma'n vum Markte miete heem gebrucht hätte.

Doas Uzorl wullde durchaus ni bei'm bleiben, a bieß und billte, wie drähmig, und stroampelte mordswidde mit a Pfüteln — und wie der Gocksch goar ni miet'm fertig wer'n kunnde, do meent' a: „'s Beste wird sein, ich lä'u a de Käte¹, do wird a sich wull austemperieren!“ Mit da Woorten loatscht' a mit dam Hunde, wie a sich seine ale Pudelmütze aufgesetzt hoatte, zur Schankstube naus, wu se a Gelächter und a Gehocher verfuhrten, daß urnär de Fenster zitterten. Daß a su über a Köffel boalbiert wurr'n woar, fräte de Pauern goar unbändig, weil a bei sei'm ganzen Reichtume immer pinselte und kinselte, as wenn's ni langen wöllde. — Au hoatten sie'n amoal urndlich ei's Gesümpe gefuht. Na, abends woar die Vürstellung, und's foam su viel Pulver ei de Koasse, wie Gangshuber ni bale beiander gehoot hoatte — und Gocksch woart'te derno drei Tage, a woart'te acht Tage, und das Uzorl redte nich, ni gicßs und ni gacßs soat' a, ock billen thoat a, verbuht und wüttend. — — Uf eemoal woar a furt, und mit sei'm guden Insinke foand a sei'n alen Herrn, da Zäuberer und Bauchredner, wieder, der ganz närrsch vur freedde woar, wie a das „liebe Tierd!“ wiederfoag. Woas adder Gocksch woar, dan machten se sei Käbttag zur Suuze², daß a su tumy gewaßt woar.

Under'm Christbeemel.

Don Mar Heinzl.

'S is a su stille ei der Welt, lee Lüftel tutt sich rühren, ock drinne ei a Häufeln do juren die kleenen Kuschel, de Kinderle, dennt de Mutter hot i'n a heiligen Christ bescheert. Oh mei Kindel jurt — 's is no a kleenes Jamperle, doas Ding, a Mädcl, adder wie 's doas grüne Beemel sitt mit da fünfligen Eichteln: nu do hopst's und rackert's und wil mer vum Orme runder und macht mit 'm Jüngel — tock — tock — tock — weil's a su schieu is und lärt und fingeriert mit

¹ Kette. ² schlecht brennendes Licht. bildl. Nebenart = zum Tarren.

a Händeln, daß ich die dicke Trulle urndlich feste hain muuß. Meine, woas de mei Weibel is, stieht derbeine und fuschelt, und a plighiger Freedetruppen siht 'r über de Backen nunder.

Derwiche Weihnachten woar'sch andersch, 's bremte wull o a Beemel uf unserm Tische; adder a Kindel hatt' ber ni — dresen uf 'm Kerchhofe loag's eim Schmie, ei der kahlen Rinnei¹ und statts daß 'm suste de Mutter sung: Schlaf, mei Jungel, schlaf! do schuttelte der Wind seine Zudecke, daß de sädern ei de Hieh säberten.

Ihe thät's schun rümspringen, doas liebe Jungel, adder der himmlische Voater hot's ni gewullt — eim Hürbste, wu de Schwalmen furtmachten, do macht' sich doas numperne² Vögerle o dervone.

's is schun a biese Ding, daß sich uf Werden immer a Truppen Wermutt ei de Freede mengt.

Su wie mir'sch gieht, gieht's ir vielen. Zentollengen³ hot's a leeres Plägel hinte, wu eens sähn tutt vu a Kindeln, und ei doas Plägel kimmt der guldne Schein vum Christbeemel ni; doas is finster. Adder, wenn ich uf mei liebes Schäfel säh', ei die treuen Blooguckel, do wird mer wieder loamper⁴ um's Gemülte, und ich treemere asu, wie ich no sälber a Kind woar mit 'm Flacksuppe, und wie's Christkindel ei ünse Häusel foam — vum Himmel runder — denn doas woar bei mer ausgemacht, od thoat ich ni wissen, eeb's durch a Schorrstein, aber durch die Decke, aber für meinswegen durch's Schlüsselbüchel ei's Stübel rei wutschte. Gefähn hätt' ich's nu goar zu gerne. Uebernatürlich nette sullt's sein; anne Krone vu Gulde sullt's uf 'm Kuppe hoan und a blooes Böckel mit letter Sterneln troan. Ach lieber Goot, wu is die Zeit hie? Se leit vur mer, wie a hübsch Blumengärtel mit ollerhand Rusen; 's is a Jaum derfür, und ich gucke über da Jaum, und ich säh die schinnsten Schmättelinge rümsliegen, und ich hier' de Vögel singen und a Sprengburn springen; nei möcht ich no amol, adder'sch gieht ni, 's is vurbei.

Du keenes Froovöckel, doas mer uf 'm Orme hoppert, siht de, ei doas hübsche Blumengärtel kimmt de nu — — 's Thüdel is schun

¹ Wiege. ² winsige. ³ ringsum, überall. ⁴ behaglich, wohlge.

uffe; ich stieh' derno a der Blanke und frä mich, wie de mit klink Steendeln spielt und eim Woasser kascherst, und ich luß dich na deiner Gusse spielen und Kindel sein und kindsch sein — dennt ich weefß aus mer sälber: a grifres Glücke blüht der nimmeß, mei fischel, und wenn der ünse Herrgoot glei olls zum Präfente macht, woas bier grußen Leute gerne dergoatterten.

Ir Kinder, woas sein ber gägen Euch? Ber bläñh üns uf mit ünsem bissel Verstande, mit ünsem Geiste, adder sälig, wie Ihr seid, finnen bier ni sein. Ihr lacht, und 's ganze Herze lacht miete: wenn bier lachen, da zern ber ock a Gesichte. Mieg't 'r soan, woas 't'r wullt — 's is asu und ni andersch!

Tu, mei kleenes Kamperle, kumm', de Mutter lät dich ei's Bettel. De Ogerle foalln der schun zu: du bist müde. Do huß de a Guschel, mei Euschel! Gu Nacht! Gu Nacht!

Der Grenadier und seine Annuschka.

Von Max Heintel.

Grenadier. Ach, do glaubst du nich, wie ich mir freu, do ich dir säh! Mein Herz gab do keine Ruh' nich, und fand ich kein Schlaf nich, bis ich kam zum Orlaup zu dir, geliptes Annuschka.

Anna. Tu sa mer ock, wie gefällt der'sch denn ei Berlin, hä? 's is wull anne rasnig grüße Stoadt? Ich ha schun viel Kummer um dich gehat, daß se dich bei a Suldaten war'n zu siehr schinden — mit'm Egcieren und asu —

Grenadier. Ach do brauchst du kein Kummer nich haben, do geht mir gutt; versteh ich der ganzes Kummando und Instruktion, und do sag zu mir der Hauptmann: Du bist du, Polak, Dzierzon, aber dichtiges Kerl!

Anna. Du paßt wull gut uuf, gelt?

Grenadier. O, spiß' ich dir Ohr'n, wie Dunnerwäter!

Anna. Tu, bist du denn schun zur Musich gewaßt? Hä?

Grenadier. Ja, bin ich gewäßt, geliptes Annuschka; aber hat

mir nich gefall'n. Do tanz' do ganz andersch die Leute — da schimpf' schläpssches Man „Mfinger“, und Einer do sag' zu mir — „Boomaffe“!

Anna. Woas sol denn doas heeßen — Boomaffe?

Grenadier. Do hab' ich kein Verstand nich — aber do hab' ich mir geärgert — psakrew! — und hab' an dir gedacht, gelipter Mädli, und hab' mir gesehnt zum dir, und hab' nich gekunnt erwarten, daß ich tanz' mit dir Ländler und Kalup zum Orlaup.

Anna. Ach, du bist anne gude, treue Seele! Heute wull'n ber aber amaal urndlich wildern. Tanz is mei Läben!

Grenadier. Kan ich goar nich genug säh'n dir zu deine Augen. Wie langes Zeit is verflossen, seit ich dir hab' verlassen und bin zum Garde gekommen! Bist du viel schönner noch, geliptes Annuschka!

Anna. Nu, 's is ganz, wie bei dir. Du bist irschte richtig uufgeblüht bei a Suldaten!

Grenadier. Ach, do muß ich dir zu meine Herz drücken und dir Küffel geben!

Anna. Nich do — ich hier' de froo kummen!

Grenadier. Ach, was fragt do Grenadier! Do ich geb' dir Kuß und wenn Kaiser kummt!

12. Nord-Böhmen.

Schad öm dan Mon¹.

Von Julius Vatter.

Ei en Krchdorf, an Gebrge,	Hout verschrieben vu dr Weite
Wieder wur de furt ² gekummen	Sich en freund, en guden, alen ³ ,
Zu Panfranci. En Gehölsen	Ou en Pforrherrn, dar de Predsch! ¹ n
Hout zun fest dr Pforr genummen.	Und ou 's Huchomt sollde halen.

¹ o, mo es für hochd. a steht, bezeichnet ein gedämpftes a; ö für i bezeichnet ein gedämpftes e.
² Kirchfahrt. ³ allen.

's wur a Mon, dar of dr Kanzel Nounietich frout² dr Pforr 'n Jrgen
 Ofstieß hale mit sau Hejte¹. — Grod se aus dr Vachspr gingen —
 Dierschrötsch gingen Bröst und Rökken „Hout de Predsch oich hoit gefallen?“
 Und de Achseln a de Brejte. „Jes! de Uhren mir nou klingen!“
 Und a predsch, doß olls of wockelt, „Und jer³ Pforr?“ „Om dan ös
 Schreit, doß Thür und Fenster schode!
 zittern. Schod um su en Mon!“ meint Jrgen.
 Klingt doch grode seine Stömme, „Wär lej Pforr dar, wos fr Hocken⁴
 Wie wemms duntert ha Gewittern. Könt dar schleppen an⁵ Gebrge!“

Der Bauer und sai Gänsejunge.

Von Anton Jarisch.

Bauer. Junge, wos weinst denn?
 Junge. Tu lachen ward'ch doch nie.
 Bauer. Hout der ant der fuchs eine Gons gestouln?
 Junge. Tu brengn werd er mer se nie.
 Bauer. Bist'n denn nie noch geloufen?
 Junge. Tu vurauslofen konn'ch nie.
 Bauer. Lief er denn übern Barg?
 Junge. Tu durchn Barg freich nie.
 Bauer. Hoste denn nie Oubacht gahn?
 Junge. Tu schloufen ward'ch nie.
 Bauer. Ich ward der de Gons an Luhn obzieh'n.
 Junge. Tu zulehn⁶ wadt er mer se freich nie.
 Bauer. Karle, mußte denn immer 's lehte Wurt hon.
 Junge. Ju, 's erste luster⁷ mer ju nie.
 Bauer. Wort, Karle, durchdraschen ward'ch dich.
 Junge. Tu, stiehn bleibn ward'ch ou nie.

¹ mit seinem Haupte. ² Nachbar fragt. ³ jener. ⁴ Kästen, die auf dem Rücken aufgebodt werden. ⁵ im. ⁶ zulegen. ⁷ laßt ihr.

Dr bissichja Harichj.

Von J. N. Brunert.

An sachzichr Johrn wor uff Sejbesein ej Fährmon gewast, dan hußn se uf¹ n „Pepif“. Ar wor aus'n Bihmschn kumm und vrsog san Pustn uff dr Fährta su gut, doß olla midn ganz zufriedn worn.

Ebs Tog wor obr Nocht, eb grußes Woffr a dr Elbn wor obr klejnes, dos vrschlugn nisch, har radeta uf mit sanur Schluppa² nibr und hullta de Leita³, die vu Salejsl odr Auffsich komn und ribr wulltn.

Wenn'r sich de ganza Wucha geschundt hotta, durftr sich an Sunnticha a ejna Holba Bier vrginn⁴; dou hotta niemand wos drgejgn, wennr uf zu dr rachtm Zeit wieder uffn Tomma⁵ wor.

Monchmoul wurd a dr ejbrn⁶ Schänke e bißl gehoppt⁷ odr gefarblt⁸, und dou worsche lej Wunder, wenn Mountich blou gemocht und nouch-trejglich nou ejs frn Durfscht aufgesoßt wur'a.

Dr Pepif oß fir sei Labn garna en Harich, und gewejnlich on en sichn Mounticha wor sei erschr Wag zun Danzrichstefana, wu har e sich Diech ban Schwanza drwuschta und durchs Dorf trohn⁹ thota bis a de niedra Schänka, wu r immer sei Stomquotier hotta.

Mir worn douzemoul su klejne Schuljungn und spieltn hinte Trapfn Scheina; dr Schmiedefranz hotta groda vu san Vette ej neies Blouferuhr kriecht und su e Schoul spißichja figln¹⁰ drzu, dou drmita hottm mir unsn Maz¹¹, wie groda dr Pepif de Stroußa ro¹² kom und enn grußmachtichn Harich ban Schwanza holda.

Dos wor ej gefundner Handl; stuks wur'a ej figl ais Blouferuhr gestocht, und dr Schmiedefranz holda¹³ groda uff dan Harich. Su gut'r a zieln thota, su trof dos figl doch ni dan fiesch, wul obr Pepif seina Hand.

Weil'r uns ni gesahn hotta, wor'r unbändich drschrudn, denn ar hotta uff nisch de Gedankn. Uff ejmoul pocht'r san Harich mit olln

¹ nur. ² fuhr doch mühsam mit seiner Schaluppe (Boot). ³ erute. ⁴ vergönnen. ⁵ auf dem Damme, Plage. ⁶ in der oberen. ⁷ getanzt. ⁸ Karten gespielt. ⁹ tragen. ¹⁰ Biers bolgen. ¹¹ Spaß, Spaß. ¹² die Straße herab. ¹³ hielt, zielte.

zweje Händn und mocht enn Soß zu Kofschleinwabrsch Zauma niebr, wu douzemoul groda poor grufa Stejna liegn thotn.

„Watte Eudr fluchtes, war ich dr larn beißn!“ brillt'r vullr Bußt¹ und thota dan orm'n Harich su e vier. bis fimfmoul tichich auffchloun², doß dr Harichfoup ai lautr seßn rimfluga.

Mir worn drweila ba Trapln Scheina nundr gemocht und wußt'n uns kenn Rout vr Meckern³; dr Pepit hotta geducht, doß'n dr Harich an Singr gebißn hätta.

Sakradibir.

Von Graf Clemens Sedtwig-Eirkenstein.

In d' Schöll bin ih gânga,
Ho s Eefn âangfânga,
Uwa glernt ho ih nig,
Kraiz Sakradibir.

Ho schölln⁴ äffa⁵ âckan,
Mi ällawal radan⁶,
Du gmächt ho ih nig,
Kraiz Sakradibir.

In d' Schent bin ih gânga,
Ho s Saff'n âangfânga,
Du zohlt ho ih nig,
Kraiz Sakradibir.

In d' Schuldn bin ih kumma,
Hobn s Häüsl weggunmma,
Öiß ho ih glätt nig,
Kraiz Sakradibir.

¹ Bosheit. ² aufschlagen. ³ Ecken. ⁴ jollen. ⁵ nachher. ⁶ abarbeiten.

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig.

Geistliches und Weltliches aus dem türkisch-griechischen Orient. Selbsterlebtes und Selbstgesehenes von Heinrich Gelzer.

Mit einem Porträt des M. Ormanian, armenischen Patriarchen von Konstantinopel, in Lichtdruck und 12 Zeichnungen im Text.
8. Geschmacksvoll gebietet M. 5.—, gebunden M. 6.—

„Prof. Gelzer kennt den Orient, seine Sprachen und Geschichte. Was er bietet, ist völlig persönlich Erforschtes. Er will den Leser in das christliche Konstantinopel einführen, in die Welt der Orthodoxen, der Griechen und Armenier. Die erste Hälfte seines Buches beschäftigt sich mit Kirchenfragen, die je freilich am Kosmos zugleich nationale Fragen sind, die zweite Hälfte, hochinteressant, behandelt politisch und menschlich die Türken, Griechen, spanischen Juden und Armenier. Man lernt aus diesen Skizzen sehr viel. Ich erwähne besonders die Ausföhrung über den Einfluß von muhamedanisirten Christen auf das Türkentum und die Darstellung der Ausichten des westlichen und kleinasiatischen Christentums. Religionsgeschichte, Philologie und Politik gewinnen durch Gelzers fein und frei gezeichnete Plaudereien. Ausstattung gut.“
(Die Hilfe, 1900, Nr. 50.)

Himmelsbild und Weltanschauung im Wandel der Zeiten. Von Prof. Croels-Lund. Autorisierte Uebersetzung von E. Block. 2. Aufl.

In Einwand geschmacksvoll gebunden M. 5.—

„Das Buch hat in wahrhaft spannender Weise die Epochen der menschlichen Geistesgeschichte in ihrem Fortgang geschildert, unter einem ganz neuen Gesichtspunkte, von dessen entscheidender Bedeutung es aber ein Gefühl der Uebersetzung zu erwecken vermag.“

(M. Schneidewin l. d. Vossischen Ztg.)

„Es ist Schwung und Wärme in der Darstellung, und man ist ersäunt, über die glückliche Kühnheit so vieler Wendungen, um so mehr, als das so eigenartig Gesagte doch den Eindruck des mühelos Gefundenen und ganz natürlich Ausgedrückten macht. Man sieht, daß der gelehrte Verfasser stark und warm empfindet und anschauend denkt. Das macht seine Rede überzeugungskräftig. . . Seine Natur Schilderungen, durch welche er um abgeriebene Klammern ein frisches und sauberes Licht zu gießen versteht, sind bei ihm kein abgelesener Schmutz, sondern die Grundlage seiner kulturhistorischen Erörterungen.“

(W. Weigensfels i. d. Wochenschrift für klassische Philologie.)

Unsere Muttersprache, ihr Werden und ihr Wesen. Von Professor Dr. E. Weise. 3. Aufl. 8. In Einwand geb. M. 2.60.

Diese Schrift, der vom Allgemeinen deutschen Sprachverein die höchste bisher zuerkannte Auszeichnung verliehen worden ist, hat sich vom Tage ihres Erscheinens an einer stets wachsenden Zahl von Verehrern zu erfreuen gehabt. Sie ruht auf wissenschaftlicher Grundlage, ist jedoch gemeinverständlich und überaus anregend geschrieben und erscheint so geeignet, die äußerliche Auffassung vom Wesen unserer Muttersprache zu befrachten und die weltlichen Kreise der Gebildeten zu fesseln und zu unterrichten.

Deutsche Sprach- und Stillehre. Von Prof. Dr. Oscar Weise. Eine Anleitung zum richtigen Verständnis und Gebrauch unserer Muttersprache. In Einw. geb. M. 2.—

„Das Buch ist seinem Inhalte, seiner Form, kurz, seinem ganzen Gepräge nach dazu angethan, auch in Bezug auf den Erfolg in die süßesten des älteren Wanders zu treten. Die kurz geschürzte und bestimmte, aber dabei nicht engherzige Art der Velehrung, die geistlich vermerdet, mit dem Nützigen der gelehrten geschichtlichen Forschung zu prägnant, und die doch die wohlthunende Sicherheit giebt, daß man dem Führer allwege vertrauen kann, das ist es, was Weise's Bücher auszeichnet und was ihnen so viele Freunde macht. (Leipz. Zeitung.)

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig.

Auf Java und Sumatra. Von Dr. K. Giesenhagen.

Streifzüge und Forschungsreisen im Lande der Malaien. Mit 16 farbigen Vollbildern, zahlreichen Abbildungen und 1 Karte. gr. 8. geh. ca. M 7.— vornehm geb. M 9.—

Diese Reisebeschreibung beruht auf den Aufzeichnungen, die der Verfasser während seiner Forschungsreise unter dem unmittelbaren Eindrucke der Gegenwart gemacht hat, und entwirft ein anschauliches Bild der indomalajischen Tropen, insbesondere von Java und Sumatra. Geographie und Landesnatur, Vegetation und Geleben werden lebendig und eindrucksvoll geschildert, ebenso die sozialen Verhältnisse der durchkreisten Länder und das malajische Volkstum in seinen verschiedensten Lebensäußerungen. Besondere Beachtung findet auch die tropische Agrifultur der Inseln und ihre hervorragende Bedeutung für Welthandel und Weltverkehr. Bei dem ungemein großen Anteil, den deutsche Arbeit und deutsches Kapital an der wirtschaftlichen Erschließung dieser für uns so wichtigen Länder haben, wird das Buch vielen erwünschte Aufschlüsse über ihren Kulturzustand geben können. Zahlreiche Vollbilder und Textfiguren bilden einen prägnanten Schmuck des Werkes, eine Karte, in die der Reiseweg eingetragen ist, erleichtert die Übersicht.

Eine Australien- und Südseefahrt. Von Dr. A. Daiber.

Mit zahlreichen Abbildungen. gr. 8. Vornehm geb. M 6.—

Über die südliche Halbkugel beginnt Australien immer mehr als Königin zu herrschen. Es ist Raunenwert, in welsch' kurzer Zeit sich dieser ferne Kontinent zu einem großen Mittelpunkt der Zivilisation emporschwingen hat. Merkwürdigerweise ist dieser jüngste Weltteil in Europa, speziell auch in Deutschland, noch nicht so gewürdigt, wie es ihm seiner heutigen Bedeutung nach zukommt. Australien dem deutschen Publikum näher zu bringen, ist der Zweck des vorliegenden Werkes. Auch die deutschen Kolonien der fernen, palmenreichen Süde, wenn auch nur in Skizzen, der Heimat vertrauter zu machen, hat der Verfasser versucht. Schilder und wahr, dabei aber lebendig und anschaulich weiß er Land und Leute zu schildern und die geschichtliche Entwicklung verständlich zu machen; besonderes Interesse widmet er dem sozialen Leben und der wirtschaftlichen Bedeutung der durchkreisten Länder.

Geschichten aus Australien. Von Dr. A. Daiber.

gr. 8. Geschnitten geb. M 4.—

Das Buch bietet in freier Erzählung eine Reihe merkwürdiger Episoden aus der Entwicklungsgeschichte Australiens, die zeigen, mit welchen Schwierigkeiten die Träger der Kultur im fernem, jüngsten Weltteil zu kämpfen hatten und wie es schließlich die zielbewusste, alle Hindernisse überwindende Arbeit Einzeler war, die den Fortschritt anbahnten, der Masse zu Gute kam. Es ist daher ein Werk recht für die reifere Jugend, das begriffert, zum Handeln anspornt und zugleich wertvolle Kenntnisse vermittelt. Aber auch der Erwachsene wird dem Verfasser gern folgen, der Land und Leute durch eigene Anschauung wie durch wissenschaftliches Studium genau kennt, und daher ein tieferes Verständnis des eigenartigen Landes vermitteln kann.

Bismarcks Reden und Briefe. Von Dr. Otto Eyon.

Nebst einer Darstellung des Lebens und der Sprache Bismarcks. für Schule und Haus herausg. u. bearb. Mit einem Bildnis Bismarcks. 8. In Orig.-Leinwandbd. M 2.—

Der überausfertige Gedankenreichtum, die Schärfe und Klarheit, die Anschaulichkeit und Bildlichkeit, die vollstimmliche Kraft und plastische Färbung des Ausdrucks, durchstrahlt von jändendem Witz und gemüthvollem Humor, vor allem aber der großartige nationale Gehalt lassen die Reden und Briefe unseres Reichsfanzlers als Denkmäler unseres deutschen Densens und Empfindens erscheinen, welche die Jahrhundertere überdauern werden, und erhöhen dieselben zu klassischen Werken unserer Literatur.

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig.

Naturstudien im Hause. Von Dr. K. Kraepelin.

Plaudereien in der Dämmerstunde. Ein Buch für die Jugend. Mit Zeichnungen von O. Schwimbeazheim. Zweite Auflage. In geschmackvollem Original-Einband band Nr. 320.

Das wellgeliebte Buch des bekannten Naturforschers verleiht es merkwürdig, die Lern- und wählgerigste Jugend in lebendiger Darstellung zum naturwissenschaftlichen Denken anzuregen, indem er in ebenso geschickter wie ergiebigst wohlbegründeter Weise von den Naturgesetzen der nächsten Umgebung, vor allem also bei ritterlichen Hausen ausgeht, diese richtig und gründlich näher zu bringen weiß. So wird in der form herrlichen künstlerischen Behandlung über grundlegende Fragen der Mineralogie, Botanik und Zoologie geboten. Besondere Erwähnung bedürfen noch die vom Schwimbeazheim mit liebevoller Sorgfalt getheilten Illustrationen, die einen fastlich wie künstlerisch gleich befriedigenden Schmuck des Buches bilden.

Naturstudien im Garten. Von Dr. K. Kraepelin.

Plaudereien am Sonntag Nachmittag. Ein Buch für die Jugend. Mit Zeichnungen von O. Schwimbeazheim. In geschmackvollem Original-Einbandband Nr. 360.

Gleich den „Naturstudien im Hause“ sollen die „Naturstudien im Garten“ der heranwachsenden Jugend die Aufmerksamkeit ihrer nächsten Umgebung richtig und gründlich näher bringen, um so durch eigenes Beobachten und eigenes Nachdenken in einer lieblichen Auflassung des Naturgesetzen Kenntniss zu erlangen. Das im Garten an pflanzlichen und tierischen Objekten die Aufmerksamkeit führt, das wird in jugendlicher Plauderei besprochen, wobei denn aus dem speciellen soll noch Möglichkeit allgemeiner Gesichtspunkte entwickelt werden. Die Frühlingspflanzen und anbereits das Herbstwesen bilden naturgemäß den Mittelpunkt des ersten Abschnittes. In die Weggewässer knüpfen ebenso interessante Erörterungen an, wie an die Moosflora, an die Grasmücke, die Blattläuse, die Kricken und selbst die Mistkäfer und Weispennfliegen. Andererseits bilden die Gartenschnecken, wie Einrichtung der Veste, das Wasserleeren und Pfropfen, den Ausgangspunkt für die Betrachtungen, wie wieder andere die Pflege des Gartens und die Insekten. Auserzucht werden die Schmetterlinge bei Tieren wie der Pflanzen erörtert, endlich auch die Bedeutung der Pflanzen, Tiere und Insekten pflanzen besprochen. Die vom O. Schwimbeazheim mit Liebe und Sorgfalt angefertigten Zeichnungen tragen zur Veranschaulichung des Textes nicht unwesentlich bei.


Streifzüge durch Wald und Flur. Von B. Landsberg.

Eine Anleitung zur Beobachtung der heimischen Natur in Monatsbildern. Mit Text und Schale bedruckt. Zweite Auflage. Mit 64 Illustrationen nach Originalzeichnungen von Frau B. Landsberg, ge. In Original-Einband Nr. 3 —

Das Eichenholts Wort „Wenn Gott will erde ich Gung reuissen“ gibt die Verfasser dieses Buches aus. Er will die Jugend anleiten, die Wander „in Berg und Thale und Strom auf sich“ zu leben und zu reisen, in eigenen Streifzügen und Abenteuerlusten auszuheben. In zwei Jahrestheilen führt das Buch in immer neuer belebender Weise in die Natur ein und durch die Leben im Laufe eines Jahres hindurch. Durch „Streifzügen“ und „Erkenntnis“ zum „Jahresende“ führt es im ersten Jahre „in zweiten leitet es um den „Jahr“ und „das Ende“ den „Stumpf und seine Nachbarn“ die „Stämme und Gänge der Pflanzen“ kennen und führt in das Leben der Pflanzen, Tiere, Ernährung, die Schichten und Pflanzen betriebsmäßig ein, um mit einer Betrachtung des „Stippels“ zu schließen. Im dritten Jahre wird der „Streifen“ den „Läuter“ beginnt die „Wander“ die „Wander“ wie der „Streifen“ und das „Bosch“ mit dem reichten, unentbehrlichen Leben verbindet. Die „Streifen“ der Pflanzen, Tiere, Ernährung, die Schichten und Pflanzen betriebsmäßig leitet über zu dem „Streifen“ auf „das Leben der Pflanzen“. Die von der Verfasser des Textes nach der Natur gezeichneten Illustrationen bilden einen ebenso nützlichen wie ansprechenden Schmuck des Buches.


Verlag von V. G. Teubner in Leipzig.

Unsere Muttersprache, ihr Werden und ihr Wesen. Von Professor Dr. O. Weise.

5. Aufl. 8. In Einz. geb. 2. 00. 


Diese Schrift, der vom Allgemeinen Deutschen Sprachverein die höchste Ehre erwirkte Auszeichnung verliehen worden ist, hat sich von Tages ihres Erscheinens an ihren Lesern und Lesern von Deutschen zu recht großer Beliebtheit Grund gelegt. In jedem gemeinverständlichen und überaus anregend geschriebenen und reichhaltig belegten, die äußerliche Ausstattung vom Wesen unserer Muttersprache zu beleuchtenden und die wahren Kräfte der Gelehrten zu fesseln und zu unterrichten.

Deutsche Sprach- und Stillehre. Von Prof. Dr. Oscar Weise.

5. Aufl. 8. In Einz. geb. 2. 00. 


Das vorliegende Buch ist eine Fortsetzung zu dem bekannten Werk deutsche Sprache ihre Geschichte und ihre Stillehre von Dr. Weise. In demselben wird die deutsche Sprache als ein Ganzes betrachtet und in demselben wird die deutsche Sprache als ein Ganzes betrachtet und in demselben wird die deutsche Sprache als ein Ganzes betrachtet.

Volkstümliches aus dem Königreich Sachsen. Von Dr. Oscar Dähnhardt.

2 Bde. 8. In Einz. geb. 2. 00. 


Das Buchlein wird allen, die für unser deutsches Volkthum sind und den Sächsischen Volkthum, große Freude machen und viel nützen. — Neben wie Jungen — Anregung geben; das Buchlein wird allen, die für unser deutsches Volkthum sind und den Sächsischen Volkthum, große Freude machen und viel nützen.

Naturgeschichtliche Volksmärchen aus nah u. fern. Gesammelt von Dr. O. Dähnhardt.

2 Bde. 8. In Einz. geb. 2. 00. 

Das Buchlein enthält Märchen, die Naturerklärungen zu bieten haben. Die Fabeln sind meistens, höchstens ausgenommen und hiesigen Stammes, und die Fabeln sind meistens, höchstens ausgenommen und hiesigen Stammes, und die Fabeln sind meistens, höchstens ausgenommen und hiesigen Stammes.

Unsere Pflanzen, ihre Namensklärung und ihre Stellung in der Mythologie und im Volksglauben. Von Dr. Franz Sohns.

2 Bde. 8. In Einz. geb. 2. 00. 

Das ist ein Buchlein, an dem man eine richtige Sprache lernen kann. Die Fabeln sind meistens, höchstens ausgenommen und hiesigen Stammes, und die Fabeln sind meistens, höchstens ausgenommen und hiesigen Stammes.

